G 6952 E

Nr. 10 · Oktober '84 · DM 4,80 · SFr. 4,70 · ÖS 39,–

SPEX

MUSIK ZUR ZEIT

Aztec Camera
Tom Verlaine
Scritti Politti
Eartha Kitt
Herbst Kunst

Vom Kult zum Massenwahn!

Triathlon

Vom Massenwahn zum Kult!

Sex

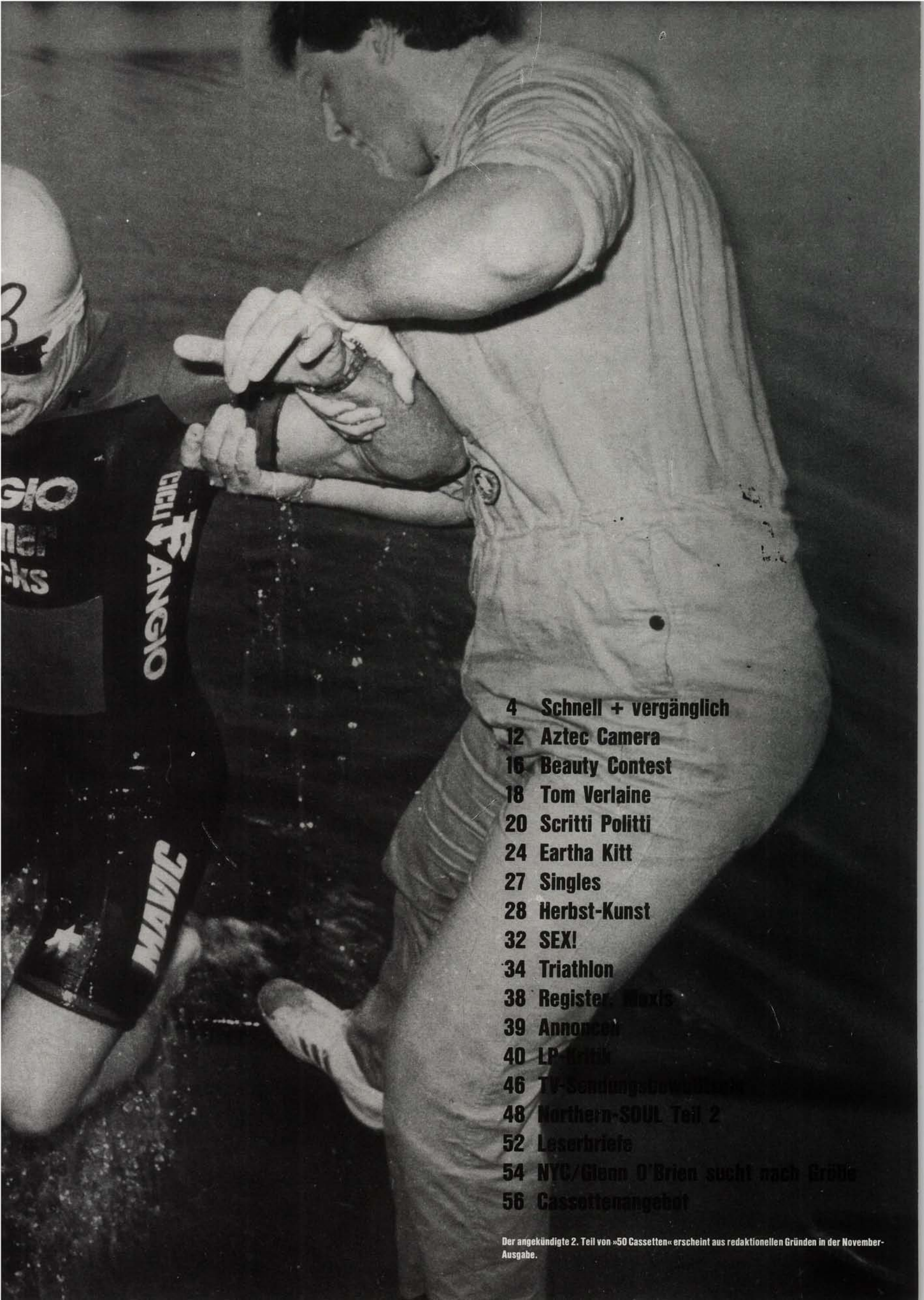
IMPRESSUM

SPEX MUSIK ZUR ZEIT

SPEX - Redaktion, Severinsmühlengasse 1
5000 Köln 1, Tel. (02 21) 32 96 57
Verlag und Herausgeber Wilfried Rütten

Redaktion: Peter Bömmels, Wolfgang Burat, Mo Coenen, Clara Drechsler, Gerald Hündgen (v.i.S.d.P.), Christoph Pracht, Wilfried Rütten, Bernhard Schaub, Dirk Scheuring.
Redaktionsassistent: Lothar Gorris.
Mitarbeiter: Götz Alsmann, Alf Burchardt, Glenn O'Brien, Brecht Brozio, Peter H. Boettcher, Mike Cladingbowl, Diedrich Diederichsen, Kay Eckart, Willy Ehmann, Klaus Frederking, Petra Gall, ar/gee Gleim, Rainald Goetz, Wolfgang Hanka, Markus Heidingsfelder, Herfried Henke, Harald in Hülsen, Olaf Karnik, Jutta Koether, Frank Lähnemann, Ralf Niemczyk, Joachim Ody, Susanna Pferrer, Conny S., Arthur Schilm, Xao Seffcheque, Ecki Stieg, Michael Tesch, Paul Ubac, Andreas Ulrich, Hung Min-Yeh, Reinhard Weixler, Wolfgang Wesener, Jürgen Wink, Thomas Zimmermann
Buchhaltung: Gerd Gummersbach
Layout: CCCP, Christoph Pracht, Rüdiger Pracht,
Anzeigenleitung: Creative Communication Christoph Pracht, Maria-Hilf-Straße 17, 5000 Köln 1, Telefon 02 21/31 51 29
Es gilt Anzeigenpreisliste Nr. 5 vom 1. 3. 1984
Anzeigenschluß für die November-Ausgabe ist am 17. 10. 1984,
Redaktionsschluß: 15. 10. 1984
Satz + Druck: Farbo Druck und Grafik Team GmbH, Bischofsweg 48-50, 5000 Köln 51, Tel. 37 20 14/15
Buchbinder: Hilgers, Bischofsweg 48-50, 5000 Köln 51, Tel. 37 26 18
Vertrieb: Saarbach, Follerstr. 1, 5000 Köln 1
Abonnement: SPEX, Abt. Abo, Severinsmühlengasse 1, 5000 Köln 1
© 1984 by SPEX Verlag
Der Nachdruck unserer Artikel und Bilder ist nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlegers gestattet. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Fotos wird keine Haftung übernommen.
Das Abonnement für ein Jahr kostet DM 48,— incl. Porto und MwSt. SPEX garantiert das Rücktrittsrecht innerhalb von 10 Tagen nach Vertragsbeginn. Kündigung mindestens 8 Wochen vor Ablauf des Jahres, andernfalls verlängert sich das Abo automatisch.

34



4 Schnell + vergänglich
12 Aztec Camera
16 Beauty Contest
18 Tom Verlaine
20 Scritti Politti
24 Eartha Kitt
27 Singles
28 Herbst-Kunst
32 SEX!
34 Triathlon
38 Register, Maxis
39 Annoncen
40 LP-Kritik
46 TV-Sendungsbewußtsein
48 Northern-SOUL Teil 2
52 Leserbriefe
54 NYC/Glenn O'Brien sucht nach Grüße
56 Cassettenangebot

Der angekündigte 2. Teil von »50 Cassetten« erscheint aus redaktionellen Gründen in der November-Ausgabe.

SCHNELL

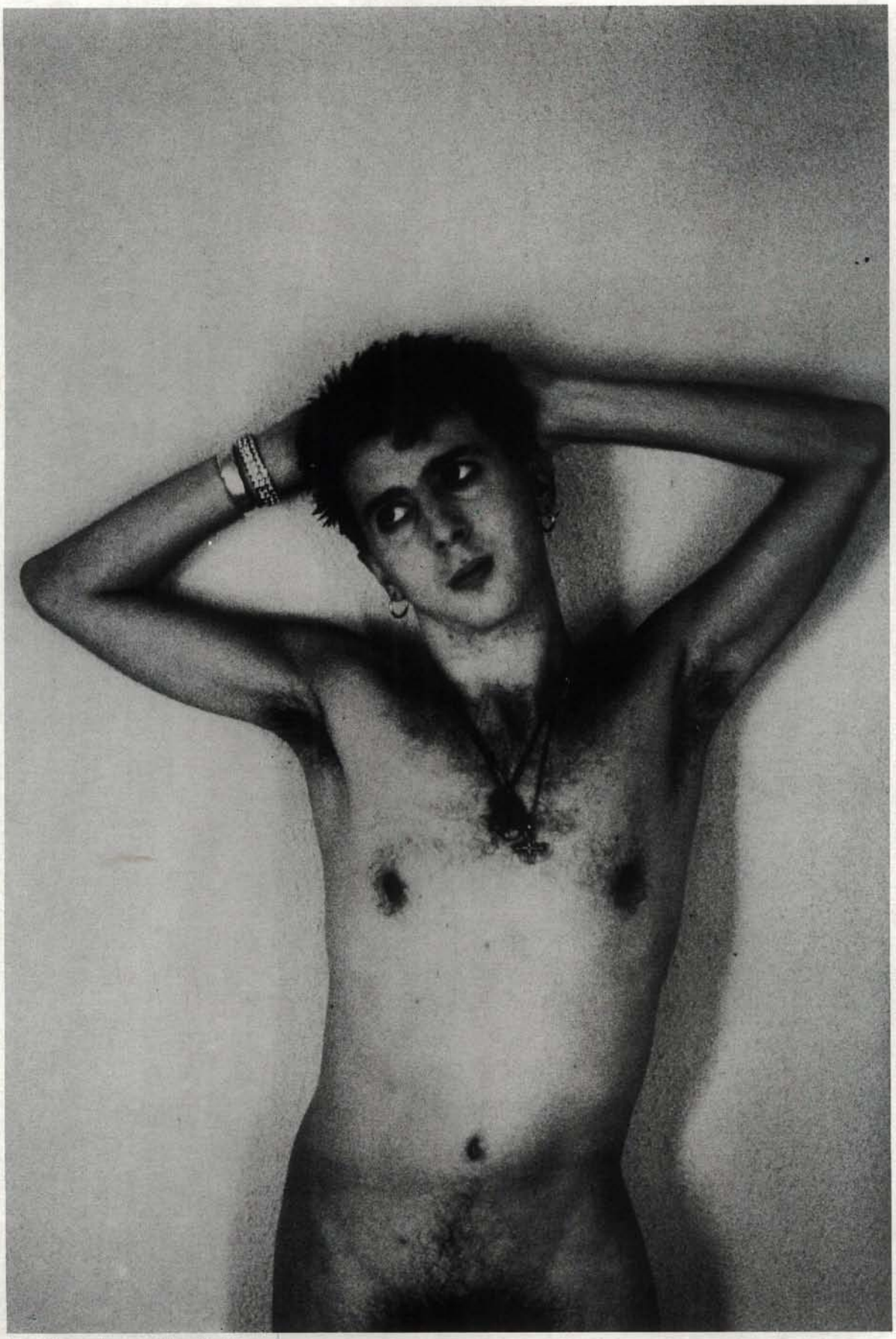


Foto: Photoselection/Anton Corbijn

THE BOY WHO CAME BACK
Marc Almond

Sieben Monate sind verstrichen, seit Soft Cell das Zeitliche gesegnet hat. Sieben Monate, in denen Marc Almond an seinem neuen Konzept und einer neuen Liveshow bastelte. Herausgekommen ist dabei, laut Presse-Info, »a highly entertaining and musically diverse live act», den Marc nun, nach einem Warm-Up-Gig in Chippenham, erstmals dem Londoner Publikum offenbarte. Unter »diverse« hatte ich mir etwas sensationelleres vorgestellt — der Abend war dennoch ein Ereignis, das ich nicht missen möchte.

Mit der Wahl des Konzertortes schien der Psychopath aus Leeds seinem Anhang, den »Gutter Hearts«, ein Schnippchen schlagen zu wollen. Die in schwarze Gewänder gehüllten (»Hello, you black in the blackness ...«) obskur frisierten und mit rasselnden Ketten bewaffneten Szenisten (Pärchen waren eher selten zweigeschlechtlich) zwängten sich brav in die Polstersitze der sterilen Royal Festival Hall, deren Einrichtung mehr die Atmosphäre eines Kongresses für Steuerberater aufkommen ließ, und bei jeder entzündeten Zigarette eilte, sofern es sein Alter zu ließ, ein in die Jahre gekommener Gentleman herbei, um dem bösen Nikotinkonsumenten auf die Finger zu klopfen.

Das Vorprogramm entsprach einem türkischen Heimatnachmittag in Kreuzberg, und die schwarze Anhängerschaft eilte borniert hinaus, um die Getränkebar zu knacken. »3 Mustaphas 3« nannten sich die vermeintlichen Jungs vom Balkan, nach ostländischer Manier umarmten sie sich brüderlich nach jeder zweiten Darbietung. Darauf folgte ein ultrakurzer Auftritt des Transvestiten Alaria Pellay, der/die ein paar Scherzchen auf Kosten der in vorderster Front befindlichen Gefolgschaft losließ, um dann aber endlich »The Willing Sinners« anzukündigen.

Marcs neue Begleitband besteht aus Annie Hogan (Piano, Keyboards), Martin McCarrick (Cello, Keyboards), Bill McGee (Bass), Richard Riley (Gitarre) und Stephen Humphreys (Schlagzeug). Als Gastmusiker gehören ferner noch Enrico Tornasso (Trompete) und Neo-Visagist Gary Barnacke (Saxophone), der jedoch beim Konzert in der ausverkauften Halle durch Abwesenheit glänzte, zum Ensemble. Nachdem die Band sich kurz warm gespielt hatte, ging ein Aufschrei durch die Masse — die kleine »italienische Filmhure« tänzelte auf die Bühne, das Näschen kokett in die Höhe gereckt, gekleidet in eine ultraviolette Glitzerjacke. Optisch untermalt wurde das Ganze durch erotisch gleißendes Rotlicht, im Hintergrund leuchtete das neue Herz-Logo. Natürlich durften Straßenlaternen und Mülleimer nicht fehlen.

Der Einstieg erfolgte obligatorisch mit »The Boy Who Came Back«, der traurig schniefenden Ballade über den Jungen, der Frau und Kind verläßt, um in der Fremde sein Glück zu versuchen, aber dann doch reumütig und desillusioniert wieder in den Schoß der heißgeliebten Familie zurückkehrt. Es folgte ausschließlich neues Material, das zum überwiegenden Teil auf der in diesem Monat erscheinenden neuen LP »Vermin In Ermine« zu finden sein wird: »You Have«, der Titeltrack der just veröffentlichten, wieder von Mike Hedges produzierten 1'', »Pink Shack Blues«, »Ugly Head«, das durch seine Einfachheit besticht, »Stories of Johnny«, »Gutter Heart«, »Love For Sale«, »Love Amongst The Ruined« — Stücke über Trash, über Mord und sexuelle Phantasien, über Liebe und Haß in den niedrigsten Bereichen des menschlichen Daseins. Marc interpretierte sie alle glaubwürdig, suggerierend und aus dem innersten Schlupfwinkel seiner Seele heraus. Auf alle Zurufe aus dem Publikum (ein ganz Frecher brüllte ständig nach Freddie Mercury) wußte er mit lasziven Witzen zu kontern (jeden einzelnen habe ich nicht verstanden, aber das Wort »fuck« und das darauf wiehernde Gelächter der Punkettes neben mir erklärten einiges), und die schlechte Akustik in der Halle machte er spielend durch seine Ausstrahlung wett.

Die Sinners lieferten dazu einen bombastischen Klangteppich, der ohne Frage mehr Elemente der Mambas besaß, als daß er dem minimalistischen Sound von Soft Cell entsprach. Dennoch verhielten sich die Musiker weitaus disziplinierter (Marc: »Bei den Mambas war es meist so, als würden wir blind einen Pfeil in Richtung Zielscheibe schießen, einfach in der Hoffnung, trotzdem ins Schwarze zu treffen.«). Tja, wenn man das Geschehen auf der Bühne so verfolgte, gab es einem wirklich zu denken, warum um Sensibelchen wie George O'Dowd, Narzissen wie Marilyn, Pseudo Machos wie Pete Burns oder gar um Idioten wie Frankie (von denen eh nur zwei schwul sind und der Rest aus Asozialen besteht) überhaupt soviel Theater veranstaltet wird, wo wir doch einen Marc Almond haben. An diesem Septemberabend war er zweifellos der König der Bisexuellen. Als Exhibitionist der Bühne turnte er tuntenhaft auf Mülleimern herum, wälzte und wand sich frivol bei »Joey Demento«, der besten Zugabe, auf dem Boden und fuhr sich lüstern durchs gefärbte Haar — alle anderen Möchte-gern-Stars durften vor Neid erblassen. Graziös und bizarr.

Für die, die ihn auch demnächst nicht in Aktion erleben können, sollte die Tatsache, daß uns eine sensationelle LP ins Haus steht, ein kleiner Trost sein. Schließlich sind die Leute, auf die man sich heute noch verlassen kann, schon rar geworden.

Frank Lähnemann

+VERGÄNGLICH

NICK HEYWARD

Die ehemaligen Gefährten von Nick Heyward, Haircut 100, haben es nach langen Mühen zur ersten LP nach »Pelican West« gebracht, während sich der Jungmeister selbst erst einmal von den Strapazen seiner Solo-LP »North of a Miracle« erholen mußte. Nach einer kleiner Schaffenspause kehrte er jüngst mit einer neuen Single zurück, die er im WWF Musik Convoy auch dem nordrhein-westfälischen Fernsehpublikum vorstellen durfte. »Love All Day« allerdings ist kein sonderlich berauschendes Werk; die programmierte Fröhlichkeit ist genauso flau wie der im Nichts verschwundene Sommer.

Nick Heyward: »Ich habe viele Songs in der Schublade, die ich eigentlich nie machen will; es hört sich zynisch an, aber ‚Love All Day' ist nur für die Popcharts gemacht. Ich wollte nur einen Hit, der Song wird auch auf keinem Album erscheinen. ‚North Of A Miracle' war ein großes Album und ‚Love All Day' verdient es nicht, auf einem Album zu erscheinen. Singles sind nur ein Fun-Ding, ich nehme sie nicht zu ernst.«

»Mein nächstes Album wird auch wieder ganz anders. Ich benutze den Fairlight-Computer und merkwürdige Klänge von indischen Tabla-Spielern. . .«

Nickis größte Fans sind natürlich kleine Mädchen, die zu seinen romantischen Songs, die in ihrem Schmalz und Koketterie mit Stil und Klasse (»Club Boy At Sea«) schon manchmal triefen, so richtig schön träumen können. Ist er wirklich so romantisch?

Heyward: »Ja, in der Vergangenheit, vor allem auf ‚North Of A Miracle', aber das war erst mein zweites Album und auf meiner neuen LP werde ich mich anderen Themen zuwenden, wie in dem Song ‚Pray For America' über einen Typen namens Referent Ike, der im amerikanischen Fernsehen den Leuten ihre Sünden für 5 Dollar abkauft. Es ist meine Abneigung gegen viele amerikanische Ideale, die ich da vermitteln möchte.«

Hat Nick jetzt etwa politische Ambitionen?

Heyward: »Klar, vor allem gegenüber Amerika, mit diesem miesen Schauspieler an der Regierung. Da gibt es wirklich bessere, Dustin Hoffmann wäre nicht schlecht. Aber ich möchte mit meinen Songs nicht versuchen, die Leute zu verändern, es ist einfach nur ein Song auf dem Album.«

Trotz allgemeinem Unverständnis über seine in Deutschland anhaltende Erfolglosigkeit, weder der LP noch den daraus ausgekoppelten Singles waren von ein Charts-Erfolg beschieden, scheint er mit seiner Situation zufrieden zu sein, in England läuft es schließlich gut. Allein die Frage: Star oder nicht Star sein wollen, macht ihm zu schaffen.

Heyward: »Es ruiniert dich immer, wenn du groß und berühmt wirst. Als Haircut 100 groß rauskamen, haßte ich die Tatsache, daß ich keine Zeit hatte, nachzudenken. Ich möchte aber jeden Tag genießen, morgens aufstehen und das tun, was ich möchte. Vom kommerziellen Standpunkt ist das das Dümmste überhaupt, aber mir gefiel es nicht mehr. Wenn ich jetzt einen Hit hätte, würde ich mich wirklich darüber freuen, weil ich mich fast ein Jahr regeneriert und nicht wie ein Idiot nur stumpf gearbeitet habe. Das ist in Ordnung, wenn du Musiker bist, wie z.B. Louis Armstrong, einfach rausgehen und live spielen . . ., aber wenn du Songwriter bist, ständig unter Stress und in Hotels eingesperrt und nur über dich selbst redend, bringst du nichts Vernünftiges zustande.«

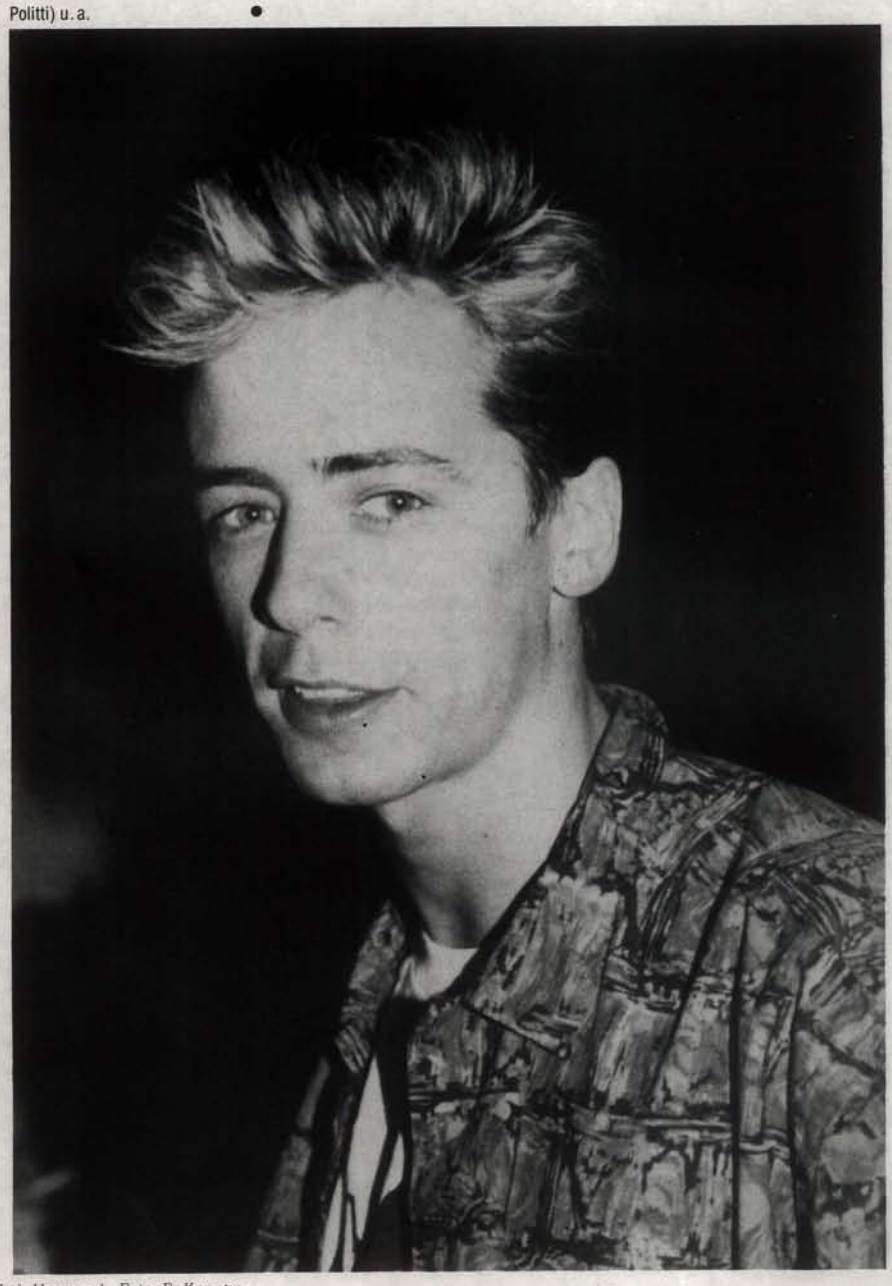
Und um auch diesem Interview die ganz persönliche Note aufzudrücken, verrät der kleine Nicki, was außer Singen und Songschreiben noch in in ihm steckt.

Heyward: »Ich habe einen riesigen Penis, wirklich. Das hilft mir sehr meine Songs zu schreiben, denn ich schreibe besser, wenn ich stehe, da ich mich nie hinsetzen kann . . .!«

Ecki Stieg

ZARJAZZ

Es gibt selten Bands, deren Name so mit einem Label verbunden war, wie **Madness.** Nun haben sich nach fünf Jahren Madness von ihrem Label Stiff getrennt; das Ende einer für beide Seiten ausgesprochen erfolgreichen Zusammenarbeit. Der Grund lag nach Meinung der Band in der sich immer schwieriger gestaltenden Kooperation mit Stiff-Chef **Dave Robinson,** der sich wenig diskussionsbereit zeigte und zu nichtabgesprochenen Einzelentscheidungen neigte. Für das weitere musikalische Schaffen hat Madness ein eigenes Label gegründet: **Zarjazz** (benannt nach dem Lieblingscomic der Band: 2000 AD). Mit jeweils »Ein-Single-Verträgen« sollen andere Musiker und Bands bei Zarjazz Platten veröffentlichen. Geplant sind: Feargal Sharkey, The Skiff Skats, Tom Morely (ex-Scritti Politti) u.a. •



Nick Heyward Foto: R. Keuntje

SCHMETTERLINGE UND BADENIXEN

»Ich sehe mich als Mister Unheil, eine Art Harpo Marx gekreuzt mit dem allmächtigen Gott — jemand, der an ungewöhnlichen Orten auftaucht und Verwirrung schafft«, sagt MALCOLM McLAREN über sich selbst. Ob der große Schwindler allerdings mit seinem neuen Projekt Verwirrung, gar Unheil beim Kulturestablishment oder im Pop-Underground schafft? Nach der kulturellen Ausbeutung der Gettos in der Bronx, Soweto und im Mittleren Westen wendet er sich jetzt den abendländischen Traditionen zu. Seine neue Single ist eine Adaption der Arie »Un Bel Di Vedremo« aus Puccinis Oper »Madame Butterfly«. Genau wie das dazugehörige Badenixen-Video kommt McLaren aber nicht an die Leistungen aus dem Vorjahr heran. Der nächste Anschlag gilt Bizets »Carmen«. Darüber hinaus stehen in allernächster Zukunft direkt zwei LPs zur Veröffentlichung an: Die eine im Stil der Singles, die andere mit an R&B orientierter Tanzmusik. Wohl auch aus der Erkenntnis schon mal ideenreicher gewesen zu sein, erwägt Malcolm McLaren eine Rückkehr in die Modebranche und den Auszug ins geheiligte Hollywood.

Aufwärts Foto: J. Welz

ABWÄRTS

Abwärts sind wieder da und haben sich direkt mit zwei hervorragenden Leistungen eingeführt: Zum einen haben sie den bisher schönsten Aufkleber des Jahres produziert und zum anderen nach langer Pause eine neue Maxi-Single veröffentlicht. Entgegen den Auflösungsmeldungen haben die beiden Überlebenden Frank Z. und Axel Dill (F. M. Einheit und Marc Chung wechselten ja bekanntlich ins Neubauten-Lager) weitergemacht und landeten nach dem unglücklich verlaufenen Industrie-Deal beim Düsseldorfer Totenkopf-Label. »Olympia«/»Man of Poor Beginning« ist im Vergleich zu alten Abwärtstagen pure Popmusik, unterlegt mit einem Discobeat, der Abwärts — wer hätte das gedacht — sogar auf dem Tanzboden goutieren läßt. Die Platte verkauft sich in England sehr gut (wohl auch durch NME-Schreiber Biba Kopf alias Chris Bohn, der in einer Singles-Rezension lobende Worte fand und nebenbei die letzte Abwärts-LP »Der Westen ist einsam« zu einer der besten fünf Rockplatten dieser Dekade kürte), sodaß die Nachfolge-Single schon in Planung ist. Bevor sie Ende des Jahres auf heimischen Boden Konzerte zusammen mit Johnny Thunders bestreiten, werden sie in der letzten Oktoberwoche in Formel 1 auftreten.

Jello Biafra Foto: W. Burat 1981

Joan Jett

KONFLIKTE...

...mit der Staatsgewalt:

Die Polizei beschlagnahmte im englischen Norwich Platten von **Crass, Dead Kennedys, Icons of Filth, MDV** und **Crucifix.** Die staatlichen Behörden sahen sich gezwungen, gegen diese Produkte »obszöner Natur« vorzugehen. Die Betroffenen aus dem Schallplattenladen und vom Crass-Label allerdings sehen die Aktion als Teil einer Kampagne gegen politische Aktivitäten, die sich gegen die Thatcher-Regierung richten. ■ ■ ■ Das berühmte **National Rock Festival,** das früher in Reading stattfand und eine letzte Bastion des Hardrock ist, mußte dieses Jahr ausfallen, weil die Verwaltung des Austragungsortes Lilford Park/ Northhamptonshire den Veranstaltern die nötige Lizenz verweigerte. Für 1985 soll ein neuer Ort gefunden werden. ■ ■ ■ Kurzerhand eingelocht wurde die Illuminated-Band **400 Blows,** als sie zusammen mit Fotograf und Reporter des NME auf der Suche nach einem geeigneten Ort für eine Session war. Die Polizei hielt die kurzgeschorene, gemischtrassige Gruppe für militante Skinheads. ■

...Zwischen den Völkern:

Bei den Break-Dance-Weltmeisterschaften dieses Jahres in Stuttgart, vielleicht nicht den einzigen, kam es zu handgreiflichen Auseinandersetzungen. Trotz Break-Dance-Crews aus den USA und England gewann zur Überraschung aller eine österreichische Crew, die dem Urteil der Jury, die aus drei lokal bekannten DJs bestand, selbst nicht glauben konnte. Eine türkische Crew war derart erzürnt, daß sie die Österreicher kurzerhand als Geisel nahmen. Diese konnten schließlich nur unter Polizeischutz unversehrt die Discothek verlassen. ■

...innere

hat, nachdem David »Kid« Jensen die BBC verlassen hat, **John Peel,** dem man seine früher tägliche Abendsendung auf drei Termine pro Woche zusammengestrichen hat. Gerüchte über einen möglichen Wechsel zu Capital-Radio im Umlauf. Wer es noch nicht mitbekommen hat: Im BFBS gibt es John Peel neuerdings nur noch einmal die Woche — Sonntag abends von 24h bis 2h morgens. ■ ■ ■ Zum letzten Mal für lange Zeit in den News (Versprochen!) **Belfegore.** Also: der verschwundene Gitarrist ist wieder aufgetaucht, dafür sind plötzlich die fertigen Mastertapes ihrer LP verschwunden. Die Band zeigte sich stark verunsichert und sagte ihren Auftritt beim Pandoras Box Festival in Rotterdam ab. ■

...beinahe

waren die **Ärzte** über ihrer Meinung nach verfrühte Meldung von ihrem Wechsel zur CBS menschlich enttäuscht. Gestimmt hat es trotzdem. Als Schnellschuß steht für den Herbst die erste richtige LP bei der CBS an. Zur Zeit sind sie übrigens mit den Dreharbeiten für einen Film über den Aufstieg einer jungen Band beschäftigt. Autobiographisch? ■

...mit der Natur

hatte Ober-Blitzer **Steve Strange,** der seine **Visage** Combo wieder ins Leben gerufen hat. Bei den Dreharbeiten für das Video ihrer Single »Love Glove« wurden keine Mühen und Kosten gescheut, z. B. wählte man Kenia als Drehort. Gottes Strafe kam prompt: Eine Büffelherde überraschte Band und Filmteam. Das Material wurde erheblich beschädigt, verletzt wurde allerdings niemand. ■ ■ ■ Probleme hatte **Joan Jett** in New York mit ihrem erst ein Jahr alten Jaguar. Sie erlitt einen schweren Autounfall und entging nur knapp dem Tod. ■

TONTRÄGER AUF TALFAHRT

»Hoffen wir, daß die Wirklichkeit unserem Markt besser gesonnen ist, als wir es heute erwarten müssen.« Mit diesem Wunsch schließt ein Dr. Karl Mahlmann seine Übersicht über »Die Zukunft des Musikmarktes bis zum Jahre 2000« im Mitteilungsblatt »EMI intern« Nr. 23.

Zur Zeit sieht die Wirklichkeit jedoch äußerst traurig aus. Nehmen wir allein den Vergleich des ersten Halbjahres 1983 mit dem diesen Jahres. Laut der *offiziellen Statistik des Bundesverbandes der phonographischen Wirtschaft* büßte der gesamte Tonträgermarkt 6% ein, d.h. es wurden *4,5 Millionen* Singles, Maxis, LPs und bespielte Cassetten *weniger* verkauft als im Vorjahr (bei *70,7 Millionen Stück insgesamt).* Im Einzelnen wurden 14% weniger Singles und 9% weniger LPs und MCs verkauft. Dagegen steht ein plus von 125% bei den Maxis und sogar 400% bei den Compact Discs. Dabei herrscht in Industriekreisen über letztere Zahlen nicht mal ungetrübte Freude, denn, wer sich eine Maxi kauft, so befürchtet man, will meist die LP nicht mehr und mit mickrigen 1 Mill. (= 1,4%) verkauften Exemplaren ist die CD immer noch eine zu vernachlässigende Größe.

Nun könnte uns das alles einerlei sein, da wir nur Platten und nicht Aktien der »Tonträgerindustrie« erwerben. Wenn man jedoch bedenkt, wie in den letzten Jahren die Kataloge der Plattenfirmen geschrumpft sind, wie kurz mittlerweile der Zeitraum geworden ist, in dem Platten im Programm verbleiben, und wie zögerlich verpflichtet und veröffentlicht wird, dann sieht man, daß die Auswirkungen der mageren Kassen bei der Industrie sich nicht nur für Couponschneider, Anzeigenakquisiteure und Jounalisten, die nun seltener nach London gejettet werden, bemerkbar machen.

Und nichts deutet daraufhin, daß sich daran in nächster Zukunft etwas ändert. In oben genanntem Aufsatz, der auf Ergebnissen einer »Arbeitsgruppe von Marktspezialisten verschiedener Tonträgerfirmen« beruht, wird davon ausgegangen, daß »der Tonträgermarkt preisbereinigt in der Substanz *von 1983 bis 2000 ein knappes Drittel einbüßen* wird), den größten Teil (etwa ein Fünftel) bereits bis 1990.

Dabei mußte die Industrie schon im Zeitraum *von 1978 bis 1983 23% Verluste* verdauen, was bedeutet, daß von 1978 bis zur Jahrtausendwende der Musikmarkt sich annähernd halbiert haben wird.

Natürlich wird in der Branche auch Ursachenforschung betrieben: »*Home Taping* Is Killing Music« bleibt hier der Dauerbrenner, die *»neuen Medien«* (wie Videospiele, Heimcomputer etc.) zehren an Geldbeutel und Freizeit der potentiellen Plattenkunden und dann schlägt sich der *Pillenknick* nicht nur bei der Bundeswehr nieder. Und diese zahlenmäßig schrumpfende Jugend hat dann auch noch aufgrund der *allgemeinen Wirtschaftsentwicklung* weniger Geld in den Taschen.

Wenn dann in den Branchenblättern mal über Musik gesprochen wird, wird öfter darauf hingewiesen, daß die Kundschaft älter geworden ist und wird und man seine Produkte verstärkt daraufhin produzieren muß. Ansonsten wird ständig gleichermaßen ratlos wie eindringlich nach mehr *»Kreativität«* gerufen. Tröstete man sich noch vor zwei Jahren mit der Erfahrung, daß bis dahin, wenn die Not am größten war, immer ein neuer musikalischer Trend neue Marktchancen eröffnete, redet nach dem NDW-Strohfeuer davon niemand mehr. Eine *»Zersplitterung des Marktes«* (was soviel heißt wie, immer weniger Leute interessieren sich für dieselben Platten) wird als gegeben hingenommen.

Eine weitere Konzentration auf *»Hitmaterial«*, wie sie dann immer wieder angeraten wird, läßt einen für die Zukunft das Schlimmste erwarten: kein Hit mehr heutzutage ohne Fernseheinsatz, kein Fernseheinsatz ohne aufwendiges Video — und das kann man sich nur dann erlauben, wenn ein »Produkt« von vorneherein gute Chancen hat — was heißen würde, man setzt verstärkt auf etablierte Erfolgskünstler. Konzentration auf Hits bei gleichzeitigem Schrumpfen des Marktes hat unabdingbar einen härteren Konkurrenzkampf zwischen den großen Firmen zur Folge — oder immer enger werdende Verflechtungen bis hin zu Fusionen der Firmen untereinander. In Österreich legen schon jetzt sämtliche Firmen den Vertrieb zusammen. . .

Gerald Hündgen

Die Presseagentur **ZTT** aus London/Großbritannien, nebenbei erfolgreiches Plattenlabel, hat auch diesen Monat wieder ganze Arbeit geleistet. Der Reihe nach:

Nach insgesamt dreizehn verschiedenen Versionen von »Relax« und »Two Tribes« haben sich Morley und Horn entschlossen, eine neue **Frankie**-Single auf den Markt zu bringen. Sie heißt »Power Love« und ist die Einstimmung auf das erste Album der Band, »Welcome to the Pleasure Dome«, das zumindest eine Doppel- wenn nicht sogar eine Dreifach-LP werden soll. Diese Pläne waren allerdings kurzzeitig gefährdet, als **Holly Johnson** in London von einem mit Arabern besetzten Rolls Royce angefahren wurde. Der gefährlichen Auseinandersetzung von Neureich versus Neureich entkam der Frankie-Sänger glücklicherweise unverletzt. Angekündigt ist übrigens auch der erste ZTT-Film, Titel: »The Living End«.

Eigener Recherche zufolge hat Propagandist **Andreas »Das Huhn« Thein** bei seinen inzwischen spärlich gewordenen Besuchen in der heimatlichen Domstadt einen schweren Stand. In Jahren der Erfolglosigkeit hat der ehemalige Künstler und jetzige Popstar einen anschaulichen Schuldenberg aufgetragen. Bei der plötzlichen Popularität stehen natürlich sofort die Schuldner auf der Matte und hoffen auf eine durch und durch veränderte Zahlungsmoral. Davon allerdings war bei unserem Lokal-Star nichts zu merken. In einem Fall ging der Gläubiger sogar so weit, auf Grund körperlicher Überlegenheit, Andreas Theins 1000 Mark-Kings-Road-Lederjacke vorübergehend zu beschlagnahmen. Glück für das Huhn allerdings, daß der Geldeintreiber von seinem ursprünglichen Plan, ihn in Unterhose nach Hause gehen zu lassen, absah.

Nachtrag **Propaganda:** Gerüchte besagen, daß **George Michael** von Wham! die Debüt-LP produzieren soll.

Derweil fand ihn New York beim New Music Seminar ZTT Produzent Trevor Horn weise Worte: »Wir brauchen wieder jene Originalität, die einst existierte und die Rock-Musik zum Leitsymbol machte. Wir sind hier um die Musikindustrie vor einem Selbstmord zu retten.« Weiter fuhr er fort: »Wir sollten uns jeden Tag einige Minuten lang hinsetzen und an die Zahl der Platten, die wir jede Woche veröffentlichen, denken sowie an die teilweise miese Qualität so manchen Produktes.« Wie gesagt, dreizehn Versionen.

Und zu guterletzt:

Anne Pigall heißt die neueste Künstlerin bei ZTT. Die hübsche, leidenschaftliche Französin soll einen wahrhaft orgiastischen Gesangsstil haben. Mehr davon demnächst.

Who's Huhn 1982 Foto: M. Hoovmann

FÜR EINE HANDVOLL D-MARK

ist der programmatische Titel eines Hamburger Videoprojektes, das unabhängigen Firmen und Musikern aus Hamburg den Einstieg in die Videoclip-Fernsehsendungen verschaffen will. Mit dem lächerlichen Betrag von 9000 DM sind sie von der Hamburger Kulturbehörde gefördert worden, der Rest war Eigenleistung. »Für eine Handvoll D-Mark« wurde als fortlaufende Serie geplant. Die Anfang September in Hamburg vorgestellte erste Folge vereint Musiker aus unterschiedlichsten Stilrichtungen: eine Schwarz-Weiß-Klamotte der **Cocomicos,** ein neurotisches Weltraumabenteuer von **Ti-Tho,** ein bittersüßes Folterkammer-Drama von Vanity Fair und das bestens geglückte Video von ex-Mittagspausen-Schlagzeuger und jetzigen Künstler Markus Oehlen. Die Moderation hat internationales Format: die Sprecher kommen aus Guadeloupe, Süd-Korea, Kolumbien und Ungarn. Für Regie und Drehbuch zeichnen sich Thomas Meins, Ute Kampmann und Tim Renner (ex Fame, ex Scritti Schreiber) verantwortlich.

Markus Oehlen Foto: I. Knigge

REVIVALS

Der Hippie-Vormarsch ist nicht mehr zu stoppen. Wer Lücken hat, kann am 1. und 2. November in Hamburg die Broadway Originalversion des Musicals Hair besuchen. ■ ■ ■ Jazz-Revival: Flott hat die englische Phonogram reagiert. Sie veröffentlicht unter dem Titel **Jazz Club** eine Compilation auf der u. a. **Ella Fitzgerald, Dizzy Gillespie, Duke Ellington, Jimmy Smith, Art Blakey** und **Stan Getz** vertreten sind. ■ ■ ■ Ihr Revival/Comeback feierten die **Fehlfarben** an zwei Tagen in Hamburg. Vor dort versammelten Bürgerkindern mit NDW-Nachholbedarf boten sie größtenteils Material der letzten beiden LPs (LP Nr. 4 ist übrigens nicht erschienen!). Unser Korrespondent berichtete von zeitgemäßer Tanzmusik, die abwechselte mit ruhigen atmosphärischen Stücken. **Helmut Hattler** (Ex-Kraan), inzwischen fest in der Tourband, schien die neue Arbeit viel Spaß zu machen. ■ ■ ■ Wieder da ist auch die **Berliner Music-Hall.** Auftritte von neuen Bands stehen unter historischen Vorzeichen: Was machen die alten Punkbands heute? ■ ■ ■ Die letzte Kassettenproduktion auf dem Hennefer **23-5**-Label, bevor man ins Vinyl-Lager umschwenkt, ist ein Sampler, der neben Der Werkpilot, EP 4, Bullworkers, Ash Wednesday, Diese Herren, Der Plan, Kowalski, Red, Beauty Contest und Front 242 zusätzlich noch acht s/w Postkarten von Ursula Böckler und eine Geschichte von Peter Glaser enthält. Die Musik soll sich vom allzu Experimentellen trennen und gut konsumierbar sein. ■ ■ ■ **Peter Glaser** übrigens ist aus gesundheitlichen Gründen wieder auf in Richtung Heimat. Zurück in Österreich wird er weiter an seinem Buch »Irgendwann reich . . . und berühmt« schreiben. ■ ■ ■ Überrascht zeigtes sich **Piet Klocke** und dementierte die Meldung, daß er zusammen mit Pöhl-Musik bei Conny Planck eine neue Single aufnehmen soll. ■ ■ ■ Soweit ist es mit dem Batcave gekommen: **Nina Hagen** hatte dort einen nur mit Fotokopien angekündigten Auftritt. Bei dieser Gelegenheit teilte sie mit, daß sie mit James Brown auf ihrer neuen LP singen wird. Wahr ist vermutlich, daß ihre nächste Single »Spirit in the Sky« heißt. ■ ■ ■ An gleicher Stelle (London) hat **Richard Branson,** Virgin-Besitzer, beschlossen, daß in seinem Besitz befindliche **Venue** zu schließen. ■ ■ ■ Findige Leute haben in dem Stück »Darling Nicky« auf **Prince'** »Purple Rain«-LP eine rückwärts laufende Botschaft entdeckt: »Hello, how are you. I'm fine 'cos I know the Lord is coming soon.« ■ ■ ■ **Arnold Schwarzenegger** hat eine Platte gemacht: »Arnold Schwarzenegger Total Body Workout Programm Record«, also ein Body-Building-Programm auf Vinyl, das mit deinem Körper wahrhaft unglaubliches veranstalten könnte, wenn seine Trainingsanweisungen allgemein verständlich wären. Leider ist sein Akzent so stark, daß selbst die englischsprachigen Völker dieser Erde Mühe haben, seinen Worten zu folgen. ■ ■ ■ Als Abschluß das neueste Gerücht: Das **Totenkopf-**Label aus Düsseldorf soll in Zusammenarbeit mit dem **Westdeutschen Werbefernsehen** vor Weihnachten ein großes Festival in der Düsseldorfer Philipshalle veranstalten, Bandnamen werden auch schon genannt: **Ramones, Billy Bragg, Marc Almond, Nick Cave** und **Johnny Thunders.** ■ ■ ■

Arnold Schwarzenegger, der Barbar

Es war einmal in Amerika

ist die Geschichte von zwei kleinen Gaunern aus New York, die schon als Kinder die Zeichen der Prohibitionszeit erkennen und als junge Männer einen gewinnträchtigen Alkoholschmuggel betreiben und reich werden. Ein Film, der einmal nicht im italo-amerikanischen Milieu, sondern im jüdischen Viertel der Lower East Side angesiedelt ist und trotzdem ein Film des Mafia- und Prohibitions-Genre ist; mit allem, was dazu gehört: Gewalt, Sex, die Verstrickung von Verbrechen, Geld, Gewerkschaften und hoher Politik, Verrat und vor allem Niederlagen: ein Film über Amerika. *Sergio Leone,* obwohl Europäer und vielleicht mit kritischer Distanz zum Thema Amerika, bleibt den Vorlagen treu und bietet keine außergewöhnlich europäische Sichtweise. Wie immer sind am Ende alle die großen Verlierer oder tot. Amerikaner müssen soviel träumen, weil sie immer verlieren. Außergewöhnlich an diesem Film ist zweierlei: Zum einen ein Robert De Niro, der Noodles, einen der Gauner, spielt und wie immer wunderbar und Garant für einen guten Film ist. Zum anderen spürt man den Willen Sergio Leones, einen alten, konventionellen Film zu machen, der auf Gimmicks und Tricks verzichtet. Stattdessen wird eine Geschichte mit einfachen, klaren Bildern in einer epischen Breite erzählt, die wie ein großartiges Buch verschlungen werden muß und von dem man trotz dreieinhalb Stunden Länge nicht wegkommt bis sie zu Ende sind.

Robert De Niro und Tuesday Weld

AL DENTE Photo-Ausstellung von Wolfgang Burat, Frank Herlet, Günter Beer, Norbert Herlet. 5.—21.10.'84 Köln/Stollwerk, Mandelhalle

Karrramba Karracho Pot: T. Keiser

DER WAHRE HEINO

Reingefallen! Was uns da in den letzten Jahren als »Schlagersänger Heino« untergeschoben worden ist, war nur ein billig zurecht gemachter Doppelgänger. Behauptet jedenfalls DER WAHRE HEINO, welcher zurückgekommen ist, zu richten die Lebendigen und die Toten.

Mindestens ein Doppelgänger soll er sein, wenn nicht gar ein Replikant ohne echtes Herz und Verstand, der uns da in den letzten Jahren mit seinen Darbietungen zwischen Carpendale und Klimpermann heimsuchte. Was ja weiter nicht auffällt in einem Zeitalter, wo sowas wie »Echtheit« einzig noch ein mikro-chip besitzt. Der Ernstfall wird schon lange nicht mehr simuliert, weil ja die Simulation der Ernstfall ist.

In dieser fatalen Situation hat eine Patrouille des Blade Runner den wahren Heino aufgespürt. In Kreuzberg, direkt am Kreuzberg lebt er, bescheiden eingerichtet in einem kleinen Plattenladen für Punk-Spezialitäten. Hier verkauft Heino, als »Norbert«, seit 1980 mit seiner Freundin z. B. Platten von »The Leather Nun« und Live-Cassetten von Chelsea. Die erneute Zuwendung zur Musik mag ihn dazu bewogen haben, Ansprüche auf seine Identität lautstark zu erneuern. Laut Presse-Info nämlich verhält es sich so:

»Nach seiner gefeierten Tournee durch Südafrika im Herbst 81 plante Heino eine gemeinsame Langspielplatte mit einer Negerkapelle, die er in Soweto kennengelernt hatte. Seine Plattenfirma EMI-Electrola verbot ihm jedoch dieses Vorhaben, da es nicht in ihr Konzept paßte. HEINO war über diesen Eingriff in seine künstlerischen Freiheiten so verärgert, daß er spontan sämtliche Verträge mit EMI-Electrola brach und sich nach Kreuzberg absetzte.«

Um Ansprüche geltend zu machen, mußte er sich wieder an die Öffentlichkeit begeben, mußte er in der Menge baden und zeigen: Hier bin ich! Und er mußte singen. Zu Voll-Playback gab er erstmals wieder 1981 den Heino ab; im S. O. 36 in Berlin feierte er auf diese Weise das einjährige Bestehen seines »Scheißladens« (offiz. Name). Damals lachten Freunde noch mehr über Norbert als über Heino, denn den Norbert kannten viele noch aus der heißen Zeit der Hausbesetzungen. Heino bescheiden: »Ich will das nicht besonders herausstellen, denn damals waren ja alle dabei. Und da war ich natürlich auch dabei.«

Was als Bierlaune begann, wurde zur Karriere. Wieder halfen ihm die Punks: sie organisierten Auftrittsmöglichkeiten, und seit einiger Zeit ist der Heino-Auftritt vor dem Tote Hosen-Gig schon obligat. Und wenn das Playback dann »Caramba, caracho, ein Whisky« einstimmt oder Ja, ja, so blau blau blau...«, dann liegen sich die Kleinen und die Bösen in den Armen und der ganze Saal tobt.

Und der andere Heino? Noch mal das Presse-Info: »Abschließend möchten wir noch mitteilen, daß es sich bei der Figur, die von EMI-Electrola weiterhin als »Heino« vermarktet wird, lediglich um ein Double handelt, welches bereits Mitte der 70er Jahre, als Heino unter Depressionen litt, bei verschiedenen Anlässen verwendet wurde.«

Im Hause EMI-Electrola gibt man sich auf die Anfrage des Blade Runner distanziert. Offizielle Stellungnahme der Abteilung »Presse Pop National«: »Wir können die künstlerische Freiheit von solchen Leuten nicht beschneiden.« Juristische Schritte werden nicht erwogen. Indiz dafür, daß was dran ist an der Sache? Die freundliche Pressedame lacht: »Ich kenne Heino seit mehr als sieben Jahren und würde ihn jederzeit wiedererkennen!«

Aber der wahre Heino gibt nicht auf und kontert aus dem Studio. Eine erste Single soll Ende Oktober erscheinen, eingespielt u. a. mit Marc Reeder und Alistair Grey (beide Shark Vegas) sowie der Toten Hose Kuddel. Die A-Seite ist bereits fertig; hier gibt's einen Dub zu »Blauer Enzian«. Heino singt jetzt selbst, »jedenfalls versuche ich es, denn eigentlich kann ich überhaupt nicht singen.«

Und das ist dann eher ein Beweis für — ja wofür überhaupt?

Deckart (Blade Runner)

CULT MOVIE ON VIDEO

DIVA -franz. oder engl.	189,-
ERASERHEAD	189,-
MOON IN THE GUTTER- Kinski	189,-
ROCKY HORROR PICTURE SHOW	189,-
BIG MEAT EATER	189,-
PLAN 9 FROM OUTER SPACE	99,-
MULTIPLE MANIACS/COC.FIENDS	189,-
RUTLES-ALL YOU NEED IS CASH	99,-
SEBASTIANE-by Derek Jarman	189,-
AI NO CORRIDA -In the realm of the senses	189,-
BEHIND THE GREEN DOOR	179,-
EATING RAOUL	189,-
CASABLANCA -Bogey	99,-
MALTESE FALCON -Bogey	99,-
PERFORMANCE -Mick Jagger	159,-
ORDER OF DEATH -J.Rotten	189,-
LONESOME COWBOY-by Warhol	189,-
FLESH/HEAT/TRASH-Warhol je	189,-
DECAMERON -by Pasolini	159,-
HEARTBEAT -Sissy Spacek	159,-
HAIR - John Savage	159,-
LIQUID SKY	199,-
MONTHY PYTHON'S : THE MEANING OF LIFE	159,-
STREET WALKER -S. Kristel	189,-

und 3000 weitere Filme. Nur Originalvideos in engl. Sprache. Katalog gegen 4 DM in Briefmarken. Lieferung p.NN oder Vorkasse(+5,- Versandkosten).Lieferung ins Ausland nur gegen Euroscheck vorab.

MAIL ORDER Medien GmbH
Schauinsland
Mozartstraße 4 · 4690 Herne 2
Tel. (02325) 797800

FLEETWOODS PLEITE

Der Namensgeber und ehemalige Manager von einer der reichsten Popgruppen der Welt, Fleetwood Mac, hat Konkurs angemeldet. Nein, nicht der Rock'n'Roll Life-Style, sondern ganz einfach verfehlte, spätkapitalistische Spekulationspolitik hat ihn finanziell ruiniert. Die Verbindlichkeiten hatten sich zu rund vier Millionen Dollars aufgetürmt, dem gegenüber standen Sachwerte seinerseits im Wert von nur drei Millionen Dollars. Nach Meinung von Finanzfachleuten waren schlechtes Timing und Einschätzungen bei Spekulationsgeschäften unseres Spät-hippies die Ursache. Aber halb so schlimm: In den USA darf man nach einem Bankrott wieder bei Null anfangen, ohne die Altschulden begleichen zu müssen. Wann kommt die neue Fleetwood Mac-LP? ●

EINE LEGENDE LEBT

Markus Heidingsfelder

Der Sound war astrein. Erstaunlich, daß sie den Studiokram auch live so perfekt rüberbrachten. Allein beim Mittelteil von »Bohemian Rhapsody« ließen sie das Tonband die Arbeit tun: dafür zog sich die Truppe denn auch demonstrativ hinter die Kulissen zurück.

Und was für Kulissen! Für diese Tour hatten sich Freddie und Mannen noch ein bißchen mehr einfallen lassen. Super die Idee, auf den Kult-Film »Metropolis« vom Regisseur Fritz Lang zurückzugreifen. Wie schon im »Radio Gaga«-Video, das ja dem »Metropolis«-Film nachempfunden war (und teilweise mit Original-Passagen geschickt zusammengeschnitten), so lebte auch das Bühnenbild von der düsteren Arbeiterstadt-Stimmung. Große rostige Zahnräder drehten sich ab und zu, und es war schon mehr als unheimlich, wenn dann die Synthesizerklänge dazu tuckerten und die Vocoderstimme bedrohlich gurrte: »Machines . . . Machines«.

Das erste Mal üben Queen solche Gesellschaftskritik! Und doch ist es kaum ein Wunder, daß ihnen dies Üben nicht zum verbissenen Gesteife verkommt.

Vor allem Roger zeichnet dafür verantwortlich. Er war es, der »Radio Gaga« komponierte, er schuf auch »Machines« (zusammen mit Brian May), ein Stück, das ganz wie »Gaga« vom hypnotischen Sequencer lebt. Seine Kompositionen waren immer gute: dennoch hat er erst jetzt einen unverwechselbaren Stil gefunden. Er war immer gradliniger als die andern: Brian May's Gitarren-Manierismen waren ihm, wenn nicht fremd, so doch nicht das Gelbe vom Ei. Beide trafen sich auf halbem Wege, ich sag ganz gerne: Yes klauten Queen mit »Owner Of A Lonely Heart« alles weg — das war die Formel: Abgeh-Rock mit Barock-Zitaten. Oder Füllseln.

Ich erinn're mich noch an Roger's Sorge, als John (Deacon) mit »Another One Bites The Dust« ankam. So ein Queen-untypischer Song schien ihm eine ernsthafte Gefahr. Zu unser aller Freude brachten sie aber immer alles top unter einen Hut. Als der Musik-Express noch so hieß, schrieb mein Kollege Wolfgang Bauduin einmal, daß Queen besser dran täten, »Freddy's heiße Höschen« zu vergessen und die anderen komponieren (und natürlich texten!) zu lassen. Das ist seine Meinung, okay. Ich finde, eine Gruppe wie Queen lebt von jedem einzelnen Mitglied. Verhängt eine Schreib-Sperre über Freddy, tut es nur, ihr Kritiker! Das wäre ganz so, als hacktet ihr jemand einen Arm ab (oder ein Bein). Und mit einem Bein weniger bzw. mit nur einem Bein läßt es sich nicht so elegant gehen. Dann humpelt man nämlich. (Das klingt jetzt ziemlich hart, es soll aber keine Krüppel diskriminieren! Ich wollte nur mal all den Typen einen überziehen, die sich für die Allerschlausten halten!) Nein, komme was wolle, Queen sind Freddy UND Brian UND Roger UND John.

YEAH!

Man kann viele Dinge nicht in Worte fassen. Die Schönheit eines Sonnenuntergangs beispielsweise . . . da bedarf es schon eines Johann Wolfgang von Goethe. Ich will jetzt ein Queen-Konzert nicht unbedingt mit einem Sonnenuntergang vergleichen. Aber die Unmöglichkeit, eine Sprache zu finden, Emotionen in einen Code zu übersetzen. Ich weiß, daß alles klingt ein bißchen lächerlich. Aber wer dabei war ahnt, was ich meine. Ich meine: Euphorie! Ein ganzes Stadion lebt für eine Band. (Ich habe in der gleichen Halle, der Dortmunder Westfalenhalle, THE WALL gesehen, die Riesenshow von Pink Floyd. Das war ehrlich gesagt auch total beeindruckend. Aber irgendwie . . . da ging nix ab! Ich weiß noch, als ich zu Danny sagte: Du, ich komm mir vor wie im Theater! Wir sitzen hier wie festgeschnallt und erleben Kultur. — Da mußten wir beide sehr lachen . . . ausgerechnet an einer dramatischen Stelle. Waters sang grade »Mother« und wir lachten. Peinlich, peinlich!) Freddie machte die übliche Kiste: erst mit Super-Jacke auf die Bühne, dann zieht er die Jacke aus und schließlich hat er gar kein Oberteil mehr an. John war wieder mal der Ruhigste, wie alle Bassisten. Vielleicht macht er mal John Entwistle (Who) oder Bill Wyman (Rolling Stones) den Rang streitig? WHO knows . . . Roger hatte ein echt hartes T-Shirt an, eins dieser bedruckten, die gerade so in Mode sind. Konnte nicht genau lesen, was drauf stand. Irgendwas in Richtung »Nuklearkrieg« . . . machte seiner neuen Stellung alle Ehre. Hoffentlich schreibt er nie einen Protestsong mit Akustik-Gittarre und heult dazu (!) (Ehrlich gesagt, glaub' ich das kaum.).

Aber seine Nachdenklichkeit hat abgefärbt. Auf Freddie und Brian. Zwar heulen sie nicht, klar, aber ein bißchen traurig klingt es schon, wenn sie den letzten Song von »The Works« anstimmen. ». . . the world, that we created . . .« In diesem Lied geht es darum, daß Gott ja diese Welt geschaffen hat. Aber WIR haben sie eben auch geschaffen, zum Teil. Mit den Schornsteinen und Autos haben wir aus Gottes Geschenk etwas anderes gemacht, wir haben diese Welt quasi nocheinmal »created«. Am Schluß des Songs singt Freddie von Gott, der herniederschaut und sich fragen muß: Ist das wirklich die Welt, die ich geschaffen (created) habe?

Freddy Mercury Foto: W. Burat

CARLOS SANTANA: Nach mir die May-Flut

Eddie van Halen mag schneller sein, Brian jedoch hat das meiste Feeling. Wenn er seiner Gitarre diese hohen Töne entlockt, wenn dies Spiel mit den Saiten zum Spiel mit den Gefühlen wird — da hilft dann auch keine Vernunft mehr. Sicher: Brian holt das meiste aus den technischen Accessoires. Aber wer will denn da behaupten, das erfordere kein Gefühl? (Ich erinn're nur an die berühmt-berüchtigten »Hacker«.)

Eddie soll mal gesagt haben, wenn Carlos Santana und Gary Moore ein Kind zeugten: es würde spielen wie Brian. Das ist sicher noch tiefgestapelt. Selbst ein Santana muß das Fürchten kriegen, wenn Brian mit den Fingern »über die Saiten tanzt« und solchermaßen an manchem Gitarrero-Sockel rüttelt.

Höhepunkt der Show (neben den Oldies von »Keep Yourself Alive« über »Killer Queen« bis zu »Stone Cold Crazy«) war natürlich »Radio Gaga«. Alle in der Halle klatschten exakt so wie im Video und reckten die Fäuste. Sicher, auch mir wurde ein bißchen mulmig dabei, aber ein Faschismus-Vorwurf ist doch echter Quatsch! Queen kritisieren ja gerade dieses Faschistische!

Ich kenne keine Gruppe, die schon so lange im Business ist, ausgestattet mit solch einem Sinn für Song-Komik — so will ich's mal nennen. Von Rock'n'Roll bis zu schnellsten Fetzern, von melodiösesten Songs bis zu Operetten-Witzen und knalligem Funk: bei Queen IST auch alles Queen. Jeder Song stammt unverwechselbar von dieser »Königin«.

GOD SAVE THE QUEEN!

Sheila E.

VITAMIN E

Eine weitere Dame aus dem großen Clan von Prince: SHEILA E. heißt die junge, hübsche Dame, richtig eigentlich Sheila Escovedo, die Tochter von Peter Escovedo, einem bekannten Percussionisten. Durch ihren Papa geriet sie schnell ins Musikgeschehen — die familiäre Nähe zu Schlaginstrumenten aller Art war ihr eine große Hilfe. Die gerade erst erschienene LP »The Glamorous Life« ist dann auch beileibe nicht ihre erste LP. Vorher hatte sie mit ihrem Vater zwei Platten aufgenommen und schon mit Herbie Hancock, Diana Ross, George Duke, Marvin Gaye, Lionel Ritchie zusammengearbeitet. War sie allerdings vorher eher in Jazz-, Latin- und Soul-Bereichen tätig, so ist ihre neue LP eine Hinwendung zu tanzbarer, laut krachender Trash-Funk-Mixtur mit hartem Drum-Machine-Rhythmus, scharfe, an Prince erinnernde Keyboards und Melodien aus besten Pop-Traditionen. Sheila E. war übrigens auch am »Purple Rain«-Soundtrack beteiligt, im Film konnte sie nicht mitmachen, weil sie mit Lionel Ritchie auf Tour war.

»Prince hatte so gut wie nichts mit meiner Platte zu tun. Die Starr Company, mit der er so oft gleichgesetzt wird, sind ein paar unbekannte Musiker aus Minneapolis, die es auch bleiben wollen.«

Wie kommt es zur Abkürzung im Namen?

»Escovedo war einfach zu lang, zu kompliziert. E. steht einfach für fast alles, was mit dem Buchstaben E anfängt: ‚exciting', ‚excellent' oder auch Vitamin E. E macht neugierig und irgendwie interessant, außerdem klingt es vielmehr sexy als Escovedo!«

VOM ÖFFENTLICH-RECHTLICHEN VERSUCH, DETAILFEHLER ZU VERMEIDEN.

Trabanten heißt ein Fernsehfilm, der am 1. Oktober im WDR III und später auch in den anderen dritten Programmen zu bewundern ist. Gedreht im Kölner Wohnsilo-Stadtteil Chorweiler, welcher durch eine vernichtende ZDF-Dokumentation im letzten Jahr Negativ-Berühmtheit erlangte, springt **Trabanten** ins Leben der Großstadtjugend mit all ihren Nöten, Alltagsproblemen und kleinen Freuden. Regisseur Frank Grützbach sieht sein Werk als »modernen Heimatfilm«, er zeigt Szenen von der Betonfront — ohne einen »Problemfilm« zu konstruieren oder den warnenden Zeigefinger zu heben. Besetzt mit 80% Laiendarstellern, die teilweise in Chorweiler aufgewachsen sind, bemüht man sich um Echtheit. Wie schwer es ist, den richtigen Tonfall zu treffen, dürfte bekannt sein.

Da werden zig Streifen über Jugendbewegungen, Jugendbanden und die Jugend an sich gedreht und dann wimmelt es von Detailfehlern. Bärtige Mod-Statisten in »Quadrophenia«, Punk-Rocker mit Pink Floyd-T-Shirts, Skinheads in Jesuslatschen. Eigentlich nicht weiter schlimm, was zählt, ist der Gesamteindruck. Die »Message« muß stimmen. Daß auch noch Jahrzehnte später ein jeder erkennen kann, was damals »Sache war«. Jedoch zeigt es sich immer wieder, daß die vermeintlich nebensächlichen Macken in Ausstattung und Umgebung mit einem gänzlichen Unverständnis des Themas zusammenfallen. Wer noch nicht mal die einfachsten Kleinigkeiten begreift, der soll dann eine ganze Generation verstehen??

Trabanten findet den schmalen Grad zwischen Peinlichkeit und selbstverliebtem Kunstwerk, größere Schlampereien sind Fehlanzeige und trotz der teilweise arg ausgewalzten New York-Großstadtdschungel-Klischees behält der Film seinen eigenständigen Dilettanten-Charme.

Zu Grandmasters »New York New York« rauscht die S-Bahn durch den Tunnel, wandelt die Handkamera vorbei an Mülltüten und Graffiti-Wänden. Büchsenbier in Trinkhallen, aufgeknackte Keller und der kleine Videodealer aus dem Einkaufszentrum; Mosaiksteinchen einer modernen Welt in Reinkultur. Hätte das Film-Team noch einige Hydranten angezapft und Wasserfontänen auf die Straße sprudeln lassen: Die Chorweiler/Bronx-Inszenierung wäre perfekt gewesen. In der Wirklichkeit vor Ort dagegen hatten die Macher während der 30 Tage Dunkelheit mit viel banaleren Widrigkeiten zu kämpfen. Die Beschaffung von garantiert abwaschbarem Gräffiti-Spray und der Ärger mit der »echten« Polizei gehörten noch zu den leichteren Übungen. Von Künstlichkeit keine Spur; was letztlich auch auf die Bodenständigkeit von **Trabanten** durchschlägt.

Gemessen an den bisherigen Versuchen, so etwas wie Jugendkultur in Fernsehfilmen festzuhalten, kann der Hochhaus-Heimatfilm als Schritt in die richtige Richtung gesehen werden. Ansätze zur Kritik gibt es genug, doch die Mühe, endlich mal Genauigkeit im Kleinen an den Tag zu legen, verdient Anerkennung. Ralf Niemczyk

Luxor

PROGRAMM
EINE AUSWAHL

Oktober

Di.	*2.10.*	Flatsch	10,- DM
Do.	*4.10.*	Hesitations	8,- DM
So.	*7.10.*	Udo Huhn und die Täter + Guido Dosche Band	10,- DM
Mo.	*8.10.*	X-Mal Deutschland	10,- DM
Di.	*10.10.*	Pee Wee Bluesgang	10,- DM
So.	*14.10.*	Härte 10	10,- DM
Mo.	*15.10.*	Vitesse	10,- DM
Di.	*16.10.*	Schroeder	
Mi.	*17.10.*	Schroeder	12,- DM
Do.	*18.10.*	Schroeder	
So.	*21.10.*	Mimmis	8,- DM
Mo.	*22.10.*	Savage Progress	12,- DM
Di.	*23.10.*	Anne Haigis	12,- DM
Mi.	*24.10.*	Beat Rodeo	10,- DM
Do.	*25.10.*	Schwoißfuß	8,- DM
Mo.	*29.10.*	Spätlese + Seltsame Zustände	7,- DM
Di.	*30.10.*	Johnny and the Drivers	10,- DM
Mi.	*31.10.*	Go Betweens	10,- DM

Einlaß: 20.00 Uhr - Beginn: 21.00 Uhr

Luxor
Luxemburger Straße 40
5000 Köln 1
0221/248466

BACK ISSUES

Folgende **Back-Issues** sind noch erhältlich:

Back Issues gibt es gegen DM 3,80 pro Exemplar in Briefmarken (70er oder 80er). Bestellung an: SPEX, Abo-Service, Severinsmühlengasse 1, 5000 Köln 1

- ○ 3-4/82 Wirtschaftswunder, Rip Rig & Panic, John Waters
- ○ 12/82 Red Crayola, Kurtis Blow, Afrika
- ○ 8-9/83 Spandau Ballett, Grandmaster Flash, Wham!
- ○ 10/83 Kim Wilde, Violent Femmes, Howard Devoto Wynton Marsalis, Trio, Mari Wilson
- ○ 11/83 Costello, Lords of the New Church, Madonna, Keith Levene
- ○ 12/83 Blixa Bargeld, Boy George, John Lydon, Sun Ra
- ○ 1/84 Cabaret Voltaire, Mods, Nick Heyward, Fleshtones, Snakefinger
- ○ 2/84 Soft Cell, ABC, The Cure, Holger Hiller, Rainald Goetz
- ○ 3/84 The Clash, Eurythmics, The The, Meteors, Frankie goes to Hollywood, Peter Hein
- ○ 4/84 Style Council, The Smiths, Holger Czukay, Curtis Mayfield, Linton Kwesi Johnson
- ○ 5/84 Erfolg in Deutschland: Nena, Zimmermänner, Hitler, New Order, Billy Bragg
- ○ 6/84 Marilyn, Special AKA, Scott Walker, Keith Haring
- ○ 7/84 Cramps, Human Leauge, David Sylvian, Womack& Womack, Lester Bowie
- ○ 8/84 David Johansen, Psychedelic Furs, Palais Schaumburg, Lou Reed, General Public
- ○ 9/84 Northern Soul, Sade, Heaven 17, Bronski Beat

KLEINKUNST IM GROSSBAU

Zu Gast in Düsseldorf

Geladen hatten die Häuser ‚Überblick' und ‚Ata Tak' (5-Jähriges) und zwar, kosmopolitischem Anspruch gemäß, auf den Terminal 2 des Düsseldorfer Flughafens. Den stolzen Unkostenbeitrag von 28,- bzw. 33,- Mark rechtfertigten der Begrüßungsschluck (die Bezeichnung ‚Take-off-drink' ließ manche hoffen, es sei LSD enthalten — Irrtum), jenes obligatorische Prickelwasser, ganz köstlich: Sekt und Eiswürfel mit einem Spritzer Campari und ein monumentales Unterhaltungsprogramm. Lustig wie gewohnt das Konzept. Um uniformiertes Erscheinen war gebeten, infolgedessen es von Flugkapitänen und Stewardessen wimmelte, aufgelockert durch andere eher freizügig zusammengestellte Uniformen, so erschienen die Toten Hosen wie üblich in den Vereinsfarben. Paisley ist nach diesem Abend die Revival-Totgeburt, da selbst (und besonders) die unhipste Knalltüte im Indisch-Complet aufkreuzte. Um kein Auge trocken zu lassen, tobte ausschweifende Lustbarkeit in allen Ecken. Gegen ‚je später der Abend' konnte man mit dem linken Ohr den Plan in Japan auf Leinwand genießen und mit dem rechten ‚Lost Gringos' auf der großen Showbühne, des weiteren lief, weil nur IGEDO einfach nicht genug ist, eine Modenschau und eine gemütliche Talkrunde in eckig-futuristischem Ambiente, in der Modistinnen und Talkmaster zu dem Schluß kamen, daß der Deutsche unfähig ist, Mode und Modemesen richtig zu würdigen. Ich möchte dem vorsichtshalber zustimmen, auch ohne mich näher in die Materie einzuarbeiten.

Leider muß bemerkt werden, daß die großangelegte Kulturleistung der Veranstalter vielen nicht so recht einging. Die Masse der Besucher schleppte sich in weiten Kreisen durch die Halle, unfähig vom Amüsierkarussell den Absprung zu finden, doch abgebrühte Musiker, Designer und hochbegabte Journalisten sah man unentwegt auf Posten neben dem Altbierfäßchen. Unzweifelhaft ein schöner Weg, den langen Abend herumzubringen, doch indiskutabel für zahlende Gäste. Hatte man nicht weder Mühe noch Kosten gescheut, um dem Publikum ein Fest so recht nach ihrem Herzen zu bieten? Schön geschmückt war der Saal mit Mobiles, Wandbildern und allerlei rumhängender Kunst im naivelnden AtaTak-Stil, hauptsächlich Motive aus dem Poesiealbum des Raumfahrtzeitalters, Fred-vom-Jupiter-Kitsch und abgekupferte Raumpiraten-Scherzchen. Grundsätzlich war man an den berüchtigten ‚bunten Abend' in der Schulaula erinnert, mit seinen liebevoll im Werkunterricht erstellten Dekorationen (. . . was so'n bißchen Kreppapier alles ausmacht!) und aus den Nähten platzendem Rahmenprogramm (. . . und dann müßten wir den Sketch von der kleinen Schnetzer noch unterbringen . . .). Höhepunkt ist bei solchen Feten gewöhnlich der Schwoofteil, in dem die sechs besten Gitarristen der Obertertia des Schillergymnasiums aufspielen — auch hier taten die Veranstalter den guten Griff: Lost Gringos holzten unschlagbar drauflos. Endlich wieder Jazz-Rock! Wahnsinn. Unterstrichen wurde der verdächtige Eindruck durch Placentubex-Mütter und die dazugehörigen Töchter (alle blond) und einen eindrucksvollen Schwarzlichtraum mit schwebenden Leuchtfarbenplaneten — die ‚Geisterbahn im Gerätekeller'.

Gleich zu Anfang wurde man vom Pyrolator auf den blassen Abend eingestimmt, der recht ausschweifend völlig farblose Klangteppiche fabrizierte, angeblich um die Besucher in Wunderland-Stimmung zu bringen. Man wunderte sich. Welch stumpfe, aber gräßliche Waffe ist doch der Synthesizer. Lustig waren einzig Johann Raumschiff und die Triebwerke, die es erst nach drei Anläufen in der richtigen Formation auf die Bühne schafften. Ganz reizend war die Kombination eines von Lampenfieber völlig verzerrten spitznasigen Knaben im Marvel-Kostüm und einer kugelrunden sonnigen Joy-Fleming-Partie, ebenfalls im hautengen Comic-Dress. Zwar ist es seltsam, auf Texte über spinnerte Seuchen u. ä. Themen abzuhotten, aber im Rahmen des Ata Tak-Programms wohl nicht anders möglich. Erstaunlich war die Stimmkraft des Johann Raumschiff (ganz zu schweigen von der kleinen Joy Fleming), der sich trotz kleinen Ausrutschern tapfer schlug — wenn auch nicht ganz glücklich, wie der hilfesuchende Gesichtsausdruck offenbarte. Wie immer mußte ein Haar in die Ata-Tak-Suppe, hier in Gestalt eines überaus überflüssigen Klaus Nomi-Klons, der dramatische Episoden aus Leben und Werk des Johann Raumschiff vortrug, unerträglich parodistisch rumdeklamierte und überhaupt widerlich war. Trotzdem ein niedlicher Ersatz für Andreas Dorau, der wohl wegen eines blauen Auges nicht die Bühne besteigen wollte.

Nach der Superfete hier in der Kölner Dia Art Foundation hätte man sich ja denken können, was Düsseldorfer unter ‚sich amüsieren' verstehen. Ata Tak-Bands reinziehen. Phph. Damals war's allerdings zumindest ein gemütliches Trinkerchen und billiger, daher tolerabel. Beißend peinlich an der Mammutveranstaltung im Flughafen war der übelgeratene Versuch, werweißwas für Stil und richtungsweisenden Schick in die Sache zu bringen. Sowas schlägt sich dann nieder in frechen Preisen an der ‚Amerikanischen' Bar und dem Fehlen von Sitzgelegenheiten, IGEDO-Duft liegt in der Luft und die Gäste sind gemästet mit Multimedia-Kost, Programm-paralysiert und verdammt, sich mit dem Sektbecher bewaffnet die Beine in den Bauch zu stehen. Würg. Einfach gemein ist dann dazu die auch gefühlige, so lieb naive humorvolle Kinderbuch-Kunst, das Ata-Tak-Markenzeichen, besonders wenn man sich an dem Prüll dauernd anstößt weil er ganz unmotiviert in Hüfthöhe baumelt.

In dem Rahmen kann man sich mal wieder so richtig senil fühlen: schön und erholsam für Gestreßte aus der Welt des Designs und der Mittelfinanz, Funk und Fernsehen. Merke: Wichtige erkennt man, weil sie am blödsten lachen. Der echte Anti-Stress sind doch Filme von aufregenden Plan-Kostümorgien, wirklich witzig-provo für Jungmanager. Weniger wichtige und amüsierhungrige wie z. B. der gute Breiti von den Toten Hosen bezeichneten das Angebot unverblümt als minderwärtig und auch die Kunst als im weitesten Sinn Scheiße. So kann man's auch sehen. Sein Kollege Campino vergnügte sich derweil bei einer Prügelei mit Stumpf-Bruder Timmi. Andere, wie Lost Gringos und Asmodi Bizzarr delektierten sich an Mini-Intrigen. Ich würde sagen: Stilvoll wäre gewesen, den Gästen das Unterhaltungsprogramm durch frei Trinken und kaltes Buffet zu versüßen, die Musik zu dämpfen und ansonsten alles dem Zufall zu überlassen. Das kreative Potential volltrunkener Buffetschnorrer wurde bei diesem Fest sträflich außer Acht gelassen. Unsere Reisegruppe ging vor Schluß.

Clara Drechsler

Foto: W. Burat

Johann Raumschiff, frisch vom Jupiter

Vorsicht, der Mann kann Karate

Nobbi Wehner, Ata Tak-Chef, hebt ab.

BRAUCHT MAN MUT ZUM MAINSTREAM?

Aztec Camera

Vor eineinhalb Jahren galten Aztec Camera in Journalisten- und Insiderkreisen als die kommende Gruppe. Ihre Singles und ihre Debüt-LP »High Land, Hard Rain«, auf Rough Trade veröffentlicht, wurden hoch geschätzt. Sie waren die Vorreiter eines akustischen Anti-Pols gegen den, sich damals in seiner Blütezeit befindenden, Synthi-Pop. Ihr Äußeres gab auch zu einigen Spekulationen und Kontroversen Anlaß. Roddy Frame, Songschreiber, Sänger und Frontmann, von Aztec Camera, trug lange Haare, präsentierte sich im Country & Western-Look und schwärmte den verwirrten Journalisten von Jackson Brown, den Eagles und West Coast-Produzenten vor. Nach gut einem Jahr Funkstille stehen Aztec Camera jetzt bei WEA unter Vertrag und starten den zweiten Anlauf für eine große Karriere.

von Olaf Karnik

Roddy Frame, der dafür bekannt ist in Interviews allerhand abstruses Zeugs von sich zu geben, erweckt nicht den Eindruck eines kommenden Popstars. Der erst 20-jährige, dünn und schmächtig, spricht leise und ruhig. Auf den ersten Blick könnte man meinen, man hätte es mit einem zwar schüchternen, aber doch gleichzeitig irgendwie verstohlenen Schuljungen zu tun.

Spex: Was für ein Gefühl ist es von einer großen Firma wie WEA repräsentiert zu werden?

Roddy Frame: Das heißt einfach, daß sie Schallplatten überall in der Welt erfolgreicher verkaufen können, daß sie überall erhältlich sind.

S: War das schon immer dein Ziel, oder hat es sich erst mit der Zeit so ergeben?

R. F.: Ja, ich wollte immer soviel Platten wie möglich verkaufen. Das wollten auch die Leute bei Rough Trade, aber sie haben es einfach nicht geschafft mit den »Großen« mitzuhalten. Das beste Beispiel ist die Scritti Politti-LP.

S: Inwieweit haben die Erfahrungen, die du in den USA gemacht hast, die Songs auf der neuen LP »Knife« beeinflußt?

R. F.: Da gibt es einen Song, »Just Like The USA«. Das ist ein straighter USA-Song, wahrscheinlich treffender als Bruce Springsteen. Er beschreibt den Zustand der USA, ein amerikanischer Song über Amerika. Da ist diese Zeile »turning into circles, just like the USA«, in den Staaten passiert immer etwas, alles ist so voller Kraft. Die Leute da wollen auf alles drauflosgehen, nach ihrer Vorstellung des amerikanischen Erfolgs, aber sie denken nicht darüber nach, worauf sie eigentlich zugehen. Das ist ihre Einstellung. Im Gegensatz zu dem, was ich erwartet hatte, hat sich in den USA nicht viel verändert.

S: Wie hat euch das Publikum, z. B. außerhalb New Yorks aufgenommen, hat

man von einer englischen Gruppe nicht mehr »Hipp-ness« erwartet?

R. F.: Im Mittelwesten oder Süden liegt die Aktualität der Musik natürlich weit zurück hinter Europa oder New York, aber wir kamen eigentlich überall an. New York war natürlich der einzige Ort, wo man uns als Musiker so gesehen hat wie in Europa.

Die Amerikaner kaufen britische Musik, aber sie haben kein Gespür dafür, sie kaufen gleichzeitig Scritti Politti, Joy Division, Roman Holiday und Bananarama. Sie kaufen britische Musik als ganzes, als eine Richtung von Musik.

S: Habt ihr einen neuen amerikanischen Konservatismus gespürt?

R. F.: Ja, sicher, aber den gibt es auch in Großbritannien. Ich habe immer mehr den Eindruck, daß der Kapitalismus auf den Knien ist, daß die Leute sich den Werten einer konservativen Gesellschaft anschließen, auch wenn sie das eigentlich nicht wollen. Man läßt sie fühlen, daß sie darauf angewiesen sind, wenn sie nicht zu den Verlierern zählen wollen.

S: Warum habt ihr Synthesizer auf eurem neuen Album?

R. F.: Die Art und Weise, wie die Synthesizer benutzt werden, ist ausgewogen, ich wollte die Waage halten zwischen akustischen Gitarren und synthetischen Geräuschen und Sounds.

S: Und warum gerade Mark Knopfler als Produzent, war da nicht auch eine Art Provokation dabei?

R. F.: Er ist ein sehr guter Mainstream-Gitarrist und ich mochte die Sachen, die er mit Bob Dylan auf »Infidels« gemacht hat. Das war schon eine merkwürdige Wahl, weil er ja in England als ziemlich unmodern gilt. Das liegt ja auch in der Tradition von Aztec Camera, nicht mit dem Trend zu gehen. Provozieren können wir nur Leute, die das gleiche Bewußtsein haben wie der NME.

S: Würde es dich freuen, wenn man die Musik von Aztec Camera als Mainstream-Folk-Rock bezeichnen würde?

R. F.: Ich hätte nichts dagegen, mir ist das egal, wie man unsere Musik nennt. Wenn ich sie selber einordnen sollte, was mir eigentlich schwer fällt, würde ich wohl sagen, es ist eine Art Popmusik.

S: Popmusik umfaßt einen weiträumigen Bereich. Was unterscheidet Aztec Camera von The Style Council oder etwa Spandau Ballet, die auch, jeder für sich, den Begriff »Popmusik« wählen?

R. F.: Der Unterschied ist, daß sie erfolgreicher sind. Ich weiß nicht...Aztec Camera ist eine sehr enge, feste Sache, die Leute in unserer Gruppe denken anders. Es ist unsere Haltung, unsere Sichtweise, die sich unterscheidet.

S: Meinst du, daß das was ihr macht ehrlicher ist als Spandau Ballet?

R. F.: Ja, es scheint so, sie scheinen mehr in die Fallen der Popmusik zu tappen. Sie überlegen sich immer was populär ist. Ich könnte nie so denken.

S: Glaubst du, daß deine Vorstellung oder dein Gefühl von Romantik eure Lieder ehrlicher machen als die Songs anderer Leute?

R. F.: Natürlich bin ich romantisch. Daher kommt eine poetische Kraft und mehr Gefühl im Allgemeinen.

Roddy Frame ist also ein romantischer Mensch und ein Träumer. Auf gewisse Art und Weise verkörpert er den Mythos des *Musikers,* der jenseits von Zeit, Raum oder weltlichen Belangen seine Persönlichkeit in seiner Musik ausdrückt. Er hat Angst davor, seine Songs als einen bestimmten Stil zu bezeichnen, denn Stil verbindet er unvermeidlich mit Substanzlosigkeit. Roddy Frame möchte zwar Platten verkaufen, doch will er nicht zum reinen Konsumartikel erstarren. Wer seine Platten kauft, muß sie sich auch genau anhören, darf seine Empfindungen und Erlebnisse teilen und soll die Ehrlichkeit, die aus ihnen spricht, zu schätzen wissen. Roddy Frame ist gewiß *kein* Entertainer, denn was er spielt muß für *ihn* von Bedeutung sein, etwas an das er glaubt.

Auf eine Art und Weise ist seine Absicht altmodisch, aber was ihn sympathisch macht ist die Ehrlichkeit mit der er zu überzeugen versucht, daß seine Songs eben ein bißchen besser den eigenen Gefühlen entsprechen als andere.

S: Welche Bands gefallen dir?

R. F.: Ich höre die ganze Zeit Julian Cope. Ich mag Scritti Politti, Billy McKenzie.

S: Ist 1984 nicht das Jahr, in dem sich die Popmusik, wie schon lange nicht mehr, besonders an alten Werten, Traditionen und Stilen bereichert, weil absolut keine neue Entwicklung in Sicht ist?

R. F.: Ich meine nicht, daß wir irgendetwas Neues machen. Nichts, das nicht schon gemacht worden ist. Ich glaube, daß Popmusik schon sehr umfangreich ist, aber es gibt nicht viele Bands, die LP's machen, die ich mir ganz anhören kann. Ich glaube, daß Aztec Camera bessere Platten als die meisten machen und ich glaube auch nicht, daß es viele gibt, die solche guten Songs schreiben können, wie ich es tue.

Roddy Frame fehlt es offensichtlich nicht an Selbstbewußtsein. Er glaubt, daß seine Songs gut genug sind, um über andere mangelnde Qualitäten hinwegzusehen. Sicherlich läßt es sich nicht von der Hand weisen, daß er ein großes Potential als Songwriter besitzt, ebenso muß man ihm bescheinigen, daß er einige Songs geschrieben hat, bei denen es ihm gelungen ist durch neue Strukturen, Schnittmuster und Methoden den traditionellen, simplen Aufbau eines Popsongs zu erweitern und ihm eine, dem Rahmen eines Drei-Minuten-Hits angemessene Komplexität zu verleihen. Das bringt ihn in die Nähe von Elvis Costello, der ihn schon zu seinem Stammhalter ernannt hat und mit Aztec Camera zusammen die Tournee durch die USA machte. Jedoch was Frames Stücken fehlt, sind Spritzigkeit, Bewegung und packende Momente, dramatische Übersteigerungen, die selbst eine 1000-mal gehörte Zeile wie etwa »I need You« als Offenbarung erscheinen lassen.

Aber von einem Mann wie Roddy Frame wäre das zuviel verlangt, weil er nicht den schmalen Grat entlangwandern würde, wo er sich eventuell der Lächer-

Fotos: Wolfgang Burat

1 Jahr »Das Büro«

Beauty Contest
CCCP
Chim Chim Cheree
Circles
Orthotonics
Painless Dirties
Der Plan
Radierer
Red Crayola
Short Romans
Wire
The World of Silly Girls

Das Büro · Fürstenwall 64 · 4 Düsseldorf 1 · Telefon: (02 21) 39 75 47

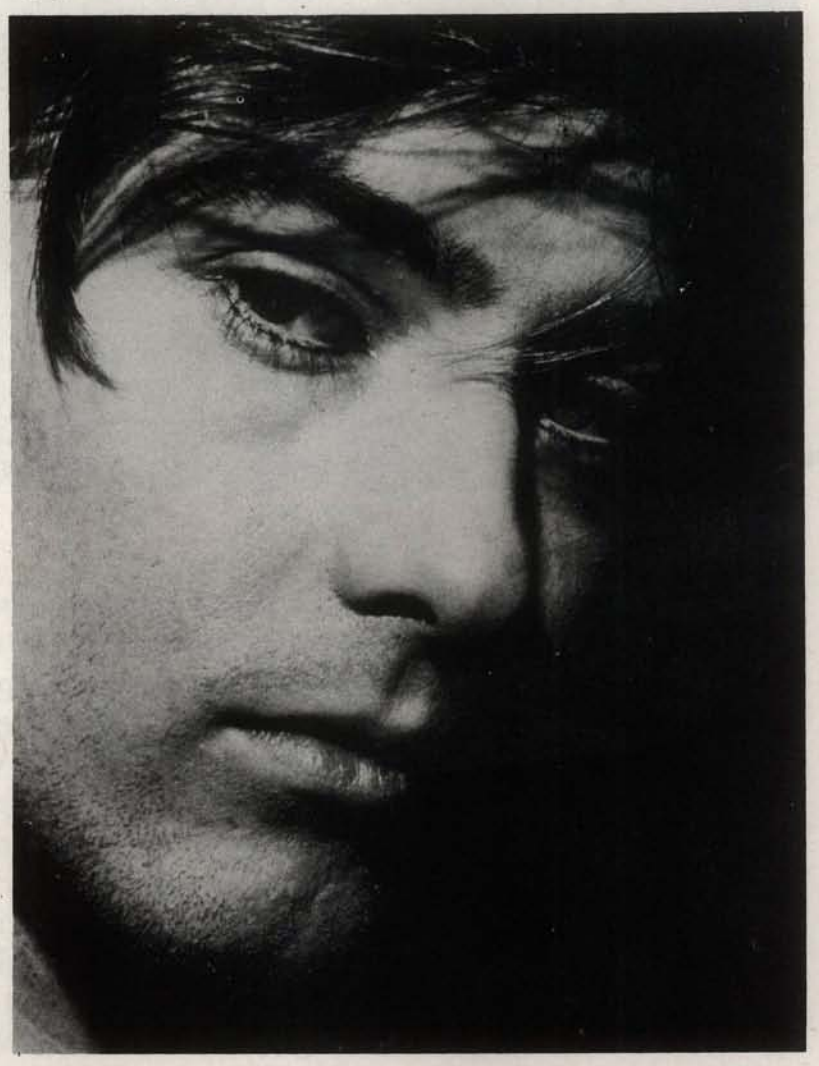
lichkeit preis geben könnte. Roddy Frame geht seinen sicheren Weg und so möchte er, daß Aztec Camera eine Mainstream-Rockband ist. Nicht mehr und nicht weniger. Es gehört schon eine Portion Arroganz dazu, sich als unvergleichlich guten Songschreiber zu bezeichnen, um im gleichen Atemzug keinen höheren Anforderungen gerecht werden zu wollen, als denen einer Mainstream-Rockband.

S: Momentan zieht fast jeder Musiker seine kreativen Impulse aus dem Fundus der Popmusik, aus 60's Beat, Country & Western, Soul, Folk, etc... Was inspiriert dich da?

R. F.: Mich inspirieren nur Schallplatten, die ich mag und ich mag nicht besonders viele Country & Western-Schallplatten. Ich hab nichts dagegen, wenn Gruppen wie Love C&W benutzen. Meine Lieblingsplatten sind von Love und Velvet Underground. Ich sehe sie als einzelne Platten und nicht als Teil einer Musikrichtung. Im Allgemeinen höre ich Rockmusik, im Gegensatz zu C&W, Soul oder Jazz. Deshalb sind Aztec Camera auch so weiß.

S: Wo sind da Parallelen zwischen Velvet Underground und Aztec Camera? Fehlt es bei Aztec Camera nicht an den Ecken im Sound?

R. F.: Wir machen ansprechende Musik, keine schwer hörbare. Unsere Songs sind zugänglich und angenehm, Sachen in denen die »Ecken« sichtbar werden, spielen sich nur in den Texten ab. Von Velvet Underground mag ich besonders »Candy Says«, das ist Musik, die sich auch deine Mutter anhören könnte, doch wenn man auf den Text achtet, tun sich einem die Abgründe des Lebens auf, Verzweiflung, Tod, Depression. Der Titelsong unseres neuen Albums »Knife« ist ähnlich.



Das Liebenswerte an Aztec Camera ist, das sie sich nicht festnageln lassen wollen und insofern stellen sie schon einen Gegenpol zu den kalkulierten und berechenbaren Trends der Schallplattenindustrie dar. Die Oberflächlichkeit und Mittelmäßigkeit gegenwärtiger Trends und Stile in der Popkultur ist häufig genug bemängelt worden. In diesem Zusammenhang entspricht Roddy Frame eher dem traditionellen Typ des »progressiven« Musikers, der die Vorstellung schätzt, sich dauernd zu bewegen, Klischees aus dem Wege zu gehen und sich selber die moralische Integrität nicht abkaufen zu lassen. Kurz gesagt, er kann und will nicht über seinen Schatten springen, allein um des Erfolgs willen. Das Offensichtliche daran ist es, was Roddy Frame zu so einem sympathischen Menschen macht.

Aztec Camera sollten sich nicht auf ein Gebiet (Mainstream-Rock) begeben, wo sie sich nur unter Wert verkaufen können. Wen interessiert schon tumbe, routinierte Rockmusik mit all ihren bekannten Fehlern und falschen Aussagen. Da mag es leicht passieren, daß man im Strudel seiner eigenen ehrlichen Absichten und dem geschickten Jonglieren mit den trendsuchenden Medien ertrinkt.

Heute ist es schwerer denn je, *wichtig* und *interessant* zu sein und qualitative *Maßstäbe* zu setzen. Auch für jemand, der im Alter von 20 Jahren als Genie bezeichnet wird.

R. F.: Ich unterscheide nur zwischen einer guten und einer schlechten Platte, nicht zwischen verschiedenen Musikrichtungen. Mich interessiert es nicht besonders, wo die Leute ihre Einflüsse, ihre Impulse herhaben, sondern ich beurteile sie danach, was sie tun. Das ist ihre Qualifikation. Man kann Style Council gutheißen und sagen Oh, ja, aber das haben sie aus der Soul-Musik... mir ist das egal, woher sie das haben.

S: Du meinst, sie lassen sich das anmerken und wollen sich dadurch von den anderen abgrenzen?

R. F.: Ja, das stimmt. Es ist wie, wenn jemand von Otis Redding inspiriert wird und dann mit ihm in Verbindung gebracht wird, dann erwartet man auch in seiner Musik etwas von der Ausstrahlung, der Klasse oder dem Geist des Otis Redding. Das ist überhaupt nicht meine Sache. Wenn man das so sieht, ist das gut... und wir machen gute Platten. ■

»Ich hau' dich weg, du Dreckskerl . . . ich war als Erster hier!«
»Wir werden ja sehen . . . das letzte Heft ist für mich!«

Foto: Conan, der Barbar

Tss, tss, tss. Diese Barbaren. Stimmt doch, oder?! Kommen zu spät zum Kiosk und prügeln sich jetzt um das letzte noch vorhandene Exemplar der SPEX. Das könnte uns nie passieren, was? Da sind wir schlauer! Da setzten wir lieber unserer hochkultivierte Unterschrift unter einen Scheck in Höhe von 48 Mark, schicken ihn zusammen mit dem Abo-Coupon an den SPEX-VERLAG, Abt. Abo-Service, Severinsmühlengasse 1, 5000 Köln 1

und genießen fortan ein Jahr lang die Fortschritte der allmonatlichen postalischen Zustellung des begehrten Magazins. Denn wer will schon das Risiko eingehen, sich in solche Auseinandersetzungen einmischen zu müssen, um die Spex zu lesen? Wo wir doch sogar lesen können...

Hiermit bestelle ich ein Abonnement **SPEX Musik zur Zeit** für ein Jahr zum Preis von DM 48,- incl. Porto und MwSt. für ein Jahr. (Das Auslandsabo kostet DM 55,-.)
Falls ich nicht 8 Wochen vor Ablauf kündige, soll sich das Abo um ein weiteres Jahr verlängern.
Von dieser Bestellung kann ich binnen 14 Tagen zurücktreten.

Ort _____ Unterschrift _____

Name _____

Straße _____

Ort _____

(Bitte Postleitzahl und Zustellbezirk nicht vergessen.)

Alf Burchardt

Im Sommer verblüffte mich in der NDR-Sendung »Musik für junge Leute« der Moderator, der einen Titel der Psychedelic Furs ankündigte und erklärte, noch nie etwas von der Band gehört zu haben. Obwohl er deren vierte LP in Händen hielt, war ich gern bereit, ihm zu verzeihen, glänzte dieser Kandidat doch im Anschluß an die Nummer durch Kompetenz. Er begann über Psychedelic zu schwadronieren, fragte sich, ob denn wohl ein Revival bevorstünde. Zweifellos eine gute Frage, nur einige Jahre zu spät gestellt.

Psychedelic ist bereits seit geraumer Zeit kein Schimpfwort mehr. Als der Begriff in den Sechzigern das erste Mal auftauchte, war er Attribut kultureller Exzesse, die auf exzessiven Drogenkonsum zurückzuführen waren. Im Falle eines Versorgungsnotstandes reichte es auch, sich diesen nur einzubilden. Gemein war jenen Phänomen, daß sie keine scharfen Konturen besaßen, sondern ins Wabernde, Blubbernde abdrifteten. Das war die Zeit der Endlos-Soli, eingebaut in Zwanzig- bis Dreißig-Minuten-Stücke.

Heute muß Psychedelic im zunehmenden Maße als Schlagwort herhalten, um all das zu benennen, was sich abseits der Stile der letzten Jahre artikuliert. Und das ist zuviel, als daß es noch zur musikalischen Kategorisierung taugt. Fragt man Christian Henjes, ob Beauty Contest eine Psychedelic-Band sind, antwortet er auch nur zögernd »Ja, schon«.

Christian ist Gitarrist, Manager und Chefideologe und damit ergiebigster Gesprächspartner. Sicher gibt es genug Fragen, zu denen die Meinung der anderen, speziell der amerikanischen, Bandmitglieder interessant wäre, doch ist es kostenspielig, diese an einem Ort zu versammeln. Die fünf Musiker wohnen in vier Städten, so daß ein Großteil der Gagen für Fahrtkosten verwendet werden muß.

Also interpretiert Christian die Bedeutung von Psychedelic für den Beauty Contest. »Für uns ist das kein Musikbegriff, sondern mehr oder weniger eine Lebensform. Heute ist Psychedelic keine Illusion mehr, die Realität ist psychodelisch genug. Mit »o«. Deshalb nennen wir das Ganze auch Psycho Beat. In der Band ist einfach ein psychotisches Element drin. Sieh dir nur einmal die Leute an. Normale Menschen sind das eigentlich nicht.«

Um das zu betonen, erwähnt das Info, wie die vorherigen Gruppen der Mitglieder auseinandergingen. In einem Fall dezimierte sich eine Band durch Selbstmord der Mitglieder, ansonsten löste man sich nach schwersten persönlichen Auseinandersetzungen auf.

So beendete eine Schlägerei zwischen Christian Henjes und Jürgen Gleue die Karriere der Hannoveraner Band 39 Clocks. Während Jürgen jetzt mit Exit Out, soweit sich das nach einer Single beurteilen läßt, Clocks-verwandte Musik macht, geht Christian mit Beauty Contest neue Wege.

Der andere Gitarrist heißt Lee Self. Er stammt aus Atlanta/Georgia, wohnt seit einiger Zeit in Köln und spielte dort bei Silent Rite. Mit denen trat er im letzten Jahr beim Psychotic Splash-Festival in Hannover auf und lernte dort Christian kennen. Da ihre Bands kurz danach auseinandergingen, lag eine gemeinsame Arbeit nahe. Ebenso die Verpflichtung des Bassisten Rainer Kosch, der zur erweiterten Besetzung der Clocks gehörte. Schlagzeugerin war zunächst die bei X-Mal Deutschland ausgestiegene Manuela Z., bis sie sich entschloß, nach England überzusiedeln. Ersatz fand man in David Gamble. Lee erinnerte sich seines alten Bekannten aus Atlanta. Der betrieb dort die zumindest John Peel-Hörern bekannten Method Actors und hielt sich gerade in London auf. Fünfter Mann wurde mit Sigurd Müller ein alter Freund der Clocks. Er wechselt sich mit Lee und Christian beim Gesang ab.

Vor einiger Zeit traten Beauty Contest mit Trigger and the Thrill Kings in Berlin auf. »Too many ex's«, kommentierte Lee. Seiner Meinung nach gingen die zu sehr mit ihrer Vergangenheit hausieren, um Interesse für ihr neues Projekt zu wecken. Das haben Beauty Contest zwar nicht nötig, doch rechtfertigt es Lees und Christians Mitwirken, von ihnen als Supergroup oder deutschen Neo-Psychedelic zu sprechen.

In Hinblick auf deren kurze Geschichte ist dieses Prädikat allerdings nicht schwer zu erwerben. Sie begann mit den 39 Clocks und wurde dann mit den Kastrierten Philosophen und Silent Rite fortgesetzt. Heute ist es zwar nicht ein

ganzes Imperium, das zurückschlägt, doch mehren sich die Bands, die enttäuscht von aktuellen Trends oder deren Fehlen, Mythen und Klänge der Vergangenheit neu für sich entdecken.

Als Beispiel mögen da die Painless Dirties herhalten, die wie Beauty Contest bei »What's so funny about« erscheinen. Sie gehören zu den sonderbaren jungen Menschen, die, vor die Wahl gestellt, die Velvet Underground-Biographie »Up-tight« für ein bedeutenderes kulturelles Ereignis halten als den Prince-Film »Purple Rain«.

Einen Trend größeren Ausmaßes sieht Christian da aber nicht auf uns zukommen. »Vielleicht wird man wieder etwas auf den Technik-Overkill verzichten. Ich sehe Psychedelic aber nicht als Revival. Das hängt eher mit den Lebensumständen zusammen. Es bedeutet, offener zu sein und sich musikalisch nicht festzulegen. Wer will das schon. Ich will die Freiheit haben, jeden Tag das zu machen, was mir gerade vorschwebt. Ich möchte mir keinen Musikstil verschreiben lassen. Psycho Beat ist ein guter Ausdruck dafür. Da kannst du harte, extreme Sachen machen, aber auch sanfte Liebeslieder.«

Das liest sich recht liberal. Doch wenn sie schon eine der im letzten Jahrzehnt aufgerichteten Barrikaden abtragen, richten sie wenigstens eine neue dafür auf. Näheres zur Mission der Band wird im Info ausgeführt. Unter der Überschrift »The Psychotic Beat Goes On« heißt es da: »Die fünf Mitglieder (...) sind schon seit geraumer Zeit damit beschäftigt, den Störgeräuschen dieser Welt (sei es Punk, New Wave, Rap oder Electric Boogie) ihre ‚sehr speziellen' Sounds entgegenzusetzen.«

Dabei erhebt die Liste keinen Anspruch auf Vollständigkeit. »Das sind einfach Sachen, die für uns vorbei sind. Wie zum Beispiel das Funkzeug, da hasse ich den Rhythmus. Aber eigentlich sind mir andere Bands auch ziemlich egal. Ich bin nicht scharf darauf, alle neuen Sachen kennenzulernen. Wenn ich einmal etwas entdecke, ist das eine Zufallsbekanntschaft. Zuhause läuft meistens der Fernseher. Da kann man keine Musik hören.«

Aus so einem trendfreien Vakuum operierten auch die Clocks. Oft genug stießen sie dabei auf Unverständnis. Wenn sie unpassenderweise vor Punkcombos oder nach New Wave-Kapellen auftreten mußten, sparte das Publikum nicht mit handfesten Kommentaren. Im Gegensatz dazu waren die Reaktionen auf die bisherigen Auftritte des Beauty Contest überwiegend positiv.

Doch Christian ist nicht so leicht zufriedenzustellen. »Bei den Clocks ist immer etwas passiert, zumindest als wir noch zu zweit oder zu dritt waren. Mit Beauty Contest sind wir bis jetzt noch zu sauber und zu brav gewesen. Das liegt daran, daß wir erst einmal ein Programm entwickeln mußten. Wir könnten aber noch inspirierter werden.«

Ein offeneres Konzept soll deshalb dem Zufall eine Chance geben und für Überraschungen sorgen. »Ich brauche einfach die Spannung vor dem Auftritt. Sicherheit auf der Bühne ist langweilig. Zwar sollte von einem Stück eine Grundstruktur existieren, doch muß man auch die Freiheit haben, das einmal fünfzehn Minuten lang spielen zu können. Sonst gehst du auf die Bühne, weißt wie alles läuft und gerätst in eine konventionelle Rockmusikgeschichte. Das ist ja nun das Langweiligste überhaupt.«

Bisher erschien vom Beauty Contest eine Maxisingle. Die vier Songs wurden von diversen Mitgliedern noch als Mitgift in die Band gebracht und fallen dementsprechend unterschiedlich aus. Sicherlich darf man zu dem Ganzen Psychedelic sagen, doch verrät das nur wenig über den Gitarrensound. Was Lee und Christian da präsentieren, ist ihr persönliches Destillat einer Geschichte der Gitarre, die von den Byrds bis zum Gun Club reicht. Bemerkenswert ist aber auch der Gesang. Das Spektrum reicht vom aktzentfreien Amerikaner bis zu dessen Schüler, der sich hartnäckig weigert, das »th« korrekt auszusprechen. Aber auch Letzteres wird als Stilmittel eingesetzt: Wenn Sigurd »I am se beast« singt, darf man ihm das wirklich glauben.

Die nächste Maxi, die zur Herbsttour erscheint, soll schon wieder anders klingen. »Ich glaube, daß wir in Zukunft mehr Gags einbauen werden. Ich mag Musik, die mehrschichtig ist. Keyboards kommen bestimmt wieder dazu, vielleicht auch Bläser.«

Beauty Contest werden aber in Zukunft nicht nur durch ihre Musik Aufmerksamkeit erregen. Nach bewährter Manier soll die Öffentlichkeit auch an den Konflikten Anteil nehmen. Daß es dazu kommt, steht für alle Beteiligten außer Frage. Wenn die fünf Mitglieder, die auch nach eigener Einschätzung nicht zueinander passen, bei Studioterminen oder Tourneen über einen längeren Zeitraum aufeinanderhocken, wird sich die Atmosphäre zwangsläufig durch den einen oder anderen Krach gelegentlich reinigen müssen.

Foto: Thomas Grziwa

GOING UNDER GROUND

BELFEGORE

⊙ 960 378-1 960 378-4

... Produced by Belfegore and Conny Planck ...

Von der WEA Musik GmbH Eine Warner Communications Gesellschaft

ELEKTRA

Tom Verlaine

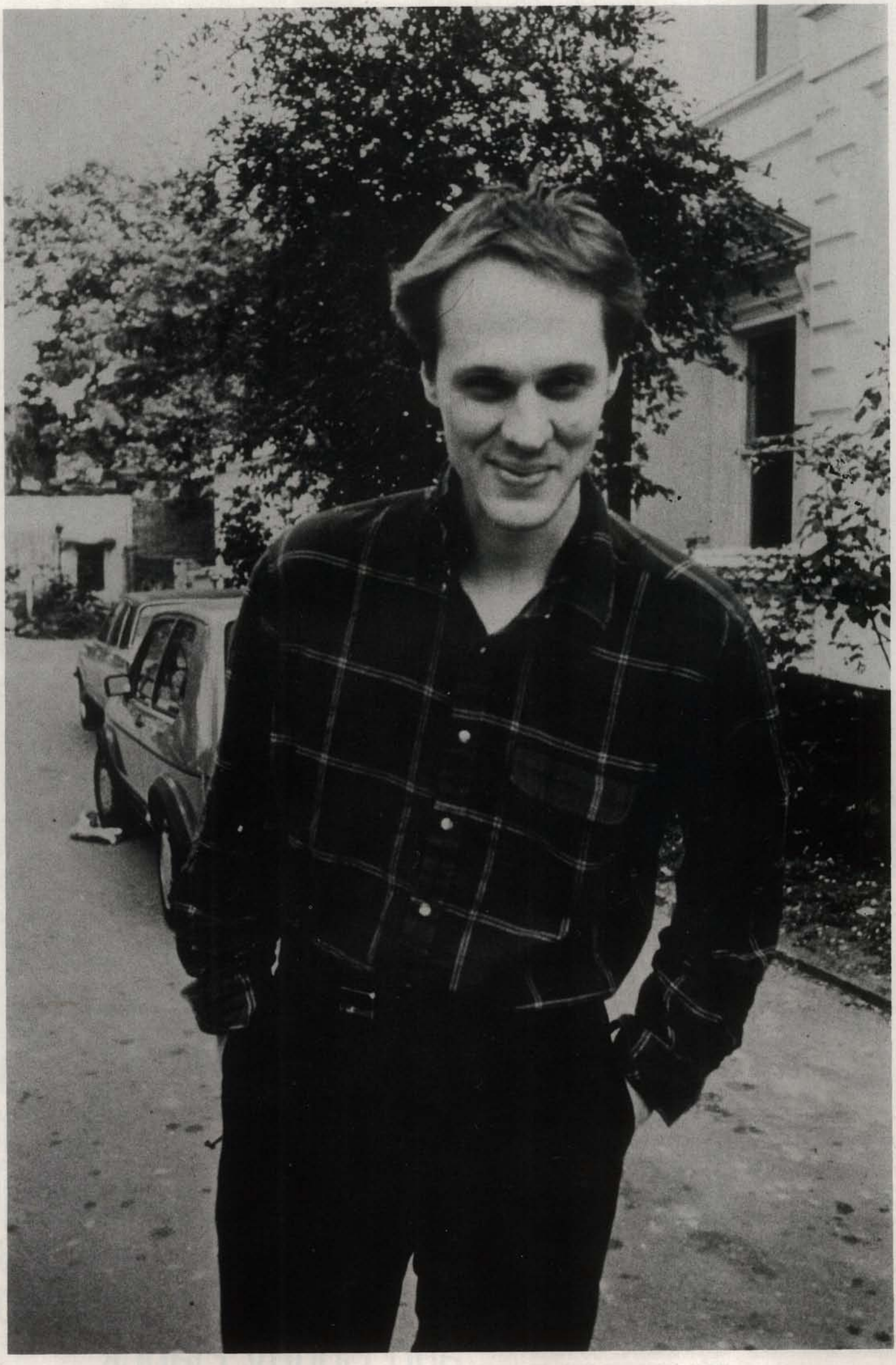


Photo: Jutta Koether

Welche Farbe hat deine Seele?

Jutta Koether

». . .walking slowly into romance, lions roaring by the entrance . . .« Das war »Dreamtime« von Tom Verlaine vor drei Jahren. Löwen, die am Eingang brüllen, das erinnert eher an MGM und ich versuche herauszufinden, ob die Hochzeit, die sich in dem idyllischen Hollandpark abspielt, eine wirkliche ist — oder sind die 70 cm hohen Sektflaschen nur Attrappen für Filmaufnahmen?

Tom Verlaine, Gitarrist, Sänger

geb. 1949 in Mount Morris/New Jersey. Siedelte 1967 mit Billy Ficca nach N.Y. über. Gründet mit diesem und Richard Hell die Gruppe »The Neon Boys«, welche von dem Gitarristen Richard Lloyd unterstützt wurde. Ohne Richard Hell und mit dem Ersatzgitarristen Fred Smith verwandelten sich die »Neon Boys« in »Television«, die sich im CBGB zu N.Y. einen Namen erspielten und 1977 ihr erstes Album »Marquee Moon« herausbrachten. Nach der Veröffentlichung des zweiten Albums mit dem Titel »Adventure« löste sich 1978 die Band auf.
Im Alleingang brachte Tom Verlaine 1979 sein erstes Soloalbum heraus, es folgten »Dreamtime« (1981), »Word from the Front« (1982) und »Cover« (1984).
Nach Fertigstellung des letzten Albums hielt er sich für einige Monate in Europa auf, Auftakt zu einer Tournee durch verschiedene Staaten war das Konzert bei dem Rotterdamer Festival »Pandora's Box«: Bei seiner »Unshow« stellte T.V. zusammen mit seinem Gitarristen Jimmy Ripp und Bassisten Fred Smith soviel elektrisches Gitarrengedröhne her, daß sich selbst ein eingefleischter Fan wie Thomas Schwebel zu der Bemerkung hinreißen ließ: »Grateful Dead könnten nicht besser gewesen sein!«

Die Flasche ist fast durchsichtig. Die Frage, ob echtes Glas, falsches Glas, wird schließlich unerheblich. Sie ist grün.

Es geht einzig darum, die Illusion eines anderen zu teilen. Der Erzähler mischt obskure romantische Zeilen mit einfachen Statements, was eine Art gezügelten Surrealismus ergibt. Von seinen 41 Monologen sind 30 schon geschrieben . . . he talked about night-fishing five miles out . . . Dies wird ein Buch ergeben. Ein Stück ist geschrieben, in den der Monolog seinen Eingang gefunden hat.

I've been walking five miles of you. Dies ergibt einen Song. Kann man jemandem Fragen stellen, der die *Empfindung* als unausrottbar erklärt, einem Quasi-Gläubigen, der sie in musikalischen und verbalen Gebilden auf die Spitze zu treiben sucht und die Frage stellt: Welche Farbe hat Deine Seele?

»Tiefrot ist der Teppich«, die Flasche ist grün, und gelb ist die schönste Farbe die eine Decke haben kann.

Hat sie nun die Farbe von Frischgemüse oder von etwas, was seit Jahren in einer Konservenbüchse lagert? Die Seele.

Ihr Ort befindet sich irgendwo zwischen Ny, dem Himalaya und Island. »Ich wollte schon immer einmal nach Island, ich sah schon als Kind auf der Landkarte diesen Ort. Ich wußte einfach nichts darüber, auch heute spielt Island für das ‚kulturelle' Leben keine Rolle, aber vielleicht gibt es dort etwas, von dem man nur nichts weiß. Oder ich gehe nach Daia. Der Schriftsteller Robert Graves verließ in den 30er Jahren England um in diesem kleinen Dorf auf Mallorca zu leben . . . Oder Paris . . . Denkst Du nicht, daß es ein sehr nostalgischer Ort ist, an dem man sich fast immer melancholisch fühlen muß? Vielleicht empfinde ich das so, weil ich die Sprache nicht spreche. Trotzdem ist Paris ein Ort, an dem ich gerne leben würde.

Ich habe NY, verlassen, um hier in London meine Platte fertigzustellen . . . und es ergab sich, daß ich für ein halbes Jahr hiergeblieben bin. Ich hatte Angebote einige Bands, Gitarrenbands, vorzugsweise aus Schottland, zu produzieren. Ich hatte 15 Jahre in NY gelebt und war es ziemlich leid. Ich möchte in anderen Ländern leben. Es öffnet dein Unterbewußtsein: man hat nicht die gleiche Sprache und Vertrautheit, man ist vielmehr auf sich selber geworfen, und auf seine eigenen Träume.«

»Selig das Herz, das einen Stern bedeutet, wenn es sich aus sich selber rein erregt.« (Rilke 1925)

»Es gibt heute poetische Charaktere, aber keine wirklichen Dichter wie Rilke, Lawrence oder Graves. Real poetry is love — obsession, weil das der weitreichendste Stoff überhaupt ist. Poetry ist leider so ein mißhandeltes Wort, wenn ich an diese Poetry-Magazine denke, die überall gemacht werden. Ich habe schon einmal versucht ein neues Wort für Poetry/Dichtung zu finden.«

Die Funde, die man in der Vergangenheit machen kann: Wörter wie Schönheit und Seele/das fließende Bewußtsein tibetanischer Musik/beschwörende Formeln persischer Wanderprediger aus dem 15. Jahrhundert: »Das Bewußtsein — der Killerelefant; das Verlangen des Bewußtseins — Falken.«/das perfekte Gitarrenspiel von Bob Dylan. Die Funde sind — so verworren und weit hergeholt sie auch sein mögen — Katalysatoren, die seine Musik weiter zur Vereinfachung treiben sollen. Die Schätze werden nicht gehortet und die schiere Schönheit der Melodie, die das Herzstück dieser Musik ist, bekommt Sprünge. It was a period of disenchantment (. . .) and late night sometimes I'd sort of fly around yeah that's it/fly around.« Allein diese Stimme, die sich manchmal anhört, als hätte jemand gerade die Finger um den Hals gelegt, durch den sie herauskommt.

Bei dieser Art der Entzauberung verschwindet der Druck »aufregend« sein zu müssen von selbst. Mit Casio, Gitarre, und unter Zuhilfenahme alter Freunde, kann die Stimme doch noch wunderbare Wolken erzeugen, in die sie alle hellen Winternachmittage, rote Teppiche und das dumme Herz hineintreiben kann. Jemand sagte dazu: »Eine diskrete Majestät.«

Bowie, die absolute Majestät übernahm »Kingdom Comes« auf »Scary Monsters« und besingt heute die Gefühle im großen Stil, wenn er einen alten Beach Boys-Song covert und einen herzzerreißenden Reggae singt. Das Abbild der »reinen« Romantik.

Bowie ist moderner als Verlaine und wie der Name schon sagt, berühmter. Er hat auch niemals gesagt, daß ihn »berühmt sein« nur peripher interessiere.

Der eine versucht phantastische Situationen zu kreieren, der andere halbwegs darin zu leben, halb versteckt, halb draußen. Zwischen verschiedenen Räumen, wobei immer ein Rest Geheimnis oder Verwirrung gestiftet wird. »Mysteries come and go, but love remains the best kept secret in town — think it over!«

Zwischen Metaphern und wirklichem Sinn der Love-Obsession entstehen Miniaturen. Musik zum Zuhören, dem beiläufigen, und Musik zum Hinhören, manchmal. Dazu braucht es keine Denkerpose, dafür reicht auch nicht einfach die Gitarre. Tom Verlaine, umringt vom »Harmonic Choir« — David Hykes, flüsternden Stimmen, von Musik, deren Texte man nicht verstehen kann, weil man die Sprachen nicht kennt und Ravel oder Satie, der sein ganzes Leben als Postbeamter gearbeitet, nie jemanden in sein Zimmer gelassen und doch die reinste moderne Klaviermusik gemacht hat.

»Vielleicht wird das nächste Album ein rein instrumentales. Die anderen Bilder und Gedanken werden in einem Beutel mit Notizen gesammelt. Das nächste Album soll noch durchsichtiger werden. Einfach, rein, einigen wir uns auf den Begriff Kristall.«

Der in sich nicht verbesserungsfähig ist, der jedoch ins rechte Licht gerückt werden kann. Heute in ein strengeres, härteres Licht als vor zehn Jahren als er zusammen mit Patti Smith die Single »Hey Joe« aufgenommen, Gedichtbände (»The Night«) geschrieben, Lesungen gehalten und die Band »Television« gegründet hat, die sich nach der zweiten LP »Adventure« wieder auflöste. (1978)

Ein Jahr später: Er setzt seinen ungebrochenen Drang nach »poetischem Verhalten« alleine um. Die Realisierung erfolgt heute immer noch mit ehemaligen Mitmusikern wie Fred Frith am Bass und Jay Dee Daugherty (Drums) umd Jimmy Ripp an der Gitarre, als handfeste Tourbegleitung für einen, der eine rätselhafte und einsame Erscheinung gebliegen ist. Dieser Typus, der ganz klar sagt, daß er weder mit Pop noch mit der Avantgarde etwas zu tun haben möchte, wird gemeinhin Einzelgänger oder Außenseiter genannt, steht allein, rückt ein wenig nach vorn.

Die Zeit arbeitet. Man liebt sein Gitarrenspiel in Zeiten, in denen die Gitarrenklänge wieder an Boden gewinnen. Seine Suche nach dem gänzlich Unerwarteten Abseitigen, z. B. die Frage nach der Schönheit, die er stellt, ohne sie selbst zu suggerieren. Die Farbe der Flasche ist grün.

Bei einem Stück wie »Swim« stellt sich die Frage präziser und unnachgiebiger, als bei sämtlichen Gitarren-Romantik-lange Haare-Revival-Bands Englands. »I feel the beauty of your soul, I could swim in your love«. Die Zeilen bringen ihn nahe ans Kitsch-Abseits, aber auch aus dem Wettbewerb. Am Ende bleibt der Status eines Clowns mit etwas schläfrigen Augen. Ein Clown darf ganz ernsthaft Fragen stellen und Illusionen anbieten. Außerdem hat dieser wenigstens die Erlaubnis ein halbwegs melancholischer Mensch sein zu dürfen.

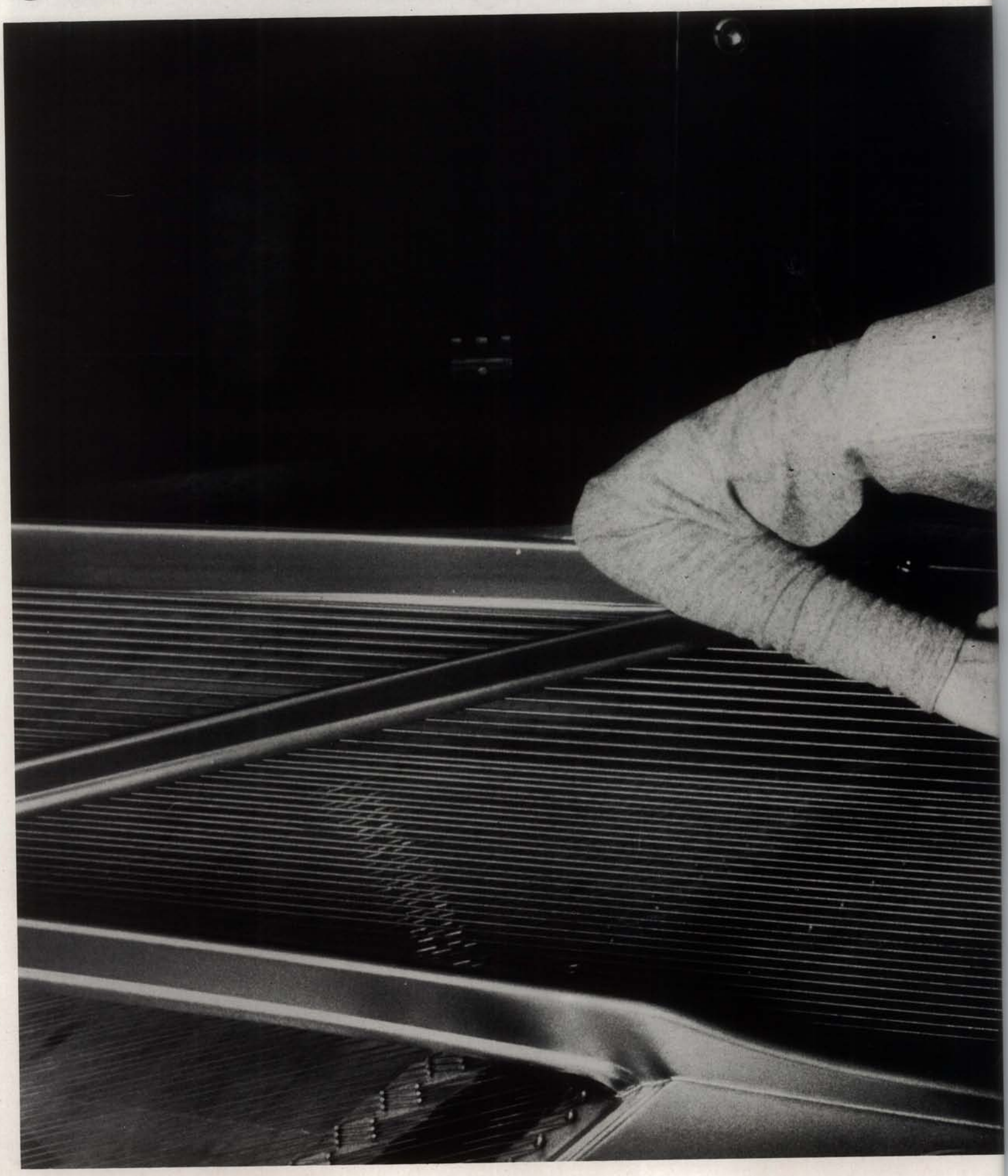
Bisher hat er es jedenfalls immer geschafft, alle Hindernisse umzustoßen, die ihn zu einer Art Märtyrer gemacht haben könnten, so einer etwa wie der ewig herumgestoßene kleine Bruder Iggy Pop, der wenigstens noch einen Mythos um sich herumwebt. Da fragt er wirklich: »Glaubst Du daß ich merkwürdig bin?« Na ja, ein bißchen wolkig, aber einzigartig wie die Wolken selber — ziemlich durchsichtig letzten Endes.

»Ich bin sicher, Du führst ein Doppelleben!« Viele Leben. Ich behaupte meine Seele ist ein Kristall, dessen Farbe davon abhängt, welches Licht darauf fällt. Derartige Gespräche zerfasern in zuviele Teilchen, norwegische Reporter hämmern gegen die Tür und die Sonne ist sowieso zu hell. Das bringt zuviele Farben rein. Fünffachleben eines Prismas. Ein wenig später ist des Rätsels Lösung gefunden. Es ist die Farbe eines erleuchteten Globus, und das zwischen NY, Himalaya und Island ist hauptsächlich blau.

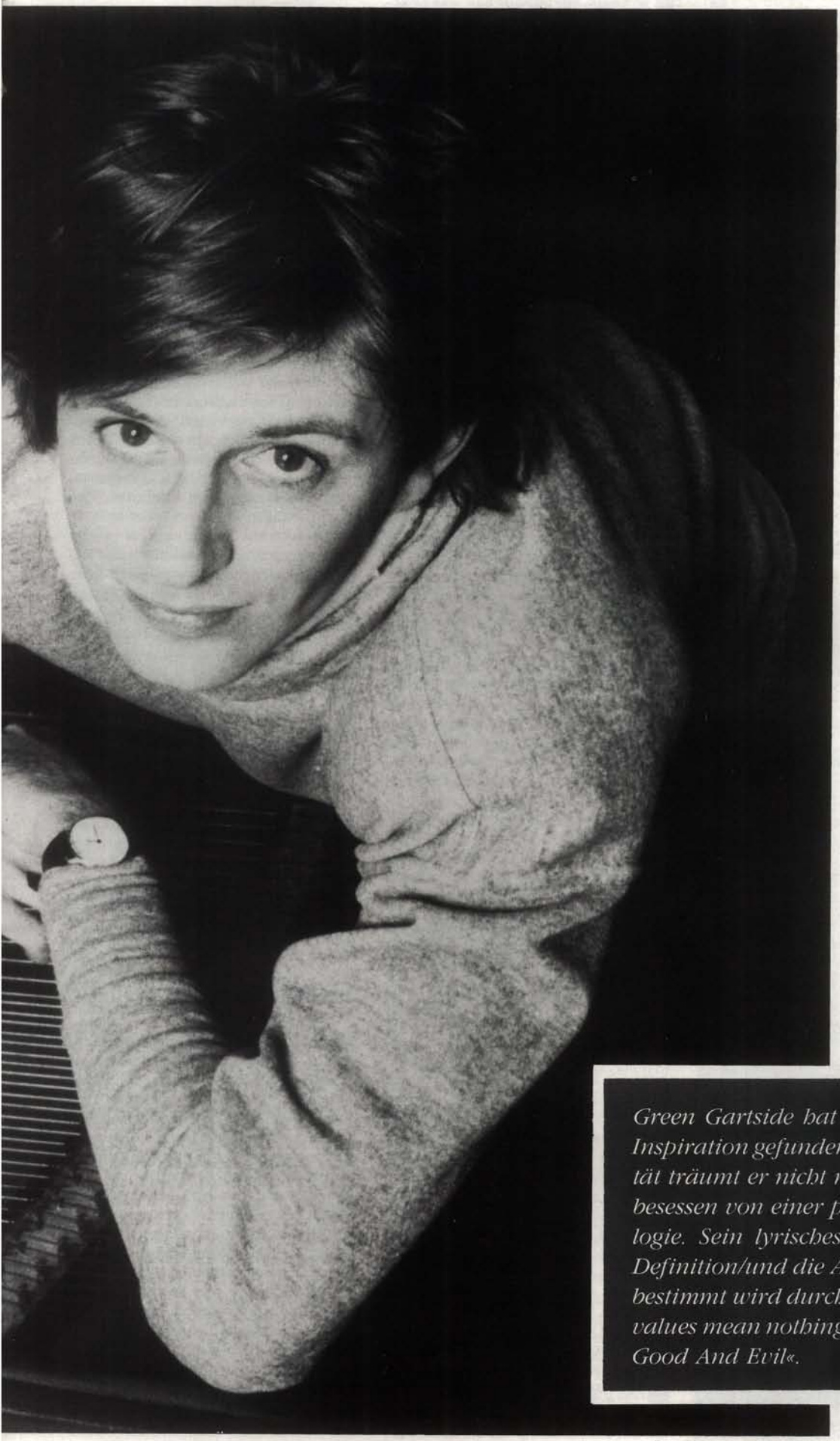
»Heute hat sich etwas geändert: eine fröhliche Sonne bescheint die Tiefen unserer Seele.« (Satie)

Aber nachts verfügen wir über chemisches Licht und noch mehr unsprachliches Vokabular.

SCRITTI POLITTI



TUTTI, POLITISCH + SÜSS



»Didn't I (Blow Your Mind This Time)«
Song der Delfonics (interpretiert von Aretha Franklin)

Die Möglichkeiten (Des Begehrens).

»Wood-Beez (Pray Like Aretha Franklin)«
Scritti Politti (1984)

Die Befriedigung (Durch die Maske im Bett).

**»Next time I go to bed,
I pray like Aretha Franklin.«**
Green Gartside

von H. in Hülsen

Green Gartside hat ins Schwarze Amerikas geblickt und Inspiration gefunden. Sehnsüchtig und mit gesunder Naivität träumt er nicht nur von der Soul-Lady. Green ist auch besessen von einer persönlichen Versenkung in die Semiologie. Sein lyrisches Vertieftsein umfaßt die Sprache/die Definition/und die Art, wie Wahrnehmung beeinflußt und bestimmt wird durch eigene Erfahrung/Meinung. »Western values mean nothing to her.« The Pop Group: »She's Beyond Good And Evil«.

Foto: Photoselection/T. Sheehan

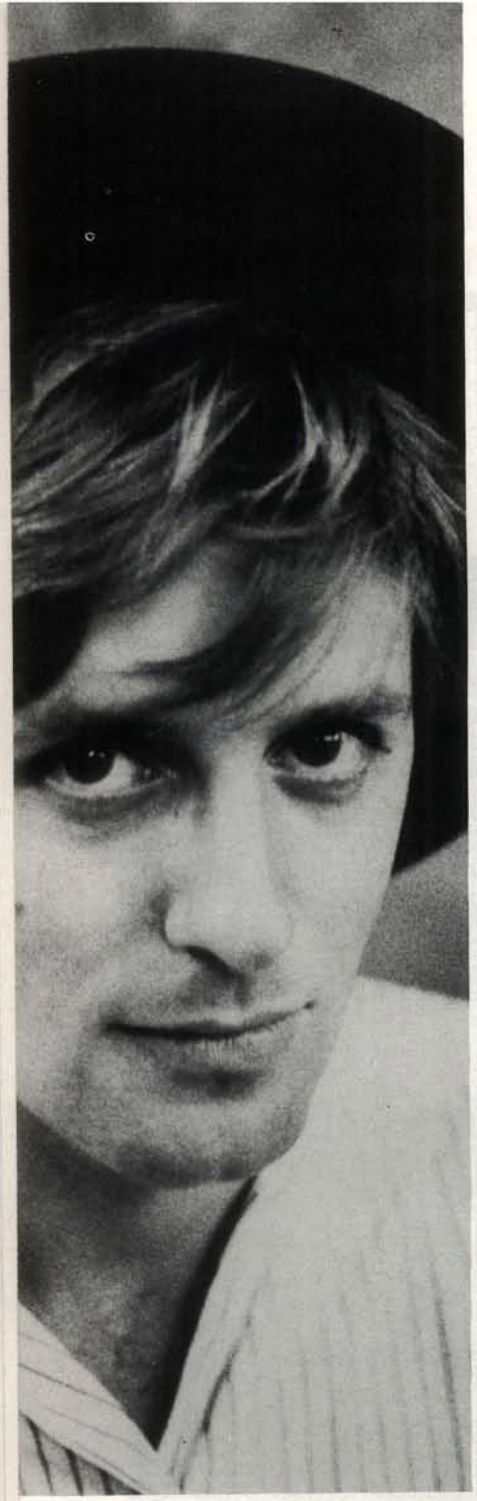


Foto: Photoselection/Anton Corbijn

Die erste Single von Scritti Politti, »Skank Bloc Bologna« beginnt mit einem BeatlesGitarren-Zitat und enthält sanfte Warnungen vor der inneren und wesentlichen Fallen/Verführungen der Sprache. Der Versuch, das Phänomen Popmusik aus einer Perspektive zu bestimmen, die ihre Ursprünge bei Marx/den Beatles/Barthes/Chaka Khan/Wittgenstein/Duke Bootee/Kristeva/Sex Pistols/Sabotage hat.

Die Freiheit der Sprache und die Konsequenz, aus dem italienischen Ausdruck scritti politici die transzendale Mega-Formel Scritti Politti machen. Denn Gefühl prophezeit Intelligenz, wie das Ramalama bei den MC5, oder das Tutti Frutti bei Little Richard.

»Manche machen Musik. Manche reden darüber. Und ich kann beides.« Green Gartside.

Nichts kann wichtig sein — denn alles ist erlaubt. Das Benennen und Entziffern der Dinge und Vorgänge ist entscheidend. »Sweetest Girl«, die Scritti Politti Single ('81), ist eine Idee von einer bittersüßen Soulballade: Greens leichter, verrückter Gesang (in der Nähe eines Arthur Lee) verführt mit eleganter Glamour-Gewalt.

»Die Tendenz der Dinge, im Lichte politischen Bewußtseins ihr Gesicht zu verändern. Das süßeste Mädchen ist häßlich geworden, doch der Song hält ihre Süße aufrecht.« sagte Green in einem Interview mit THE FACE.

1982 erscheint das (einzige) Album SONGS TO REMEMBER, mit Greens Ideen zur Discomusik/Soulballade. Er gebraucht die Sprache von Soul/Beat, um mit deren Ökonomie der Stärke und des Stils das Eigene zu formulieren. Zum Beispiel: der zarte Rap-Funkbeat »Lions After Slumber« mit Referenzen (im Text) an die eigene Krankheit & die täglichen Gewohnheiten (ähnlich dem »Subterranean Homesickblues« des Dylan). In »Gettin Havin & Holdin« entziffert Green den Mythos SOULMUSIK: »When a man loves a woman« zitiert den Percy Sledge Song, »He is broken, I think you know he is.« fügt Green hinzu.

Mister Green geht nach New York (von London aus, in der Woche, als SONGS TO REMEMBER erscheint). Zusammen mit ex-Richard Hell, ex-Material und ex-Lou Reed Schlagzeuger Fred Maher (der gerade ein ausgezeichnetes Album mit Robert Quine veröffentlicht hat: die ideale Percussion-Gitarre-Fusion!) und dem Synthesizerspieler David Gamson nimmt der Gitarrist/Komponist Green einige Demos auf, die er an Arif Mardin schickt (der geniale Produzent/Arrangeur, der mit Aretha Franklin, Chaka Khan, den BeeGees, George Benson gearbeitet hat und auf Bowies TONIGHT-Wunderwerk mitwirkt). Mardin sagte ja, und so gingen Maher, Gamson und Green (= Scritti Politti '84) ins Studio. Zusammen mit: Marcus Miller (Bass), Steve Ferrone (Drums, er spielte mit Chaka Khan und der Average White Band), Paul Jackson Jr. (Gitarre) und David Frank (der Synthi-Spieler von The System). Das Ergebnis: »Wood-Beez«, »Absolute«. Hip-Hop-Ästhetik und LOVE-Rhythmik, die beweisen, daß die Geistesverfassung des Autors ebenso wichtig ist, wie die Körperpflege.

»1. Neger: 'dann spielten die weißen Boys . . . sie spielten ihre eigene Musik, soviel steht fest . . . sogenannten Pop . . . das ist eine gefällige, harmlos zurechtgemachte Abwandlung des Rock'n' Roll, so wie ein Automotor aus Detroit undeutlich den Knall von Explosionen nur als gedämpftes, gleichmäßiges Surren widergibt . . . Weiße Boys, die Pop spielen, brauchen einen Aufhänger . . . Sie machen es immer mit komischen Hüten . . . Was beweist, daß sie es nötig haben, den echten . . . Comarte King . . . zu verunglimpfen . . . Wir leben alle in einem Yellow Submarine. Und ihr ganzer Beat ist in Wirklichkeit nichts anderes, als eine süßliche Kopie. Der Jazz ist aus dem Yellow Submarine verschwunden, denn Beat ist kein Jazz, Beat ist Pop, und Pop ist Himbeersauce.« Der Neger auf dem Autofriedhof in Godards ONE PLUS ONE Opus.

Green ist eine analytisch geschulte Persönlichkeit. Er belegt sich ständig mit kritischen Selbstzweifeln. Nur schwer findet er im Gespräch praktische Wege, seine komplizierten Gedanken auszudrücken. Hat er einen Gedanken in Form des Satzes begonnen, brechen zwei und mehr andere Ideen erbarmungslos ein, montieren sich dazwischen, ohne zu zerstören. In einer Zeit, wo Himbeersauce & Schwachsinn in den Köpfen der meisten Popkünstler das Denken ersetzt haben, ist Green eine schillernde Ausnahme. Er weiß, worüber er spricht, denn er weiß auch, was Popkunst & Denkkunst für Auswirkungen haben.

SPEX: »Die Präsentation von Scritti Politti vermeidet Personifizierung. Photos der Gruppe erscheinen auf fast keinem Plattencover. Das schafft einen bestimmten Mythos, in dieser Anonymität liegt ein Reiz für den Konsumenten. Das Publikum konsumiert die Musik, und weniger den, der sie spielt. Ist diese anonyme Wirksamkeit, dieser Flirt mit dem Mythos bei Scritti Politti beabsichtigt?«

GREEN: »Nein, ich glaube nicht, daß Anonymität eine gute Idee ist. Ich kenne die Probleme, die es mit dem Schaffen eines Mythos um ein Individuum beim Pop gibt, aber man kann nicht einfach so tun, als spiele es keine Rolle . . . Ich glaube, es wäre ganz schön dumm, zu glauben, wir wären abgeklärt genug, daran etwas zu ändern. Es gehört zur Popgeschichte, daß das Individuum mit dem oder als Teil des Produkts vermarktet wird. Dennoch: das ist zwar dumm, aber ich glaube noch daran, daß sich die Leute Platten letzten Endes wegen der Platten kaufen, und es spielt keine Rolle, wieviel nette Photos von dir gemacht wurden — wenn du eine anständige Platte hast.«

SCRITTI POLITTI haben ihre Musik in originelle Kopien von luxuriösen Verbrauchsartikeln verpackt. Die drei Singles »Sweetest Girl«, »Faithless«, »Asylums In Jerusalem« haben mit ihren Covern die Verpackungen der drei schönen Dinge des Lebens — *Rauchen/Parfüm/Trinken* — zitiert und parodiert: die Dunhill, das Eau Sauvage und der Brandy. Greens Lust aufs Zitieren und der Verzicht auf die Heiligsprechung des Originals, das Artikulieren von Elementen, die schon im öffentlichen Umlauf sind.

GREEN: »Ein Teil der Idee war das Plündern von Design; diese Verpackungen wurden beklaut, weil sei attraktiv für's Auge, elegant & modisch waren, weil sie bestimmte Resonanzen beim Betrachter hervorriefen, die sich zum Nachdenken anboten. Dabei erkennst du, daß eine Hälfte von dir die Resonanz, daß es sich um eine Zigarettenschachtel handelt, mit zur Musik rübergenommen hat und so in deiner anderen Hälfte Verwirrung stiftet. Und genau so war es ja; die Sachen waren alle mit einem Mythos behaftet, wie die schönen Dinge des Lebens: Trinken, Zigaretten und Parfüm. Gleichzeitig waren es auch sehr alltägliche Dinge, sehr frei verfügbare Dinge, und man hielt sie für ziemlich exklusiv. Sie waren also exklusiv, allgemein zugänglich und mit einem Mythos versehen. Und man konnte ihr Design nehmen und benutzen. Zum Teil hatte das alles sehr viel gemeinsam mit der Idee der Songs: nämlich eine populäre Form zu benutzen — sei es nun ein Lover's Rocksong oder ein Gospel — und ihre Harmonien, von denen man weiß, daß sie alltäglich und im gewissen Sinn auch vulgär sind; sie finden eine allgemeine Anerkennung — aber sie haben Kraft, eine Stärke und sind mit einem Mythos behaftet.«

SPEX: »Wieviel von der privaten Person Green, von seinen Erfahrungen steckt in der Musik?«

GREEN: »Ich mag eigentlich keine autobiographischen Songs, keine bekennenden Songs, die sich mit den verzwickten Leiden meines Lebens beschäftigen. In dem, was ich schreibe, steckt eigentlich nicht viel Autobiographisches, mir gefallen auch nicht diese Art Songs in der ersten Person, wo es heißt: »Ich habe dies getan, ich habe das getan'. Trotzdem wird das Schreiben irgendwie von mir und meinen Erfahrungen gespeist, tatsächlich sind meine Songs von den politischen Ideen, die ich habe, beeinflußt — es sind aber ziemlich verworrene Dinge, die ein dreiminütiger Popsong da schlucken muß, der nuneinmal aus 3 oder 4 Versen, 3 Refrains und 25 Zeilen besteht. Es ist schwierig, vielleicht auch unpassend, Popsongs als Medium für diese Inhalte zu benutzen, da gibt es Medien, die für diese abstrusen Ideen besser geeignet sind — aber man kann ja wenigstens Hinweise geben, darauf, was sie für dich und andere Leute bedeuten.«

Die Musik von Scritti Politti ist gefüllt mit Zitaten & Referenzen. Auf SONGS TO REMEMBER gibt es die Referenz an Jacques Derrida und das Soul-Zitat »when a man loves a woman«. Die Single »Wood-Beez« betet Aretha Franklin an. Sind das Hinweise auf Interessen der Person Green?

GREEN: »Ja, und in diesem Sinn sind sie sehr persönlich. Manchmal wird's aber zu obskur, und wenn du dann ehrlich bist, distanzierst du dich von einem Song und sagst: well, ich habe keine Ahnung, was ein Anderer mit diesem Song anfangen sollte. Ich halte es für schwer, einen Popsong abschließend zu deuten, zu sagen: dies ist — unwiderlegbar — die Bedeutung.
Gerade dieses Element der Doppeldeutigkeit macht doch einen Popsong so attraktiv. Ich mag es aber auch nicht, wenn man sagt: du kannst alles, was du willst, in meinem Song hineindeuten; denn das scheint doch jede Absicht in einem Song zu verneinen. Es ist wichtig, daß man's wenigstens versucht und sich in einigen Dingen festlegt, auch wenn's schwerfällt. Ich bewundere Leute wie Jerry Dammers, der es irgendwie geschafft hat, einen Song wie »Nelson Mandela« oder »Racist Friend« oder »Ghost Town« zu schreiben — Songs, die, obwohl ich sie bewundere und ihre Meinung teile, einfach meiner Natur nicht entsprechen. Schon der Versuch, selbst so was zu schreiben, wäre unaufrichtig von mir.«

SPEX: »Bist du eher ein intellektueller Musiker?«

GREEN: »Nun, intellektuell ist nicht das richtige Wort. Ich glaube nur, daß es einfach unterschiedliche Arten gibt, über die Welt oder über die Politik zu denken, was nicht unbedingt mit mehr oder weniger entwickeltem Intellekt zu tun hat. Was mich interessiert, das hat nicht diese Entschiedenheit und Direktheit, mit der Jerry Dammers über Nelson Mandela schreiben kann. Denn ein Problem wie die Apartheid in Südafrika z. B. würde für mich Fragen nach der Macht im internationalen Zusammenhang aufwerfen, Fragen, der Ideologie und Identität. Das sind Fragen, die ich ansprechen würde — aber nicht im Zusammenhang mit dem Fall Nelson Mandela. Da reicht es nicht aus, das traurige Los von Nelson Mandela zu beklagen. Ich will den Song damit nicht schlechtmachen, er ist sehr gut, aber es wäre zu einfach, zu sagen: »Mandela sitzt im Gefängnis und ihm fehlen neue Schuhe, findet ihr das richtig?« Ich selbst glaube, daß die Probleme viel komplexer sind und ich käme mir unaufrichtig vor, auf dieser unreflektierten, gefühligen Ebene zu arbeiten. Ich weiß nicht, darüber muß ich erst noch nachdenken.«

SPEX: »Die alte, immer wieder gestellte Frage nach Form und Inhalt, zwischen denen es keine Trennung gibt, die in einem dialektischen Verhältnis zueinander stehen. Einen politischen Inhalt, ein politisches Anliegen mit Hilfe eines Disco-Tanz-Stücks transportieren. Wie denkst du darüber?«

GREEN: »Es ist durchaus möglich, obwohl es leider zu wenige probieren. Ich habe es selbst mit meinem politischen Ansichten, die ziemlich links sind, versucht. Aber daraus lassen sich keine Popsongs machen, es sei denn, sie werden sehr verworren, so in der Richtung von Robert Wyatt. Ich bewundere das, was Robert Wyatt getan hat, aber er ist in der letzten Zeit zunehmends pedantischer geworden im Ausdruck seiner politischen Ansichten. (Anm.: und peinlich, daß Wyatt auf seiner jüngsten Maxi ausgerechnet die Biko-Schnulze vom Sozialarbeiter Peter Gabriel interpretiert! Robert: wie wär's nun mit »In The Year 2525« von Zager/Evans?!) Ich glaube, daß es durchaus möglich und auch wünschenswert ist, und, wie ich schon gesagt habe, meine politischen Belange tendieren momentan eher zum Schwerverständlichen, nicht,

weil sie intellektuell oder absichtlich obskur sind, sie sind eben Ausdruck all der Dinge, die ich von klein auf erlebt habe — z. B. meine Erfahrung mit der Kommunistischen Partei. Aber was die Form-Inhalt-Sache betrifft, da hat Roland Barthes einmal gesagt, daß er es ablehnt, irgendeiner falschen Unterscheidung nachzukommen, zwischen dem, was man sagt, und wie es gesagt werden kann, oder was gesagt werden kann und wie. Folgt man Heidegger und seiner These, daß es die Sprache ist und nicht der Mensch, der spricht, befindet man sich im Widerspruch zur ganzen Geschichte der Sprache, die in Wirklichkeit keinen Unterschied zwischen Form und Inhalt kennt. Ich halte die Form-Inhalt-Frage für im wesentlichen irreführend.«

Green hat Erfahrungen gesammelt mit der Kommunistischen Partei, er macht öffentlich kein Geheimnis aus seiner mehrjährigen Mitgliedschaft in der Jugendorganisation der Partei, und aus seinen Sympathien für linke Ideen. Heute würde er aus taktischen Gründen die Labour Party unterstützen (»at this moment despair ends and tactics begin«, The Pop Group).

SPEX: »Soll ein Popmusiker seine politische Ansicht an die Öffentlichkeit bringen?«

GREEN: »Ja, es ist wichtig. Aber ich sage es mit Vorsicht, denn in den Popgruppen gibt es eine Menge reaktionärer Schwachköpfe — das zeigt sich bei den vielen Gruppen, die nach Südafrika fahren und dort auftreten, oder die bereitwillig mit ihrer Stimme die Tories oder die SDP unterstützen. Aber ich möchte schon wissen, wo ein Popmusiker politisch steht, denn das ist viel informativer als der Rest seines oder ihres täglichen Daseins oder Liebeslebens. Popmusiker sollten ihre Wahl treffen und ihren politischen Standpunkt klarmachen, selbst dann, wenn er so ein bißchen verworren ist wie meiner.«

SPEX: »Wieso verworren?«

GREEN: »Nun, was meinen Fall betrifft, so hatte ich meine Probleme mit dieser Definition des Marxismus als Wissenschaft. Für mich ist er eine konkurrierende Ideologie, die keinen alleingültigen Anspruch auf Wahrheit oder Wissenschaftlichkeit hat. Und wenn du diese Meinung hast, dann ergeben sich daraus sehr grundlegende Probleme für dich.«

SPEX: »In den 60er Jahren, auch zu einer Zeit der Beatles, erfand man die Idee von Musik, die das Leben verändern soll. In einem früheren Interview hast du das ebenfalls gefordert. Wie meinst du das, kann Musik das überhaupt, und tut sie das?«

GREEN: »Ja, wenn ich's auf meine eigene Biographie beziehe, dann ist es eine Sache, die ich als autobiographisch bezeichnen würde. Musik hat gewiß mein Leben vollständig verändert. Die Leute finden es schwer, zu glauben, daß meine Leidenschaft für die Popmusik und die Wirkung, die sie von klein auf wirklich auf mich gehabt hat, sehr grundlegende Vorbereitungsarbeit geleistet haben, um mich an den Punkt zu bringen, wo ich ziemlich offen für bestimmte politische Ideen wurde — was sonst nicht der Fall gewesen wäre. Im Rückblick kann ich sagen, daß mir die Beatles den Weg zu Marx geebnet haben — das klingt ungewöhnlich und läßt sich auch nur schwer genau beschreiben. Als ich fünf war und mir alles im Radio anhörte, was es gab, da mochte ich die Beatles. Wenn man sich als junger Mensch für die Beatles entschieden hatte und ihre Platte mit nachhause brachte und die dann unaufhörlich spielte, dann hat das verdammt viel für einen bedeutet; es ist eine Art Leidenschaft und junge Menschen werden ja besonders von der Popmusik ergriffen.

Jedes Mal, wenn eine neue Platte der Beatles erschien, war das immer so eine Art Schock, denn sie waren auch in ihrer eigenen Entwicklung eine innovative Gruppe. Sie haben Veränderungen durchgemacht, stilistische Brüche — einige ihrer Platten stellten für die sehr jungen Fans eine wirkliche Herausforderung dar, man mußte sich einen Weg suchen, um mit ihnen zurechtzukommen. Das hat mir, zumindest im Ästhetischen, eine Vorliebe gegeben für Experiment und Veränderung in der Musik, was mich z. B. zu Robert Wyatt und zur traditionellen Musik geführt hat, zu Dingen, die ich sonst nie gemacht hätte. Und es hat mir einen Hang zu revolutionierenden, umstürzlerischen Ideen gegeben.«

SPEX: »Impulse, die öffnen für Veränderungen, für umwälzende Ideen?«

GREEN: »Es macht dir Appetit auf Veränderung, ja. Es macht dir als Jugendlicher die Distanz bewußt, die es zwischen dir und deinen Eltern und deinen Gleichaltrigen gibt. Und das ist für junge Menschen äußerst wichtig. Als ich als Kind in Süd-Wales lebte, da haßten all meine Freunde diesen Lebensstil, den die Popgruppen Ende der 60er Jahre, Anfang der 70er Jahre in London vorführten. Man kann es ja nicht als besonders konstruktiv oder positiv bezeichnen, wenn sich Leute besaufen, im Schwimmbecken ertrinken oder immense Drogenmengen konsumieren. Aber da war etwas, das . . . Nun, es deutete zumindest auf eine Alternative hin, es war der Ausgangspunkt für andere Verhaltensweisen. Es war auch eine andere Arbeitsmoral, unglaublich wichtig für junge Leute, die mit der Einstellung aufgezogen werden, daß die Altersversorgung das Wichtigste ist. Und da gibt es dann diese Leute, die du verehrst, und die leben in dieser furchbar kurzlebigen Wechselwelt und machen diese leidenschaftliche Musik mit einem Gefühl der Überzeugung. Und sie bieten dabei den Jugendlichen eine Identität an . . .«

SPEX: »Nach den Beatles hast du sehr viel seltsamen Jazz gehört, Leute wie Anthony Braxton, bis dich die Punkmusik vor der Fortentwicklung deiner Obskurität gerettet hat. Musik, die das eigene Leben verändert?«

GREEN: »Ja, die Politik des Punk war für mich sehr wichtig; als ich auf der Kunstschule war und diese verkehrterweise als abgehoben bezeichneten politischen Ansichten über Kultur und Klassenzusammenhang hatte, als da Bands wie die Sex Pistols und die Clash auftauchten, all diese wunderbaren Gruppen, da verlangten sie von dir ein völliges Neuüberdenken von Falsch und Richtig. Und politisch gab es keine Möglichkeit, zu sagen: ich mag die Sex Pistols eigentlich nicht, weil sie politisch nicht auf der richtigen Seite sind. Das war schon interessant, und später sind es dann die Hip Hop Platten gewesen, die, ähnlich wie Punk, so leicht zu machen und so schwierig zu hören sind. Das gibt einem ständig etwas zum Nachdenken: die Art, wie man Musik benutzt und wie man Platten hört, die Tatsache, daß es sich um eine Rückgewinnung der schwarzen populären Musik durch urbane schwarze Kids handelt, die wirklich nicht länger von Leuten wie Lionel Richie ausgeplündert werden wollen, der vor einem weißen Publikum in Tuxedos spielt. Es gibt mehr nachzudenken, als es Zeit gibt, aufzunehmen. Ich bin sicher, daß ich all die Sachen, die aus Afrika und der Karibik kommen, vernachlässigt habe, da gibt es noch eine Menge zu lernen, und das nicht nur im Emotionalen. Ebenso die Gospelmusik, die für mich sehr wichtig ist, weil sie der Inbegriff populärer Musik ist, populäre Musik, die benutzt wird und Teil ist einer Gemeinschaft. Musik, die einer Gemeinschaft Unterstützung, Kraft und Identität gibt, die sie zusammenbringt beim gemeinsamen Singen und Improvisieren. Die Kirche in Amerika ist eng verbunden mit der Gospelmusik, die wiederum eng mit der Politik verbunden ist. Das Schwarze Amerika ist eng verbunden mit der Kirche, ob es nun Jesse Jackson oder Luther King ist, und die Musik spielte in ihrer Sprache immer eine wichtige Rolle.

Jede Popmusik, auch die korrumpierte und heruntergekommene Popmusik in diesem Land, weist heute noch vitale Spuren der Macht auf, die Gospelmusik für die schwarze Gemeinschaft hat, auch für die jungen Menschen hier — ich würde jedenfalls gerne denken, daß es so ist.«

»Jacques Derrida«, der Scritti Politti-Song, ist eine Liebeserklärung. »I'm in love with Jacques Derrida« singt Green manisch, zwischen Marc Bolan und Art Garfunkel. Eine Seite im Buch aufschlagen und wissen, was zu tun ist, was man will. Der Green-Weg zum Buch, zu Derrida und zur Sabotage.

GREEN: »Ich habe vier Jahre lang die Kunstschule besucht, und ein Jahr lang habe ich dort gemalt, Drucke hergestellt und ein bißchen Performance gemacht. Aber nach einem Jahr fiel mir auf, daß eigentlich niemand wirklich wußte, was er an den Kunstschulen dieses Landes machte. Keiner stellte Fragen nach dem Zusammenhang, die Lehrer fragten ihre Studenten nicht: »Kannst du mir sagen, wie bedeutsam dieses Bild ist? Wie, glaubst du, spielt es eine Rolle? Und warum? Wer könnte es betrachten und was damit anfangen? Wie wird es verstanden?«

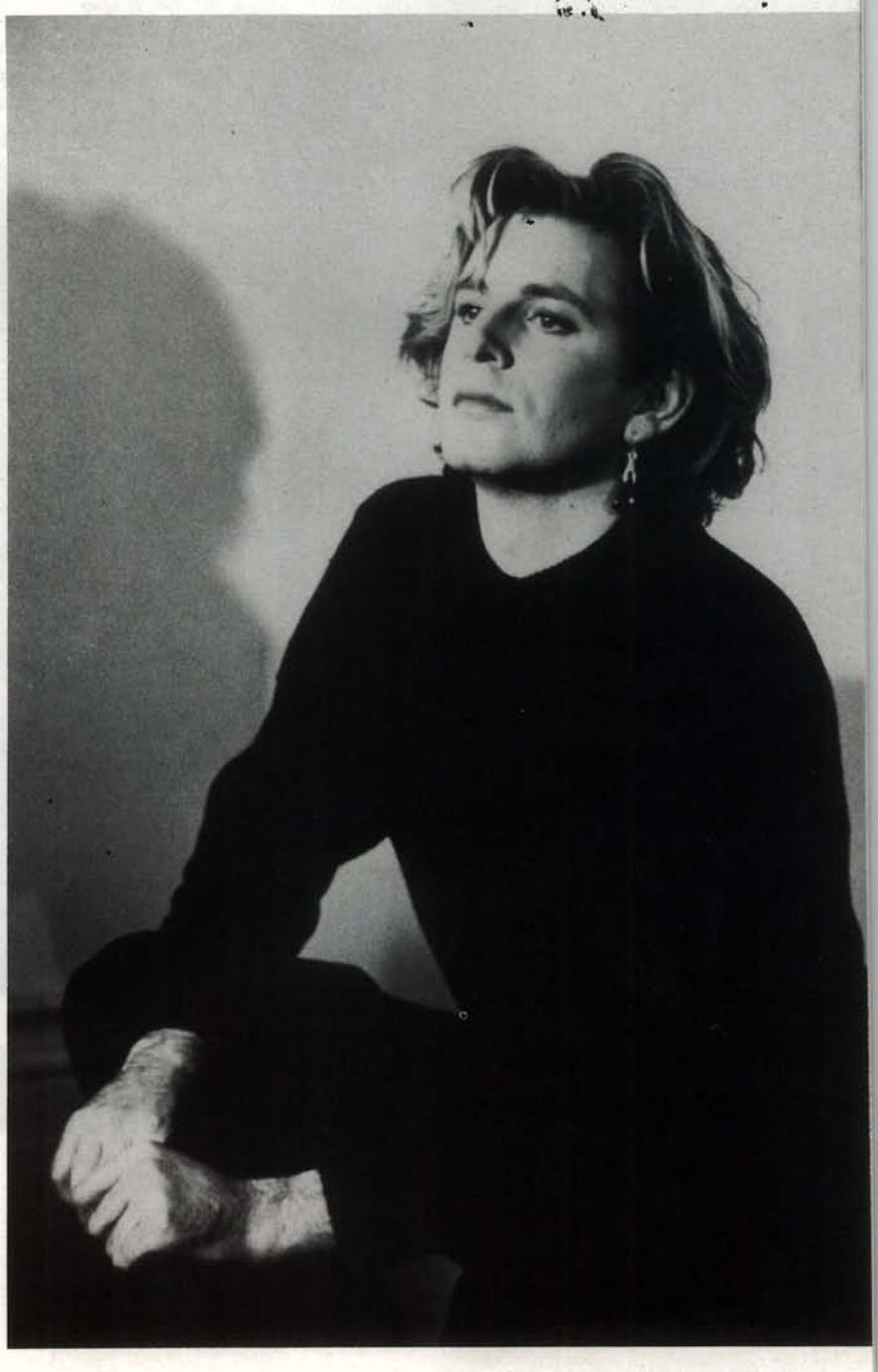
Keine dieser Fragen wurden gestellt — und da stellte ich sie ziemlich naiv und bekam unglaublich unbefriedigende Antworten — weil niemand wirklich etwas wußte, nicht mal wissen wollte! Das war 1975/'76. Also mußte ich es allein versuchen und in der Biobliothek fand ich dann Bücher, die Themen behandelten wie »Der Begriff des Symbolismus«, »Der Begriff der Vorstellung«, wie »Der Begriff des Sprache«. Das führte mich dann zu Philosophen wie Wittgenstein, zum Strukturalismus, zur Semiotik und zum Wiedererwachen meines Interesses für Politik.

Schließlich habe ich die zeitgenössischen Franzosen und Italiener wie Kristeva, Lacan, Deleuze oder Guattari gelesen. Aber jetzt habe ich von ihnen wirklich genug! Von ihrem sich selbstfeiernden, akademischen Star-Trip!«

SPEX: »Und was liest du nun?«

GREEN: »Nichts. Ich lese tatsäch- lich gar nichts. Zum ersten Mal. Eigenartigerweise ist das ganz schön.«

»READ AND DESTROY EVERYTHING THAT YOU READ IN BOOKS, IT'S A WASTE OF TIME, IT'S A WASTE OF ENERGY, A WASTE OF PAPER. WHATEVER YOU READ IN BOOKS, LEAVE IT THERE! . . . MILITARY INTELLIGENCE ISN'T WHAT IT USED TO BE, SO WHAT! HUMAN INTELLIGENCE ISN'T WHAT IT USED TO BE EITHER.« singt John Cale treffend und trifft sich mit den Negern auf dem Schrottplatz des Godard-Inszenariums.



DAS LEBEN HAT MICH SCHÖN GEMACHT – MIT VIERZIG

EARTHA KITT

Eartha Kitt, Show-Star aus den U.S.A., ist auf Europa-Tournee. Frauen wie Mae West, Marlene Dietrich, Josephine Baker, Edith Piaf oder Judy Garland haben einst ein Genre geprägt, das inzwischen als historisch gilt.
Eartha Kitt, mit 56 eine der jüngsten und letzten Vertreterinnen dieser hochkarätigen Show-Spezies hingegen feiert gerade ihr Comeback.

von Paul Maenz

Sie, die einst mit James Dean auf der Fahrradstange den Sunset Boulevard hinunter gefahren ist, mit Albert Einstein Kuchen gegessen hat und in Paris zum Freundeskreis Sartres gehörte, wird wiederentdeckt.
Seit März läuft in deutschen Kinos ihre Lebensgeschichte »All by myself« (Filmbiographie von Christian Blackwood): die sensible, unbarmherzige, kommentarlose Selbstdarstellung einer wirklich erstaunlichen Frau. (Tip: nicht den Anfang verpassen!)
1928 als Eartha Mae in South Carolina als Tochter einer farbigen Baumwollpflückerin geboren und vom schwarzen Adoptivvater als »zu hellhäutig« abgelehnt, kam als Kind zu Pflegeeltern nach New York und arbeitete schließlich in einer Kleiderfabrik. Mit fünfzehn geriet sie (eher zufällig) an die Tanzschule von Catherine Dunham (in diesem Jahr mit dem Oscar ausgezeichnet). Als die Truppe auf Auslandstournee war, quittierte sie ihren Dienst und blieb als Tänzerin in Paris hängen. Sie bekam in »Carrol's Night Club« ihr erstes Engagement — als Sängerin.
Um 1950 holte Orson Welles sie auf die Bühne: In seiner Faust-Inszenierung spielte sie eine Doppelrolle (Helena/Gretchen), und er nannte sie »die aufregendste Frau der Welt«.
Schließlich der Broadway mit Leonhard Sillman's Show »New Faces of 1956«. Die Kritik wunderte sich über den »seltsamen Zauber dieser jungen Frau, die halb wie ein Kind und halb wie eine Teufelin aussieht und Eartha Kitt heißt«. Sie sang, filmte, zog nach Beverly Hills — aus der Baumwollpflückerstochter war ein internationaler Star geworden.
Dann ihr Fehltritt: 1968, bei einem Empfang im Weißen Haus, stellt die Präsidentengattin »Ladybird« Johnson eine eher beiläufige Frage, ohne allerdings mit Eartha Kitts vehementer Meinung zum Vietnam-Krieg zu rechnen. Die First Lady war fasssunglos — und Eartha Kitt bald ohne Engagements (erst 1975 fand ein Times-Reporter entsprechende Eartha Kitt-Dossiers bei CIA und FBI). Fast fünfzehn Jahre lang war die einst Berühmte, nun eher Berüchtigte (»die sadistische Nymphomanin«), im amerikanischen Showgeschäft eine Art Unperson.
Now Eartha the cat woman is back on stage!

Paul Maenz: Lassen Sie mich unser kleines Gespräch bitte mit einem unumwundenen Geständnis beginnen: Ich verehre Sie!
Eartha Kitt: Oh.
PM: Ja, und das seit vielen Jahren. Treten Sie zum ersten Mal in Deutschland auf oder waren Sie früher schon einmal hier auf der Bühne?
EK: Seit ich ein Kind war! Mit Orson Welles, 1950. Und 1951 als »Helen Of Troya«; wir reisten damit quer durch Deutschland. Und 1949 war ich bereits einmal als Ballett-Tänzerin hier. Ich habe hier also getanzt, gespielt und gesungen.
PM: Glauben Sie, daß man in Europa auf Ihre Arbeit anders reagiert als in den U.S.A.?
EK: Nicht wirklich. Aber vielleicht ist das Publikum hier ein wenig enthusiastischer, es vergißt nicht so schnell. Obwohl ich glaube, daß bei meiner Kunst (artistry) ein gewisses internationales Publikum immer da sein wird — das Publikum für diese Art Entertainment wird nicht größer.
PM: Es fällt auf — wenn man Sie singen oder, wie jetzt, sprechen hört — daß Sie ein starkes »Sprachbewußtsein« haben: Immer ein gestochenes Englisch, oft genug lange fremdsprachige Passagen in den Songs, bis hin zu ganzen Nummern in türkisch.
EK: Verständigung! Ich wundere mich immer wie selten manche Entertainer merken, daß sie nuscheln und keiner sie versteht. Ich meine natürlich nicht Fälle, wo es zur Rolle gehört, wie etwa Marlon Brando in »Waterfront« oder so. Aber ich halte einwandfreie Verständigung für wichtig, und deshalb spreche ich sogar zu meinen eigenen Landsleuten manchmal wie zu Ausländern, weil ich immer fürchte, man könnte mich mißverstehen (lacht).
PM: Wer waren Ihre besten Songwriter?
EK: Als ich noch bei RC Victor war, hat man wahrscheinlich die besten Songs für mich geschrieben, zum Beispiel »Oldfashioned Girl« usw. Sie haben dort die kind-

EARTHA

lich-spielerische Qualität meiner Stimme begriffen und daß ich nichts so schrecklich ernst nehme (außer meiner Arbeit — ich bin so diszipliniert, daß ich auch todkrank für die Dauer des Auftritts gesund würde!). Jedenfalls waren die Komponisten am besten für mich, die meinen Humor begriffen haben, und daß in mir ständig zwei verschiedene Wesen miteinander spielen. Heute allerdings glauben meine Songwriter, ich müßte »riskante« Nummern singen — dabei habe ich im Leben keinen einzigen riskanten Song gehabt (lacht), aber ich habe eben dieses Image der »bösen Frau«. Als ich mal für eine Handlotion-Werbung den Text gesprochen habe, wurde sie abgesetzt, weil sich die guten Hausfrauen über meine angeblich sündige Stimme aufgeregt haben — weg war mein 50000 Dollar-Vertrag! Oder ein anderes Produkt, Shampoo, für das ich die Werbemelodie gesungen habe: Die Leute haben den Song gekauft, aber leider nicht das Produkt (lacht). Das ist eben das Problem, wenn man so eine individuelle Stimme hat. Aber in meinem Beruf hat sich inzwischen viel geändert. Als Tänzerin habe ich noch die letzten Vaudeville-Shows mitgemacht, fünf bis sechs Auftritte pro Tag, dazwischen die Filme. Tag für Tag dem Publikum live gegenüber, mußten wir noch lernen, für unsere Glaubwürdigkeit zu kämpfen. Heute dagegen fallen ganze Konzerte, etwa von Michael Jackson, einfach aus, weil das Equipment, die Technik für den Veranstalter zu teuer ist.

PM: Sie selbst haben auf dieser Europa-Tournee ein Minimum an Bühnenaufwand: fünf eher leise Musiker und zwei Scheinwerfer.

EK: Ja. Und wenn der Strom ausfällt, reicht mir für den Auftritt auch Kerzenlicht. Auftreten kann man immer.

PM: Bis ich Ihren Film »All by myself« gesehen habe, hatte ich mir mein Bild von Eartha Kitt aus dem gezimmert, was ich seit Jahrzehnten kannte: die Stimme, ein paar Anektdoten, Fotos. Der Film aber zeigte, ganz plastisch, eine wirkliche Person, den Menschen Eartha Kitt, und das war tatsächlich sehr eindrucksvoll!

EK: Ich freue mich, daß Sie das sagen! Denn das hat mich ja auch zu dem Film veranlaßt, daß ich sowohl »stage personality« wie auch ein ganz realer Mensch sein konnte. Der Film ist sehr ehrlich, und ich habe nie eingegriffen oder etwas verbessert — weil mir z. B. Einstellungen zu wenig schmeichelhaft gewesen wären oder so —, denn ich glaube nicht an solche Eingriffe; sie haben nichts mit dem Leben zu tun. Für mich war der Film interessant, wenn auch nicht immer einfach, aber schließlich habe ich keine Angst, daß mich jemand morgens ohne Make-Up aufwachen sieht. Sich das leisten zu können, ist schließlich ein menschliches Privileg, und auf dieses Privileg möchte ich nicht verzichten. Ein Star zu sein ist eine Sache, aber ein Mensch zu sein, darf davon nicht berührt werden. Man muß ehrlich mit sich selbst bleiben.

PM: A propos Star: Man sagt, in der Natur können viel Zeit und großer Druck einen Diamanten hervorbringen, aber in der Kunst können Talent und harte Arbeit einen Star machen. Was ist für Sie ein »Star«? Schließlich sind Sie einer.

EK: Ich weiß es nicht. Ich kann nur sagen, wie es ist, ein Star zu sein. Aber ich bin doch immer auch beides: die kleine Eartha Mae, das kleine verzweifelte, von seiner Mutter verstoßene Mädchen, das von allen möglichen Gruppen abgelehnte Wesen, weil es nicht zu ihnen paßte — ich habe nie zu irgendwem gepaßt (lacht). Und indem ich genau diese Eigenschaften genommen und geformt habe — auch um meinen Unterhalt zu verdienen — bin ich das geworden, was angeblich »die Welt aus mir gemacht hat«, eben der Star. Ich sehe auf diese beiden Seiten meines Wesens und bin sehr glücklich, denn ich habe viel Respekt vor meiner eigenen Person — der häßlichen kleinen Ente und dem Star. Ich liebe sie beide (lacht). Aber im Ernst: Der »Star« ist nicht definierbar, aber wahrscheinlich sollten Sie das Publikum danach fragen. Das Publikum, glaube ich, weiß es tatsächlich.

PM: Ihre Tournee trägt die Überschrift »I love men«. Aus ihren Äußerungen, auch in dem Film, könnte man sich aber auch vorstellen, daß Sie genausogut Rache nehmen möchten an den Männern — sie haben in Ihrem Leben schließlich oft genug eine böse Rolle gespielt; immerhin haben Sie Ihren Ex-Ehemann, den Vater Ihrer Tochter, öffentlich zum »Samenspender« degradiert.

EK: Oh.

PM: Anders: Hätten Sie einen Sohn statt einer Tochter, welche Art Mann wäre er idealerweise geworden?

EK: Ein Gentleman! Ein freundlicher Mann. Das was Männer sein sollten, aber nicht immer sind, offensichtlich; es gäbe dann übrigens auch keine Kriege. Genauso träume ich natürlich auch von freundlichen Frauen. Überhaupt mehr Respekt vor dem anderen Geschlecht, ohne sich gegenseitig zu unterdrücken, sondern begreifen, daß wir bis zu einem bestimmten Grad zueinander gehören.

PM: Sie sind mit Marlene Dietrich bekannt. Wie sie und einige andere große weibliche Stars fasziniert auch Eartha Kitt homosexuelle Männer. Woran liegt das?

EK: Ich weiß nicht, wie homosexuelle Männer fühlen, aber wahrscheinlich liegt es an unserem Thema: Weiblichkeit, Sinnlichkeit. Vielleicht möchten diese Männer wie wir sein.

PM: Und mit Männern spielen?

EK: Ich bin fasziniert, mit Männern zu spielen. Ich liebe es, sie zu reizen. Aber ich würde sie nie unterdrücken wollen. Ganz gleich, was ein Mann getan hat, egal mit welch ungesundem Geschmack auf der Zunge ich mich an ihn erinnere, die Erinnerung hat immer genügend komische Seiten um keine Rachegefühle aufkommen zu lassen. In einer Beziehung gibt es immer genausoviel Vergnügen wie Drama und Trauma. Aber man haßt nicht den Mann, höchstens das, was er einem getan hat.

PM: Zuguterletzt: Habe ich etwas nicht gefragt, das Sie gern sagen möchten?

EK: Well, höchstens, daß man uns sogenannte Karrierefrauen oft überschätzt. Das Publikum hält uns für stark genug, alles auszuhalten. Aber auf diese Weise vereinsamt man auch. Und irgendwann erträgt man den Anspruch nicht mehr und setzt sich zur Ruhe, wie Marlene, und dann ist man allein. Man hält uns für schön, intelligent und sinnlich — all diese tollen Eigenschaften, die man uns als Menschen überstülpt. Wir werden von Männern selten so behandelt, wie wir es uns wünschen — Gentlemen. Wir werden benutzt, unterdrückt und oft genug beschuldigt — und dann fallengelassen.

PM: Und natürlich lernen Sie manchen, vielleicht großartigen, Mann gar nicht erst kennen. Ich meine, wie kommt ein Mann, selbst ein Gentleman, überhaupt an einen Star heran?

EK: Aha! Das ist ja das Problem. Sie versuchen es erst gar nicht! Nur wenige Männer würden an die Tür klopfen und einen ohne Hintergedanken zum Essen einladen. Sie haben Angst, abgewiesen zu werden. Aber Sie sollten sehen, was Weihnachten und Sylvester los ist (lacht). Alle laden einen ein — aber nur weil sie hoffen, man würde für sie arbeiten, d. h. umsonst etwas singen (lacht).

PM: Na ja, ich habe nach Ihrem Film jedenfalls gedacht, wenn Sie in der Nachbarschaft wohnten, würde ich gern auf einen Kaffee zu ihr rübergehen. Zum Schluß: Irgendein Tip für die meist jungen Leser von »Spex«, die — denke ich — zwischen fünfzehn und dreißig sind und damit noch viel Zeit, aber manchmal wenig Ermutigendes vor sich haben?

EK: Vielleicht gilt heute vieles als so aussichtslos, weil es angeblich keine Zukunft, keine sichere Zukunft gibt. Aber die hat es doch nie gegeben! Abgesehen davon, daß man schon morgen überfahren werden kann: wenn man immer an die Bombe denkt, fühlt man sich Tag für Tag miserabel und tut gar nichts — was soll das? Mir scheint, daß junge Leute es sich oft zu einfach machen, weil sie zuwenig für morgen tun, weil sie sich auf die Gesellschaft herausreden. Das ist unfair. Denn sie tun nichts für uns, die wir älter sind, nichts für sich selbst und nichts für die, die jünger sind. Man muß begreifen, daß man sich auf niemand verlassen kann, keine Regierung, keine Kirche. Man muß sich um sich selbst kümmern und das heißt arbeiten, sich nicht zu schade sein — es gibt keine niedere Arbeit! — und man darf nicht an seinen zu hohen Forderungen scheitern. Man muß trainieren, vorbereitet sein, man muß hauptsächlich arbeiten!

Foto: Bernhard Schaub

Paul Maenz (Jg. 1939) gehört seit Anfang der siebziger Jahre zu den führenden Avantgarde-Galeristen Europas (u. a. Art & Language, Buren, Haake; ab 1979 neue italienische und deutsche Malerei: Clemente, Cucchi, Mülheimer Freiheit). Der gelernte Designer (Folkwang-Schule/Essen) arbeitete zunächst in der Werbebranche (Art Director bei Young & Rubicam/New York), um dann in den stürmischen 68er Tagen mit der Gründung eines »Underground-Ladens« (»Pudding Explosion«) sein Händlertalent zu entwickeln. Der damalige Verkaufsbit war die kleine rote Mao-Bibel.
Als Autor verfaßte der Kenner und Sammler Paul Maenz die Bücher »Art Deco« (DuMont Verlag, Köln 1974) und »Die fünfziger Jahre« (Verlag Gerd Hatje, Stuttgart 1978).

Diedrich Diederichsen

Foto: Diedrich Diederichsen mit seiner ersten großen Liebe (1974)

So mach ich's denn wie Tony Parsons in einem der letzten NMEs und »nehme Platz an der Singles-Bar«. Einen Scotch bitte, hier kommt die SINGLE DES MONATS:

Paul Quinn/Edwyn Collins: »Pale Blue Eyes« (Swamplands)

Wenn man eine Coverversion macht, dann von einem Lied, das einen interessiert, anregt, aber auch unperfekt, ausbaufähig vorkommt. Von einem perfekten Song macht man keine Coverversion, man baut ihm ein Denkmal. Dies ist eines. Der liebevoll rekonstruierte Velvet Underground-Song mit original rekonstruierter verstimmter Gitarre. Aufgenommen für den Film »Punk Rock Hotel«. Nur Paul Quinns unsarkastische Stimme verrät die Interpreten. Und eine von Edwyn hinzuerfundene Flageolett-Fermate.

The Fall: »C.R.E.E.P.« (Beggar's Banquet)

The Go-Betweens: »Part Company« (Rough Trade)

Des einen Freud, des anderen Leid: Da beobachte ich mit stiller Freude, wie Mark E. Smith immer gelöster wird, seit er seine Brix hat. Wie er jetzt sogar — ich mochte ihn allerdings auch verkrampft, sogar sehr — eine leichte Disco-Nummer aufgenommen hat, immer noch parolenartig, intelligent, stumpf und Fallesk. Aber Disco. Reines Glück. Als Gegenleistung befördert er Brix in immer luftigere Höhen der Bandhierarchie, vorbei an allen militärischen Grundsätzen, für diese Platte zur »Lead Gitarristin«. Vorbei an seinem alten Mate Scanlon, der schon seit Jahren den Marschallsstab im Tornister hat.
Auf der anderen Seite: Einer von meinen australischen Freunden, den Go-Betweens, muß wirklich von der Liebsten verlassen worden sein. Dieses Leid ist authentisch, das schwöre ich. So viel Traurigkeit und ganz ohne Geschrei oder Gejammer. So ist das auch in echt.

Heaven 17: »Sunset Now« (Virgin)

Heaven 17 reden auf ihrer neuen Superflashdancefloor-Maxi (5 Tracks) wieder von »Action«, befehlen: »Pay out, run out, work out«, egal in welchem Kontext. Je älter und fetter sie werden, desto mehr juvenilen Bewegungsdrang entwickeln sie. Ist mir aber ganz sympathisch. Hatte auch mal so'ne Phase. Ist mit 27 spätestens vorbei.

XTC: »All You Pretty Girls« (Virgin)

Wie doch mein Leben mit dem Weltgeist verzahnt ist: Immer wenn ich in »Spex« die Singles mache, kommt eine Single von XTC, die mir doch sowieso menschlich so nahe stehen und musikalisch in letzter Zeit so egal sind: Immerhin. Als absurd-theatralisches Sauflied Partridgscher Prägung kommen die »Pretty Girls« fast an »Wait Til Your Boat. . .« heran. Seven drunken Nights in 84. Banned From The Clubs, Hit in the Pubs.

Gil Scott-Heron: »Re-Ron« (Arista)

Und pünktlich zur heißen Phase des Wahlkampfes meldet sich die Stimme des anderen Amerikas, der unvermeidliche Gil mit einer Produktion des unvermeidlichen Bill (Laswell). Vier Jahre nach dem schmeichelhaften Vorwurf an die Weltgeschichte, sich wie ein B-Movie zu benehmen, wirft er ihr nun, wieder wortspielreich, vor, sich wie eine TV-Wiederholung aufzuführen. Zum routinierten Electro-Beat des lieben Onkel Bill. Auf der B-Seite gibt es zum Vergleich noch mal das alte »B-Movie« von der vor vier Jahren. Das war gut, seht gut. »Re-Ron« ist dagegen wirklich nur ein Rerun.

Afrika Bambaataa & James Brown: »Unity« (Polydor)

Jonzun Crew: »Time Is Running Out« (Tommy Boy)

Rocksteady Crew: »She's Fresh« (Virgin)

PP Arnold: »Electric Dreams« (Virgin)

Hat Electro-Funk Parkinson? Ist James Brown Muhammed Ali? James Brown redet blühenden Blödsinn und Bambaataa freut sich wie ein Schneekönig, daß er von James als Vize-Kandidat mit auf das Ticket gesetzt wurde und beide bedanken sich bei der halben Welt und führen einen Kreuzzug gegen den nuklearen Holocaust und stehen knietief im Schwachsinn und sind dann wieder so großartig böse und schwarz wie eben nur James Brown und Afrika Bambaataa sein können. Sechs verschiedene Mixe des monotonen, mächtigen »Unity«. Keine gute Platte oder so etwas, aber ein Phänomen, wichtig und mächtig wie Idi Amin oder Mister T. Auch die Jonzun Crew fürchtet um den Fortbestand der Welt und bemüht das Bild von der »kurz vor zwölf« anzeigenden Uhr. Dazu der sattsam bekannte Electrobeat. Von Jonzun Crew allerdings immer besser als von der Konkurrenz. Wie etwa Rocksteady Crew. Auf der A-Seite ein Liedchen, mediokrer Pop, extra für die kleine niedliche Sängerin, B-Seite Plucker-Zisch-Poch-Plucker. Und nun steht auch P.P. Arnold, begabte Chanteuse des »Immediate«-Labels in den 60ern auf und singt, als Titelmusik eines Virginfilms, von »Electric Dreams«, eine britische Antwort an »Flashdance«. Immerhin von Don Was produziert und mit einem Gitarrensolo von P.P.s Ex-Labelmate Peter Frampton.

The Cult: »Go West« (Beggar's Banquet)

The Cult (Ex-Southern, Ex-Death) haben einen tollen Sänger. Hat ich bis jetzt über die Gruppe nichts anzubieten als Blut, Schweiß und Vorurteile, bin ich jetzt um so stolzer, mit einer weiteren Band aus der Szene der kleinen zerrupften Tierchen, Frieden geschlossen zu haben.

James Blood Ulmer: »Eye Level« (Rough Trade)

Von der Öffentlichkeit unbeobachtet, hält dieser Mann sein Niveau, steigert es zuweilen noch. Diesmal helfen ihm die Rip, Pop Group-Leute Sean Oliver und Bruce Smith. Adrian Sherwood produziert mitten in das Loch zwischen Lee Perry und Miles Davis hinein.

Spandau Ballet:»I 'll Fly For You« (Ariola)

Und wenn Du mir überhaupt nicht mehr zuhören willst, dann hör Dir wenigstens an, was Tony Headley zu sagen hat.

The Jacksons: »Torture« (CBS)

Indeed.

Herbert Grönemeyer: »Alkohol« (EMI)

Gröni, die heilig-nüchterne Nachtigall aus Bochum, sagt: »Lieber singen als saufen.« Wie soll man singen, so frage ich, wenn man nüchtern ist. In dieser Welt. In dieser Zeit.

Biff Bang Pow: »There Must Be A Better Life« / The Jasmin Minks: »Where The Traffic Goes« / The X-Men: »Do The Ghost« (alle Creation)

Junge, psychedelische, aber zornige Männer, die sich von der TV-Persönlichkeit Foster produzieren lassen. Bei den X-Men sind die Einfachdrauflosspiel-Haltung des Punk und die von — sagen wir — der ersten Dead (»The Golden Road To Unlimited Devotion«, »Beat It On Down The Line«),was sich großartig anhört. Platz zwei für The Jasmin Minks. Noch gut: Biff Bang Pow.

DCL Locomotive: »King Midas In Reverse« (Reflex Records)

I am a man of constant sorrow. I've seen trouble all my days. Nein. Das wollte ich jetzt gar nicht sagen. Sondern: I am a man of the past. »King Midas In Reverse« ist eine unterschätzte, psychedelische Hollies-Nummer, die ich als Kind immer gehört habe und die, wenn ich sie heute wiederhöre, mich, gleich der Madeleine, der berühmten, an eine bestimmte Onkel Dagobert-Geschichte denken läßt, wo dessen Eisenbahn-Aktien, die er in einer Geisterstadt versteckt hatte, plötzlich. . . Ach, wen interessiert das. Die DCL Locomotive sind in Wahrheit die intelligente Avant-Wave Band The Cravats, die neuerdings unter vielen Namen Platten herausbringen. Sie haben das Lied bis zur Unkenntlichkeit verpunkt. Der Rest ist zu persönlich.

This Mortal Coil: »Kangaroo«
The Wolfgang Press: »Scare Crow« (4 AD)

Keine Angst vor Angst. Keine Angst vor 4 AD. This Mortal Coil, die Hausband aus 4 AD-All Stars, hat eine sehr hübsche, sentimentale Version einer Alex Chilton-Nummer gemacht und The Wolfgang Press unter vier anderen Stücken eine sehr eigenwillige Fassung von »Respect« (Oh, diese bemühten Hip-Coverversionen! Oh, wie ich mich freue nichts Neues hören zu müssen!) Der Rest der Wolfgang Press-EP ist so ganz nett und milchig und 4 AD-mäßig. Nicht nötig.

The Special AKA: »What I Like Most About You Is Your Girlfriend« (2-Tone)

What I like most about this song is it's title. And it's »Lebensnähe«. But it's a rather nice melodic tune anyway. Melancholy beautiful. But I'm afraid parts of the melody have been stolen from the Zimmermänners »Schlecht, aber einer von uns: Jesaja«. Buy it anyway. The sleeve is worth it.

Antena: »Life Is Too Short« (New Dance)

Antena: Das ist ein Mädchen mit wachen, braunen Augen, zierlich und klug blickend (Isabelle Powaga) und ihr Freund (Sylvain Fasy), ein hübschy-hübschy belgischer Waver, der so aussieht, wie er heißt. What I like most about him is his girlfriend. Die Musik des Duos besteht aus den beiden Komponenten: Einerseits wach, andrerseits hübschy-hübschy.

General Public: »Tenderness« (Virgin)

Nach beruhigender Mood-Musik für Waschsalon-Fans (»General Public«) diesmal eine nette beschwingte Tanznummer, fast so unwichtig nett und freundlich wie zu Zeiten von The Beat. Und für einen ganz kurzen Moment so bewegend wie jenes eine große Lied von diesen Leuten:»I Confess«.

The Mighty Wah: »Weekends« (Beggar's Banquet)

Aah, ich liebe sie, die Pathos- oder Intellekt-zerfressenen Haßfiguren der »Musikpresse, die wahren großen Männer des britischen Pop: Green, Kevin Rowland oder eben Peter Wylie, der mächtige Wah! Sicher hat er von allen erwähnten die längste Zeit als Kind in einem Kübel voll Ridikül zugebracht und »Weekends« kommt nicht an »The Story Of The Blues« oder »The Year Of Decision« heran, aber trotzdem ist da dieser ganze süßrige Plastik-Gospel-Stimme-des-kleinen-Mannes-Pathos, dem ein Mensch mit Herz nicht widerstehen zu versuchen sollte.

Marc Almond: »You Have« (Some Bizarre)

Dieser Wicht ist dagegen allgemein anerkannt, weil er sich mit den richtigen, staatlich geprüften Avant/Art-Figuren dieser Welt sehen läßt, den Bargelds, Lunchs, Foeti und Caves. Dabei macht er jetzt puren Pop. Warum er für diese Single volltönend Soft Cell auflösen mußte, ist mir ein Rätsel. »You Have« ist ganz gut, hat vieles von dem, was man an Almond schätzt. Aber Cell war in der gleichen Richtung besser.

The Senate: »The Original Sin« (War)

Und erneut Hochtrabendes von dem Mann mit den Ohren. The Senate sind Kirk Brandon und Rusty Egan (of all people!). »The Original Sin« ist ein altes Brandon-Stück im Frankie-Mix. Ist mir allerdings lieber als »Two Tribes« im Theatre Of Hate-Mix.

Rubber Rodeo: »Anywhere With You« (Eat/Phonogram)

Wie sich mein Leben mit dem Weltgeist verzahnt (Teil 2): Immer, wenn ich gerade eine Krise habe und deswegen mich der Country-Musik zuwende, entschließt sich der Rest der Welt zu einem Country-Revival. Wie z. B. auch Rubber Rodeo, deren neue Maxi, so schnell, so leicht und poppig ist (Disco-Country), daß sie weniger mit Country als mit von z. B. Haircut 82 ausgelösten Stimmungen zu tun hat. Meine zweitliebste, von diesen Singles (Apropos: Die ideale Trauermusik ist »The Great American Marriage/Nothing« von Al Kooper: »Nothing is wrong, and nothing is right/days filled with nothing/and nothing at night«. Nicht Viktor Hutzliputzli aus Rußland).

Robert Wyatt: »Work In Progress« (Rough Trade)

Float Up CP: »Joy's Adress« (Rough Trade)

Jah Wobble et al.: »Voodoo« (Lago)

The Jazz Butcher: »Roadrunner« (Glass)

Hallo Jazz Freunde! Die Bewertung der neuen Robert Wyatt 4-Track-EP gestaltet sich schwierig. Erstmal gibt's »Biko« von Peter Gabriel, nur weil Robert das Thema (Südafrika) am Herzen liegt. Dann ein einsamer Höhepunkt, eine späte Wiederaufnahme der Zusammenarbeit mit Hugh Hopper, dem Herz der frühen Softmachine: »Amber & The Amberines«. Es fehlt nur noch Mike Ratledge zum Original-Erlebnis (Ich hab's doch so gerne, nichts neues hören zu müssen). Dazu zwei lateinamerikanische Sachen, eines von Viktor Jara, der Wyatt-Stoff wie gewohnt. Float Up CP sind die desolaten Reste von Rip, Rig undsoweiter. Ziemlich ratlos. Die Band. Nicht ich. Ich mag es nicht. Nichts Neues, absolut nichts Neues auch von Jah Wobble, so sphärisch mit Klavier, Frau und elekronischen Rhytmen. (Ich hasse es, wenn man immer wieder Dasselbe hören muß). Und schließlich der Jazz Butcher, der mit Jazz nicht zu tun hat, aber dafür sorgt, daß ich in einer weiteren, keineswegs mißlungenen Form wieder einmal die Gelegenheit habe, eine Version des unsterblichen »Roadrunner« von Jonathan Richman hören zu dürfen (Ich liebe es, wenn ich nichts Neues hören muß).

Die Toten Hosen mit Kurt Raab: »Kriminaltango« (EMI/Totenkopf)

Chim Chim Cheree: »Serenade« (Büro-Vertrieb)

Kurz vor Schluß zwei Bands aus meiner neuen Heimat: Die Toten Hosen hatten die sehr gute Idee, den »Kriminaltango« mit meinen deutschen Lieblingsschauspieler Kurt Raab aufzunehmen. Mehr ist allerdings auch nicht dabei herausgekommen als eine Platte, die genauso klingt, wie man sich das vorstellt: Kurt Raab und die Toten Hosen singen und spielen den »Kriminaltango«. Chim Chim Cheree tun etwas Seltenes. Sie spielen ein eigenes Stück. Das allerdings Riff-mäßig, ich glaube, von den Troggs stammt. Das Riff wird lange durchgehalten, dazu englisch-gröhlig gesungen. Die Aufnahme muß Spaß gemacht haben.

Aztec Camera: »All I Want Is Everything« (WEA)

Diese Platte, die letzte für heute, bespreche ich wegen ihrer B-Seite, der unglaublichsten aller Coverversionen dieses an Coverversionen so reichen Monats: »Jump« nach Van Halen auf halbakustisch. Das hält man kaum aus. Das Beste, was Roddy zur Zeit auf den Markt gebracht hat. Für die A-Seite gilt nämlich, was auch für die LP gilt. Aztec Camera sind langsamer, weichlicher und monotoner geworden. Die Melodien perlen nicht mehr so und Mark Knopfler hat seine Studienassessorenfinger an den Mischknöpfen. Andererseits ist es schon bewundernswert, wieviel Larmoryan der Junge trinken kann, ohne völlig aus der Rolle zu fallen.

Herbst Kunst

Jutta Koether

SAISONERÖFFNUNG IN DER 'KUNSTMETROPOLE' KÖLN

Massenintimität

Wir werden immer mehr. Die Vervielfachung hat eingesetzt. Nach der Vervielfachung der Bilder und einer Neubewertung, »Renaissance« der Malerei, erfolgt jetzt in Köln die Vervielfachung der Kunstfans, Händler und Künstler. Alle fühlen sich wohl. Es ist wie eine Familie im Zirkus. Fast alle Auftritte haben mit Malerei zu tun. Schon auf der Dokumenta 7 bezeugt der amerikanische Kunstkritiker Donald Kusbit den Deutschen einen »Triumph des Nationalismus«, den sie mit der Eroberung des Marktes mit Hilfe der Malerei feiern konnten. Die Neigung durch Kunst die »Realisierung« von Geschichte zu betreiben, wird gerade in dieser Saison wieder bestätigt. Es wartet auf unsere Teilnahme und den Beifall: Die Düsseldorfer Show »von hier aus« mit gleichzeitigem Galerieprogramm, »parallel« der Kunstmarkt in Köln als ein anderes zentrales Medienereignis; der Kunst-Zirkus zieht mal nach Düsseldorf, mal nach Essen, mal nach Bonn, einzelne Gruppen begeben sich auch ab und an auf weitere Reisen, um ihr Können zu präsentieren.
Zum Hauptsitz erkoren und kräftig befestigt wird Köln. Dort macht sich eine Stimmung breit, die der wohlig-kribbelnden Spannung im Zirkus nicht unähnlich ist.
So wird die gesamte Kunstmesse auf gleichbleibender Temperatur gehalten. Manchmal scheint die Kunstwelt wie ein Raum voller Räucherstäbchen, durch welche der immer größer werdenden Masse die gewünschte Intimität verliehen wird. Sie bedeutet das, was wir im Dom zu Köln schon lange nicht mehr finden konnten. Keine Angst, die meisten Künstler arbeiten mit Netz.

GEORG DOKOPUPIL
Konzeptkünstler (30), der die Malerei benutzt, um universelle Themenstellungen wie Liebe, Glaube, Wahrheit auszuschöpfen und gebührend ironisch und eindringlich zugleich behandeln zu können.

Sonntagnachmittag in der Bar des Interconti-Hotels. Ein Junge steht mit hochroten Ohren da und stottert: »Könnten Sie mir bitte ein Autogramm geben?« Georg Dokoupil, Maler, 30, kurz vor dem Zücken seines Filzstiftes und Zeichenblocks: »Bist Du sicher, daß da keine Verwechslung vorliegt?«
»Aber sind Sie nicht der vom TRIO?«

SIGMAR POLKE
Höheres Wesen. (42)

Sigmar Polke

»Ich stand vor der Leinwand und wollte einen Blumenstrauß malen. Da erhielt ich von höheren Wesen den Befehl: ‚Keinen Blumenstrauß! Flamingos malen!' Erst wollte ich weiter malen, doch dann wußte ich, daß sie es ernst meinten.«
Sigmar Polke war lange Jahre eher ein stiller Eroberer, jetzt wird seine Arbeit endlich ins rechte Licht gerückt und als gesicherter Wert innerhalb der Malerei präsentiert. Zwei Retrospektiven wandern durch Europa. Auf seinem 20jährigen Alleingang hat er viele schlechte und viele gute Bilder gemalt, so wie Frank Sinatra viele schlechte und viele gute Songs gesungen hat.
Was er wollte, hat er erreicht: »Eine Ästhetik jenseits von Gut und Böse« — das, was die Diva ausmacht, die die Nahtstellen des vorgefundenen Geschmacks und eigenen künstlerischen Eingriffs genau zu dem Grat zusammenschweißen kann, von dem aus sie die große Bühne meistern kann.
Polke wird unter dem Begriff »Jenseits der Malerei« gehandelt, da seine Arbeiten auf Wolldecken, Kleiderstoffen, seine Rasterbilder, seine eingestreuten Glitter, die Lackfarben, Stereotypen vom Reklametisch der 50er und 60er Jahre, als von seiner Person distanzierte Konzeptkunst gesehen werden, die zusammengenommen jedoch wieder einen typischen Polke-Malstil ergeben.
Paradox: Er, der durch seine Arbeiten immer wieder gezeigt hat, daß es in der Malerei keine expressive Haltung, sondern nur deren Unterwanderung und kein Schöpfertum mehr geben kann, wird als Quelle der neuen Malerei benutzt.

Natürlich nehmen sie ernst, sowohl die höheren Wesen, als auch uns selbst, damit es klappt mit der »Realisierung« neuerer Geschichte über die Kunst.

Der Partner Pop

JULIEN OPIE
englischer Bildhauer . . . besser »Sculptor«, mit 26 der jüngste der neuen englischen Skulptur . . . die Antwort der Lisson Gallery auf den Boom der deutschen Malerei.

CINDY SHERMAN
In N. Y. lebende Fotografin/Künstlerin, die sich selbst als Modell und Schauspielerin für ihre inszenierten Situationen und Mini-Dramen des weiblichen Alltags benutzt.

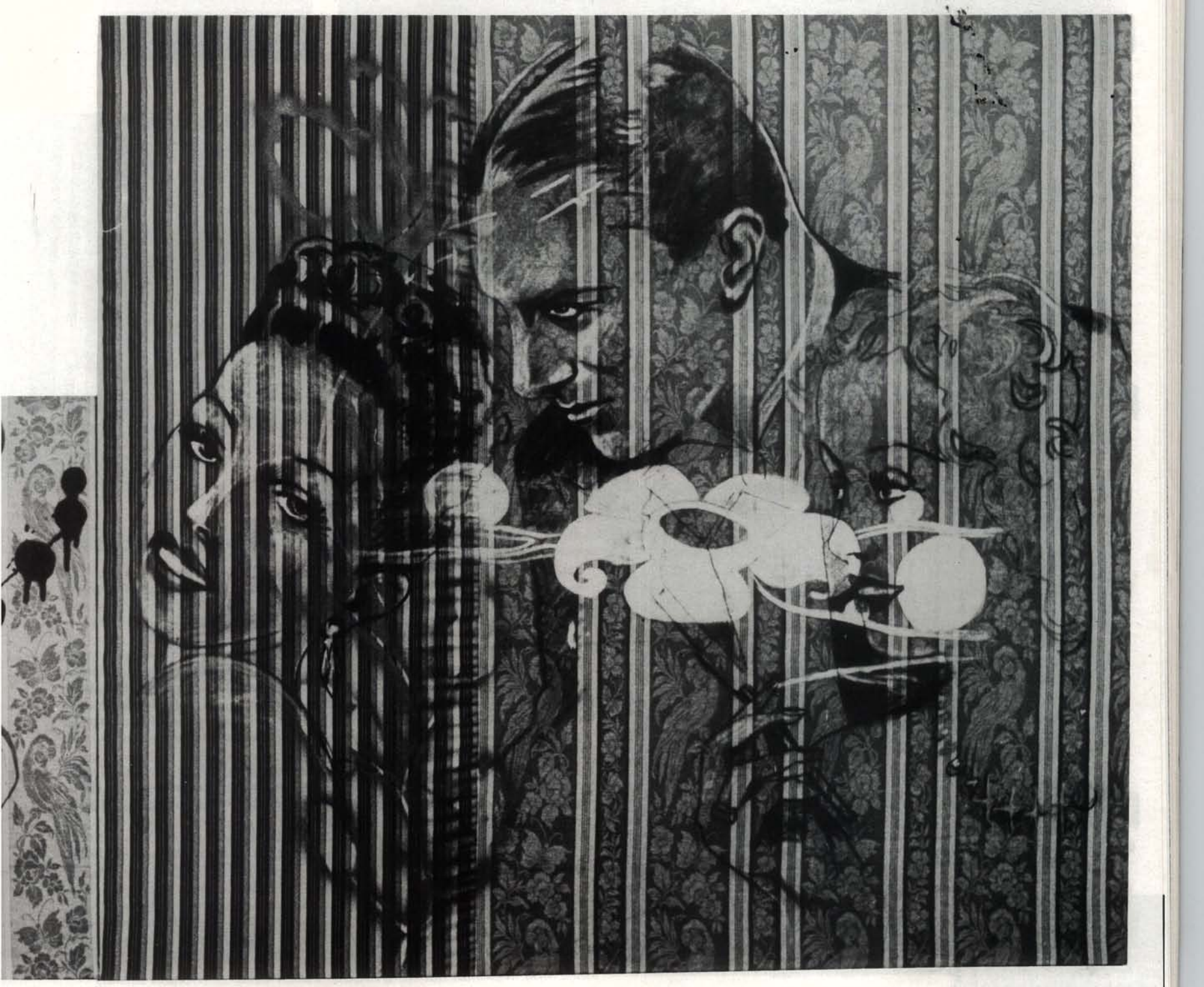
Trotz unmöglicher Eröffnungszeit (sonntags 12.00 Uhr) befindet sich eine stattliche Anzahl von Menschen bei **Julian Opies** poppigen Scherzen und Bemerkungen zum Alltagsleben. Aus möglichst kurzer Entfernung läßt er sich von Lichtenstein, Hamilton, Oldenburg oder Warhol einige Bälle zuwerfen. Gefangen hat er nur einen. Die reine visuelle Freude. Seine Blechskulpturen, in denen er hauptsächlich ganz reale Gegenstände wie Bücherstapel, Parkzettel, Reisepässe, Putzwerkzeug, das Design von Speisekarten, Blumensträuße oder moderne Stilleben mit Gitarre und Baguette ab- und nachbildet, stellen keine Fragen. Es wird gesagt, daß diese Skulpturen »den Wert der traditionellen Skulptur ironisieren«. Ein Witz — trotz vieler Variationen, bleibt der gleiche Witz.

Daher arbeitet er sich mit seinen neueren Werken zu abstrakteren Formen vor und zeigt eine Widmung an die Lieblingsfibel der Pop-Kunst »From A to B« . . . and back again.

Auch **Cindy Sherman** kämpft mit der künstlich designten Realität ihrer Fotografien.

Mit ihren Schwarz-Weiß-Fotografien wurde sie schon einmal fast von der Massenintimität verschluckt. »Seit 1980 arbeite ich nicht mehr in Schwarz-Weiß. Ich hatte keine Lust mehr, solche Kitschbilder zu machen, weil das zu der Zeit sehr modern wurde. In der Mode und der Medienkultur war es ‚in', sich nach Art alter Filmstars zu kleiden. Ich wollte aber nicht ein Künstler sein, der mit Moden und Trends geht. Der erste Schritt zur Veränderung war die Farbe.«

Heute sind ihre (Selbst-)Porträts in inszenierten Räu-



CASSIBER
Eine riskant Produktion

FLUCHT NACH VORN
eine Vielklang Produktion

BERLIN ATONAL VOL II
eine ATONAL/ Connex Records Produktion
VOL I: Psychic TV + ZEV

DUNKELZIFFER
eine 45 Produktion

EfA Vertrieb
Energie für Alle · Medienvertrieb

men Abbilder von Frauen. Alte Frauen, ganz junge Frauen, die Sängerin, dümmlich, ängstlich, frech blickende Frauen.
Um sich dem Image als manische Selbstdarstellerin zu entziehen, versucht sie jetzt ihre Fotografien zu verändern. Cindy Sherman als Fußballspieler mit zernarbtem Gesicht. Neben Variationen in Alter und Geschlecht plant sie den Einsatz von Modellen, »sodaß niemand weiß, auf welchem Foto ich bin und auf welchem andere.«
Tom Otterness hat weniger Scheu vor einem kräftigen Einfluß von Kitsch. Zum Mitnahmepreis bietet er in der Galerie Zwirner seine kleinen Sternzeichen-Skulpturen feil: Männchenfigur und Weibchenfigur, jeweils in einer anderen Sex-Stellung, dem Sternzeichen entsprechend. Tom Otterness' Figuren zu betrachten ist wie Horoskop-Lesen im »Express« und erstreckt sich dementsprechend auch über eine Zeitspanne von weniger als einer Minute. Seine Wandreliefs aus Gips und seine Einzelstücke sind dagegen schon edler, eher »Vogue«-Horoskop. Die Brunnenfigur ist sogar in Bronze gegossen. Trotzdem bleibt er bei Elementen der Massenware.
Das zentrale Werk der Ausstellung der »Cone Boy« ist der knubbligen Gestalt eines stehenden Buddha nachempfunden, der einen umgedrehten Trichter auf dem Kopf hat und die Welt in der Hand hält, während er auf seinen verdrehten Mickymaus-Füßen fest genug steht, um selbstbewußt seinen Schwanz unter dem offenen Mantel zu präsentieren. Das ganze liegt irgendwo zwischen »Manneken Piss« und einer Ahnung von Rodins exhibitionistischer Balzac-Figur. Dieser wurde am Ende ein geschlossener Mantel umgehängt. Das liegt 100 Jahre zurück. Tom Otterness lebt in der Zeit der T-Shirts und Sex-Shops.
»*. . . da überkam ihn mancherlei Erinnerung*« nannte **Roland Köhler** seine Ausstellung und wunderte sich ein bißchen, daß die lokale Presse seine eher ironische Behandlung deutschen Kulturguts merkwürdig fand, wie seine Version vom »Rolandslied« in einer Skulptur ausgeführt. Auch der »Eichenlaubträger« aus Gips, Holz und Apfelsinenkiste (bemalt) ist wirklich kein besonders heroisches Abbild dergleichen Würdenträger.

Ein Scheingefecht mehr, das die Intimität verstärkt: Neben der Malerei wird die Bildhauerei in den Zirkus hineinintegriert, selbst wenn sie in kleinen städtischen Ausstellungsräumen gezeigt wird.

Selbst wütende, zackige Männchen haben immer noch eine Chance. »In einigen Jahren werde ich auch gute Bilder malen ...«
Markus Krisps Spruch über der Tür, die in eine Ausstellung führt, welcher er mit zwei anderen deutschen Nach-Grafitti-Artisten, **Klaus Winterfeld** und **Stefan Kürten,** bestreitet. Besonders die ersten beiden geben sich ungezügelt ... wie Jonny Rotten und Co., *bevor* sie von Malcolm McLaren aufgebaut wurden. Das liegt allerdings schon einige Jahre zurück. Post-Post-Post-Punk auf Matrazen, Türen, Stühlen, Blättern und natürlich Häuserwänden. Die Mini-Dramen, die direkten, sind leider nur nach-»wild« ... für ein wieder-»wild« ist es wohl noch ein wenig früh. Den richtigen Moment des Einstiegs mit der richtigen Form zu finden, ist auch eine Kunst, eine Frage des Managements einerseits und der Bereitschaft, eine Spannung aufzubauen, die mehr ist als nur etwas »herauszulassen«.

Zur Zeit tummeln sich hunderte von »persönlichen Konzepten« in der Stadt, und viele kleine Zackenmännchen aus Kreide oder Spray. Alles Domersatz!

Anschauen
Sigmar Polke, Kunsthalle Köln, bis Ende Okt.;
Julien Opie, Kunstverein Köln, bis 28.10.84
Dom neben Hbf;
Georg Dokoupil, Folkwang Museum Essen,
bis 18.11.84 und
Galerie Paul Maenz, bis 20.10.84

»Von hier aus« (Düsseldorf, Messehalle, 28.9.—2.12.)

»Die Güte der Gewohnheit« — Fotografien von Dahn, Fischli & Weiss, Kippenberger, Milan Kunc u.v.a.
(CCD-Galerie/Hüttenstr.)
D'dorf im Oktober

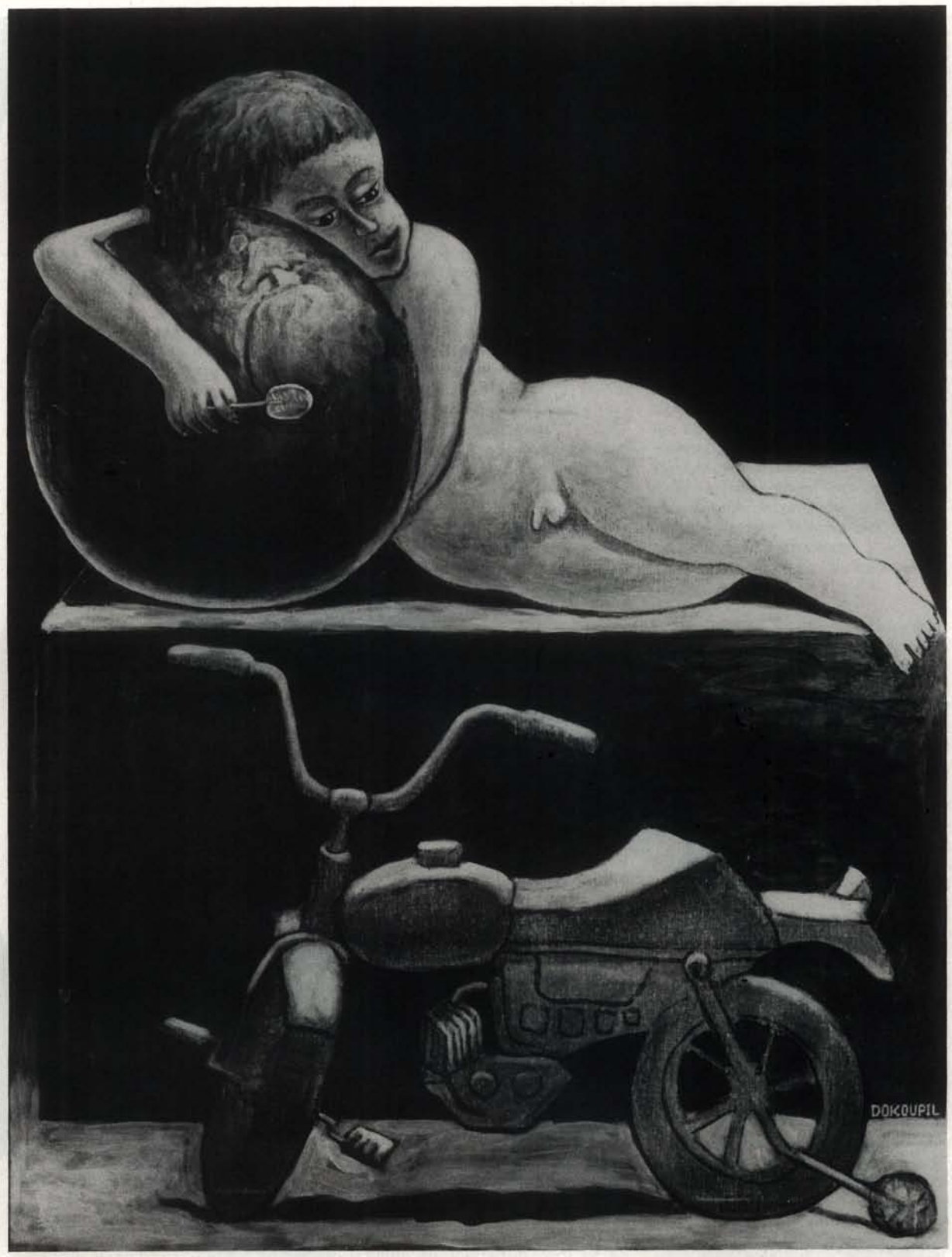
WERNER BÜTTNER
Maler und Philosoph aus Hamburg. 29 Jahre, der gerade die beste Vorlesung des Jahres zum Thema Kunst veröffentlicht hat: »Qualität ist der Schatten der Intelligenz«.

Charmant im Widerstand

Werner Büttner setzt seinen Kampf fort, gegen die Dummheit, die konkretes Design und Künstler macht, im Bündnis mit seinen groben, holzumkleideten Bildern, die das »Böse« in mehreren Folgen abhandeln. Seine ironisierende Moral ist ständig in Kontakt mit der Peinlichkeit. Peinlichkeiten sind Teil der Unterhaltung und Ärgernis zugleich.
Seine Mittel im Kampf, um die Spannung in der Massenintimität aufrecht zu erhalten, sind nicht nur seine groben schweren Bilder, sondern viel deutlicher und wirksamer ist sein schriftliches Werk.
»La Luta Continua« (herausgegeben von der Galerie Hetzler) enthält das Faksimile eines Vortrags — Texte und Zeichnungen — den der Hamburger Maler an der HBK Braunschweig zur Erziehung angehender Künstler gehalten hat. Titel: »Qualität ist der Schatten der Intelligenz«.
Georg Dokoupil hält die Spannung mit unerwartet »Neuem« oder als neu Propagiertem aufrecht, Werner Büttner behandelt Universelles, indem er Unerwartetes und Beißendes im traditionellen Bereich liefert.

»Die Deutschen haben einen Sinn dafür, wie man Kunstgeschichte macht, einen Sinn, den man nur als Deutscher haben kann ... (Donald Kusbit)

ROLAND KÖHLER
Bildhauer, der vor einigen Jahren nach Köln umgesiedelt ist und seine Bemerkungen zu alter und neuer Geschichte, persönlich ausgewählt, nicht in Holz oder Stein schlägt, sondern aus Draht, Gips, Holz ect. konstruiert.



Neue Religiosität

In einer von Katholizismus und Baghwans besetzten Stadt muß der Künstler reagieren. **Georg Dokoupil** liefert zu seiner ersten großen Ein-Mann-Museumsausstellung im Essener Folkwang-Museum einen prunkvollen, bibelähnlichen Katalog mit Goldschnitt und Goldrähmchen um jede eingeklebte Reproduktion seiner Arbeiten. Als cleverer Stilist, greift der Georg Dokoupil auch diese Stimmung auf, um aus ihr einen kurzen neuen Trend zu formen.

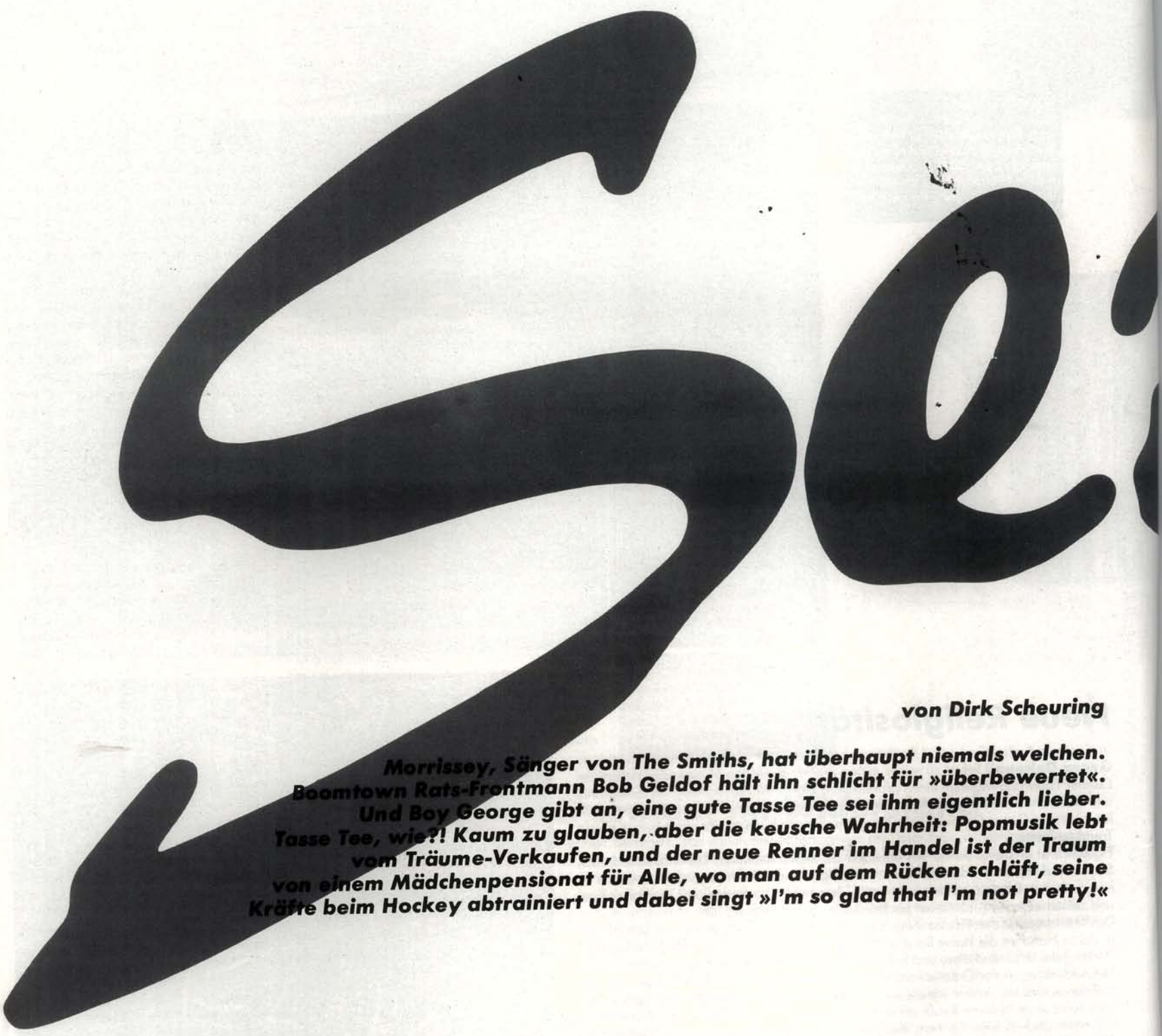
Eigentlich ist er David Bowie viel ähnlicher als Stefan Remmler. Die unterschiedlichen Stationen seiner Kunst, die in Essen zu besichtigen sind, führen vor, wie er zwischen einer ironischen Distanz, zu dem was er tut, dem reinen Vorführen und Theatermachen und seinen eigenen Ambitionen als Star-Maler, die Spannung hält.

Das Mädchen mit den Picasso-Augen umklammert die Maus, während es sich mit der anderen Hand an die kleine Brust packt. Der kleine Junge spielt puttengleich mit zwei Weltkugeln. Während diese und noch einige andere Kinderbilder im vorderen Teil seiner Ausstellung in der Galerie Paul Maenz kleine und gemeine Bemerkungen zum Infantilismus und der immer wieder verherrlichten Glaubwürdigkeit an das »gute« Kind sind, führt er im hinteren Raum mit seinen »Therapeutischen Bildern« vor, daß es auch mit allem technischen Können, Fein- oder Wirr-gemaltem und einer Größe von 200x780cm kein »Meisterwerk« mehr geben kann. Trotzdem ist das »Apfelmädchen«, dessen Gesicht mit hunderten aberwitzigen Müsterchen überzogen ist, in all seinem Kitsch imposant in seiner unerwarteten Protzigkeit.

Georg Dokoupil hat mit Verwechslungen zu kämpfen. Nicht dem Zirkus Angehörige fiel bei dem Blick auf die Einladungskarte — einer Reproduktion des »Apfelmädchens« — nichts besseres als »Hundertwasser« ein. Doch Georg Dokoupil entfernt sich schneller als daß man ihn damit fassen könnte. Das nächste Kurz-Davor-Meisterwerk soll ein Jesusbild sein.

MARKUS KRISP
20, heftig arbeitender Grafitti-Artist aus Köln, der nicht nur Mauerwände, sondern verstärkt sämtliche ihn umgebende Gegenstände mit Zeichen versieht, die fast schon so dicht wie Pollocks Drips aneinandersitzen.

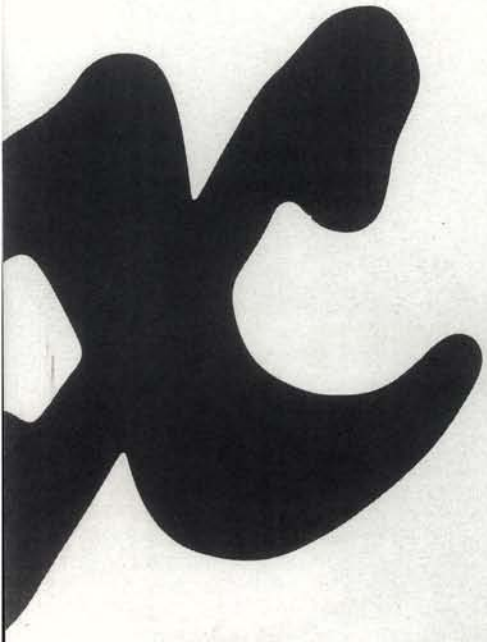
POPSTARS SAGEN



VERSTECKT EUCH !

von Dirk Scheuring

Morrissey, Sänger von The Smiths, hat überhaupt niemals welchen. Boomtown Rats-Frontmann Bob Geldof hält ihn schlicht für »überbewertet«. Und Boy George gibt an, eine gute Tasse Tee sei ihm eigentlich lieber. Tasse Tee, wie?! Kaum zu glauben, aber die keusche Wahrheit: Popmusik lebt vom Träume-Verkaufen, und der neue Renner im Handel ist der Traum von einem Mädchenpensionat für Alle, wo man auf dem Rücken schläft, seine Kräfte beim Hockey abtrainiert und dabei singt »I'm so glad that I'm not pretty!«



Denn Sex ist definitiv out. Zwar waren es nicht die Popstars, sondern die Wissenschaftler, die das als erste festgestellt und in Reporten belegt hatten: Immer mehr Bewohner der westlichen Welt verlieren das Interesse am Geschlechtsverkehr. Aber die Idole der Jugend sind die Letzten, bei denen es klug erscheint, wenn sie sich an diesen Trend anhängen. Denn seit fast dreißig Jahren, seit der offiziellen Erfindung des Teenagers und seiner Bedürfnisse durch clevere Kapitalisten, haben die männlichen, weißen Musiker und Geschäftsleute, die die Pop-Industrie immer dominierten, hauptsächlich von der Vermarktung ihrer sexuellen Phantasien gelebt: Junge Menschen wollen bumsen — wir zeigen ihnen, wie! Können sie sich es jetzt leisten, dieses zentrale und integrative Thema fallenzulassen, um das Zölibat zu propagieren? Sex mag ja out sein — aber gehen Hormone mit der Mode? Kann man grade lospubertierende Teenager ruhigstellen mit der Botschaft: »Mama, have you heard the news — there's a good Tasse Tee tonight«?

Kann sich einer vorstellen, daß Elvis das gesungen hätte? Denn das erste große, männliche und weiße und damit allgemeingültige Sex-Symbol des Rock'n'Roll war natürlich Elvis Presley. Er klaute Gesangs- und Tanz-Stil von den schwarzen Musikern, für die die Verbindung von Sex und Musik seit langem ganz alltäglich war und die auch, völlig unbeeindruckt von allen Diskussionen, dem Thema bis heute die Treue halten. Aber bei einem weißen und daher Fernseh-Sendezeit-berechtigten Musiker hatte es das nie zuvor gegeben. Als Amerika zum ersten Mal die stoßenden Hüften von Elvis auf dem Bildschirm sah, gab das Anlaß zu einer riesigen Empörung und trug damit entscheidend bei zu Presleys riesigem Erfolg.

Die erste Fernseh-Show, in der Elvis auftrat, wurde auf irgendeinem Schiff aufgezeichnet: Als Publikum verfrachtete man die halbe Belegschaft einer nahen Mädchenschule auf den Dampfer und sagte ihnen: »Wenn dieser Junge auf die Bühne kommt, fangt ihr an zu schreien.« Presley trat auf und wackelte mit den Hüften in die Kamera, und die Mädchen machten dazu mächtig Theater. Das war fabelhaft. Die empörten Briefe der erwachsenen Zuschauer, die in Presley einen Satan, einen Verführer ihrer Kinder und den Zerstörer aller abendländischen Kultur sahen, bewiesen den Geschäftsleuten, daß der Junge Gold wert war. Die Gültigkeit der Formel »Jugend plus Musik plus Eier-Raushängen gleich Geld« war beschlossene Sache.

Die Jugend machte auch begeistert mit: Was ihre Eltern abscheulich fanden, machte den Sprößlingen besonders viel Spaß, weil damit die eigentliche Triebbefriedigung noch um den Reiz des Verbotenen bereichert wurde. Außerdem boten die Stars Orientierungs- und Lernhilfen, Hip-Worte wie »Sugar« und »Honey« und ähnliches; überhaupt eben Möglichkeiten zur Abgrenzung und zur Identifikation.

Er: »Heh, Sugar, ich hab' alle Platten von Elvis.«
Sie: »Na und . . . kannste denn auch so tanzen?«
Er: »Klar . . . mach' ich dir vor . . . zuhause . . . meine Alten sind weg . . .«

Es wird erzählt, daß so was sogar gewirkt hat. Ah, those were the days . . .

Aber der Mensch gewöhnt sich an alles, und die Eltern gewöhnten sich an Presley; eigentlich war er ja ein lieber Junge und ein guter Amerikaner, vor allem, als er dann half, die roten Horden aus dem Osten von einem Überfall auf die Bundesrepublik abzuschrecken. Die Nächsten, die danach dann wieder als wirklich bedeutende und gefährliche Jugendverderber von sich reden machten, waren die Rolling Stones; und sie mußten schon wesentlich mehr auf die Pauke hauen. Mick Jagger trug enge Hosen, schmatzte mit seinen schwabbeligen Gänseklein-Lippen und ließ anstößige Sprüche vom Stapel. So etwa, als ihn eine Fernseh-Journalistin aus Anlaß der zweiten, von Massen von Mädchen mit Schreikrämpfen und Ohnmachtsanfällen gekennzeichneten Amerika-Tournee der Stones zu »Satisfaction« befragte: »Seit ihr diesmal mehr befriedigt?«

Jagger: »Wie meinen sie das — finanziell, sexuell oder philosophisch?«

Reporterin: »Alles drei . . .«

Jagger: »Finanziell unbefriedigt — sexuell befriedigt — und philosophisch . . . versuchen wir's noch . . .«

So was war gut. In den 60er Jahren entstand der Mythos vom ungeheuer potenten und ewig geilen Rock-Star, der seine Geilheit auf die Bühne stellt — »Kuckt mal, was ich so alles auszupacken habe!« — und der deswegen alle Mädchen der Welt kriegte. Die Erwachsenen und die Medien waren wieder mal empört, und das machte die Jugend dann erst so richtig scharf, und es gab Groupies und unbegrenzte, dionysische Orgien mit Drogen und Gruppensex, und die Medien berichteten wieder und waren noch empörter, und die Jugend wurde noch schärfer auf den Mythos und gab ihr Geld aus. Diese Legenden sind zwar mittlerweile durch viele aktuellere Legenden überwuchert und relativiert worden, aber sie sind immernoch nicht ganz vom Tisch. Es ist bloß sehr unmodern, zu behaupten, daß Popstars die erfolgreichsten Ficker sind, und daher trauen sich nur wenige Leute, zu sagen, was sie träumen.

Lange Zeit aber galt das Musizieren ganz offiziell als sexuell rentabelste Beschäftigung für einen jungen Mann. Spiele in einer Band und bringe so deinen Hormonhaushalt in Ordnung!

Er: »Ich hab' jetzt leider keine Zeit, dich anzuquatschen . . . ich muß mit den andern Jungs proben . . .«
Sie: »Spielst du inner Band?«
Er: »Klar . . . kannst ja mitkommen . . . wir haben auch noch 'ne Flasche . . .«

Sex & Drugs & Rock'n'Roll: Mach etwas Rauch und hoffe, daß jemand kommt und ein Feuer anzündet. Zuweilen wird das sogar heute noch versucht: Eine Bekannte berichtete mir neulich, wie der ihr bis dahin unbekannte »Propaganda«-Künstler Andreas Thein sich in der Kneipe neben ihr aufbaute und sie mit einem verführerischen »Hach . . diese Interview-Termine in London sind immer so anstrengend« ansprach. Sie fragte mich, wer das denn sei. Ich sagte ihr, daß das ein Popstar ist.

Unterdessen in den 60ern: Die Beatles, die am Anfang viel erfolgreicher, waren als die Stones, aber dann als Konzentrationspunkte pubertärer und nachpubertärer Phantasien einfach zu unmystisch und geheimnislos waren, kommen von ihrem Trip aus dem Osten zurück und geben sich in allerlei Hinsicht erleuchtet. Das Kamasutra, jenes berühmte indische Buch mit der detaillierten Beschreibung vielseitiger Liebespraktiken, kam zunehmend in Gebrauch. In Kreisen der Kinder zumindest des Bildungsbürgertums stieg der Sex von der bloßen Triebbefriedigung zum Status einer bewußtseinserweiternden Einrichtung auf, mit deren Hilfe es ebenso wie mit der Hilfe der richtigen Drogen gelingen sollte, den Geist irgendeinem »Kosmischen Zentrum«, oder wie immer es auch geheißen haben mag, näherzubringen. Jedenfalls war es ein wesentlicher intellektueller Akt. Die Theorie wirkt heute wirklich abstrus, aber sie fand damals eine begeisterte Anhängerschaft, weil sie Erklärung und Entschuldigung bot und Jünger der Lehre zu etwas Besonderem machte: Andere trieben es nur einfach so, unbewußt, versackt in den dumpfen Niederungen des Spaßes an der Sache; sie aber wußten um Sinn und Zweck und Erleuchtung.

Und dann die Politik: Gegen Ende der 60er probten an den Universitäten Europas und der USA die Bildungsbürger den Aufstand und forderten eine radikale Veränderung der wirtschaftlichen Umstände. Die Popmusik zog sehr schnell nach; die Stones machten eben verlorenen Boden wieder gut, indem sie sich als »Street Fighting Men« gaben. Der eben noch durch ein »plus Mystik« aufgestockten Gleichung »Jugend plus Musik plus Eier-Raushängen gleich Geld« wurde flugs noch ein »plus Politik« eingebaut.

Jetzt kam der Höhepunkt an Bedeutung, den das Thema des Beischlafs in der Popmusik erringen konnte: Sex und das Singen über Sex wurde als politische Waffe aufgefaßt. Ein Revolutionär war ein noch viel großartigerer Ficker als ein Popstar, und deshalb wurde der revolutionäre Popstar erfunden. Auf dem Umweg über die sexuelle Revolution konnte die allgemeine gesellschaftliche Revolution nur noch ein Klacks sein; denn mit solchen Inhalten konnte man auch die Jugendlichen erreichen, die ansonsten auf aufklärerische Themen in der Musik noch unzureichend vorbereitet waren. Die Theorie war, daß die Jugend das kapitalistische System zerstören kann . . . indem sie es ganz einfach kaputtfickt. Eine hinreißende Vorstellung: Rockmusik reißt Mauern ein, und in einem einzigen, gigantischen, kollektiven Orgasmus wird der Kapitalismus hinweggefegt, um Platz zu machen für die neue Gesellschaft (es war einzig noch etwas unklar, wie die neue Gesellschaft genau aussehen würde; man war aber dabei, das auszudiskutieren).

Er: »Hast du schon das Flugblatt zu unserem nächsten Befreiungs-Workshop gelesen?«
Sie: »Oh, ich weiß nicht so viel über politische Arbeit . . .«
Er: »Dann sollten wir jetzt zu mir gehen, Stones hören, ‚Deine Rechte gegenüber der Polizei' durcharbeiten und uns dann mit dem Aufstand der unterprivilegierten Glieder der Gesellschaft befassen . . .«

What can a poor boy do but play in a Rock'n'Roll band?

Auch die Hippies hatten also ihren Spaß. Der Kapitalismus ebenfalls — er verkraftete den gegen ihn gerichteten »Underground«, jene nach Meinung der revolutionären Linken so brisante Mischung aus Musik, Sex und Politik, ohne mit der Wimper zu zucken: We shall overcome — was immer sich regt, verkauf es! Man konnte über die Jugendkultur jetzt noch viel mehr Dinge absetzen als vorher: Neben den erprobten Produkten wie Schallplatten und Mode jetzt auch Textbücher zum besseren Verständnis profunder Thesen in fremdsprachigen Texten, die »Maobibel«, das »Kapital«, das »Kamasutra«, Verhütungsmittel, Druckerpressen zur Ankündigung von Studentenunruhen und Wasserwerfer zum Niederschlagen von Studentenunruhen und überhaupt alles Mögliche. Jugendkultur ist eine prima Sache.

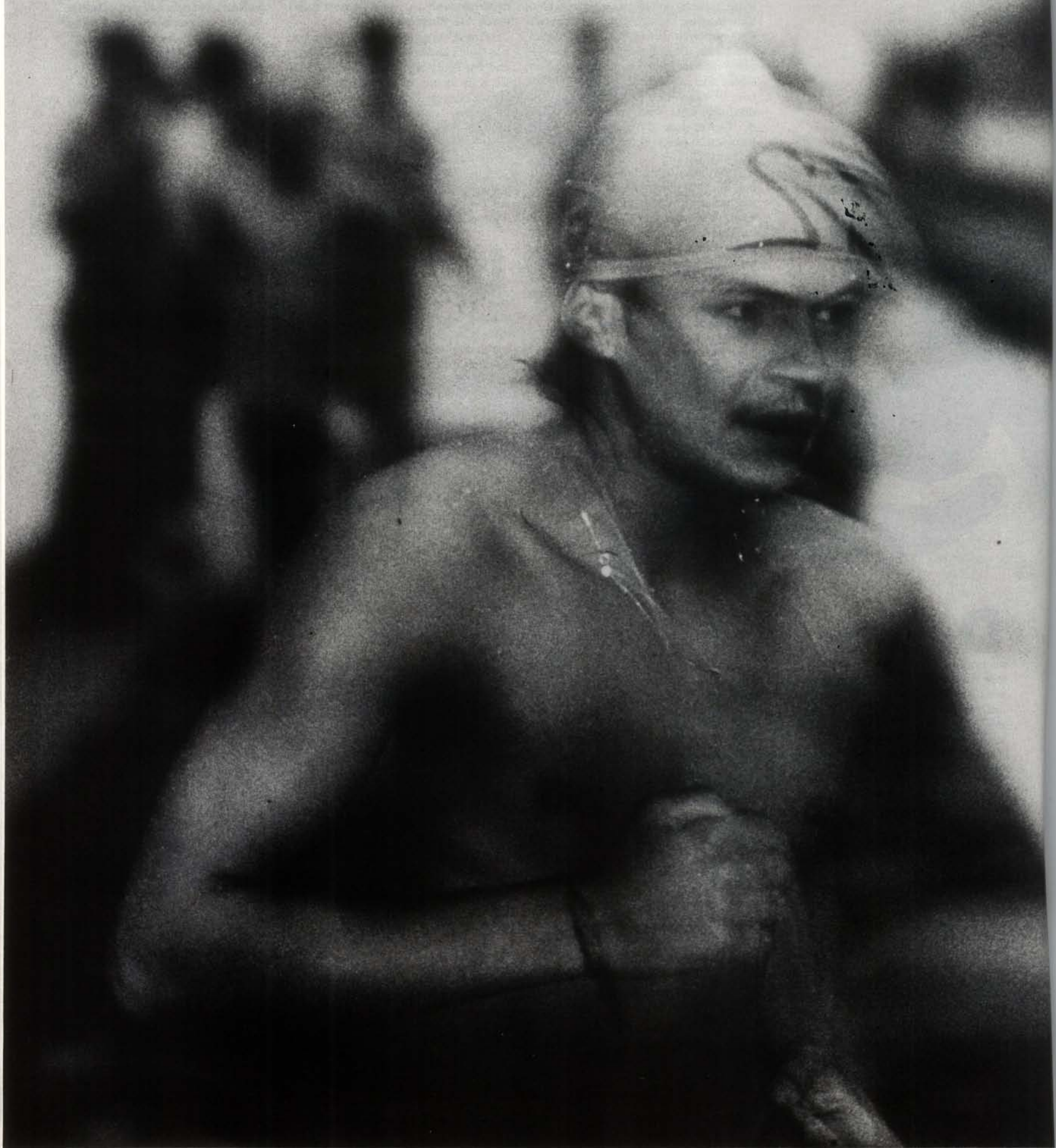
Aber zurück zum Sex: Von der kämpferischen Stimmung ebenfalls erfaßt bewegten sich die Frauen und erhoben sich gegen die Männerherrschaft, auch und gerade im Bett. In den 70er Jahren nahmen diese Bestrebungen zur Frauenbefreiung immer mehr zu; die Sexualforscher — ebenfalls ein Berufszweig, der von der Jugendkultur stark profitiert — gingen dem nach und kamen zu für die Männerwelt sehr betrüblichen Ergebnissen: Der Mann kann sich auf sein Zepter, das er jahrhundertelang geschwungen hat, einen Dreck einbilden. Das Ding erhebt sich zum falschen Zeitpunkt ohne den geringsten Anlaß und behindert ihn dann beim Gehen; wenn es stehen soll, hängt es rum und schlägt ihm gegen die Eier; und wenn es dann mal ordnungsgemäß funktioniert, dann geht nach drei Minuten rums die Pfeife los und zurück bleibt nichts als ein schlapper Sack. Die Frauen dagegen sind unendlich sensibel und sensitiv an Körper, Geist und Seele; sie können einen Orgasmus nach dem anderen kriegen und nie genug, und deshalb bleiben sie lieber unter sich, weil die Männer eh am Ufer der ungeheuren Ozeane der Lust zurückgelassen werden müssen.

Und dann die Rockmusiker: Ist nicht die Popindustrie, genau wie der gesamte Kapitalismus, eine Erfindung der Männer? Revolution, Street Fighting Man, haha! Diese Gitarren — Phallussymbole, die den Helden zwischen den Beinen stehen — immer stehen! — und nie schlapp werden, soviel diese Chauvieschweine auch mit beiden Händen darauf herumwichsen.

Illustration: Francesco Clemente, entnommen dem Buch »Il viaggiatore napoletano«, Verlag Gerd de Vries, Köln

Fortsetzung auf Seite 51

WER ANKOMMT



HAT GEWONNEN

»Ein paar geschmackvoll zur Schau gestellte Muskeln sagen mehr als tausend Worte.«

von Ralf Niemczyk

Wie wahr, wie wahr! Doch brandneu sind die Erkenntnisse einer englischen Trendgazette weiß Gott nicht. Schon seit Jahren laufen die Jungs von nebenan ins Sportstudio um die Ecke, stemmen Bänke, drücken Hanteln und foltern sich in abenteuerlichen Fitnessmaschinen. Dazu noch eine Bräunungsdusche im IBIZA-Sonnencenter und fertig ist der Klischee-Proll.

Auf einer anderen Schiene verkehrt der aus den USA kommende »Healthiness«-Zug: Nicht Bizepszuckende Unteroffiziere sind gefragt, sondern die drahtigen Ausdauerkönige, welche im New York-Marathon durch Wolkenkratzerschluchten hecheln, stehen für eine gesunde und erstrebenswerte Lebensqualität.

»Mit uns nicht!«, lautete die Antwort kulturell-schaffender Menschen über lange Jahre; wer den Geist trainierte, konnte seinen Körper getrost vernachlässigen. Drogenkultur, Büchsenbierexzesse und Modewellen wie New Romantic, Positive Punk und Psychedelic Revival verlangten keine wohl-proportionierten Recken, nicht kalifornische Blondschöpfe mit Surfbrett und Zahnpastalächeln, sondern bleiche Wracks, Marke BAUHAUS-Frontmann, bestimmten den Kurs. Das Jahr 1984 brachte die Wende — im Schatten der Olympischen Schauspiele entwickelte sich auch bei den »Kreativen im Untergrund« ein neuer (und für diese Kreise ist der Eingangssatz wirklich taufrisch) Sportsgeist.

Allerorts schießen Fußballteams, gebildet aus Mitgliedern von Bands und/oder Kneipenbesatzungen aus dem Boden. Die Stilmäßigkeit des Radfahrens im regenbogenfarbigen Trikot wurde nicht erst mit Style Councils »My ever changing moods«-Video entdeckt, Joe Strummer von den Clash läuft beim London Marathon und die zeitlich etwa gleich anzusetzende Entstehung von Punk und Windsurfen (1976) ist nur ein eher zufälliges Indiz für die Coolness dieser Sportart. Die zahlreichen neumodischen Errungenschaften wie Skateboards, Rollschuhe mit dicken bunten Plastikrädern, BMX-Fahrrädern und nicht zuletzt die artistischen Spirenzchen des Hip Hops seien nur am Rande erwähnt.

Doch was sind schon ein paar läppische Fußballspielchen gegen 3,8 km Schwimmen, 180 km Radfahren und 42,2 km Marathonlaufen — alles hintereinander und ohne Pause wohlgemerkt. Die Europameisterschaft im Triathlon am Fühlinger See in Köln war Anlaß zum Besuch bei den Härtesten der Harten!

Wie so vieles Schöne kommt auch der Triathlon aus Amerika, genauer gesagt aus Hawaii, wo sich seit 1977 mutige Frauen und Männer ins Meer stürzen. Die Legende erzählt, daß der Mammutwettbewerb von US-Offizieren erfunden wurde, die ihre (überschüssigen) Kräfte messen wollten.

ULTRA-Triathleten kraulen 1,9 km hinaus in die offene See, wenden und eilen zurück zum Strand. Danach heißt es flugs abtrocknen — ein kleiner Imbiß — ein Schluck Zaubertrank — und rauf aufs Rennrad. 180 km die Küstenstraße entlang. Zu guter Letzt legen die Könige der Ausdauer noch einen lässigen Marathon zurück und freuen sich mal wieder, den inneren Schweinehund besiegt zu haben.

Hawaii ist Austragungsort der Weltmeisterschaften, die seit drei Jahren ein gewisser Dave Scott mit Zeiten um 9 Std. 10 min. für sich entscheiden konnte.

Auch in Europa grassiert das Ausdauerfieber: Nizza, Koblenz und jetzt die Europameisterschaften in Köln sind die Stationen und das Programmheft vermeldet stolz, daß der Triathlon-Sport die prozentual höchste Zuwachsrate aller Sportarten in der Bundesrepublik habe.

»Speziell die Deutschen«, versicherte mir ein angereister Amerikaner, »werden immer besser.«

SCHWIMMSPASS IM MORGENGRAUEN

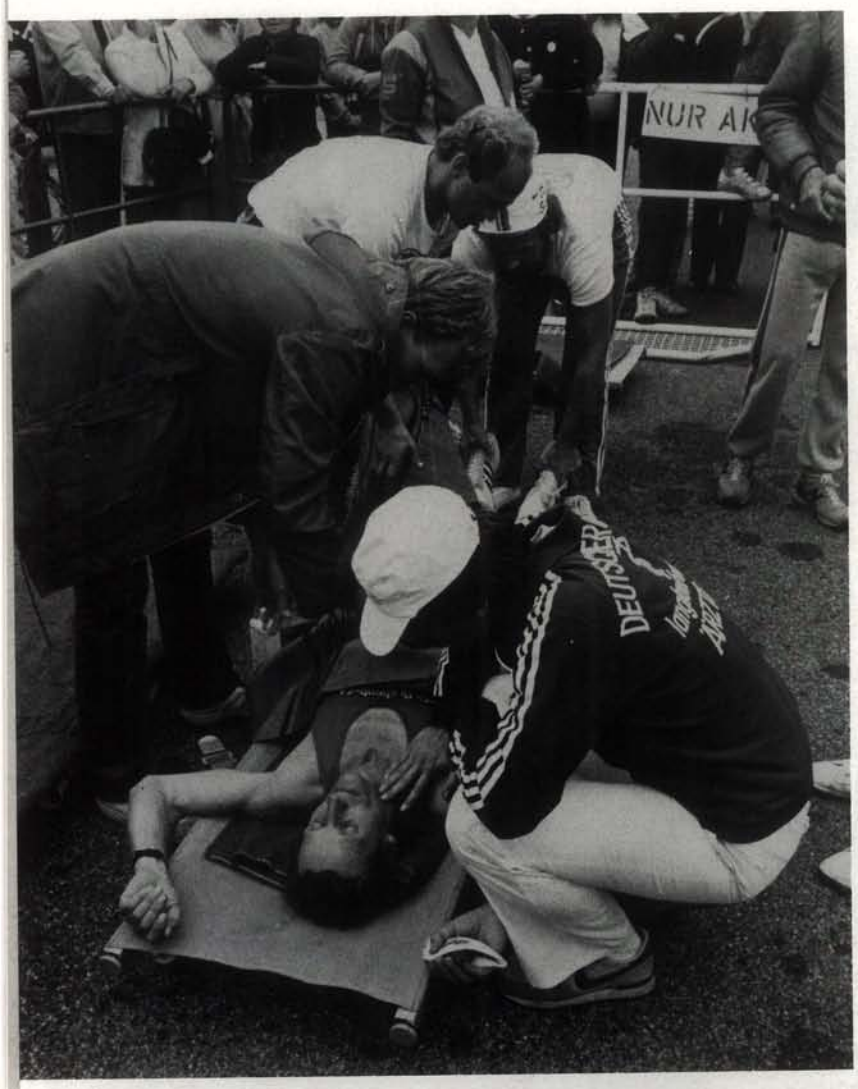
Höchstleistungen mußten auch Fotografen und Schreiber aufbringen, schließlich war der Start des ULTRA-Wettbewerbs um 6.00 h früh angesetzt, einer Zeit, wo sich mittelmäßige Nachtschwärmer gerade in Richtung Bett orientieren.

Doch die Chronistenpflicht rief, und so bedeutete auch der Drei-Sterne-Wachtmeister kein Hindernis, welcher unseren fehlenden »Passierschein zum Parkplatz mit »Specks? Wat is dat dann? Ihr müßt ja 'ne schöne Zeitung sein, die noch nich' mal 'ne Durchgangserlaubnis hat . . . Na, kommen 'se durch — dat sinn dann aber die Letzten« würdigte.

Peinlich, lustig — besonders wenn man bedenkt, daß uns im Laufe des Tages (inzwischen mit Passierschein) die gleichen Helfer mit kollegialem Augenzwinkern durch die Barrieren lotsten. Die Parkplatzsorgen sind vergessen, die Kameras schußbereit und draußen war es immer noch ziemlich duster. Van Halens »Jump« klingt über den nächtlichen See und dort, wo es hell erleuchtet ist und die vielen Leute stehen, drängeln sich die Athleten (und eine Athletin) um die Toledo-Waage. Haben die Cracks nach dem Radfahren (nochmaliges Wiegen ist unerläßlich) 6% ihres Körpergewichts verloren, bedeutet das: »nicht genügend trainiert«, bzw. Gefahr für die Gesundheit und der Mann/die Frau wird aus dem Wettkampf genommen.

Es riecht nach Medizin, und jeder sei als blutiger Anfänger verdammt, der sich nicht mit wundersamen Tinkturen oder öligen Gladiatorencremes einschmiert. »Was hast 'n da?« — »Ameisensäure!« — »Is' das gut?« — »Weiß nicht, nehm' ich auch zum ersten Mal.« Bei einer Wassertemperatur um 16 Grad durchaus zu empfehlen. Um abgefrorene Glieder zu vermeiden, verkürzten die Organisatoren die Schwimmdistanz auf 2,5 km und als sich um 6.30 h endlich alle hellblauen Badekappen mit aufgemalter Edding-Faserschreiber-Nummer in der eisigen Brühe des Sees befanden, knallte die Pistole. Ready, Steady, Go ins Ungewisse.

Die ULTRA-Kämpfer sind auf der Piste, für den Zuschauer bleibt nun viel Zeit für Randbeobachtungen: Da haben wir erstmal »die zahlreichen, freiwilligen Hel-



fer, ohne die ein Wettkampf wie dieser nicht möglich wäre«. Wer mußte nicht in seiner Jugend mit dem »Bademeister-Syndrom« kämpfen, mit den stämmigen Kerlen im weißen Unterhemd und Trillerpfeife, die jede aufregende Schwimmbad-Aktivität wie vom Beckenrand springen oder Untertauchen resolut unterbanden. An Baggerseen und Strandbädern übernimmt die Bademeister-Tätigkeit meistens ein äußerst wichtiger Verein namens DLRG, der mit schnittigen Bötchen auf den Gewässern herumtuckern und aufpassen, daß ja keiner ertrinkt.

Am heutigen Morgen fällt ihre Aufgabe weniger spektakulär aus: Es gilt, unterkühlte Triathleten aus dem Wasser zu fischen bzw. den ankommenden Leistungsschwimmern möglichst schnell auf den Landesteg zu helfen und somit einen reibungslosen Wechsel zum Rad zu ermöglichen.

Inzwischen hatte sich Evelyn Thomas' »High Energy« zum großen Renner der Zwischendurchbeschallung gemausert, gelegentlich unterbrochen vom Stadionsprecher, einem rheinischen Original, der mit seinen Ansagen manchen Punk-Lyriker in den Schatten gestellt hätte und auch an der Losbude auf der Herbstkirmes ein ausgezeichnetes Bild abgeben würde: »Im kraft-mäßig sehr stark verzehrenden Kraulstil bleibt keine Sekunde zum Ausruhen beim Schwimmen. Man sieht den ein oder anderen schon mal wechseln . . . im Schwimmstil. Manche machen einige Brustzüge oder legen sich auf den Rücken. Sie werden es nicht glauben, doch der Leistungsschwimmer schwitzt auch im Wasser.« Der aufkommende Nord-Ost-Wind veranlaßte ihn zu der gutgemeinten Warnung: »Nicht unbedingt mit dem dicken Gang anzufahren«, oder die einzige Frau des ULTRA-Teilnehmerfeldes wurde mit »Da kann man nur sagen, Hut ab, Mütze ab, diese Teilnehmerin extra aus Ulm angereist, bravo« angekündigt.

Nach 32:53 min. hat der erste Schwimmer die zweieinhalb Kilometerstrecke bewältigt und wird von Helfern im orangen DLRG-Overall an Land gehievt, was die anwesenden Hausfrauen zu der Bemerkung veranlaßt: »Der sieht aber gut durchtrainiert aus.«

Der Teilnehmer, welcher die Wassertortur im Fahrraddress gemeistert hatte, bekommt vom Volksmund nur hämische Kommentare: »Dä setzt sich jetzt aufs Fahrrad un' fährt sich trocken, hähä.«

Von höchster Brisanz für die Zuschauer scheint der Wechsel »Bademontur zur Radsportkluft« zu sein und auch das Programmheft gibt unumwunden zu, daß »Voyeure voll auf ihre Kosten kommen« und »die bereitgestellten Umkleidezelte, getrennt nach Männlein und Weiblein, offensichtlich von niemand benutzt werden«.

Der Schöngeist hinter dem Mikrofon verteilt noch einige Tips über den Äther: »Lieber jetzt eine Kleinigkeit essen — viele machen den Fehler, zu spät Nahrung aufzunehmen . . . dann, wenn es zu spät ist und der große Hunger kommt.«

Die Firma MARS mit ihren Schokoriegeln *(»Bringt verbrauchte Energie sofort zurück«)* zeigt sich spendabel und versorgt die Kämpfer mit ihren Erzeugnissen und auch die Powersäfte von SPORTIVE, wahlweise Zitronen- oder Orangengeschmack, werden kostenlos gereicht. Dazu noch einige Bananen in die Rückentasche und für die nächsten Stunden sind die Athleten dann auf dem 180 km langen Kurs verschwunden.

BESSER ALS FIXEN

Am See kehrt Ruhe ein, inzwischen sitzen auch die letzten ULTRA-Athleten im Sattel, die Uhr zeigt noch nicht mal acht — Nightclubber wälzen sich gerade im ersten Schlaf — und mit Frankies »Two Tribes« setzt auch noch ein leichter Nieselregen ein. Sonntagmorgenidylle! Bis zum Start des LANG-Triathlon (2,5 km Schwimmen, 110 km Radeln, 30 km Laufen) bleiben noch zwei Stunden und so sprechen wir mit einem Essener Leichtathletik-Trainer. Unter dem Leitsatz »auf jeden Fall besser als sich zu Tode spritzen« erläutert er uns, daß Triathlon für ihn in erster Linie als Ausdauertraining für die breite Masse gedacht ist. »Mich interessiert, daß auch der Letzte glücklich und zufrieden seine Urkunde bekommt. Die Leute am Kochtopf und an der Drehbank können halt weniger trainieren als Studenten oder Bundeswehrsoldaten, die schaffen das sowieso. Mir kommt es besonders auf den Letzten an.«

Doch am Horizont lauert bereits die Gefahr, daß Leistungswahn und Industriesponsoren ein Übergewicht bekommen und Siegesquälerei ihren Einzug hält. Noch läuft alles sehr relaxed, kollegial, mit Schwätzchen in den Umkleidepausen, jedoch: »Die Firmen stehen dahinter und brauchen ein Aushängeschild. Da läßt keiner die Finger davon. Ein besseres Geschäft für die Sportshops gibt es ja auch gar nicht. Der Mann braucht ein Rad. Unter 1000 DM läuft da nix. Besser noch 1500 DM, mit Kleidung bist du schon bei 2000 DM. Bis im nächsten Jahr eine neue Maschine rauskommt — kaufen — weil ja der ‚Andere' im Vorteil sein könnte. Das Billigste ist noch das Schwimmen, aber halt, du mußt für jede Schwimmbadstunde löhnen, also verdient Vater Staat auch noch mit. Laufschuhe unter 150 DM sind ja keine Richtigen und so weiter und so fort. Nein, wenn da nichts passiert, dann gehts genauso wie bei der Leichtathletik, beim Fußball und wo sonst auch.«

Es zeigt sich mal wieder, wie schnell das geht mit der Vermarktung. Ob nun Sport, Untergrundmusik oder Müllmode verkauft werden soll — die Mechanismen sind dieselben.

Hinter der Absperrung im Zuschauerraum fallen die zahlreichen Abteilungsleiter (Schick ins Büro — schick in der Freizeit) im Radsport-Look mit BIANCHI-12-Gang-Maschine und die adretten Ski-Anorak/Basketballschuh-Hausfrauen auf. Soweit sind wir inzwischen — der Bürgersteig und nicht die Aschenbahn entscheidet über den Marktwert einer Kollektion. Seine sportive Haltung kehrt man gerne nach außen und genau hier finden Hersteller und Vermarkter einen Ansatzpunkt für ihren Hebel: *Willst du gesund sein, schön und proper — kleid dich sportlich in der Oper!*

SPORTSWEAR

Ein genaues Datum oder Ereignis zu finden, wann Sportbekleidung zum erstenmal als Alltags- bzw. Ausgehkluft in Erscheinung trat, ist unmöglich. Der Leser möge sich vor Augen halten, daß der erste Schritt die Umfunktionierung von *normaler* in bequeme, für die einzelnen Disziplinen geeignete *Sport*kleidung war — und nicht umgekehrt. Wer sich Fotos von den ungelenken Uniformen der Turnväter und Jahrhundertwende-Trimmern anschaut, kann sich vorstellen was ich meine.

Ansonsten weiß niemand, wer Sport-Fashion salonfähig machte. Vielleicht war es ein englischer Lord, der seinen Golf-Dress zum Guiness-Umtrunk in der Kneipe anbehielt oder Rene Lacoste oder Fred Perry, die um das Jahr 1933 ihren Tennishemden einen gewissen Stempel (Krokodil bzw. Siegerkranz) verpaßten und ihren Leibchen somit Exclusivität verliehen.

Fangen wir bei der »Turnschuhgeneration« an: Langweilige, unansehnliche Jugendliche mit Parka, Flickenjeans und TURNSCHUHEN sorgten Anfang/Mitte der Siebziger für einen gewissen Einheitslook. Das Schuhwerk hatte in erster Linie

bequem zu sein und genoß keinen Anspruch auf irgendwelche Haltungen. »Wie die Neger« schimpften ihnen ältere Generationen hinterher, ein Indiz dafür, daß Schwarze den TURNSCHUH erstmals in ihr Straßen-Outfit einbauten.

Ein Greuel für die Erwachsenen des Nachkriegsdeutschland. Nicht nur Kätschapp und Cola, sondern auch blaue Arbeitshosen und Sportschuhe als Ersatz für herkömmliche Lederschuhe hatten diese Amis eingeschleppt.

Das Tragen von TURNSCHUHEN blieb in unseren Breiten über lange Jahre der einzige modische Griff ins Lager des Sports. Während englische MODS Bowlingschuhe, Fahrradtrikots und Fred Perry-Tennishemden in ihren Kleiderschrank aufnahmen, blieb die heimische Front ruhig.

Erst in Post-Punkzeiten zu Beginn der Achtziger kam es knüppeldick: LACOSTE hatte inzwischen den Stenzenmarkt voll im Griff, Nachfolger wie FILA, ELLESSE, SERGIO TACCHINI, SLAZENGER und PRINGLE standen Gewehr bei Fuß. Die eher biederen deutschen Weltranglistenführer ADIDAS und PUMA mußten sich auf diese Markeninvasion erstmal einstellen. Denn auch in der Schuhbranche tat sich einiges: Amerikanische NIKES oder ASICS TIGERS aus Japan wurden Statussymbole und nicht nur in Köln gibt es Geschäfte, wo TURNSCHUHE über 300 DM verkauft werden.

Alle neu eingeführten Sportarten brachten gleichzeitig Impulse für die Straßenmode: Wer wäre vor drei/vier Jahren mit Surf- oder Wanderrucksäcken auf dem Fahrrad gefahren, wer mit Eishockey- oder American Football-Trikots in die Disco gegangen, wer hätte drauf geachtet, daß das Markenzeichen auf seinen Socken auch ja unter dem Hosensaum hervorblinzelt. Doch es sollte noch härter kommen. Schuld an allem sind mal wieder die »Neger«. Mit der Welteroberung des Hip Hops und der damit verbundenen Ganzkörper-Sportswearkluft ist es inzwischen auch zulässig, im NIKE-Jogginganzug den all-abendlichen Kneipenbummel zu bestreiten. Den vorläufigen Schlußpunkt der sportlichen Modeinvasion setzten die Fußballeuropameisterschaften in Frankreich und . . . na . . . richtig, die Olympischen Spiele in L.A.. Nachdem in Frankreich endgültig festgestellt werden konnte, daß LE COQ SPORTIVE (Ausrüster von Tottenham Hotspurs und der spanischen Nationalmannschaft) mit ihren weiß/weiß oder rot/rot gestreiften Klamotten immer noch die führenden Trendsetter sind, daß ADIDAS (Ausrüster der belgischen Nationalmannschaft) mit ihren Anleihen aus der Ivan Lendl-Tenniskollektion (mit Karos und Rauten) bereit ist, neue Wege zu gehen, brachte Los Angeles einige neue Firmen ins Rennen.

ROBE DI KAPPA (Ausrüster der US-Olympiamannschaft und Juventus Turin) mit ihren zwei gegeneinander sitzenden Männchen im Emblem schicken sich an, den Markenkrieg gehörig durcheinander zu bringen. Nachdem in Frankreich bereits ein massiver Verkaufsfeldzug begonnen hat, steht auch in Deutschland ein KAPPA-Einbruch an. Die Brüder DASSLER (ADIDAS und PUMA) werden sich einiges überlegen müssen, wobei das Kopieren englischer UMBRO- (Ausrüster von Arsenal London) oder ADMIRAL- (ex-Ausrüster von Manchester United) Trikots nicht unbedingt von besonderer Kreativität zeugt. Ein Ende der Marken-Sintflut scheint nicht abzusehen.

DER SCHLUCK AUS DER AUFPUTSCH-PULLE

Nach soviel Wirbel um gestickte Abzeichen auf irgendwelchen Stofffetzen wieder zurück zum harten Wettkampf: Damit sind nicht unbedingt die Triathleten gemeint, die ihre Fahrräder derweil in die Ecke gestellt und die dazugehörigen Schuhe gegen Laufschuhe mit aerodynamischer Luftkissensohle ausgetauscht haben. Nein, mit Wettkampf meine ich diesmal unseren eigenen, gegen die Müdigkeit und den inneren Teufel, welcher einen ins Bett treibt.

Ich stelle mir einen SPEX-Triathlon vor: Mit 3,8 Liter Biertrinken, 180 Songs lang tanzen und 42,2 mal, oder nein, das scheint ein wenig zuviel, besser 4,2 mal . . . naja, ihr wißt schon, eben Sex änd Drugs änd Rock'n'Roll.

Die Fata Morgana entschwindet, denn eben wird der Finne Risto Hietanoro vom Oberbürgermeister begrüßt. Mit 9 Std. 28 Min. und 20 Sec. hat er es geschafft. Europameister im ULTRA-Wettbewerb!

Vom Kampf gegen sich selbst, der für viele Beobachter am heutigen Tage nur von »Bekloppten« durchgehalten wurde, erwartete man Opfer und erschöpfte Leichen. Umso erstaunter wurde die teilweise wirklich lockere Gangart aufgenommen, mit der ein großer Teil des Teilnehmerfeldes durchs Ziel ging. Vielleicht stimmts ja wirklich mit der »Zufriedenheit im Ausdauersport«, welche für den Essener Triathlon-Fachmann so wichtig war. Die verklemmten Leistungshäscher mit verbittertem Blick und Kreislaufkollaps waren auf jeden Fall in der Minderheit; auch wenn ihnen das Hauptaugenmerk der Fotografen galt: Menschen, Erschöpfung, Sensationen kommen halt besser, passen eher ins Bild der Fernsehsesselsportler als »normale« Wettkämpfer. Ich erinnere an das Medienspektakel um die heiß-gelaufene Schweizer Marathonfrau in Los Angeles.

Nachdem auch der siebenundzwanzigste Triathlet von all seinen Lieben beglückwünscht wurde, hatten wir genug gesehen. Als letzte Amtshandlung stellt sich das SPEX-Team an der Verpflegungsbude an und läßt sich zwei SPORTIVE-Aufbaudrinks reichen: Fruchtig sind sie ja, doch der Nachgeschmack erinnert an einen Ritt durch die Salzwüste. Mineralien auf der Zunge und Sand zwischen den Zähnen. ■

Photo: Wolfgang Burat

GROßBEERENSTR.29
1000 BERLIN 61
030 785 06 81

gift

klistier

Laden für unabhängige Musik

Ffm – Bockenheim
Tel.: 707 29 85

Mühlgasse 26
zw. Leipziger und Schloßstraße

recommended records
NO MAN'S LAND
LABEL/VERTRIEB/VERSAND/LADEN
neue Produktionen im Nov:
ROMANS/You Only Live Once
Surf update?!
CHRIS NEWMAN & JANET SMITH
skurrile Grenzgänger zwischen E-Musik & Rock
Dominikanergasse 7
8700 Würzburg
Tel. 0931/56574
Laden: Di. Do. Fr. 14-18.00
Sa. 10-13.00 Uhr

Schnitt
TAPES · RECORDS
NEW UNDERGROUND
DRESDENER STR. 16
1000 BERLIN 36
TEL. 030/652279

BTM ART in!
werbung für mich
malerei
film
design

ZOTTI
5.9.84

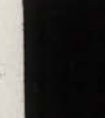
Der Sänger der GEILEN GREISE (bekannt vom Pesthauch des Dschungels - Sampler) ist im Alter von 9 Jahren gestorben.

Die Trauerfeier fand in kleinem Kreise statt.

PS: Geile Greise suchen Sänger, Tel.: 02104-27679 Pete Pest

CCCP
CREATIVE COMMUNICATION
CHRISTOPH PRACHT
RÜDIGER PRACHT
MARIA-HILF-STRASSE 17
5000 KÖLN 1
TELEFON 0221/315129

WAHNSINN
SHOP & MAIL!
MUSIC FOR WILD CATS & PSYCHOS
KATALOG KOSTENLOS
Walusium
LANGE REIHE 113
2000 HAMBURG 1
TEL: 040 2803108



irie records
kreuzstrasse 36
4400 münster
west germany
tel. 0251 - 44012

REGGAE ALBUMS, DISCOS, SINGLES VOM SPEZIAL-VERSAND. JAMAICA-, USA- UND ENGLAND- IMPORTS, AKTUELLE NEW RELEASES & RARIES VON BOB MARLEY, PABLO MOSES, BUNNY WAILER, YELLOWMAN, I-ROY, AUGUSTUS PABLO, EEK-A-MOUSE, ETC.

EINE ECHT EINZIGARTIGE AUSWAHL FÜR JEDEN ROOTS-REGGAE-ROCKER.

VERSANDKATALOG ANFORDERN VON irie records, DEM REGGAE-SPEZIAL-VERSAND.

Das DM 66,- Geschenk

GUTER ABZUG
FOTOS
FANZINES
TEXTE
FLEXI-DISC
POSTER

Versand: GLOBAL
Herzogstraße 60 · 4 Düsseldorf

PLAY IT LOUD

wir haben:
New Wave / Punk / Reggae / Trash / Avantgarde / Psychedelia (alt&neu) etc.
Videos
und eine monatliche Infoliste !!!!
Selbige anfordern:
Play it Loud
Elberfelder Str. 97
5800 Hagen 1

SURPLUS STOCK

LP:
MAVERICK INTENTION
(OUT 8401)
Vertrieb: DAS BÜRO
Telefon: (0211) 387547
NOW IT'S YOURS!!!!

GARAGELAND
Schallplatten-Fachgeschäft
für
Independents
Reggae Afro Salsa Soca

Schallplatten-Versand
für
Reggae Afro Salsa Soca

Katalog gegen 50 Pf
Rückporto

0203 377361
Grabenstraße 77
4100 Duisburg 1

GOTT UND DIE WELT
NEUE RADIERER-LP!
Limitierte Picture-Disc!
Vertrieb: DAS BÜRO
ab 20.9. ZZ 210

EXPANDED MEDIA EDITIONS
Antonin Artaud · Peter Baschung · Ma...
Beltrametti · Charles Bu...
Jane Bowles · Paul Bo...
Bremser · Neal Cassad...
Coleman · Bruno Dema...
Giger · Allen Ginsberg ·
Georg L. Gurdjieff · Brio...
Frank O'Hara · W. Har...
Michael Kanner · Jack ... William Kotzw...
Michael ... Timothy Leary ...
John Le... LITERARY MAGAZINES
Jack M...
Micha... MUSIC
Orwe... RECORDS & TAPES
Ploo... · Ch... · Ed...
Ray ... Katalog anfordern! gl. Imre Toro...
Gary Snyder · ...
Postfach 190136 · D-5300 Bonn 1 · W.-Germany
☎ 0228/229583
POCIAO'S BOOKSHOP

KAUFHAUS
Mo.-Fr. 11-18.30 Uhr
Sa. 10-13.30 Uhr
Schnell Stuttgart
Musikinstrumente
neu + gebraucht
Raritäten! AN + Verkauf
Macht Musik! Tel. 07... / 6 40 57 24
Tübinger Straße 77

Achtung Hobby-Fotografen
Achtung Amateurfotografen
FOTOAGENTUR
sucht freie Mitarbeiter
Info gegen adressierten Freiumschlag – 0,80 DM –
PRESSCOMM, Spixstr. 6/sx
8000 München 90
Presscomm

Die Kleinanzeige für Independent-Labels, Cassetten-Labels, Plattenläden, Studios, Versender, Boutiquen, Musiker und Macher, Raritäten und alle, die etwas verkaufen oder kaufen wollen.

Die Annonce ist 34 mm breit und 50 mm hoch und kostet DM 50,— incl. 14% MwSt. (netto DM 43,86). Die Annoncen werden auf 1—2 Seiten im LP-Teil zusammengefaßt, damit sie gut zu sehen sind.

Ihr könnt die Annonce selbst gestalten oder Ihr schickt einfach ein Manuskript mit maximal 12 Zeilen zu 20 Anschlägen zusammen mit einem Scheck über DM 50,— (oder Überweisung auf Konto: SPEX, Postgiro Köln Nr. 34 097-500); also Vorlage und Geld an SPEX Verlag, Abt. Annonce.

druck laden
hamburger allee 45
6000 frankfurt 90
tel. 069/705772

TOO MUCH PRESSURE

two-tone
oder mehr-tone

plakate etc.
vom entwurf
zum druck

bis DIN A1

SOUNDCHECK

DER ANDERE PLATTENLADEN
Second-Hand LP's, Raritäten
Berliner Str. 118
6050 Offenbach
Tel. 88 42 99

ALLES Cha-Cha
Der Schallplattenladen
4400 Münster · Rothenburg 47
1. Etage · Telefon 0251/58668

HÄNDLER!
Haben Sie heute schon eine SPEX verkauft?

Gerd Gummersbach, SPEX Abt. Vertrieb, hilft Ihnen gerne.
Rufen Sie an: Tel. 02 21—32 96 5.
Er wird Sie gerne über die Konditionen informieren.

REGISTER

NEUE SINGLES

ACTIFIED - Crucifixion (Jungle)
MARC ALMOND - You have (Some Bizarre)
HORACE ANDY - Trying to conquer me (Uprising)
PATRICK ANDY - Cowhorn chalice
PATRICK ANDY - Regular heartbreaker (Greensleeves)
PATRICK ANDY - Get up, stand up
ADAM ANT - Apollo 9 (CBS)
ANTENA - Be-pop (Mercury)
ANTENA - Behind the doors
P.P.ARNOLD - Electric dream (Virgin)
ASSOCIATES - Waiting for the loveboat (WEA)
ATTILA THE STOCKBROKER - Radio rap
AZTEC CAMERA - All I need is everything (Sire)
BELFEGOR - Belfegor in Roma
BIG COUNTRY - East of Eden
BLACK ROOTS - Juvenile delinquent (Kick)
JAMES BLOOD-ULMER - Eye level (Rough Trade)
BOLLOCK BROTHERS - The prince and the showgirl 12'' (Indisc)
DAVID BOWIE - Blue Jean (EMI)
BRIGADEER JERRY - Jamaica Jamaica (Jah Love Music)
BRONSKI BEAT - Why (London)
JOHN CALE - Ooh la la (ZE/Island)
CHIEFS OF RELIEF - Holiday (MCA)
ANNE CLARK - Sleeper in Metropolis/ 4 track 12'' (RTD)
LLOYD COLE & THE COMMOTIONS - Forrest fire (Polydor)
COLOUR ME POP - Don't stop (Waterfall)
COMSAT ANGELS - Day one (Jive)
CROWN OF THORNS - World of radio (IRS)
CULT - Go west (Beggars Banquet)
DEAD CAN DANCE - Garden of the arcane deligts/4 tack 12'' EP (4 AD)
DEATH IN JUNE - She said destroy
DESMOND DEKKER - Hippopatamus (Trojan)
DEPECHE MODE - Master and servant (Mute)
BO DIDDLEY - Swamp funk (New Rose)
DORMANNU - The dread
CLINT EASTWOOD & GENERAL SAINT - Last plane (MCA)
ELBOW BONES & THE RACKETEERS - Mama's in love (EMI)
EVERLY BROTHERS - On the wings of a nightingale (Phonogram)
EVERYTHING BUT THE GIRL - Native land
FACTION - You've got the fire
FALL - Creep (Beggars Banquet)
FASHION - You in the night
FELT - Sunlight bathed the golden glow (Cherry Red)
FIAT LUX - House of thorns (Polydor)
FIXX - Less cities, more people
FLESH FOR LULU - Restless (Polydor)
FLUX OF PINK INDIANS - Taking a liberty
FOLK DEVILS - Beautiful monster (Folk)
400 BLOWS - Groove jumping 12'' (Illuminated)
GENERAL PUBLIC - Tenderness (Virgin)
GETTING THE FEAR (ex Southern Death Cult) - Last salute
GO BETWEENS - Bachelor kisses (Sire)
GRAB GRAB THE HADDOCK (ex Marine Girls) - neue 12''
HAMBI & THE DANCE - 25 tears a day
PETER HAMMILL - Just good friends (Charisma - Virgin)
HERBIE HANCOCK (mit A. Fier) - Hardrock
HEAVEN 17 - Sunset now (Virgin)
HELEN & THE HORNS - Footsteps at my door (RCA)
HIGSONS - Music to watch girls by (Upright)
HUMAN LEAGUE - I'm coming back
HUNTERS & COLLECTORS - Carry me (Epic)
BILLY IDOL - Flesh for fantasy
INCA BABIES - The judge (Black Lagoon)
DAVID J - I can't shake the shadow of fear
JOE JACKSON - You can't get what you want (A & M)
JAH SCREECHY - Walk and shank
JAH WOBBLE - Voodoo 12'' (Largo)
JAZZ BUTCHER - Roadrunner (Glass)
JONZUN CREW - Time running out (Polydor)
JOOLZ - The kiss (Abstract)
EDWARD KA-SPEL (Legendary Pink Dots) - The dissiplation, Phase One 12''
KINDERGARTEN - Le transport
KINKS - Good day (Arista)
LARRY & ALVIN - Throw me corn (Greensleeves)
CYNDI LAUPER - Shebop (Epic)
LAURELS - Zoom (Happy)
LAW LORDS INTERNATIONAL - Livingstone rap 12'' (Ken/Cherry Red)
THOMAS LEER - International (Arista)
BARRINGTON LEVY - Under me sensi (Time)
LIFE - Tell me (Factory)
LUCY SHOW - The price of love
MAISONETTES - Two can have a party
HUGH MASEKELA - The lion sleeps tonight (Jive)
MALCOLM MCLAREN - Madame Butterfly (Charisma - Virgin)
MELLE MEL - We don't work for free (Sugarhill)
MIGHTY WAH - Weekends
SUGAR MINOTT - I man have no luck in gambling (Music Roots)
SUGAR MINOTT - International herb 10''
BILL NELSON - Acceleration (Cocteau)
NOTZUCHT - Gift und Dolche
PHIL OAKEY - Together in dreams
HAZEL O'CONNOR - Cuts too deep (RCA)
ONE THE JUGGLER - It hurts (Regard)
ORANGE JUICE - You're too good for me
ORCHESTRAL MANOEUVRES - Tesla girls (Virgin)
OUT - Tough enough 12'' (Illuminated)
MICHAEL PALMER - Gunshot a burst (Powerhouse)
FRANKIE PAUL - Foreign mind (Jammy's)
FRANKIE PAUL - Old Nigger (Corner Stone)
FRANKIE PAUL - I'm ready
POWER TO DREAM - Bodies gone (Illuminated)
PRINCE - Purple rain (Warner)
PRISONERS - Electric fit 4-track-EP (Big Beat)
RANK & FILE - Sound of the rain
RE-FLEX - Couldn't stand a day
BLAINE REININGER - Mystery and confusion
TOM ROBINSON - Rikki don't lose that number (RCA)
ROMAN HOLIDAY - Fire me up
ROSE ROYCE - Magic touch (Streetwave)
DIANA ROSS - Touch by touch (Capitol)
RUEFREX - Paid in kind (One by One)
SADE - Smooth operator
SAINTS - Ghost ships (New Rose)
ROBIN SCOTT & THE AFRICAN PIONEERS - Crazy Zulu (10 Records)
GIL SCOTT-HERON - Re-ron 12'' (Arista)
SHILLELAGH SISTERS - Passion fruit
SHOC CORRIDOR - Holding treasure
SILENT RUNNING - Young hearts
SISTER SLEDGE - Lost in music/ neue Version
SMITHS - William, it was really nothing (Rough Trade)
SPECIAL AKA - What I like most about you is your girlfriend (Chrysalis)
SPLAT (ex Medium Medium) - Bloom
LESTER SQUARE (von Monochrome Set) - The plug
STOCKHOLM MONSTERS - National Pasttime (Factory)
DONNA SUMMER - Thers goes my baby (Warners)
ANDY SUMMERS & ROBERT FRIPP - Parade
DAVID SYLVIAN - The ink in the well (Virgin)
TANGERINE DREAM - Warsaw in the sun (Jive Electro)
THE THE - Giant
THIS MORTAL COIL - Kangaroo EP (4 AD)
THE TIMES - Boys brigade
TWINKLE BROTHERS - I (Twinkle)
UB 40 - If it happens again (Dep Int)
U 2 - Pride (Island)
VIRGIN DANCE - Dream is over
VISAGE - Love glove (Polydor)
WAY OF THE WEST - Feel the steel
WOLFGANG PRESS - Scarecrow EP (4 AD)
STEVIE WONDER - I just called to say I love you (Motown)
ROBERT WYATT - World in progress 4 track 12'' (Rough Trade)
XTC - All you pretty girls (Virgin)
XTC - This world over
YELLOWMAN - Stick to you man (Jimpy's)
ZAZOU & BIKAYE - M'Pasi Ya M'Pamba 12'' EP (Illuminated)
ZOS-KIA - Rape (All the Madmen)
TAPPER ZUKIE - I shot the cop (Stars Discomix)
TAPPER ZUKIE - Visions of Love (Stars)

NEUE LPs

HORACE ANDY MEETS NOGGO MORRIS - 10'' Mini-LP (Wackies)
ANIMALS - Greatest hits live (IRS)
AZTEC CAMERA - neue LP (Sire)
BARRACUDAS - The big gap
MATT BIANCO - Whose side are you on (WEA)
JAMES BLOOD ULMER - Past time (Rough Trade)
DAVID BOWIE - Tonight (EMI)
JOHN CALE - Comes alive (ZE/Island)
CASSIBER - The beauty and the beast (Recommended)
SHEILA CHANDRA - Quiet (Indipop)
LLOYD COLE & THE COMMOTIONS - Rattlesnakes (Polydor)
COMATEENS - Deal with it (Virgin)
DON COVAY - Mercy (Edsel)
CRAWLING CHAOS - A very pretty pattern on the front
CRISTINA - Sleep it off (ZE/Island)
CULT - Dreamtime (Beggars Banquet)
DEEP FREEZE MICE - I love you, little Bob
DURUTTI COLUMN - Without mercy (Factory)
DAVE EDMUNDS - Riff Raff (Arista)
BRIAN ENO - The pearl (EG/Polydor)
ENO & SINFIELD - In a land of clear colours
FALL - neue LP (Beggar's Banquet)
FIAT LUX - Hired history Mini-LP (Polydor)
FIXX - Phantoms (MCA)
400 BLOWS - If i kissed her, I'd have to tell her first (Illuminated)
FRANKIE GOES TO HOLLYWOOD - Welcome to the pleasure dome (ZTT)
DIAMANDA GALAS - Litany of Satan
GENERAL PUBLIC - 1. LP (Virgin)
GERECHTIGKEITSLIGA - Mini-LP
BRUCE GILBERT - This way (Mute)
VIC GODARD & SUBWAY SECT - Retrosect
HALF PINT - In time style (Sonic Sounds)
HALF PINT - Money man skank
PETER HAMMILL - The love songs / Comilation LP (Charisma - Virgin)
HERBIE HANCOCK - Sound system (CBS)
HEAVEN 17 - neue LP (Virgin)
HIGSONS - live + studio
ROBYN HITCHCOCK - I often dream of trains (Midnight Music)
HÜSKER DÜ - Zen Arcade (SST)
HUNTERS AND COLLECTORS - The jaws of life (Epic)
IJAHMAN - Africa (Treeroots)
JAZZ BUTCHER - A scandal in Bohemia (Glass)
RICHARD JOBSON - An afternoon in company
EDWARD KA-SPEL (Legendary Pink Dots) - Solo-LP
KID CREOLE - Cre Ole / Best of (Island)
KING SUNNY ADE - Aura (Island)
KUKL - The eye (Crass)
ARTO LINDSAY - neue LP (EG/Polydor)
LOOK BACK IN ANGER - Caprice/Mini-LP (Criminal Damage)
LYDIA LUNCH - In limbo
MELLE MEL - Melle Mel 5 the Furious Five (Sugarhill)
MICRODISNEY - We hate you South African bastards (Kabucki)
SUGAR MINOTT - Wicked ago feel it (Wackies)
THELONIUS MONK - Now that's what I call music / Compilation
JUNIOR MURVIN - neue LP
NEWCLUES - Jam on it (Sunnyview)
NEW YORK DOLLS - Patent red leather (New Rose)
NOCTURNAL EMISSIONS - Chaos/live at the Ritzy
ROY ORBISON - The sun years (Sun Charly)
ORCHESTRE JAZIRA - Nomadic attitudes (Beggars Banquet)
PALAIS SCHAUMBURG - Parlez vous Schaumburg?
MICHAEL PALMER - Lick shot (Powerhouse)
PASSION PUPPETS - Beyond the pale
FRANKIE PAUL - Strange feelings (Techniques)
PENGUINE CAFE ORCHESTRA - neue LP (EG/Polydor)
LEE PERRY - Megaton Dub (7 Leaves)
RAS IMRU - Tribute to Selassie I (House of Asher)
RED CRAYOLA - Three songs on a trip to USA (Recommended)
JOHN ROCCA - Englishman in New York
ROMEO VOID - Instincts
DIANA ROSS - Swept away (Capitol)
ROYAL FAMILY & THE POOR - The project (Factory)
SAM & DAVE - Can't stand up for falling down (Edsel)
FRED SCHNEIDER (von B-52's) - Solo-LP
GIL SCOTT-HERON - Best of
SCREEPING FOETUS OFF THE WALL - How
SEVERED HEADS - Blubberknife (Ink)
FRANK SINATRA - Now is the hour (Meteor)
FRANK SINATRA - L.A. is my lady (Quest)
SINATRAS - Betrayal
SKATALITES - Return of the big guns (Island)
SKELETAL FAMILY - Burning oil (Red Rhino)
SOVIET FRANCE - Oestre / DoLP
SPECIAL AKA - In the studio (Chrysalis)
STOCKHOLM MONSTERS - Alma Mater (Factory)
DONNA SUMMER - Cats without claws (Warner)
ANDY SUMMERS & ROBERT FRIPP - Bewitched
TALISMAN - Taking the strain (Embryo)
TEST DEPARTMENT - Beating the retreat (Some Bizarre)
THE 012 (ex TV Personalities) - Let's get professional
JOHNNY THUNDERS - Live at the Lyceum
PETER TOSH - Captured live (EMI)
TRUE WEST - Drifter
TWINKLE BROTHERS - Dub Massacre Vol. 2 (Twinkle)
TOM VERLAINE - Cover (Virgin)
TOM VERLAINE - Let's go to the mansion
VISAGE - Beat boy (Polydor)
DELROY WILSON - neue LP (CSA)
STEVIE WONDER - The woman in red (Motown)
XTC - The big express (Virgin)
TAPPER ZUKIE - From one extreme to another (Stars and Mobiliser)

SAMPLER:
Chunks of Funk (Divine, Crusaders . . .)
Electric Dreams (Culture Club . . .)
Enemy of the State (Eton Crop, Ex, Three Johns . . .)
Rainy Day (Dream Syndicate, Rain Parade . . .) (Rough Trade)
Motown Girl Groups
Motown Male Groups
Motown Dance
Motown Solo Stars
Motown Love Songs
This is Motown
The Age of Reggae (Twinkle Bros., Jah Morris . . .) (Twinkle)
The Karate Kid (Gang of Four, Survivor . . .) (Phonogram)
This is Soca '84 (Arrow, Explainer, Designer . . .) (Oval)
Voices, Notes and Noise (Recommended)

zusammengestellt von Wolfgang Hanka

FUNK-MAXIS

Dr. Morbus

Die Begegnung des Jahres zwischen zwei Funk-Generationen hat stattgefunden! **Afrika Bambaataa & James Brown** kanalisierten ihre endlosen Energien freundschaftlich fraternisiert in das sechsteilige Kraftwerk »Unity«. Heraus kam überwiegend eine weitere, typische Mr. B-Produktion im blechernen »Get Up«-Stil: man spürt den Respekt des ZULU NATION-Chefs vor dem taufrischen GODFATHER OF SOUL. Immerhin sorgt das Zusammenknallen des modernen HipHop-Beats (unter Regie von Bam & Tom Silverman mit dem »Malcolm X«-Verantwortlichen Keith LeBlanc) und eher konservativer Rest-Instrumentierung für ein spannendes Hör- & Tanzerlebnis in einem halben Dutzend Varianten. Nicht zu vergessen Brown's wie eh & je wahnsinnige Larynx-Loopings: das Resultat ist one nation under a groove in Würde und Harmonie. Gespannt sein dürft ihr erst recht auf das nächste merkwürdige Treffen der dritten Art (von dem vorerst nur gemunkelt wird): James Brown meets George Clinton (plus Bootsy etc.) und die P-Funk-Gemeinde fällt ins Delirium! (TOMMY BOY)

Das Politikum des Herbstes wird knallhart kommentiert von **Gil Scott-Heron,** dem ruhelosen Agit-Poeten: »Re-Ron« bildet als bitter-sarkastische Anklage (und verschärfte Fortsetzung seines herausragenden »B-Movie«) plus straffe Bill Laswell-Produktion einen couragierten Anti-Reagan-Rap, der aber wie Reathel Bean's »Ow That Be Fine« die reibungslose Wiederwahl nicht tangieren wird. »Re-Freezing the Cold War and lightning a fire on the Hot War ...« ist noch eines der schwächeren Statements (ARISTA).

Die Rhythmen der Stunde kommen zweifelsohne von **Temper:** »No Favors« (MCA), den **Staple Singers:** »Slippery People« (PRIVATE), **Midway** mit »Set It Out« und den **Willesden Dodgers:** »Gunsmoke Breakout« (JIVE ELECTRO) — alles erste Wahl von DeeJay's Plattenteller. Hier paaren sich noch Technik und Leidenschaft! **Midway** (auf PERSONAL REC.) und **Temper** pendeln im Semi-Electro-Kosmos mit strotzendem Getrommel oder ausgeprägt schlingerndem Synthetikbass — und animieren heftig zu divesen Tanzbewegungen. Schublade: Hot Streak, D. Train und Rockers' Revenge. **Mavis** und ihre **Staples** haben einen soliden Talkings Heads-Song in ein ausgezeichnetes Stück Funk changiert; es verblüffen neben dem leichten, treibenden Elektronik-Takt der ansteckende Gospel-Chorus und der schlüpfrige Moog-Riff (ergo: eine Menge Coverversion bei so wenig Original ...). Extra schrill hat JIVE's hauseigenes Produzentenduo den **Willesden Dodgers** ihren Quasi-Instrumentaltrack angemischt: auf 120 zappelige Minutenschläge werden Indianerheulen, Pseudo-Panflöte und Italowestern-Pfiffe geschichtet, wozu der Vocoder sporadisch röchelt. Ein bißchen in Richtung Break Machine — und besser.

Die einzige westdeutsche Maxi der Saison, die in dieser Kolumne ihre Exkulpation erfährt, ist »Telk Mee« von **Two Of China,** ein Soloprojekt aus dem Frankfurter AXODRY-Talentpool. Touchiert alles vom synthetoiden Wave-Sound bis zu geradliniger Disco-Ekstase. Überraschend hörbar! (WESTSIDE)

Die Hi-N.R.G.-Elaborate des Monats, die gerade eben kommentarwürdig scheinen: **Secession**'s »Fire Island« ist ein sehr flotter Frankie-gtH-Grunzer auf Electrobasis mit ordentlichem John Rocca-Mix (BEGGARS BANQUET), **Jeannie Tracy**'s »Time Bomb« erscheint mit erfolgreichen Evelyn Thomas-Attributen und soulparaphrasierter B-Seite »Sing Your Own Song« (auf MEGATONE). It's f-r-a-n-t-i-c!

Die Räp&Kratz-Gewinner der Woche, die sich knapp bis zur Kinnspitze oberhalb des üblichen Müllbergs behaupten können: »The Dark Side« von **Zero Hour** (VANGUARD) mit einem Spurenelement Novität — zu exaltierter Beatbox reicht man hier ein wenig Piano, möglichst leicht verstimmt — und die drei verschiedenen RAPP-Versionen des Prince-Hits »When Doves Cry«, an dem sich **Captain Rapp, MC Fosty&Lovin'C** sowie die **Arcade Gang** austoben. Eine erfrischende Abwechslung und alles auf einer 12-inch (RAPPERS' RAPP).

Und noch mehr Scratcher's Delight rufen die **Triple Threat 3** mit »Scratch Motion« (SATURN), **DJ Red Alert**'s »HipHop On Wax Vol. 2« (VINTERTAINMENT), **U.T.F.O.**'s »Beats & Rhymes« (auf SELECT) sowie nicht zuletzt **Master OC & Crazy Eddie** mit »Masters Of The Scratch« (NEXT PLATEAU) hervor. Böhmische Dörfer für Nicht-Dependenten, jedoch Pflicht und Kür zugleich für einschlägig Vorbestrafte. Schließlich entscheiden nur noch Dosis und Zusammenstellung der üblichen Ingredienzen (erztypische Beatbox-Sequenzen, Irrsinns-Stakkato-Rap, schärfstes Cutten und Nadelquälen — meist versetzt mit tollwütigem Donald Duck-Geschnatter) über Sein oder nicht.

Die Schönklänge des Tages für den Amateur-Hedoniker (DICH!): »Universal Rhythm« des **Ralph MacDonald** — der Mann is' hip, der hat seinen Stammplatz in der hall of fame gebucht! Er selbst perkussioniert wie wild, Grover Washington junior quetscht einige Soli aus seinem Sax und der weibliche Lead-Gesang von Yogi Lee gleitet angenehm über den sonnigen, aber straffen Latino-Rhythmus. Splendid! (POLYDOR) Die **Cool Notes** erscheinen mit »You're Never Too Young« wie die 84er Funk Masters: so cool und entspannt, so viel Süßstoff in der träufelnden Stimme, so indespensable (ABSTRACT DANCE).

Bobby Glover's »What Kind Of Lady« funkt recht kräftig, wobei das deutlich ZAPPige Arrangement unschwer den Mentor & Producer Roger Troutman verrät. Den Fans zu empfehlen! (COLUMBIA) Schlußendlich erwähnenswert sei die Neuveröffentlichung des mindestens 5 Jahre alten »Toda Menina Balana« von **Gilberto Gil:** exakt der Brazil-Smash für den goldenen Oktober, den Kid Creole auch schon lange Zeit zu erzielen versucht. EXISTE ISTO!

the psychotic beat goes on + + + BEAUTY CONTEST first 12'' SF03 + + + PAINLESS DIRTIES first LP SF04 + + + Distribution Das Büro 0211-397547 + + + + BEAUTY CONTEST first 12'' SF03 + + + PAINLESS DIRTIES first LP SF04 +

LP KRITIK

Das Sommerlächeln für den Herbst

HAIRCUT 100
PAINT AND PAINT
(Polydor)

Im Winter letzten Jahres verriet Nick Heyward unserem V.i.S.d.P. Gerald Hündgen, daß er Haircut 100 verlassen hätte, um »endlich die Musik zu machen, die Texte zu schreiben, die nur mir gefallen«. Mit »North Of A Miracle« lieferte er dann ein schönes Stück Popmusik ab, welches sich allerdings nicht wesentlich — ein Anzeichen für Heywards führende Rolle?! — vom Stil seiner Ex-Band abhob.
Ein knappes Jahr nach dem Solodebüt des schönen Nick müssen nun seine alten Mitstreiter beweisen, daß sie auch ohne ihren »Chef« kleine Kunstwerke schaffen können. »Paint And Paint« läßt sich gut an, wir haben zwar nicht mehr 1982 und auch Bands wie Talk Talk klemmen sich die Gitarren inzwischen wie Teddybären unter das Kinn, doch die Rest-Haircuts bringen mehr als nur einen Aufguß der Pop-Euphorie von damals.
Zu Anfang regiert der Schwung, dem popperhaften Schönklang stellt man Rhythmus und Spielfreude entgegen. Bereits der zweite Song »Immaterial« ist ein Juwel: Fast schon ein »harter« Baßlauf, Bläsereinsatz, der Refrain schwingt sich in die Höhe und als Schokoladenstreusel auf der Kaffeesahne noch ein wunderhübsches Saxophon-Solo. Danach wird es betulicher (was will man bei einem Songtitel wie »So Tired« auch anderes erwarten), allerlei Studiomätzchen und kleine Spielereien verhindern jedoch jeden Anflug von Langeweile. Auf der Restdistanz bis zum (Platten-)Seitenwechsel verbreiten die Jungs dann gepflegte Tanzboden-Fröhlichkeit mit knackigen Bässen und satten Bläsern:
Der englisch-sprachige »Radio Sovereign« im sonnigen Monaco spielte es mindestens dreimal am Tag: »Two up two down«, als leichtfüßiger Schlager bestens zur Single-Auskopplung geeignet. Die übrige zweite Seite hält den Standard, mit »Were do you run to now« gibts sogar noch eine Knutschschnulze und der nette Chorus von »Infatuation« rundet das positive Allgemeinbild ab.
Neben den Pale Fountains sind mir die Haircuts die liebsten Wohlklang-Brüder, auch ohne Nicky (schwulst) haben sie den 82er Schwung gehalten.
Ein Sommerlächeln für den Herbst.

Ralf Niemczyk

IM AUGE DES KITSCHES

DAVID BOWIE
TONIGHT
(EMI)

Das Verdauungsphänomen. Er ißt hingebungsvoll Blumen, chinesische Kolonialmädchen, ganze Discokulturen und Echt-Rock-Visionen. Jetzt schluckt er den Schlager weg, die süßen Kitschballädchen hinterher.
»Sunshine Reggae« verblasse! Das Bowie/Pop-Ensemble tischt auf: »TONIGHT«. Everyone will be allright und mitschunkeln. Tina turnt den Background und liebt dich bis zum end. Bowie schmelzt das Böse ein und die Marimbas säuseln.
Nach drei Minuten vierundvierzig ist dem aktuellen Popmarkt die Krone aufgesetzt. Der Gelegenheitsschauspieler hat kurz in die Kiste gegriffen. Das Amüsement ist inszeniert, wie es die Welt verdient, als Schlager und bowieer denn je.
Routiniert und keuchend schnappt er sich die Sentimentalitätsbrocken, bringt sich, vor allem sich, ein. »God Only Knows«, das berühmte Beachboys-Stück, wird zum Schmachtfetzen dramatisiert. Erste Güte. Mit »Don't Look Down« (eines der vielen Stücke, an denen Iggy Pop mitgeschrieben hat) zelebriert er durch allen Cool-Reggae hindurch seine Liebeserklärung an New York, der Stadt des »Crazy Sound« (bricht fast ab dabei). Wahre »Soulfullness« erlaubt Bowie sich beim Covern des Leiber/Stoller-Stücks »I Keep Forgetting«, einem alten Soul-Favoriten von Chuck Jackson. Zugreifen, hier wäre ein reißender Trendmacher für clevere DJ's und Soundbestücker. Ärgert die Puristen!
Die restlichen Stücke sind alles Kinder des typischen Bowie-Rocks der letzten LP's. Er, der Sänger als Interpret, muß es allein schaffen, die Unvergeßlichkeit der Produkte herzustellen. Solo-Rockgitarrist C. Alomar und raffinierte Percussion helfen allgegenwärtig. Am Ende genügt bekanntlich Bowie's Timbre. Die Singleauskopplung »Blue Jean« ist das intensivste, was diese Abteilung zu bieten hat. Nicht klar geworden ist mir allerdings, wofür Bowie den ganzen Charme seiner Stimme spielen läßt: Für dieses berühmte blaue Baumwollstück oder das darin steckende Stück weiblichen Fleischs? Oh Metaphorik! Trotzdem werden es ihm die einschlägigen Firmen danken. Bleibt zu bemerken, daß in den andren Songs die Sozialhygiene nicht zu kurz kommt. Also Reiche paßt auf, bald wird mit euch getanzt werden (»Dancing With The Big Boys«). Mit der gemütlichen Pflege der Nachbarschaft ist es auch vorbei (»Neighbourhood Threat«). Gut, daß Reisen bildet (»Tumble And Twirle«) und warum nicht einen »Alien« lieben (»Loving The Alien«). Das ist der Ausweg: Ultra-Sex! Oder lieber wie Bowie auf eine lustvolle Verdauung setzen?

Peter Bömmels

AZTEC CAMERA
KNIFE
(WEA)

Teil zwei der großen Inszenierung von Roddy Frame: Vom romantischen, fahnenschwingenden Country & Western-Rebell zum romantisierenden britischen Oberschüler. Lange Zeit hatte er sich auf einen Bauernhof in der Nähe Manchesters zurückgezogen, um die Songs für eine zweite LP zu schreiben. Eine Aufgabe, für die er bei »High Land Hard Rain« immerhin Jahre brauchte. Nach Monaten eifrigster Innenschau ist er wieder zurück mit Sehnsuchts- und Gefühlswallungen der bekannten Natur, nur der Pepp der frühen Tage ist verloren gegangen. Das kann nicht alleine an der Wahl des Produzenten, Mark Knopfler, liegen. Ein kleiner provokativer Wink und vor allem eine Entscheidung für einen Produzenten, der es im Laufe der Jahre sicherlich gelernt hat, einen feinen, klaren Gitarrensound zu fabrizieren. Daß dann gleichzeitig ein sehr weichgespülter Mainstream-Sound herauskommt, wird sowohl Roddy Frame als auch die Käufer nicht überraschen. Die vorgegebene Richtung ist also klar.
Dabei beginnt die LP gar nicht schlecht. »Still On Fire« zum Beispiel ist ein Stück, das typisch für die erste LP klingt: energisch-beschwingt, romantische Gitarren, einprägsame Melodie und Roddys sehnsüchtigen Gesang. Auch »My Head Is Happy (Heart's Insane)« ist ein guter Song, der zuweilen durch den Einsatz von Bläsern an Costello oder Van Morrison erinnert. Die beiden anderen Stücke der ersten Seite, »Just Like The USA« und »Backdoor To Heaven« könnte man noch mitschlucken; zwei schwächere Songs, wobei vor allem der letztere schlicht das falsche Arrangement abbekommen hat. »All I Need Is Everything«, die neue Single, ist nun nicht *der* Aztec-Camera-Klassiker, aber immer noch akzeptabel. Das Stück ist eigentlich schon zu Ende (bei der LP-Version), als plötzlich über einen Percussionsteppich romantische Gitarrenimprovisationen erklingen, die den Soundvorstellungen Zehnjähriger zum Thema entsprechen. Und das setzt sich auf der ganzen zweiten Seite fort. Keine überschwengliche, nach den Sternen greifende Romantik, sondern feinfühlig verschrumpelt auf der Suche danach, ohne zu wissen, was man eigentlich sucht.
Viele kleine Ideen, soviel, daß irgendwann gar nicht mehr klar ist, was nochmal die Idee war, oder schlimmer noch, die Frage aufkommt, ob es überhaupt eine gab. Ich bin sicher: diese Platte in anderer Hülle und mit anderem Label würde nicht nur schnell recycled sein, sondern auch allgemein nicht die Beachtung bekommen, die sie nun erfährt. Denn das, was Roddy Frame auf der zweiten Seite bietet, ist nicht mehr als die gediegene Arbeit eines durchschnittlichen Singer/Songwriter mit beschränkt romantischen Ausdrucksfähigkeiten. So etwas gab es schon oft und wird es noch öfter geben. Er hatte mit »High Land Hard Rain« mehr versprochen. Vielleicht hätte Roddy Frame noch einmal mit jemanden über diese Platte reden sollen.

Lothar Gorris

DIE ZWEI
U.S.A.! U.S.A.! U.S.A.!
(Zensor)

Morgens: Fest entschlossen, Die Zwei zu mögen. Schönes Cover, Football im Stadtgarten. Abends: Seelisches und körperliches Wrack. Uh Ah He He Ah Ah. Abhilfe: Konzentriere Gedanken auf »In der Bar zum Krokodil« (Comedian Harmonists). Rettung möglich? Sinn:
Ein harter Bissen, die butterweichen Vokal-Harmonien der zwei Brüder. Besonders auf der »West-Side« dehnt sich das Stimmbänderbubbeln wie psychotischer Bubbel-Gummi, jede Rille jubiliert, trillert, zwitschert, koloriert, schnäbelt und zwischendurch kollabiert dann alles in mörderischen Mixen und Brechungen und anderem Quatsch. Jachi! Sowohl dem alten deutschen Schlager als dem mythischen Amerika verbunden finden »Die Zwei« den Knackpunkt definitiver Völkerverständigung — in der Stimmakrobatik. Da dürfen natürlich die Beach Boys on 45 nicht fehlen, 9 Heuler (im Wortsinn) im Schnelldurchgang. Als Comedian Harmonists bringen sie das Harry-Lime-Theme (aus »Der Dritte Mann«). Dies wird ganz witzig durch den kleingeistigen Text und ein abrupt eingestreutes »Oh der hat'n!« (den Mörder), nervt aber in der Wiederholung und kann *keinesfalls* mit Harmonists-Klassikern wie siehe oben oder »Kaktus« schritthalten. Ja, das kann nicht jeder, muß er auch nicht, sollte aber

keinesfalls auf »Vielharmoniker«-Klamotte-Niveau sinken. »Grapsch« ist ja ein feiner Disco-Mix in seiner knackig-dumpfen Art, Miss Fit reizt durch angenehm vibrierenden Frauengesang und Situationskomik: »Ihr wollt mich?« — »Wir wollen nicht dich — wir wollen, daß du tust, was du willst!« und »River of no return« ist einfach so sirenenhaft tief amerikanisch und klingt bei »Die Zwei« enorm schicksalhaft. Bezeichnender für den faulen Witz und das morbide Musikverständnis der Herren Sinclair & Wilde scheint mir doch »Connecticut«: erst schnippeln, dann mischen, dann zusammenwürfeln gibt ein neues Stück »Die Zwei« on 45, das, Sinn über Sinn, auch noch amerikanisch heißt. Gott strafe die Zwei und ihre guten Ideen! *Clara Drechsler*

HEAVEN 17
HOW MEN ARE
(Virgin) ●

Die Idee war grandios: Junge Nicht-Musiker verkleiden sich als Industrie-Manager, die beweisen wollten, daß Pop-Musik ganz bewußt als Ware produziert werden und dennoch gut sein kann. Aber natürlich nicht in einem zynischen Sinne, sondern mit den damals üblichen Subsersiv-Gedanken. Sie produzierten mit Computern weiße Soul-Musik, mit der sie auf die Charts und auf die Tanzböden schielten. Erregt sangen sie dazu über das Leben in Penthäusern und auf der Straße und ersannen schöne antifaschistische Slogans. Das war 1982 — ein Jahr großartiger Pop-Musik voller Versprechungen, Träumen und Konzepten. Nur der geschäftliche Erfolg der Jung-Männer ließ auf sich warten und wurde auch durch ihr BEF-Produkt »Music of Quality and Destinction« nicht eingelöst. Zumal es bewies, daß das kalkulierte Machen von Pop-Musik doch nicht so einfach ist.
Zwei Jahre später ist die Situation völlig anders. In der englischen Hitparade bestimmen wieder Schlager und ausländische Spätbekehrte wie Alphaville das Bild — ein absoluter Tiefpunkt. Heaven 17 hat inzwischen mit dem Einstellen erster kommerzieller Erfolge ihr Business-Spiel beendet. Aus den Managern sind Musiker geworden. Die Originalität ist verloren: weißen Soul/Funk erklingt aller Orten und der engagierte Protestsong gehört zum mittlerweile notwendigen, guten Ton. Als Musiker reden Ware/Gregory/Marsh nun genauso ausgiebig über ihren Fairlight, wie man früher über die Gibson Fender fachsimpelte. Nichts wirklich Unanständiges. Die Zeit des Konzeptes, des schnellen Lebens, der Aufregung ist vorbei. Bevor Parolen das Licht der Welt erblickten, wird sich erstmal hingesetzt und nachgedacht: Ist der Mensch/Mann gut? Ist er böse?
Musikalisch hat sich in all den Jahren nicht viel verändert. Sie klingen gesetzter, orchestraler, vielleicht auch etwas weniger eingängig. »How Men Are« ist ausproduziert bis zum letzten, von Anfang bis Ende durchdacht. Eine Platte, gegen die man nichts sagen kann. Intelligente Musiker machen intelligente Musik für intelligente Erwachsene, die nicht erwarten, die neue Heaven 17 im Radio zu hören. Sie setzen sich mit dem Werk in der heimischen Stube auseinander und stellen irgendwann befriedigt fest: die bessere Seite der Popmusik 1984. Womit sie dummerweise Recht haben. *Lothar Gorris*

CASSIBER
THE BEAUTY AND THE BEST
(Riskant/Eigelstein) ●

Hurra! Endlich eine »Jazz«-Platte aus Deutschland, die sich mit Vergnügen hören läßt, ohne im allbekannten Gejatze zu ersticken. Die Herren Anders, Cutler, Goebbels und Harth demonstrieren auf ihrer zweiten LP ein wirklich umfassendes, ja beinahe enzyklopädisches Stil-Spektrum, das vom Free Jazz über Swing, lateinamerikanische Rhythmen bis zu Punk-Elementen, Psychedelischem, Pop-Songs und Polit-Phrasen reicht. Die Residents, der Plan, Eisler, Rip Rig & Panic, Chics Nile Rodgers, sie alle sind mit ihrem

Große Themen der Klassik, bearbeitet mit viel künstlerischer Wärme und Gefühl und den neuen technischen Möglichkeiten des Synthesizers.

Innovative Communication

musikalischen Einfluß hier vertreten. Die einzelnen Stücke besitzen alle eine unverwechselbare Identität, statt des Soundbreis, der hierzulande oft als Jazz verkauft wird. Da wird zu einem Telephongespräch frei improvisiert (Last Call), da ist eine Klangcollage mit einem atemberaubenden Posaunensolo unterlegt (Robert), da wird in 2'14" ein kleines Pop-Juwel abgespult (Ivengeance Is Dancing). Höhepunkt der LP sind die sechs Minuten von »Ach heile mich«, dessen Anfang sicherlich zum Swingendsten, Spannendsten, Schönsten zählt, was überhaupt auf Platte zu hören ist. Ja, so muß sie sein, die Musik anno '84. Dabei haben die Musiker ihre Stücke alle in »Real Time« im Studio aufgenommen, also ohne Studiotricks und 34 Anläufe. Lediglich der Gesang ist später hinzugekommen. Melodien, Harmonien, versetzt mit wirklich schrägen, dissonanten Elementen, alles kompakt präsentiert, ohne Längen und Langeweile. Ein Glücksfall, oder: Beauty schlägt Beast!
W. Rütten

SKELETAL FAMILY
BURNING OIL
(Red Rhino) ●

Kinder, wie die Zeit vergeht! Es ist noch gar nicht so lange her, da war es bei den Cure 10.15 Uhr Sonnabend-Nacht. Bei der Skeletal Family ist es allgemein schon 11.15 Uhr. Zumindest behaupten sie dies auf ihrer ersten LP. Ein neues Produkt aus dem schwarzen Reich der Düsternis, wer wollte bei einem solchen Band-Namen auch daran zweifeln.
Drei der zehn Songs sind bereits von den vorangegangenen Singles her bekannt. Zum Glück ist darunter nicht »Batman« von ihrer letzten Single. Denn hiermit sind die Skeletals (so nennen sie die Fans) in den Herrschaftsbereich der REVILLOS (den ungekrönten Königen des Science Fiction-Comic-Pops) eingedrungen, was etwa so klingt, als wenn Roland Kaiser »God save the Queen« singen würde.
Wichtigstes Mitglied der Skeletal Family ist sicher Sängerin Anne-Marie. Sie deckt mit ihrer Stimme alle Bereiche des Daseins ab. Vom eindringlichen Leid Elizabeth Frazers (von den Cocteau Twins) über Siouxsie-ähnliche Stimmglanzlichter bis hin zum hysterischen Gekreisch kleiner, süßer Mädchen. Und wenn im letzten Lied der LP »Mother & Child« alles Unglück dieser Welt auf einen Fleck konzentriert scheint, dann kann man Anne-Marie den Wunsch »Let me out of Hell« einfach nicht verwehren.
Doch nicht nur Anne-Marie, sondern auch die restlichen Band-Mitglieder tragen ihren Teil dazu bei, daß die Musik der Skeletal Family die optimale Mischung aus dem Leid der Cocteau Twins und der Wildheit des Positive-Punk bildet. Und als Trost sei noch erwähnt, daß die im September ausgefallene Tour im November nachgeholt wird. Da gibts dann nur eins: Hingehen! *Herfried Henke*

JOHN CALE
COMES ALIVE
(Island) ●

Neben zwei Studioaufnahmen, von denen die erste die Single »Ohh lala« eine einzige wunderbare fette Lache ist, enthält dieses Album eine konzentrierte Dokumentation von John Cales Renaissance in Europa. Der Auftritt in London zu Beginn dieses Jahres muß eine Sternstunde des dunklen Mannes gewesen sein, was er nicht zuletzt seiner Band verdankt, die ihn bis auf den Song »Heartbreak Hotel« begleitet. Mit einer knappen Widmung an den Mitkomponisten Elvis Presley des Songs brachte das öffentliche Abspielen dieses Songs die sowieso schon trübe, halbleere Montagsgesellschaft in die richtige Form: Montag — Abgrundtag. Ähnlich schön-schaurig ist »Chinese Envoy« von den »Songs For A New Society«. »Dr. Mudd«, »Waiting For The Man« und »Fear« gibt es in straffen und nur mit sehr konzentrierten Ausbrüchen/Schreien versehenen Ausgaben. Die europäisierte Version von John Cale-Live ist, wenn man sie mit seiner letzten Live-LP »Sabotage« vergleicht, ausgesprochen versöhnlich und milde, wie auch der zweite Studiosong mit dem bezeichnenden Titel: »Never Give Up On You«.
Am nächsten Wochenende müssen wir uns entscheiden: Violent Femmes oder John Cale. Wer ist mehr »alive«? Antwort: »Leaving it up to you.«
Jutta Koether

TOM VERLAINE
COVER
(Virgin) ●

Jedesmal, wenn eins dieser erbaulichen Lieder verklungen ist, erwarte ich die schmiegsame Ansage des »Nightflighters' Allan Bangs«, der mir dann nochmal erzählt, wie schön das doch war, was ich gerade gehört habe . . . Tom Verlaine ist ein kompetenter Streiter dieser sanften Revolution. Er, der Poet des guten Herzens, hält die blaue Blume hoch und läßt sich durch nichts beirren in seinem euphorischen Glauben an die Liebe. Wer noch einmal lernen will, wie man Liebeserklärungen fertigt, der lasse sich durch diese Liebesliedchen stimulieren. Sie werden weichmachen. Wer wissen will, wie das war, das »Feeling« an der Schwelle zu den Siebzigern, der bediene sich. Wenn's auch nur wegen der feinen Gitarrenmusik ist . . . Begeistert Euch! Ich kann das Geplätschere nicht mehr hören.
Peter Bömmels

WALL OF VOODOO
A COLLECTION OF SONGS BY WALL OF VOODOO'S GRANDMA'S HOUSE
(CBS) ●

»Mexican Radio« ist sicherlich die bekannteste Nummer von Wall of Voodoo, einer in der europäischen Presse eher vernachlässigten Ami-Band. Mit dem vorliegenden »Greatest Hits«-Sampler legt die Gruppe einen Überblick ihres künstlerischen Daseins seit Anfang der Achtziger vor. Der Synthie wird durchgehend eingesetzt, mals als Orgel, mal als Pling-Plong-Maschine, dazu verhaltene Gitarren und Sänger Steve Ridgways schrulliger Gesang. Wer die »Call Of The West«-LP nicht besitzt, von der einige Tracks übernommen sind, könnte sich mit »Grandma's Collection« anfreunden. Schon um die Voodoo-Version von »Ring Of Fire« zu hören. *Ralf Niemczyk*

JUNG ANALYSTS
THE WISHING BALLOONS
(Hamster Records)

THE SCIENTISTS
BLOOD RED RIVER
(Au Go Go Records) ●

Maggie Thatcher-Schafsgeblök-orientalisches Blasinstrument-weißer Funk-Stimmengewirr-Intermezzo: könnte von Der Plan kommen — weißer Funk-Collage: könnte »Revolution 9« von den Beatles sein — Geräusche-Synthesizer-Drum-Machine-Stückchen an Stückchen: Das ist der Versuch einer Beschreibung des ersten Stücks der LP »The Wishing Balloons« von The Young Analysts alias Terry Burrows, der alles selbst geschrieben und ein-

»Nach der CDU-Gehirnwäsche war ich völlig willenlos«

Claudia (18)

Alles wegen der JUNGE FRONT Single

»Politick / Hey Hallo Papa« aus Frankfurt!

DM 5.- frei Haus

nur bei: Zweckfrei Ludwigstr 19 6 Frankfurt 1

gespielt hat: »Here's Lucifer«. Ein bißchen viel auf einmal, gell? Ziemlich hektisch geht's dann weiter, bis Klaviergeklimper und Maggie Thatcher die erste Seite beschließen. Wenig Songstrukturen — einzelne Geräusche find' ich schön und gut — mehr nicht. Genauso geht's auf Seite 2 weiter, bis mich auf einmal ein Stückchen an Wire erinnert, drei-, viermal taucht es auf, dann kann ich wieder versinken, im Durcheinander. Tröööt-tröööt . . . Funky-Gitarre. Jetzt dröhnen auch noch die Dachdecker über uns. »Everything is quiet outside the crematorium« — schöne Harmonien gegen Ende des letzten Experiments.
Ruhe jetzt — nächste Platte: Da sind dann vier langhaarige Wissenschaftler aus Australien zu hören. Huh, sehen die böse aus! Und soviel Rot auf der Hülle — Mensch, das ist BLUT! »The Stooges from Australia« habe ich in einer Anzeige gelesen. Na ja . . . psychedelischer Hardrock, finster, lärmend, schleichend . . . das isses. Mich fesselt's nicht so. Wenn schon finsteres Australien, dann die Moodists.

Brecht Brozio

RUBBER RODEO
SCENIC VIEWS
(Mercury) ●

Noch bevor man sich darüber Gedanken macht, hat auch schon wieder der Ausverkauf eines Trends begonnen, den Insider gerade erst entdeckt haben. Die Rede ist von der Wiederbelebung des Country & Western.
Rubber Rodeo sind für C&W das, was Gruppen wie The Alarm oder Big Country für den Gitarrenpop waren: Zweitklassige Nachzüglerbands, die mehr durch ihre mühevoll ausgetüftelten Images denn durch ihre Musik auffielen.
Bei RR stört mich die echt schnuckelige Präsentation als ganz bestimmt echte Cowboyband. Die ist nämlich voll in die Hose gegangen. Das Photo auf der Innenhülle präsentiert vier kaufhallengestylte Saubermännercowboys in gut gebügelten Streifenhosen und schicken Westernstiefeln und ein ebenfalls gestreiftes Girl, das außer einem Stück Bein noch einen Gesichtsausdruck zeigt, der voll die »leichte Mädchen«-Laszivität einer Honky Tonk-Königin rauskehren soll . . . Aber auch der Maid merkt man die Kaufhalle an.
Und was soll man zur Musik sagen, außer, daß C&W sogar nur ein Stilelement unter vielen ist? Da gibt es Bombast-Wave und Hard-Rock-Riffs, Disco-Rhythmen, meist abwechselnd, aber ab und an auch noch gleichzeitig; und als Krönung scheinbar beliebig eingesetzte Zitate: von Altered Images-Gitarren über dösige Synthie- und Orgelspielereien bis hin zu Pedal Steel und Dobro-Einsätzen.
Und der Sänger hört sich — ob er will

Australische Synthiband mit einem Schuß Psycho-Rock in der Elektronik. King Crimson meets Tang. Dream. Der neue Impuls der E-Musik.

Innovative Communication

oder nicht — mitunter wie Bryan Ferry an, was dem Wechselgesang mit seiner Kollegin aber auch keine Glanzlichter aufsetzt. Diese Platte sollte man so schnell wie möglich wieder vergessen, denn sie entwickelt in ihrem zugegebenermaßen recht bunten Stilmischmasch nie den rechten Witz, die nötige Distanz.

Frank Sawatzki

Verschiedene
RAT MUSIC FOR RAT PEOPLE, Vol. 2
CD (Ami-Label) ●

Wer kennt sie nicht, die Punk-Rocker-Lederjacken-Aufschrift »Million of Dead Cops« (MDC) und wer hat sich nicht schon gefragt, was diese böse Forderung zur Senkung des Personalbestandes der »law and order«-Vertreter eigentlich soll? Hier ist die Antwort für alle Unwissenden und Spätbekehrten: MDC ist eine Musikgruppe, kommt aus Kalifornien und auf diesem Sampler neben vielen anderen Bands der schnelleren Sorte vertreten. Butthole Surfers, Personality Crisis und Big Boys sind nicht unbedingt die knüppelhärtesten Vertreter des Westküsten-Punx, doch neben einigen Ansätzen zur Melodie mangelt es nicht an Geschwindigkeit und Holterdipolter-Gesängen. Ami-Punk für Spätheimkehrer. *Ralf Niemczyk*

DEPECHE MODE
SOME GREAT REWARD
(Mute Records) ●

Das ist das Album, wo »People Are People« drauf ist. Das sagt alles. Das sagt, daß diese einzelnen Elektro-Stücke nichts wären ohne die markierenden Videos oder Fernsehbilder. Wer die Olympiasendungen gesehen hat, weiß wovon ich rede. Direkt umsetzbar, schnell und mit einem Spezialeffekt (der stumpfe synthetische Baß-Paukenschlag) muß es sein. Ich höre das Stück jetzt noch aus sämtlichen Mittelklassewagen dröhnen (eine lohnenswerte Studie). Auf der LP ist nur ein Stück mit ähnlicher Qualität (»Master And Servant«), natürlich mit ähnlichem Spezialeffekt. Das von den unsäglichen langsamen Stücken (soll man anderen überlassen) erträglichste (»Blasphemous Rumours«) wird zu einer Human League-Kopie. Die sind besser. Die verdammt ernst gemeinte Lyrik der jungen Männer sollte man selbstverständlich ernst nehmen:

»Ich möchte keine blasphemischen Gerüchte in die Welt setzen, aber ich glaube, daß Gott einen dicken Sinn für Humor hat. Und wenn ich sterbe, erwarte ich Ihn lachenden Gesichts zu finden.«

Modern, problembewußt und optimistisch, die richtige Truppe für unseren Reisepapst. *Peter Bömmels*

THE LYRES
ON FYRE
(New Rose) ●

»LYRES, you really got me.« 60er Beat, Rhythm'n'Blues, Farfisa Orgel und zwei Coverversionen von den KINKS: »Love me till the sun shines« und »Tired of waiting«. Die LYRES sind eine Band, zu deren Konzert man nie freiwillig gehen würde, weil sie einfach zu unbekannt sind. Zufälligerweise läufst du dann an dem kleinen Club vorbei, aus dem hitzige Töne dringen. Ha, der Abend ist gerettet. Vier Männer aus Boston stehen auf der Bühne und der Frontmann ist Mono Man, ex-Sänger der DMZ. An wen erinnern sie dich? Richtig, an die STANDELLS, die kamen ja auch aus Boston. Der Sound der Lyres ist rauh und minimal, so wie es sich für eine Band dieser Gattung gehört. Wenig Bässe, dafür viel Höhen und eine Stimme, bei der es einem kalt den Rücken herunterlaufen kann. Das Debut-Album ist ergreifend. Und gleich der erste Song »Don't give it up now« soll die Qualitäten und Stärken dieser Band zum Ausdruck bringen, die im weiteren Verlauf der Platte noch deutlich an Format gewinnen. Bei jedem Stück wirst du merken, daß sie berechtigterweise Paisley-Hemden tragen, weil untendrunter ein Garage-Herz-Beat schlägt. *Willy Ehmann*

HAZEL O'CONNOR
SMILE
(RCA) ●

Nein, das ist nicht mehr die kumpelhafte Punkette, die wir noch aus »Breaking Glass« kennen, die man auf dem Zirkus-Cover von »Smile« entdecken kann. Vielmehr finden wir dort die Sekretärin einer Verkaufsagentur für Computer vor, die sich nach Feierabend bei Kerzenschein und gemeinsam mit ihrem ca. 50jährigen Chef verzückt den Klängen von »Easy Listening«-Platten hingibt.
Und in genau diese Richtung zielt auch die Musik ihrer vierten Langspielplatte, die auf ihrem inzwischen dritten Label erscheint. Einfache, sauber durcharrangierte und poppige Stücke, denen nur jeglicher Biß fehlt, und an die man sich nach fünf Minuten weder erinnern will noch kann. »New Wave« scheint mittlerweile ein Fremdwort für Hazel O'Connor geworden zu sein (man ist ja so wahnsinnig reif geworden), und selten schimmert die einstige Brillanz und Genialität ihrer Highlights wie »Eighth Day« oder »Will You« durch. Selbst wenn sie einmal versucht, etwas aggressivere Klänge anzuschlagen (»Don't Touch Me«), so wirkt das schlichtweg peinlich, und schnell werden wieder jegliche Wippversuche des Hörers unterbunden. Die Interpretation des Sam Cooke-Stückes »Bring It On Home To Me« ging vollends daneben.
Nach der ziemlich langen Schaffenspause hatte ich jedenfalls frische Impulse erwartet und kein Abdriften in flaue Gefilde. Schade. Hazel hat eine großartige Stimme und weiß ihre Gabe nicht zu nutzen, um den Sades und Tracey Ullmans Paroli zu bieten. Wieder ist ein vielversprechendes Talent verlorengegangen. Wer da noch lächeln kann . . . *Frank Lähnemann*

LEE PERRY
MEGATON DUB 2
(Seven Leaves Records) ●

Ich wollte mir mal wieder eine Reggae-Platte kaufen. Aber was? Die Zeitungen schweigen sich über Neuerscheinungen aus (Firmen & Vertriebe: SCHICKT!), »Rodigans Rockers« und »John Peel's Music« im BFBS bringen meistens Jamaika-Importe, die man hier sowieso nicht kriegt, und nach London komme ich die nächste Zeit auch nicht. Also bin ich auf den Mann zurückgekommen, bei dessen Veröffentlichungen man wirklich *nichts* falsch machen kann: Lee Perry, dessen 2. Ausgabe von »Megaton Dub« jetzt auch hier als Import erhältlich ist. Unter anderem mit Versionen vom »Fisherman« der Congos und »Big Neck Police Man« (bzw. »Dreadlocks In The Moonlight« — gleich zweimal). Zwar ist dies bestimmt nicht Perrys wildeste und ausgefallenste Produktion, aber du merkst doch zu jeder Zeit, daß der Upsetter genauestens weiß, wann & warum er gerade jetzt den Gesang rauszieht oder die Congas nach vorne mischt oder . . . oder. Du kannst noch immer bedenkenlos in Lee Perrys Welt des Echos, des Halls, des eigentümlichen zi-

DANCEFLOOR
(Peace, unity and heavy Funk!!!)

High Energy Knaller des Monats:	
Soif de Vie - Goddess of love (8-min.-Remix)	14.90
RJ Latest Arrival - Harmony (US-Maxi)	21.90
- Shackles	21.90
Hashim - We're rocking the planet (sein 2. Hit)	21.90
Rocker's Revenge - Living for the weekend	21.90
Gifted 4 - Temper (Neues von Profile-Rec.)	21.90
Africa Bambaataa - Frantic situation (extended)	21.90
Jimmy Castor - Amazon (Black dance charts - Hit)	21.90
B Beat Girls - Hearts a hurricane (heavy snatchin')	21.90
Chuck Brown - We need some money (Soul is back!!)	21.90
Fonzi Thorne - A natural (US Funk - 12")	21.90
Barbara Fowler - Come and get my lovin' (Disco!)	21.90
T. Anderson - Don't make me wait (Epic-Soul)	21.90
Kids at Work - Sugar baby (schöner funky soul)	21.90
Uptown Express - Creature feature (Horror-Rap)	21.90
Jim Turnell - U-turn (Hie-Energie)	21.90
Pierre - Just right (just like Kurtis Blow)	10.90
Malcolm McLaren - Madame Butterfly (novelty rec.)	10.90
M'tume - You, me and he (gewohnte Qualität!!!)	10.90
One Way - Mr. Groove (totaler Funk-Hammer)	10.90
James Brown/Africa Bambaataa - Unity (6 versions)	11.90
Alicia Myers - You gett the best from me (UK - 12")	10.90
General Public - Tenderness (Queen-Vorgruppe!!)	10.90
Billy Idol - Flesh for fantasy (Crucial mix?!!)	10.90
Bobby Womack - Surprise, surprise	10.90
Grandmaster Melle Mel - We don't work for free!!	10.90
Hall & Oates - Out of touch (prod. by Arthur B.)	10.90
Prince - Purple rain/God rest - instrumental 12")	10.90
Clint Eastwood & General Caine - Lasr plane 12"	10.90
Special AKA - What I like most about you is your girlfriend (Titel des Monats!!!)	10.90
Virna Lindt - I experienced love 12" (handsigniert)	11.90
This is soca - Soca : Calypso got Soul!!!	20.90
David Bowie - Blue Jean/Big boys (extended 12")	9.90
Sister Sledge - Lost in music (1984 remix)	10.90

In Ermangelung eines richtigen Sommerhits warten wir alle auf den heißen Herbst. High Energy als neue Welle??? Wer glaubt schon an so was? Gute Tanzmusik ist unabhängig von irgendwelchen Modewellen. Die Neger haben uns noch nie im Stich gelassen. Funk is the only way!!!

NEW WAVE + INDEPENDENTS

Gun Club - Sex beat (Demos + Studio-Outtakes der beiden ersten LPs) Lolita-Records	18.90
Trypes - Explorer's hold (ex-Feelies) schööön!!	11.90
Skeletal Family - Burning oil (Debüt-LP)	18.90
Cult - Dreamtime (+ free live-LP) limitiert!!	25.90
Wow! Wild summer - Creation-Rec. Sampler (6 Bands)	13.90
Times - Pop! goes art (hand-made cover) 1st LP	20.90
Boys brigade 7" (non LP-track)	6.50
TV Personalities - And don't . . . endlich wieder da!	19.90
- God snapped his fingers . . . 7"	6.50
Lydia Lunch - In limbo (5 track mini album)	14.90
Screaming Blue Messiah - Good and gone (wie Clash)	21.90
Aztec Camera - Knife (neue LP auf WEA)	17.90
- All I need is everything 12"	10.90
Higsons - The curse of the Higsons	20.90
New York Dolls - Red patent leather (New Rose)	19.90
Felt - Sunlight bathed the golden glow!!! !!!	10.90
March Violets - Natural history (early singles LP)	18.90
Durutti Column - Without mercy (Richard Clayderman)	19.90
400 Blows - If I kissed her I'd have to kill her first	21.90
Jasmine Minks - Back to basics (Creation mini-LP)	15.90
Portion Control - Step forward (new LP)	19.90
Scientists - Blood red river (like Stooges)	13.90
Theatre of Hate - Revolution (great singles LP)	20.90
This Mortal Coil - It'll end in tears LP	20.90
- Kangaroo (new 7")	6.50
Revenge of the killer pussies - starker Rockabilly- Sampler (Vic's favourite record)	20.90
Tex and the Horseheads - same (Joplin to Jeffrey)	27.90
Stockholm Monsters - Alma mater (Factory records)	20.90
Bruce Gilbert - This way (ex - Wire)	21.90
Richard Jobson - An afternoon in company (Crepuscule)	20.90
Blaine Reiniger - Night air	19.90
Tom Verlaine - Cover (Solo-LP, ex-Television)	20.90
Deep Freeze Mice - I love you little bobo DoLP	28.90
The Very Things - The buster scream while my daddy	20.90
Gift of Noise - Compilation of new underground	20.90
Mensenblaffen - new Avantgarde-Jazz mini-LP	13.90
Johnny Thunders - Too much junkie business MC	22.90
Flipper - Gone fishin' (new US-LP) hard-core	36.90
Big Daddy Sun - Outerplanets (starke Rockabilly-LP)	20.90
Dead Scouts - Av jord är du kommen (Cowpunk au Sweden)	21.90
Blodig jord 12"	12.90
Black Flag - Slip it in (brandneue LP)	23.90
Beauty Contest - 12" (ex-39 Clocks Sänger)	11.90
Painless Dirties - LP auf »What's so funny«-Rec.	18.90
Malaria - Laufen (ihre erste 12") kleine Mengen!	11.90
Three Johns - Atom drum bop (1st LP) Okt/Nov 84	19.90
10000 Maniacs - Secrets of the I-Ching (toll!!!)	18.90
Violent Femmes - Hallowed ground (zur Tour)	17.90
Legendary Pink Dots - Faces in the fire (Mini-LP)	12.90
Red Crayola - Three songs on a trip to the USA	17.90
23 Skidoo - Urbangamela (Voodoo - dance)	21.90
Yellow Magic Orchestra - Service (Import)	18.90
Sade - Diamond life Smooth . . .	17.90
Zum Schluß ein paar empfehlenswerte Maxis:	
Inca Babies - The judge (Cramps-like)	11.90
Robert Wyatt - Work in progress DO-Maxi	12.90
Lloyd Cole - Forest Fire (wieder sehr schön)	11.90
Dead can Dance - Garden of the arcane delights	11.90
Wolfgang Press - Scarecrow	11.90
Folk Devils - Beautiful monster + 3 trashy!!!	10.90
Armoury Show - Castles in spain (Echo/Big Country)	10.90
Colour Box - Breakdown (wieder da!!)	10.90
CTI - Hammer house (12" by Chris and Cosey)	20.90
March Violets - Walk into the sun (Indie No. 1)	11.90
Red Guitars - Steeltown + Good technology je	11.90
Jah Wobble - Voodoo 12"	11.90
Marc Almond - You have (limitierte 10")	10.90
Smiths - William it was really nothing (right!!)	10.90
Das Beste zum Schluß:	
Talking Heads - Stop making sense (Oktober???)	??.??
Hoodoo Gurus - Stonage Romeos (Das absolut Beste!)	20.90

NEW PSYCHEDELIA
(The sound of the 80's)

Robyn Hitchcock - I often dream of trains, new Solo LP by this ex-Soft Boys leader, like Violent Femmes?!?)	18.90
Company of State - Still in flash (holländische Neo-Psych. mit Wahnsinnsversion von »Venus in furs«)	13.90
Velvet Monkeys - Future (starke US-Psych. LP)	27.90
Eyes of mind - Tales of the turquoise umbrella (Voxx)	24.90
Things - Coloured heaven (neu auf Voxx-Rec. USA)	34.90
Replacements - I will dare + 2 US-Maxi	19.90
Dream Syndicate - Sure thing (early recordings)	22.90
Vietnam Veterans - 2nd LP kommt ca. Okt./Nov. '84!!!!!!	18.90
Plan 9 - Dealing with the dead (soll demnächst auf New Rose veröffentlicht werden!!!) momentan noch	29.90
Action Now ? new LP on Lolita (Plimsouls-Ableger!!!)	18.90
Plasticland - Colour appreciation (hervorragende New Psych-Band mit starken 60's Anklängen)	18.90
Jack Lee - brand new LP (great beat from Lolita-Rec.)	18.90
Cheepskates - Run better run (Kinks alike!!!)	31.90
Radio Tokyo Tapes Vol. II - New local bands from USA	31.90
Bonemen of Barumba - Icons (Enigma-Rec. USA)	36.90
Prisoners - Electric fit 7" (5 track single)	9.90
Rain Parade - Emergency third. UK-LP mit Klappcover	20.90
Explosions of the glass palace (zweite LP, erinnert oft an die frühen Pink Floyd)	26.90
Barracudas - Stolen heart 1 + 2 12" New Rose	12.90
Nomads - Where the wolf bane blooms (einsame Spitze!)	15.90
- Night time/Boss Hoss (ihre erste 7", non-LP)	6.00
The Beatitudes - Grace of mystery (4 song EP, toll!!)	6.00
Crystalized Movements - Mind disaster (new release from Psycho-Rec., Guitar Psychedelia)	19.90
S-Haters - Come (Super 5 track mini-LP, Midnight Rec.)	15.90
- Solitary habit 12" (Klassiker!!)	9.90
Green on Red - Gravity talks (wer hat sie noch nicht?)	18.90
- first mini-LP (nur als US-Pressung)	26.90
Sisters of Mercy - 1st LP tba. November???	17.90
Solite die LP noch länger auf sich warten lassen, die Jungs kommen auch auf Tour, z.B. am 12.11. nach Stuttgart ins Maxim!	
Sad Lovers & Giants - Feeding the flame (Digital-LP)	18.90
- Man of straw 12" + 2	9.90
- New LP (live + unreleased) tba.	18.90
Wie immer reicht der Platz nicht, um alle interessanten Sachen aufzulisten. Wir führen so ziemlich alles, außer isländischer Folklore. Z. B. Psychic TV, Erik Satie, Anne Clarke, REM, Beat Rodeo, Velvets, Nick Cave und Nena.	
Cindy Talk - 1st LP on Midnight Rec., new Band feat. Singer of »This Mortal Coil«. Wir sind gespannt!	
Demotape klang vielversprechend!!	18.90

SIXTIES
(Rarities and/or Re-releases)

Sky Sunlight Saxon & the Stars New SEEDS Band - Starry ride, Limited edition LP pressed on clear vinyl!!!	
New Studio Material!!!!	
Mit Sicherheit die interessanteste 60's LP des Monats!	
A new psychedelic experience	19.90
Daily Flash - I flash daily, previously unissued album from this now legendary US 66s band	19.90
Heavy Jelly - Take me down to the water (Jackie Lomax)	19.90
Mighty Baby - Egyptian tomb, UK Psych/Rock Band!!!	19.90
Flaming Groovies - Studio 66 (unreleased material)	18.90
- Studio 70 (as above)	18.90
Texas Punk Vol. III - 1964—1968 US-Sampler, Cicadelic-Rec.	34.90
Texas Punk Vol. I - 1966 - wild untamed 60's Punk	33.00
Outcasts/Esquires - Music form the Outerlimits, US-LP	33.00
Back from the Grave - Vol. III Trash punk Sampler	33.00
Kaleidoscope - Rampé, rampé (Re-released auf Edsel)	20.90
New England Teen Scene Vol. I - various punk from the US-East Coast - limited and now out of print	33.00
New England Teen Scene Vol. II - same as above	33.00
Fire Escape - Psychotic reaction (like the Seeds!!)	21.90
Les Sauterelles - Rare Schweizer (!!) 60's Band EMI	20.90
Searching for Shakes - Swedish garage beat 1965-66	20.90
High in the Mid 60's - sämtliche 6 Folgen am Lager!!!	je 29.90
Pebbles - Vol. 1, 2, 4, 11, 12 + 13 vorrätig!!! ebenfalls sehr zu empfehlende 60's Sampler	je 28.90
Froggies - Hour of . . . (sounds like The Kinks!!)	19.90
Index - 60's psychedelic, neu auf Voxx-Rec.	29.90
The DeeJays - Psychotic reaction (like the Seeds!!)	20.90
The Wig - live at the Jade Room, wild 60's punk	29.90
Houston Hallucination - Texas Punk Sampler 66-68	29.90
Standells - Riot on sunset strip (EVA-Records France)	18.90
Nightcrawlers - Little black egg, Sie waren die »Byrds« von Florida!!!	18.90
Easybeats - Easy, australian reissue of very first lp	29.90
- It's 2 easy, reissue of second lp	29.90
Nuggets - Olaf - bitte bestellen!!!	12.90
Zur vollständigen Information bitte unseren EVA/LOLITA/PSY-CHO-Katalog anfordern. Wir haben sämtliche auf 60's spezialisierte Labels im Programm, so z. B. Rhino, Raven, Voxx, Edsel, Kent usw.	

TOTENKOPF PROUDLY PRESENTS . . .

Tote Hosen - Kriminaltango, lange angekündigt, jetzt endlich veröffentlicht. Hazy Osterwald wird sich im Grabe rumdrehen!! Single	5.90
- Jürgen Engler's Party, Reisefieber, Bommerlunder + Schöne Bescherung jeweils	5.90
- Opel Gang, bisher einzige Hosen-LP	16.90
Abwärts - Olympia 12" (fast so gut wie »Reach out«)	9.90
Shark Vegas - You hurt me for the last time 12" Tip!!	9.90
Family Five - Tagaus, tagein 7"	5.90

THE GENIUS OF IGGY POP

Pop goes art!! Woran keiner zu wagen dachte, es ist passiert. Iggy macht eine LP zusammen mit David Bowie. An dieser Stelle sei an all seine früheren Meisterwerke erinnert.

Iggy Pop - Choice cuts (guter Best of . . .-Sampler)	19.90
- The idiot + Lust for live	je 16.90
- T.V. Eye Live-Album	19.90
- Zombie birdhouse	9.90
- Soldier	9.90
- Kill city (mit James Williamson)	20.90
Iggy Pop + The Stooges - First album (WEA UK)	20.90
- Fun house	20.90
- I'm sick of you	17.90
David Bowie + Iggy Pop - Tonight	15.90

CHEAPOS
(Dauerhaft billig!!!)

David Bowie - Aladin sane, Diamond dogs, Lodger, Pinups.

Lou Reed - Live, Berlin, Transformer, R'n'Roll Animal	je 9.90
John Cale - Paris 1919 (sein Meisterwerk!)	9.90
Velvet Underground - Bananen-LP + same (3. LP)	je 9.90
Devo - Are we not men, Duty now, Freedom of choice	je 9.90
Blondie - 1st + Plastic letters	je 9.90
Ruts - The crack + Grin and bear it	je 9.90
XTC - White music, Go 2	je 9.90
Motörhead - Overkill, Ace of spades + live	je 9.90
Talking Heads - 77, More songs + Romain in light	je 9.90
Joy Division - Unknown pleasures + Closer	je 9.90

Alles weitere in unserer gelben Billig-Liste!

RIMPO
Der Schallplattenversand

Marktgasse 17
7400 Tübingen 1
Tel. 0 70 71 / 2 34 56

Schnell — Aktuell — Zuverlässig

Versand per Nachnahme + Versandkosten auf PSchA 8283 7702 Hans Kesteloo - Stuttgart zzgl. DM 3,— Versandkosten bis 6 LP's. Bei Bestellungen über 250,— DM Lieferung frei Haus. Wir führen alle in der BRD lieferbaren Schallplatten und 1000e Raritäten und Importe. Wir nehmen jede Bestellung ernst: Klassik, Jazz, Pop, Rock, Folk, Funk, Disco, New Wave, Heavy Metal, Liedermacher, 50's, 60's, 70's oder 80er Jahre. Einmal Kunde = immer Kunde!

schenden, metallischen Schlagzeugsounds (große Klasse!), der Klangmagie eintauchen. Lee Perry enttäuscht dich nicht!

Brecht Brozio

CRYSTALIZED MOVEMENTS
MIND DESASTER
(Psycho Records)

Das englische »Psycho«-Label, welches bisher nur von seinen erstaunlichen Wiederveröffentlichungen bekannt ist, erfreut jetzt mit einer neo-psychedelischen Band aus Connecticut. Die drei MOVEMENTS halten das, was Cover und Titel versprechen: bunte Farben und einen cerebralen Zusammenbruch. Schwerste Acid-Gitarrenarbeit, mit viel Feedback, wird in 6—7minütigen Songs verabreicht. An Improvisationswillen mangelt es ihnen nicht, immer wieder schlägt die Gitarre sägend in die Songs ein, unterstützt von Baß und Drums, die, sobald das Tempo verlangsamt werden soll, dominant werden. »Mind Disaster« ist überhaupt die Platte, die laut gehört werden muß, um Wirkung zu haben — es ist so, als ob du im Nu um 10 000 Gehirnzellen ärmer bist, und wer diesen Acid-Heavy-Punk-Trip in einem einigermaßen ungeschädigten Gesundheitszustand übersteht, darf als Belohnung »Get me to the world on time« von den ELECTRIC PRUNES hören.

Willy Ehmann

S.O.S. BAND
JUST THE WAY YOU LIKE IT
(CBS)

Wer den letztjährigen Hit der S.O.S. Band »Just Be Good To Me« und die dazugehörige LP »On The Rise« kennt, wird von dieser neuen LP nicht überrascht sein. Die von Jimmy Jam und Terry Lewis, beide früher bei The Time, produzierten Stücke, bestimmen damals wie heute jeweils eine LP-Seite und sind die Garanten für *den* Sound der S.O.S. Band. So sind auch die Stücke der ersten Seite ganz im Sinne von »Just Be Good To Me«, d. h. ruhige, etwas monotone Mid-Tempo-Tanznummern, sehr minimalistisch und eingängig. Hier kommt das Titelstück dem Erfolg des letzten Jahres sehr nahe — Ähnlichkeiten sind schon überdeutlich. Dennoch ist das noch nicht völlig ausgereizt und der Wiedererkennungswert enorm. Teil zwei der LP verbleibt der Kreativität der Bandmitglieder, die genau wie beim letzten Mal einen Streifzug durch das aktuelle Disco-Soul-Spektrum machen. Auf »Don't Want Nobody Else« und »Feeling« tasten sie sich in Earth, Wind & Fire-Gefilde hinein, »Break Up« könnte von einer Band des Solar-Labels stammen und natürlich fehlt mit »Body Break« auch kein Stück mit Hip-Hop-Appeal. Anständig!

Lothar Gorris

U 2
THE UNFORGETTABLE FIRE
(Ariola)

U 2: Marke »ehrliche Rock-Band«, Religiösität, frei von musikalischem Modebewußtsein, gitarrig — das sind einige Schlag-/Stichwörter, die mir spontan einfallen. Gute Handwerker sind sie auch, das zeigen sie auf ihrer mittlerweile 4. Studio-LP »The Unforgettable Fire« erneut. Der Gitarrist The Edge ist ein wirkliches Talent, gute Einfälle und Effekte, schön so. Der Rest, also Baß & Schlagzeug, Gesang und der Gesamtsound, ist (nach wie vor) kraftvoll und kompakt zu nennen. Aber was kommt rüber? Nun, alte Stücke wie »I Will Follow« oder »New Years's Day« mag ich, weil sie neben guten Melodien einen gewissen Vorwärtsdrang zeigen, kräftig und bestimmt. Von den neuen Stücken kommt diesem Gefühl die neue Single »Pride (In The Name Of Love)« am nächsten, vielleicht auch noch »A Sort Of Homecoming«. Oder es gibt verhaltenere, ruhigere Stücke wie z. B. »Bad«, das mir ganz gut gefällt. Der Rest aber — und daran krankt diese Platte — ist irgendwo »zwischendrin«: zu wenig greifbar, zu schwach in der Melodie, zu wenig geradeaus (das Schlagzeug). Und alle Stücke schmecken nach Pathos und Theatralik. Brian Eno hat mit Daniel Lanois produziert und gelegentlich wohl auch inspiriert, hat aber U 2 für mich nicht wesentlich interessanter gemacht.

Brecht Brozio

TORCH SONG
WISH THING
(J.R.S.)

PAINLESS DIRTIES
1. u. 2. Teil
(What's so funny about SF 04)

Tropische Sonne. Mädchenfüße stampfen auf Lehm. Mädchenhaar flattert — blond — im Wind. Mädchenhals blumengekränzt. Rhythmus kreisend getanzt.

— Hierbei handelt es sich um eine typische Kreuzung aus »Savage Progress« und »Sal Paradise«.

Mädchen in Flugzeug, Ankunft New York. Schaufenster erleuchtet. Stadtpark bei Nacht. Kühlender Wind — Appartementbalkon. Stock 23. Blick auf N.Y. 3 Uhr nachts — Einsamkeit.

— Ein sehnsüchtiges Lied voller Verlangen.

Fahrt auf's Land. Sonne und Heu. Fröhliche Erinnerung. Jugendzeit.

Melodiecollagen, Klangbilder. Seltsam-bekannt. Kreativ in der Avant Garde. Richtungsweisend in der Synthi/Performance Musik. DAT geht neue Wege.

Innovative Communication

— Das ist das Lied, das mit am besten gefällt. Flott, im Gegensatz zum nächsten Stück, das klingt wie die »Passions« auf »Sanctuary«. Insgesamt könnte man die »Torch Songs« (ist das ihr Name?) dort einordnen wo »Berlin« steht, und obwohl sie immer den Musikstil ändern, funkig, Romantik, sonstwas, haben sie doch eigenen Stil, der sich durch alle Stücke zieht. Daß es dabei auch mal in spacige Disco-Welten anderer Galaxien geht, brauche ich nur kurz zu erwähnen, denn unterdessen . . . auf unserer geliebten Erde . . . :

Dunkle Gestalten versammeln sich an betonpflasternen Ort.

Sie spielen zum Tanz auf mit 4 (?) Instrumenten. Schwungvolle Lieder, träge Lieder, böse Lieder, gute Lieder.

— Sie sind sarkastisch = beißend, höhnisch, spöttisch und irgendwie frech, und sie heißen »Painless Dirties«. »What's so funny about« könnte ihr Taufspruch sein. Musikalisch erinnern sie ein bißchen an die frühen »Stranglers«, die begleitende Orgel, unaufdringlich aber present. Die Stücke alle ziemlich »straight« gespielt, das Schlagzeug auf einigen Liedern etwas schleppend, ansonsten ist das Tempo schneller. An wen mich das erste Stück erinnert, hab' ich noch nicht 'rausgefunden. Der mehrstimmige Gesang, an die »Radierer« oder an »Devo«? Weiß' ich nicht. Woher kommen die überhaupt? Aus Hamburg.

Hung-min

THE CULT
DREAM TIME
(Chappell Music Ltd)

Liebe Leser,

Schlampigkeit lohnt sich nicht. Wer bei X-Mal Deutschland oder den Banshees die Namen verdreht, hat keine Gnade verdient (siehe Leserbriefe). Für all meine fehlersuchenden Freunde hier die neue Chance, ein freches Enthüllungsschreiben zu verfassen:

Am Anfang stand der Southern Death Cult; unsäglich — doch eine Kultband mit treuer Gefolgschaft. Danach folgte The Death Cult; mit Ian Astbury, Patrick Duffy von T.o.H. und Jamie Stewart von Ritual (oftmalige Vorgruppe der Virgin Prunes) kommt man der heutigen Besetzung schon ziemlich nahe. Letztlich strich man noch ein Wörtchen aus dem Bandnamen: Übrig blieb The Cult und Trommler Nigel Preston ersetzte Ray »The Reverend« (ebenfalls Ex-Ritual).

Abgespeckt hat die Band nicht nur in der Namensgebung, auch die Musike ist eingängiger geworden. Interessierte Plattenkäufer haben sich die »Dream Time«-LP als ein glattgebügeltes Theatre of Hate-Machwerk mit Michael Schenker-Gesängen vorzustellen (ich weiß auch nicht, warum mich Astburys Stimme an die Scorpions erinnert). Das klingt grausig, ist es aber nicht. Sicherlich kommt die ganze Angelegenheit recht rockig, doch nur vom Feinsten. Wenn bei »Go West« »we can offer you everything« intoniert wird, müßten Freunde kraftvoller Rhythmen aufhorchen oder wenn The Cult bei »83rd Dream« eine schräge Ballade abziehen, dann klingt das recht anhörenswert.

Ein nettes Scheibchen für die Gitarren-Fraktion!

Ralf Niemczyk

LOOK BACK IN ANGER
CAPRICE
(Criminal Damage)

Hier ist sie, die Überraschung des Spätsommers/Frühherbstes '84. Hinter einem einfallslosen Cover verbirgt sich die legitime Nachfolgeband der Pop-Helden der Aufbruchsjahre 1978/79, womit ich die SCARS und ganz besonders die zu Unrecht unbeachtet gebliebenen FLOWERS (neben 2 Singles auch auf dem EARCOM 1-Sampler vertreten, auf dessen Nachfolger Earcom 2 die Joy-Division-Karriere begann) meine.

Nun also gibt es Look Back In Anger. Trotz der Erweckung nostalgischer Gefühle (bei mir) sehr zeitgemäß, denn nie war diese Art von Pop nötiger als heute. Eine vordergründige Schrammel-Gitarre, harter Tanz-Rhythmus und vor allem eine süß-energische Mädchenstimme zum Verlieben (was seinerzeit auch die Flowers gegenüber der Nur-Jungs-Band Scars auszeichnete).

Mich Ebeling ist übrigens der Name der sicherlich gut aussehenden Sängerin. Doch was sind schon Namen wert, wenn man durch die Platte Stimmungen und Gefühle der angenehmsten Art durchleben kann? Im letzten Stück der LP kommt übrigens die Textzeile »But don't send me Flowers« vor. Inwieweit dies eine Anspielung auf die nun schon mehrfach erwähnte Band sein soll, weiß ich nicht.

Game of Position

Post Industrial Music
LP 670005

Maxi 670004

AufRuhr RECORDS Mozartstr. 4, D-4690 Herne 2, W.-Germany, Tel. 0 23 25 / 79 83 83 Vertrieb: Verlag „pläne" GmbH, Postfach 8 27, 4600 Dortmund 1

TURBO HY DRAMATICS : high mass on the high frontier

guitar Rock from New York

LP: TURBO HY DARAMITICS
high mass on the high frontier
Zyklus 02 SPV 08-1643

•Diadem
a division of
Modern Music,
Kurfürstenstr. 131,
1000 Berlin 30
Im Vertrieb der
SPV GMBH,
Osterstr. 34
3000 Hannover 1,
Tel. 0511/327867

Leif Bänd - Live Music - Premiere Europatour '84

BLUE CHINA

DI 16. Oktober 1984 Hamburg, kir, ab 23.00 Uhr
MI 17. Oktober 1984 Emden, Aula des Gymnasiums Trekkfahrtstief, ab 21.00 Uhr
DO 18. Oktober 1984 Amsterdam, Melkweg, ab 23.00 Uhr
SA 20. Oktober 1984 Berlin, Loft/Metropol
SO 21. Oktober 1984 Nürnberg, Zabolinde, ab 20.00 Uhr,
Tel. 09 11/42 50 00

Kontakt: More Fun Cy Productions
Albisstraße 111, CH-8038 Zürich
Tel. 00411/482 91 60, Kurt Widmer

Blue China »These are the days« 12'' Maxi-Single

Blue China »Spiritual Beauty« LP erstes Album

Blue China »Visitors never come alone« 12'' Mini LP
Video »Visitors never come alone«

RF records, Albisstraße 111, CH-8038 Zürich, Tel. 00411/482 91 60

Auf jeden Fall sollte für alle beim nächsten Besuch im Plattenladen gelten »Look Back . . .«, ob Du nicht doch diese LP findest. Es lohnt sich. Gerade auch für jene, die mit den SCARS und den FLOWERS 2 Meilensteine der unentdeckten Pop-Geschichte verpaßt haben.

Herfried Henke

ROBYN HITCHCOCK
I OFTEN DREAM OF TRAINS
(Midnight Music)

Objektiv — subjektiv . . . Natürlich kann eine Plattenbesprechung letztendlich nur letzteres sein. »Wehe du schreibst über diese Platte eine gute Besprechung« droht meine Freundin, findet U 2, mit denen ich mich zur gleichen Zeit beschäftige, viel besser und setzt Kritik und Selbstbefriedigung nebeneinander.
Ich, wohlgemerkt ICH, kann mit der auf Robyn Hitchcock's LP verbreiteten Stimmung im Moment mehr anfangen als mit U 2-Rock. Hitchcock erweist sich als fähiger, tja, Singer/Songwriter, der mit einigen wunderschönen, zerbrechlich wirkenden, atmosphärischen Balladen überrascht, sehr getragene, nachdenklich machende Lieder. Hitchcock hat diese Platte (bis auf zwei Ausnahmen) im Alleingang aufgenommen, weitgehend mit akustischen Instrumenten, d. h. Gitarre und Klavier, mitunter sehr klangmalerisch, in den schnelleren Stücken gut hämmernd. Die Platte wirkt stellenweise etwas unfertig, Demo-haft, und einige Lückenfüller, wie zwei Accapella-Songs und eine Country-Ballade stören den eigentlich guten Gesamteindruck. Dennoch verdienen gerade die Glanzlichter dieser LP, von denen es einige gibt, in all ihrer Einfachheit und doch Aussagekraft die Beachtung, die Gruppen wie z. B. U 2 längst erreicht haben.

Brecht Brozio

LOS CASSETTIS
(baff 1002)

Seit Spike Jones & his City Slickers ist es in der sogenannten Popmusik völlig normal, mit musikalischen Versatzstücken zu arbeiten, Zitate lustig aneinanderzupappen und das so zustandegekommene Kunstwerk als a) besonders parodistisch gemeinte Zitatensammlung oder b) als überaus originelles, hundertprozentig eigenes Werk anzubieten. Gottlob gehören Los Cassettis mit ihrem Erstling wohl eher in die a)-Kategorie. Allerdings bin ich mir nicht ganz sicher, was den Parodie-Aspekt anbelangt. Sind diese Zitate aus der großen weiten Welt der Unterhaltungsmusik, aus Tango, Swing, Bowie, Fun Boy Three, Country & Western, High Life/Salsa und Hi-NRG wirklich so witzig gemeint? »Die Schokotänzer« zum Beispiel, viel Afrika, viel Samba und Bossa, Marimba und Conga könnten durchaus als ein ernsthaftes Stück betrachtet werden, wenn da nicht diese Humor-Kicks im Refrain wären (ich hoffe doch, ich verstehe die Sache richtig?). Also Parodie.
Bei den »Commantschen« gibt's kein Vertun: das Hin-und-Herpendeln zwischen Clint Eastwood und Lotte's Imbißbude — auch Parodie. »Soldateska« wäre doch auch nicht schlecht als Parodie, aber der Tango und das Marschzitat sind in der Tat eine Spur zu ernstgemeint; manche könnten den Text als Oberschülerlyrik verstehen. »Große Zukunft«, wohl ein Song mit Selbstmotivierungscharakter, ist vielleicht die perfekte Schlagerparodie mit »was Eigenem«, wie Loriot sagen würde. So zieht sich die Frage, ob Parodie angesagt ist oder ob die Gruppe vielleicht ihr echtes Lebensgefühl vermitteln möchte, durch alle Stücke. Nach mehrmaligen Hören habe ich mich entschieden: Meine Lieblingsstücke sind die am wenigsten parodistisch gemeinten Nummern: »Barcelona«, auf dem uns Klaus Meyer den Terry Hall macht, daß es nur so eine Art hat; »Du bist stumm« aus denselben Gründen und weil die Musik geradeaus als Begleitung des Songs konzipiert ist und ausnahmsweise nicht die eigentliche Stimmung erzeugen soll (bei fast allen anderen Nummern ist es eher umgekehrt). Zum Dritten ist da »Paris«, eine treffende Verbindung

Melodiecollagen, Klangbilder. Seltsam-bekannt. Kreativ in der Avant Garde. Richtungsweisend in der Synthi/Performance Musik. DAT geht neue Wege.

Innovative Communication

aus (gerade in unseren Tagen überaus verbreiteter) Frankophilie und Hilflosigkeit (ich werde immer mehr selbst zum Pennälerlyriker; schon gemerkt?).
Und nun die Bewertung bitte: Ich gebe instrumental auf jeden fall eine 6,0. Textlich verweigere ich die Bewertung; zu unterschiedlich ist die Qualität der Texte. Kompositorisch und collagistisch eine 5,5. Große Zukunft? Wer weiß . . . ? *T. Brass*

THE LAST POETS
(Celluloid)

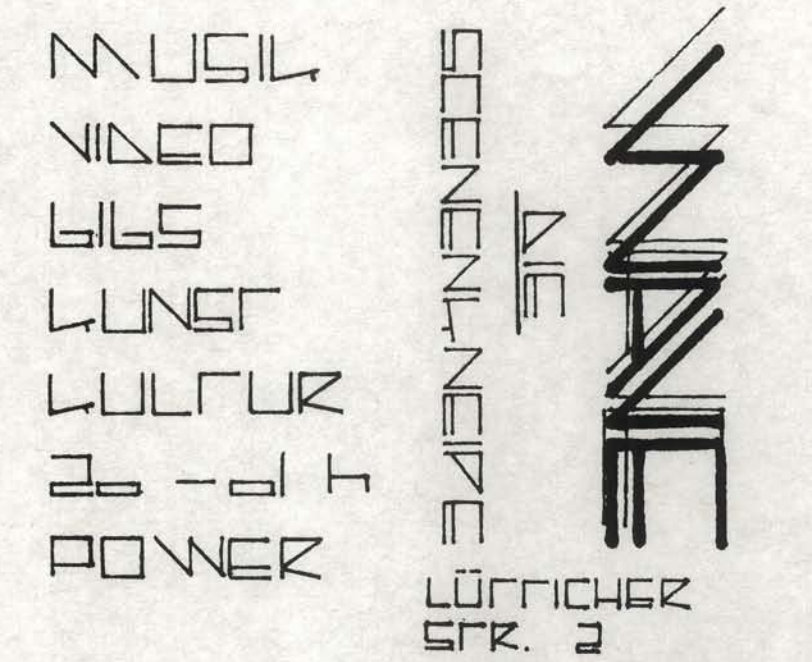
Yeah! Das Superbeste kommte diesen Monat mal wieder von '70 und ist schwarz, aber nicht Soul, sondern eiserne Agitation (kein Agit-Prop). Die drei Poets, ursprünglich politisch engagierte Schreiber, trafen sich auf einem Writers-Workshop und taten sich zusammen, um ihre »soapgraphics«, gesprochene Bilder von der unromantischen Wild Side, auf New Yorks Straßen zu tragen. Brutal realistisch und grausam komisch behandeln die Texte die Tücken am Weg zur Revolution: schwarzes Selbstmitleid und verzweifelten Konformismus, naiven black is beautiful-Dünkel und die neue weiße Gefahr: ». . . spreading new kinds of vereral diseases/ talking 'bout/we love everybody«. Flower-Power im Spiegel der Zeit. Dazu entsteht, nur von einem Trommler begleitet, aus Percussion und Stimmen, im Wechsel zwischen Leadvoice und Chor, die seltsame, spröde, beschwörende Melodie der Revolution, supercool, unaufhaltsam wie die Transsib und beängstigend wie das schlechteste aller schlechten Gewissen.
Geheimnisvollerweise kann man sich die Platten der Last Poets ausgezeichnet anhören, also nicht nur zu Bildungszwecken oder um mit Englischkenntnissen zu protzen, sondern zum Genuß. Äußerst ehrenvoll von Bill Laswell, diese Platte wieder ans Licht der Öffentlichkeit zu bringen — an dem Punkt, da man Rap bereits zu vergessen beginnt, beweist die Last Poets-LP, daß Höhepunkte dieser Kunst bereits vor Jahren erreicht wurden.

Clara Drechsler

TERMINE

Vorab: Nach verstärkten Beschwerden was die Ungenauigkeit der hier angegebenen Termine betrifft, wollen wir klarstellen, daß sie dem Stand kurz vor dem Redaktionsschluß entprechen. Keine einzige Angabe wird frei erfunden, sondern sie beruhen auf Informationen, die wir von Plattenfirmen, Konzertagenturen, Konzertveranstaltern, Clubs etc. mitgeteilt bekommen. Sollten Auftritte oder Tourneen nicht stattfinden, liegt das nicht an Schlampigkeit unsererseits, sondern an Eventualitäten, die sich erst nach Redaktionsschluß ereignen oder an voreiliger oder fehlerhafter Übermittlung. Von Anrufen zwecks Überprüfung des angegebenen Termins bitten wir abzusehen. Lokalpresse oder der jeweilige Veranstaltungsort (falls angegeben) wird Euch weiterhelfen!

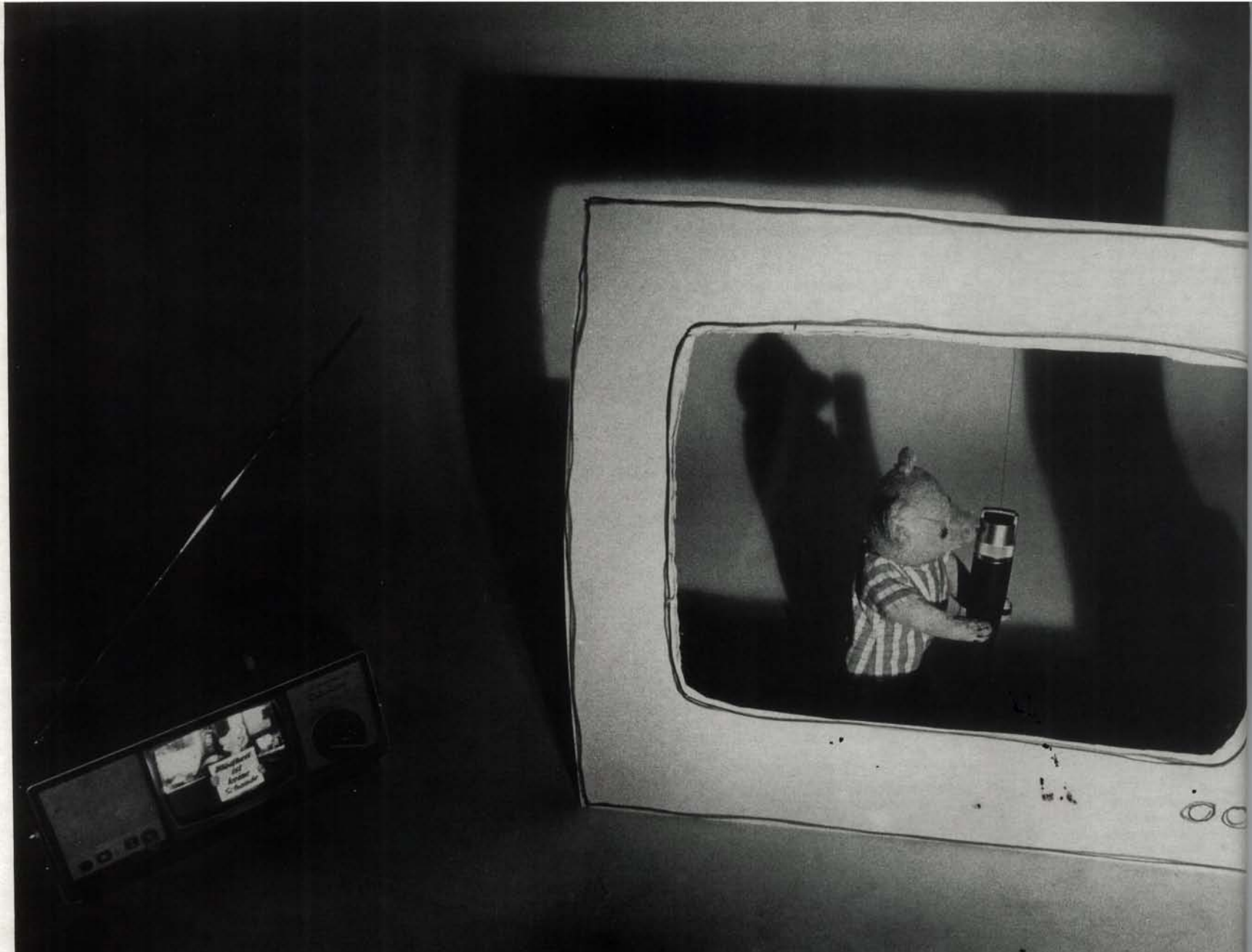
Gun Club: 1.10. Detmold/Hunky Dory — 2.10. Berlin/Metropol
Play Dead: 2.10. Hamburg/Kir
X-Mal Deutschland: 3.10. Hamburg/Markthalle — 4.10. Bielefeld/PC 69 — 5.10. Bochum/Zeche — 6.10. Berlin/Quartier Latin — 7.10. Bremen/Schlachthof — 8.10. Köln/Luxor — 10.10. Frankfurt/Batschkapp — 11.10. Stuttgart/Maxim
Barracudas: 8.10. Hamburg/Fabrik — 9.10. Berlin/Loft — 10.10. Bielefeld/Pappelkrug — 11.10. Frankfurt/Batschkapp — 12.10. Münster/Odeon
Tote Hosen: 26.10. Köln/Hbf, Alter Wartesaal
Violent Femmes: 8.10. Berlin/Loft — 9.10. Bochum/Zeche — 10.10. Bremen/Uni-Mensa — 11.10. Bielefeld/PC 69 — 12.10. Göttingen/Deutscher Garten — 14.10. Frankfurt/Batschkapp — 15.10. München/Alabama — 16.10. Stuttgart/Maxim
King Kurt: 1.10. Bonn/Rheinterrassen
Pete Shelley: 2.10. Bochum/Zeche — 5.10. Münster/Odeon — 6.10. Berlin/Loft — 7.10. Hamburg/Fabrik — 8.10. Frankfurt/Cookys
The Comateens: 21.10. Bochum/Basement — 22.10. Frankfurt/Cookys — 23.10. Hamburg/Kir — 24.10. Berlin/Loft
Lord of the New Church: 16.10. Kempten/Allgäuhalle — 17.10. Mannheim/Capitol — 18.10. Köln/Hbf, Alter Wartesaal — 23.10. Freiburg/? — 24.10. Frankfurt/Batschkapp — 25.10. Bochum/Zeche — 26.10. Iserlohn/Point One — 27.10. Hamburg/Markthalle — 28.10. Berlin/Metropol — 29.10. Detmold/Hunky Dory — 30.10. Bremen/Schlachthof
Go Betweens/Eyeless in Gaza: 28.10. Hamburg/Klecks — 30.10. Köln/Luxor — 31.10. Frankfurt/Batschkapp — 1.11. Nürnberg/Zabo-Linde — 2.11. Tübingen/Zentrum Zoo — 3.11. Berlin/Loft — 4.11. Bochum/Basement
Beat Rodeo: 12.10. Wien/U 4 — 14.10. Zürich/? — 17.10. Kirchwaidach/Cafe Libella — 18.10. Stuttgart/JZ Mitte — 20.10. Berlin/Loft — 21.10. Hamburg/Markthalle — 23.10. Bremen/Römer — 24.10. Köln/Luxor — 26.10. Münster/Odeon — 27.10. Frankfurt/Batschkapp — 28.10. Kempten/Mono — 29.10. Kassel/New York — 30.10. Bochum/Zeche
Yellowman: 28.10. Hamburg/Markthalle — 29.10. Bochum/Zeche — 30.10. Frankfurt/Batschkapp — 1.11. Berlin/Metropol
The Cult: 2.10. Hamburg/Markthalle — 3.10. Detmold/Hunky Dory — 4.10. Berlin/Metropol — 6.10. Münster/Odeon — 7.10. Köln/Luxor — 8.10. Bochum/Zeche
Die Mimmis: 6.10. Nürnberg/Komm — 13.10. Rotenburg-Fulda/JZ — 20.10. Heiligenhaus/Club — 21.10. Köln/Luxor — 27.10. Düsseldorf/HDJ — 28.10. Wiesbaden/Zick Zack — 29.10. Kassel/New York — 30.10. Bamberg/? — 31.10. München/Manege — 1.11. Freiburg/Crash — 2.11. Reutlingen/Zelle — 3.11. Rohrbach/Tote Hose
John Cale: 1.10. Erlangen/Redoutensaal — 2.10. München/Alabama — 3.10. Stuttgart/Maxim — 4.10. Saarbrücken/Uni
U2: 8.10. Hamburg/CCH — 10.10. Düsseldorf/Philipshalle — 11.10. Offenbach/Stadthalle — 12.10. München/Circus Krone
Huey Lewis: 17.10. Neu-Isenburg/Hugenottenhalle — 19.10. München/Alabama — 21.10. Berlin/Quartier Latin — 22.10. Hamburg/Markthalle — 23.10. Köln/Hbf, Alter Wartesaal
Aztec Camera: 24.10. Hamburg/Markthalle — 25.10. Köln/Hbf, Alter Wartesaal
Palais Schaumburg: 14.10. Bochum/Zeche — 15.10. Frankfurt/Batschkapp — 17.10. Köln/Hbf, Alter Wartesaal — 18.10. Mannheim/Capitol — 19.10. Berlin/Deplana Kunsthalle (?) — 28.10. Stuttgart/Maxim — 29.10. München/Alabama
Dream Syndicate: 2.10. Frankfurt/Batschkapp
O.M.D. und **Fiction Factory:** 7.10. Hamburg/Musikhalle — 8.10. München/Alabama — 9.10. Frankfurt/Alte Oper — 11.10. Berlin/Metropol — 12.10. Düsseldorf/Philipshalle
Savage Progress: 16.10. Hamburg/Markthalle — 17.10. Berlin/Metropol — 18.10. Detmold/Hunky Dory — 19.10. Bochum/Zeche — 20.10. Münster/Odeon — 21.10. Frankfurt/Batschkapp — 22.10. München/Alabama — 23.10. Stuttgart/Maxim — 24.10. Mannheim/Capitol
Joan Jett: 26.10. Würzburg/Carl-Diem-Halle — 27.10. München/Olympiahalle — 29.10. Nürnberg/Hemmerleinhalle — 30.10. Siegen/Siegerlandhalle
Blue China: 16.10. Hamburg/Kir — 17.10. Emden/Gymnasium Trekkfahrtstief — 18.10. Amsterdam/Melkweg — 20.10. Berlin/Loft — 21.10. Nürnberg/Zabo
Talk Talk: 1.10. Düsseldorf/Philipshalle — 2.10. Hannover/Rotation — 3.10. Berlin/Metropol — 4.10. Hamburg/Musikhalle — 6.10. Frankfurt/Volksbildungsheim — 10.10. München/Alabamahalle — 11.10. Würzburg/Music Hall — 15.10. Stuttgart/Gustav-Siegel-Haus — 16.10. Heidelberg/Stadthalle — 17.10. Bonn-Bad Godesberg/Stadthalle
Fehlfarben: 23.10. Berlin/Loft — 25.10. Dieburg/? — 26.10. Fulda/? — 27.10. Hannover/Bad — 1.11. Bielefeld/? — 2.11. Mainz/? — 3.11. Saarbrücken/? — 4.11. Aschaffenburg/? — 5.11. Stuttgart/Maxim — 6.11. Frankfurt/Batschkapp — 7.11. Köln/Luxor — 8.11. Braunschweig/? — 10.11. Coesfeld/? — 13.11. Münster/Jovel — 14.11. und 15.11. Hamburg/Bar Zentrale — 16.11. Sülfeld/? — 17.11. Hufby/? — 20.11. Floesheim/? — 21.11. Niederamstatt/? — 22.11. Castrop-Rauxel
Style Council: 29.10. München/Alabamahalle — 31.10. Stuttgart/? — 1.11. Frankfurt/?
Skeleton Crew: 23.10. Aachen/? — 24.10. München/? — 25.10. Nürnberg/? — 26.10. Ravensburg/? — 7.11. Würzburg/?
Pöhl Musik: 6.10. Essen/Kunsthaus — 18.10. Berlin/Rias — 19.10. Hannover/Galerie Oden — 20.10. Kiel/Pumpe — 23.10. Hamburg/Fabrik — Düsseldorf/Hbf — 27.10. Tübingen/? — 28.10. Buchs CH — 29. und 30.10. München/Alabama — 31.10. St. Gallen CH — 1.11. Basel CH — 2.11. Fribourg CH
Creation Package mit Jasmine Minks, Biff!Bang!Pow! und The Jesus and Mary Chain: 26.10. Berlin/Loft — 27.10. Enger/Forum — 28.10. Neuss/Okie Dokie — 30.10. Hamburg/Kir — 31.10. Nürnberg/Zerzalinde — 1.11. Bamberg/? — 2.11. Biel/Gaskessel (CH)
Be Bop: 10.10. Donauwörth/Tanzhaus — 29.10. Augsburg/Unifest
Shark Vegas: 12.10. Hamburg/? — 13.10. Bremen/? — 14.10. Hannover/? — 15.10. Quakenbrück/? — 16.10. Burgdorf/? — 17.10. Aachen/? — 18.10. Wuppertal/? — 19.10. Düsseldorf/Din-A-Null — 20.10. Köln/Hbf, Alter Wartesaal — 21.10. Bochum/?
Family 5: 28.10. Aachen/Bierfront — 15., 16. und 17.10. Rittn Tittn und Rest-Österreich (???)
Ace Cats: 30.10. Detmold/Hunky Dory — 31.10. Dinslaken/Jägerhof
Hörst Du Das Herz: 9. und 10.10. Darmstadt/Krone — 11.10. Heidelberg/Schwimmbad — 13.10. Rohrbach/Tote Hose — 20.10. Bremen/Cafe Karo — 23.10. Berlin/Nox
Group 180: 11.10. Stuttgart/Künstlerhaus — 18.10. Freiburg/Kaufhaussaal — 19.10. Basel/Kulturwerkstatt Kaserne — 20.10. Bamberg/Uni — 21.10. Frankfurt/Sandstur
Shizzo Flamingos: 18.9. Hamburg/Kir
Slade: 30.10. Stuttgart/Sporthalle Böblingen — 31.10. Offenbach/Stadthalle — 2.11. München/Circus Krone — 4.11. Nürnberg/Hemmerleinhalle — 6.11. Düsseldorf/Philipshalle — 8.11. Osnabrück/Stadthalle — 9.11. Ludwigshafen/Eberthalle — 11.11. Hamburg/Audimax
Depeche Mode: 20.11. Essen/Grugahalle — 21.11. Ludwigshafen/Friedrichshalle — 22.11. Siegen/Siegerlandhalle — 23.11. Freiburg/Stadthalle — 1.12. München/Deutsches Museum — 4.12. Hannover/Eilenriedhalle — 5.12. Münster/Münsterlandhalle — 7.12. Oldenburg/Weser-Ems-Halle — 8.12. Kiel/Ostseehalle — 9.12. Hamburg/Sporthalle — 11.12. Böblingen/Sporthalle — 12.12. Frankfurt/Alte Oper — 13.12. Düsseldorf/Philipshalle
Big Country: 18.11. Offenbach/Stadthalle — 19.11. München/Circus Krone — 21.11. Düsseldorf/Philipshalle — 23.11. Berlin/Metropol — 24.11. Hamburg/Audimax
Daily Terror: 21.10. Braunschweig/Jolly Joker (Abschiedskonzert!)
Stricher: 12.10. St. Ingbert/Tote Hose — 13.10. Freiburg/Batschkapp — 16.10. Kempten/Mehrzweckhalle
Joseph Surface: 24.10. Berlin/Loft (zus. m. Comateens)
Big Sister und **Neue Liebe:** 23.10. Berlin/Loft (zus. m. Fehlfarben)
The VU's: 8.10. Berlin/Loft
Alice D.: 9.10. Berlin/Loft (zus. m. Barracudas)
Joboxers: 12.10. Berlin/Loft
Los Nirvana Devils: 20.10. Berlin/Loft (zus. m. Beat Rodeo und Blue China)
Rockpalast: 13.10. Essen/Grugahalle mit u.a. Huey Lewis und Level 42
Rock'n'Roll-Nacht: 20.10. München/Olympiahalle u.a. mit Chuck Berry, Jerry Lee Lewis, Fats Domino, Chubby Chekker, Ace Cats
Nanu: 26.10. Düsseldorf/Haus der Jugend — 2.11. Wuppertal/Exil
Prinzengarde: 26.10. Köln/235 T-Shirt Winterkollektion (?) 84/85 plus Band
Pesthauch des Dschungels: 27.10. Düsseldorf/Haus d. Jugend, u.a. mit Family Five, Asmodi Bizarre, Mimmis, Chim Chim Cheree, Freunde der Nacht, EA 80
Chim Chim Cheree: 5.10. Wuppertal-Elberfeld/UP
Die Fische: 9.10. Düsseldorf/Checker's
Blaine L. Reininger und **La Cosa Nostra:** 16.10. Aachen/Theatersaal Mensa



JETZT DA!

BRUTAL-HARD-CORE AUF

ROCK-O-RAMA RECORDS
Kaiserstr 119
5040 BRUHL W Germany
02232 22584



TV SENDUNGSBEWUSSTSEIN

von Clara Drechsler

Fernsehspiele werden auch noch gesendet werden, wenn der letzte Einschaltquotient ausgerottet ist. Pop-Sendungen gehören aber dem Verständnis des Programmachers nach in den Bereich Unterhaltung, der bewiesenermaßen erst bei 86% Einschaltquote beginnt. Flächendeckendstes Hit-Programm mit der bekannten Sucht des Jugendlichen nach Einzigartigkeit und frechstem Widerspruchsgeist zu kombinieren ist also das schlafraubende Puzzle des Redakteurs. Durch begrenztes Angebot an todsicheren Hits sind dem Redakteur in der Musikauswahl weitgehend die Hände gebunden.

Provokation muß daher auf anderem Wege erzeugt werden. Hier läßt sich gut mit Dekorationen arbeiten. Z. B. gibt es die von den Stray Cats bekannte Ziegelwand, auf der Herzen mit »Susi«-Schriftzug prangen oder, im neueren Stil, farbenfrohe Grafittis. Die kühlere Variante bringt unverwüstlichen Neon und putzfrauenfeindliche Linoleumkaros. Ausgeleuchtete Glaszylinder mit Trockeneisschwaden bringen barocke Dekadenz-Atmo. Höfliche Abscheubezeugungen seitens mitschauender Eltern verstärken in diesen Fällen das wohlig-moderne Schaudern der jungen Zuschauer. Das reicht aber noch lange nicht. Jede noch so blöde Sendung sollte dennoch »anspruchsvoll« sein und »Pep« haben. Desweiteren ist es unerläßlich, die Relevanz einer durch kein Gramm Stilempfinden getrübten Musikauswahl nachdrücklich hervorzuheben. Es geht darum, Nino de Angelo mit Style Council in Zusammenhang zu bringen und gleichzeitig genial-kritische Distanz zu beiden zu wahren.

An dieser Stelle betritt der unglückliche Moderator die Szene. Er hat die schwierige Aufgabe, hyperspontan zu sein und gleichzeitig nichts dem Zufall zu überlassen. Das wäre nämlich unprofessionell. Jede andere Fernsehnation erlaubt dem Moderator, grausame Schläge unter die Gürtellinie auszuteilen, ja, ermutigt ihn geradezu, unverantwortlich herumzumoderieren. Bei uns darf die Persönlichkeit des Künstlers nur angetastet werden, wenn er Verkaufszahlen unter 2000 Stück aufweist und bzw. oder in fest abgesteckten Toleranzgrenzen. So entstehen Schrecksekunden wie in der ersten »Flashlights«-Folge: Der von Dhana betont bohrend befragte Howard Carpendale (der Auftritt war offensichtlich als Gag in »Flashlights« gedacht) hatte anscheinend den falschen Fragenkatalog auswendig gelernt und ließ sich durch nichts von seinen ausgezeichnet zurechtgelegten Statements abbringen. Da blieb der jungen Dame nur die Zuflucht zum langgeübten Lächeln. Den Zuschauer über die Ursachen dieser Diskrepanz aufzuklären, hielt die Sendeleitung wohl für unnötig. Fazit: Hauptsache es wird gefragt. Die Antwort ist dann Nebensache. Die gefühlsmäßige Einstimmung auf den Künstler mittels knackiger Überleitungen (Geh'n sie nicht weg — hier kommt Rick Springfield mit »Don't go away«) ist seine Hauptarbeit.

Gemäß den öffentlich-rechtlichen Grundkonsens, daß Popmusik keinerlei Belang hat, sind Interviews und Zwischentextchen von einer plump-informativen Kurzatmigkeit geprägt, die noch nicht mal die Grenzen des witzig Banalen streifen. Um trotzdem das *Vertrauen* der jungen Menschen zu erschmeicheln, muß der Moderator jener Kategorie Menschen angehören, die laut (allerdings seit jeher umstrittenen) verläßlichen Studien das Herz aller Schüler, Azubis, arbeitsloser Rocker etc. gewinnt: Einer mit dem man »Pferde stehlen kann«, Marke »progressiver Lehramtsanwärter«. (In Wirklichkeit mausern sich *die* natürlich gerade zu den miesesten Golf-fahrenden Mathe-Schleifern, was der nach ein wenig Verständnis sich sehnende Jugendliche nicht ahnen kann.) Salopp-farbenfrohe Kleidung, schlaksige Sportlichkeit und blonde Locken kennzeichnen den idealen männlichen Vertreter der neuen Generation. Anscheinend im Zuge der Emanzipation (es wird sich herumgesprochen haben, daß Frauen auch den größten Mist verzapfen, um die hart erkämpfte Redefreiheit auszuschöpfen) ereilt uns außerdem das Schicksal in Gestalt diverser kecker Dämchen.

Dabei erträumt sich der Programmacher den Prototyp der im Alter überlegenen Pubertätsliebe bei der wiederum der Pferdedieb-Charakter stark in den Vordergrund tritt. Offenheit, Ehrlichkeit, schnippische Unbekümmertheit usw. werden

Foto: Wolfgang Burat

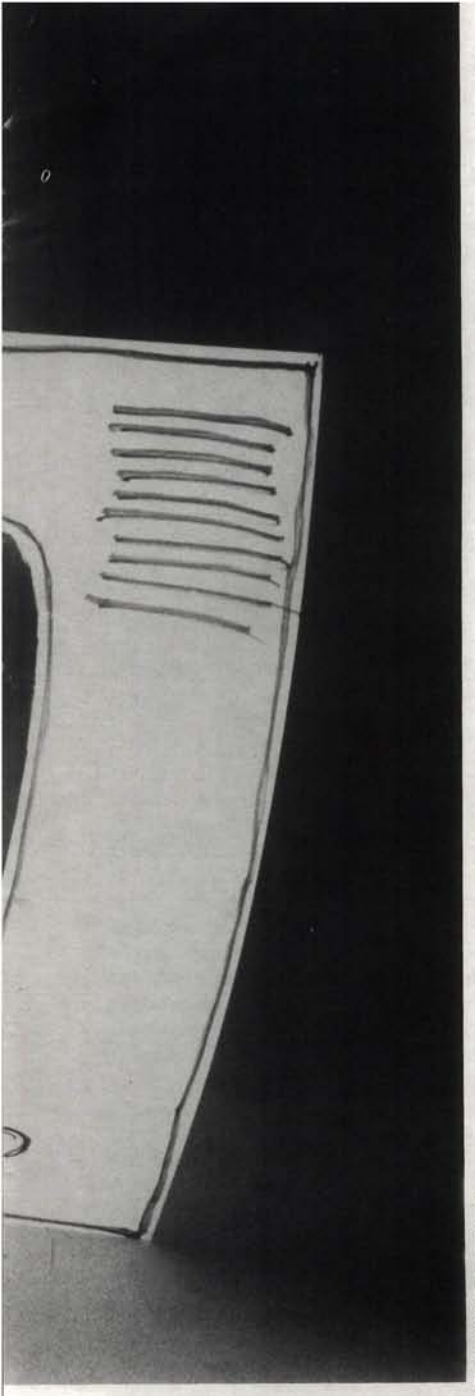


Foto: Wolfgang Burat

bei den Mädchen auf die scheußlichsten Spitzen getrieben. Außerdem wird bei ihnen mehr Wert auf die gewisse schrillstimmige Begeisterungsfähigkeit gelegt, der sich die meisten Männer durch angedeutete Ironie entziehen können. Sprachlich versteifen sie sich in fatalem Maße auf locker eingestreute Begriffe aus der bunten Welt des Internationalen Jugendfilms, wobei durchaus deutlich wird, wie fetzig sie selbst solche Worte aus ihrem Mund finden. Das kommt natürlich groß an. Kritisches Selbstbewußtsein wird augenscheinlich die Schreckensdomäne der Moderatorinnen: seien's die immer wieder gackerigen Auswürfe der drei leider abgeschobenen Flashlights-Mäuse oder die härtere Gangart der kleinen Nanzie vom Musikconvoy, die die widersinnigen Aktionen einer Daibello (arme Männer bis auf's Blut nerven) als Manifest erstarkter Weiblichkeit sieht — und mit dieser ihrer Meinung nicht hinterm Berg hält. »Kein Blatt vor den Mund nehmen« ist da wohl milde gesagt mißverstanden. Die nationale Hoffnung Ruth Rockenschaub, Gerüchten zufolge nicht nur von stilprägender Ausdrucksweise sondern auch noch fachlich versiert, wurde uns ja leider vorenthalten. *Sie* könnte das Fräuleinwunder ja vollbringen.

Es wird ganz deutlich, daß niemand in der Bundesrepublik fähig ist, eine solide lärmende, reißerische, himmelschreiend skrupellose und somit unterhaltsame Moderation durchzuziehen. Warum dennoch immer wieder versucht wird, Moderatoren ein halbwegs gepflegtes Individualisten-Image aufzuzwingen ist mir ein Rätsel. Ebenso, warum sämtliche dieser Individualisten diesselben übereinstimmenden Merkmale vorweisen müssen, wie ihre jeweiligen Sendungen.

Es gibt ja auch rühmliche Ausnahmen. Der von allen herzlich und hartnäckig geliebte Alan Bangs mit seiner milden Mischung aus Distanz und ehrlichem Interesse muß durch einen historischen Irrtum in die deutsche Medienlandschaft geraten sein. Vielleicht erzielt er seine tiefe Wirkung nur durch den weichen englischen Akzent — aber selbst wenn dem so wäre, würde damit nur bewiesen, daß er den lieben Kollegen ein Talent voraus hat: Aus jeder Not eine Tugend zu machen. Niemand würde auf die Idee kommen, Bangs mit einem »guten Kumpel« zu verwechseln und wenn er Witze macht, bricht auch nicht grade Schenkelklopfen aus. Dafür scheut er nicht das unprätentiose Beharren auf persönlicher Note, das mit hektischer Freude über jeden anmoderierten Act unvereinbar ist. Ohne je grob zu werden, setzt er hier schöne Akzente. (Was nun wieder keine Wortspiel sein sollte.) Gemeinsam mit seinem zunehmend einnehmenden Musik-Convoy-Kollegen Xao Seffcheque gelang beim letzten Convoy eine wohltuend frauenlose, unwitzige und beiläufige Moderation, deren Highlights (ein kurzer Tatsachenbericht über den verkorksten Cure-Auftritt der letzten Woche und eine gänzlich flaschenhafte Einlage, in der Bangs seiner alten Mutter telefonisch die nächsten Convoy-Daten durchgab) sich so dezent einfügten, daß es die reine Freude war. Überhaupt ist das Talent der zwei Männer, jeden eingeplanten Gag durch möglichst unbeteiligte Haltung unauffällig zu überspielen, vorbildlich und neu. Ebenso vorbildlich eine Solo-Einlage Xaos, der mitten in einem einfühlsam-erzieherischen Monolog über Drogenschicksale seltsame Umwege einschlug, um dann abrupt mit der Aufforderung, ihm drei an Drogen gestorbene Rockstars einzusenden dem Spiel ein Ende zu setzen. Wunderbar. Sowas kann man nicht planen!

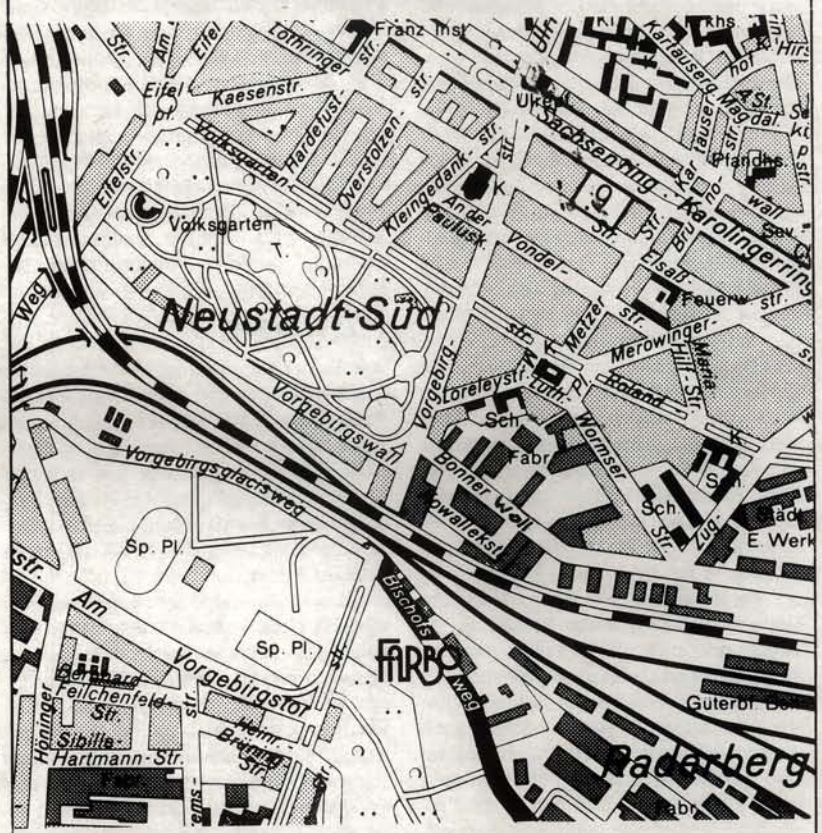
Ein Wunschmoderator gegensätzlichen Zuschnitts bleibt der vom Schicksal gebeutelte Albrecht Metzger. Wir wollen unseren guten alten Metzger wieder ham! Die wahnwitzigen Anlagen dieses Stars wurden natürlich von den durch Mitmenschlichkeit erblindeten Verantwortlichen nicht erkannt oder falsch gedeutet. Hasenherzige Versuche, Nonchalance und Kenntnis der englischen Sprache einzubläuen stehen einem weitblickenden Konzept selbstredend verdient erfolglos gegenüber. Unser Parcours hätte aus Metzger einen *Mann* gemacht:

1) Verbot jeder Beschäftigung mit Englisch-Lehrbüchern oder Nachschlagewerken.
2) Vorbereitungen auf Interviews erst eine Stunde vor Beginn gestatten.
3) Zu dem Zweck wird verfälschtes oder unvollständiges Material zur Verfügung gestellt.
4) Metzger durch Agenten die Fehlinformation zuspielen, sein Partner höre auf den Kosenamen »Porky«. Erfolg gesichert.
5) Achtung! Immer wieder Leine lassen. Auch Sysiphos braucht Ansporn.
6) Tragbahre bereitstellen.

Ablauf: Forsch betritt Metzger die Szene und feuert eiskalt seine Fragen ab. Die Band trifft's wie ein Blitzschlag aus heiterem Himmel. Sie fühlen sich verkannt. Nicht zu unrecht. Der kleine Dicke ist nicht Leadsänger der Doors gewesen, sondern Van Morrison. Die Stimmung wird ungehaglich. Metzger ist ratlos. Da hilft nur Persönlichkeit. Mit den Worten: »Porky, altes Schlachtroß . . .« legt er dem Dicken den Arm um die Schultern . . . Es trifft ihn wie ein Blitzschlag. Die Bahre steht bereit. Von links schlenzt gewandt Alan Bangs heran und holt die Kastanien aus dem Feuer. Metzger ab. Applaus. Jubel. Vorhang.

Wir bleiben in der Südstadt!

Aber am 13. August 1984 sind wir umgezogen in den . . .


Neustadt-Süd
Volksgarten
Vorgebirgsglacis-weg
Vorgebirgsstor
Bischofsweg
Sp. Pl.
Sp. Pl.
Sibille-Hartmann-Str.
Bernhard Teilchenfeld-Str.
Vorgebirgswall
Bonner Wall
Wormser
Merowinger-
Roland
Loreleystr.
Kleingedankstr.
Overstolzen
Hardefust
Volksgarten
Kaesenstr.
Eifelstr.
Sachsenring
Karolingerring
Vondelstr.
Franz Ins
Lothringer
Eifel
Am
Arm
Hohlweg
Pantaleonswall
Pantaleonsstr.
Friesenstr.
Friesenwall
Friesenplatz
Aachener Str.
Venloer Str.
Gereonswall
Gereonstr.
Gereonsmühlengasse
Gereonsdriesch
Gereonshof
Gereonsmühle
Gereonsmühlenstr.
Gereonsmühlenstr.
Gereonsmühlenstr.

NORTHERN SOUL

von Clara Drechsler und Gerald Hündgen

In der letzten Ausgabe gab es den großen Northern-Soul-Rundumschlag mit einer Menge — hoffentlich — Wissenswerten zum Thema, von der Kleiderordnung bis zur Klassenanalyse. Eher wenig war dagegen über die Musik zu erfahren. Northern Soul — wie klingt das also und wo gibt es das zu hören?

KEEPING THE STANDARD: DJs

Für England ist das ganz leicht zu beantworten: Es sind die DJs, die bestimmen, was Northern Soul ist und was nicht. Bekanntlich wird er in seiner ultimativen Form durch einen bestimmten schnellen Beat bestimmt und leicht euphorischen Arrangements, in gewissem Sinn prototypisch für ihn ist die frühe Motown-Musik. Aber im Laufe der Jahre haben sich die unwahrscheinlichsten Varianten erfolgreiche Plätze erkämpft, Blues-Platten von Otis Rush und Bobby Bland ebenso wie plüschige Produktionen a la Philly-Sound.

Das hat damit zu tun, daß jeder DJ, der auf sich hält, den Ehrgeiz hat, Platten zu ‚brechen', erweist sich doch erst so sein Wagemut und sein Einfluß. DJs, die darüber hinaus auch noch auf Qualität Wert legen, werden eher ein untypisches Stück antesten. Aber am Ende entscheidet natürlich immer der ‚dance floor', ob eine Platte es schafft. Man muß zur rechten Zeit damit über die Tänzer kommen — Powerplay ist auf der Northern Soul-Szene kein Erfolgsgarant.

Leider nimmt die Entwicklung im Moment eine ungünstige Wendung, da wegen der immer schwieriger werdenden Beschaffung und zum Teil auch aus fragwürdigem Traditionsbewußtsein viele DJs ihren Ehrgeiz verlieren, ‚neuen' alten oder vielleicht neuen modernen Stücken zum Durchbruch zu verhelfen. Sie neigen dazu, ihr (trotzdem natürlich gutes) Programm mit allerlei Reminiszenzen an vergangene dance-floor-Triumphe der jeweiligen Stücke zu würzen und haben große Gefolgschaft (weniger bei Nostalgie-trunkenen Soul-Greisen als bei vielen Jüngeren, aus den schon beschriebenen Gründen).

Schließlich liegt es an der Erfahrung und Integrität der DJs, ob der qualitative Standard der Musik gewahrt und immer wieder betont wird, oder Unsäglichkeiten wie den »Javells« oder anderen zurechtgeschusterten »Klassikern« der Weg geebnet wird. Besonders »Neue«, die sich, angezogen von der romantischen Soul-Wanderern und der Atmosphäre der Exklusivität, auf die Szene wagen, sind geschmacklich oft recht unsichter. »Ich wäre der glücklichste Mensch in ganz England, wenn auf der Stelle tausend Leute zur Szene stoßen würden. Aber wenn tausend Leute kämen, um Musik vom Standard der ‚Javells' zu hören, würde ich ernsthaft lieber einpacken.« (Pat Brady) Was, gemessen an der Ausschließlichkeit, mit der ein ernstzunehmender DJ für seine Allnighter lebt, mehr ist, als ob sich alttestamentarische Weichlinge mal eben ein Auge ausreißen. »Es ist doch so: das Niveau deines Geschmacks, gut oder schlecht ist immer davon beeinflußt, daß man über eine gewisse Zeitspanne sehr viel Musik gehört hat. Wenn die Jüngeren anfangen, Popmusik wahrzunehmen, stehen sie meistens auf die plattesten Sachen. Dann entwickeln sie sich so weiter, und manche, besonders Fans der Middle-of-the-road-Musik, kümmern sich herzlich wenig um das Talent des Künstlers, es ist nur so der Sound, den sie hören.« Was allgemein für die Popmusik gilt und von edlen Schreibern in Don-Quixote-Manier bekämpft wird, kommt auch auf der Northern-Soul-Insel vor und muß bekämpft werden.

PLATTENKAUF

Leider ist das nun auch keine erschöpfende Antwort auf die eingangs gestellte Frage. Und doch ist es so: man muß nach Darlington, Stafford oder sonstwo in den Norden Englands reisen, weil man einen wahrhaftigen Eindruck von den raren Klängen nur da bekommt, wo sie angemessen zelebriert werden — auf einem Allnighter eben.

Dort kann sich der Interessierte auch mit den kleinen schwarzen Scheiben versorgen, die von mehreren Händlern in Kästen rund um die Tanzfläche feilgeboten werden. Vom Fünfzigerpack »Selected Northern« zum Gesamtpreis von 20 Pfund bis zum Sammlerstück á 50 Pfund (bei einem mittleren Preis von zwei Pfund pro Platte) kann man hier Erspartes in beliebiger Höhe loswerden. Die meisten kaufen aber nur Sachen, nach denen sie schon lange gesucht haben, denn ein bisher unentdecktes Kleinod aufzutun, ist sehr unwahrscheinlich, weil fast alle Platten schon seit Jahren in einem geschlossenen Kreislauf von Sammlern und Händlern zirkulieren. Ein kleiner Boom stellt sich immer dann ein, wenn ein bekannter Sammler sich von seinen Schätzen trennt und für kurze Zeit wieder bis dahin nicht auftreibbare Singles zu erstehen sind. Einzig und allein Singles werden feilgeboten, denn ein DJ oder Sammler der die »33rpm«-Taste für Platten bräuchte, kann sich das Abspielen gleich sparen.

Wer in den kleinen braunen Holzkästen auf den Allnightern nicht fündig wird, kann es dann noch bei den vielen kleinen Versendern von Platten versuchen, bei denen oft DJs dahinterstecken, die damit ihren Bedarf an »neuem« Material finanzieren. In Ramschkästen oder auf Flohmärkten nach verkannten Schätzen Ausschau zu halten, lohnt sich in England nicht, weil mittlerweile auch der letzte Trödler weiß, daß 60er Jahre Platten mit einem obskuren amerikanischen Label ihren Preis haben.

SOUL BOWL

Daß seit einem Jahrzehnt nicht ständig dieselben Platten von Hand zu Hand gehen, ist John Anderson zu verdanken, der die Szenen stets noch mit Neuheiten versorgte. In den sechziger Jahren begann er mit einem Importladen in Glasgow, der die örtliche Kundschaft mit den Platten der damals großen Leute wie Sam & Dave, Otis Redding oder Aretha Franklin versorgte. Eines Tages suchten dann zwei Leute aus dem Norden Englands sein Geschäft auf und sie interessierten sich nur für die völlig unbekannten Sachen, die er selbst für Ladenhüter gehalten hatte.

Diese Sorte Kundschaft frequentierte ihn bald häufiger und John Anderson verlegte sich bald mehr und mehr darauf, Platten aufzutreiben, die nicht jeder — bzw. meist keiner — anbieten konnte.

Heute betreibt er seinen Plattenversand »Soul Bowl« von einem Dörfchen nahe der Kleinstadt King's Lynn im englischen Osten aus. Die Stallungen seines ländlichen Anwesens beherbergen auf engstem Raum Hundertausende von Singles und Zehntausende von LPs. Inmitten all der Regale, die nach Labels geordnet mit Platten vollgestopft sind, befindet man sich in einem Märchenwald für jeden Plattensammler. Man ist schier bewegungsunfähig — nicht nur, weil auch der Boden mit Plattenstapeln gepflastert ist.

Seine wöchentlich auf den neuesten Stand gebrachten Listen, die den Umfang eines Buches haben, setzen die Adressaten an den verschiedensten Orten Englands und der Welt in Ehrfurcht und Erstaunen. Ehrfurcht, weil all diese Namen und Titel dem Leser die Geschichte eines Jahrzehnts der schwarzen Musik mit all ihren Hoffnungen und Katastrophen vor Augen führt. Besorgnis, weil er sich für den Rest seines Lebens einem wachsenden Schuldenberg gegenübersieht.

Es sei denn, man wäre jener Japaner, der John Anderson lässig 10 000 Pfund auf den Schreibtisch fledderte und drei Tage lang den Gegenwert an Schallplatten aus den Regalen hervorkramte. Und das müssen eine Masse gewesen sein, denn wenn sich im Soul Bowl auch Sammlerstücke zum Preis von 10 Pfund aufwärts finden, notieren die meisten Stücke um 1,50.

John Anderson ist ein wohlsituierter Mann, davon konnten wir uns schon überzeugen, als er uns mit einem Mercedes der obersten Kategorie vom Bahnhof abholte. Seine Kundschaft nimmt das neidlos unter dem Motto »wahre Arbeit/wahrer Lohn« zur Kenntnis. Denn obwohl er eine Art Monopolist auf dem Gebiete schwarzer unabhängiger Produktionen ist und deshalb die Preise von ihm festgesetzt werden, nach denen sich dann die ganze Szene richtet, hat er seine Position nie zur Preistreiberei ausgenutzt.

Er war einfach fleißig und hat im wahrsten Sinne des Wortes weder Kosten noch Mühen gescheut, England mit Platten zu versorgen, die selbst im Ursprungsland Amerika nur einem Kreis von Eingeweihten bekannt sind.

SOUL SEARCHING, MAL WÖRTLICH

Seine Reisen in die USA, seine Bekanntschaften und Erlebnisse dort gäben den Stoff für einen besonderen (besonders spannenden) Artikel ab, auf jeden Fall besitzt er den detektivischen Spürsinn und das Glück an den unmöglichsten Stellen Leute kennenzulernen, die irgendwelche Verwandte in der Plattenindustrie haben oder wenigstens jemanden kennen, der mit Platten handelt(e).

Während Neuheiten kleiner Labels relativ einfach aufzutreiben sind — man braucht nur genügend Treibstoff und belastbares Schuhwerk, um all die Ortschaften der USA abzuklappern — muß man sich nach den begehrten sechziger Altertümchen in Lagerhäusern, Second-Hand-Läden oder in staubigen Ecken bei Großhändlern umtun. Manchmal trifft er auch auf einen Gemüsehändler der sich zur Ruhe gesetzt hat und der ganz vergessen hat, daß er ja mal versucht hat Platten nebenher zu verscherbeln, die nun auf seinem Dachboden staubfangen. Ex-Künstler und ehemalige Möchtegern-Plattenmogule sind eine weitere Quelle, bei denen dann in Glücksfällen auch Tapes in guter Qualität auftauchen. (Zur Zeit soll gerade ein ehemaliger Tamla/Motown-Angestellter durch England reisen, der beiseite geschaffte Bänder der Corporation feilbietet.)

Erst vor wenigen Tagen ist er von einer Reise aus den Staaten zurückgekehrt und er wartet sehnsüchtig auf die Mitteilung, daß das neueste »shipment« in London eingetroffen ist. Genauso sehnlich wie all die Anrufer, die alle zehn Minuten unser Gespräch unterbrechen und sich nach dieser oder jener Platte erkundigen.

Obwohl John Anderson der Hauptlieferant »neuer« (also bisher unbekannter 60er) Raritäten für den Norden ist und, trotz immer größerer Schwierigkeiten hier in den Staaten noch was aufzutun,

HERNO

noch jedesmal mit einem Päckchen aus den USA zurückgekehrt ist, interessiert er sich persönlich heute mehr für aktuelle Platten auf kleinen unabhängigen Labels, wie sie immer noch zu Tausenden in den Staaten veröffentlicht werden. »Soul kann doch nicht ewig von vergangenen Verdiensten zehren.« Und nach den paar Kostproben, die er uns vorspielte, gibt es einen Reichtum an zeitgenössischer schwarzer Soul-Musik, die einen auf die englischen DJs neidisch werden läßt, die sich hier eindecken können.

Denn es gibt eine Vielzahl von Platten, die über Soul Bowl den Weg nach London gefunden haben und da Club-Hits wurden. Und von London aus wirken sie dann oft genug wieder zurück auf die Staaten, wo sie aufgrund des englischen Erfolges überhaupt erst landesweit veröffentlich werden.

In Los Angeles entsteht gerade eine Art »Northern-Szene« und an wen wendet man sich — natürlich an John Anderson, der Amerika nun mit seiner eigenen Musik versorgt. Ein weiterer großer Kundenkreis besteht in Japan, wo es eine enorme Soul-Szene gibt. Nach Schweden, Belgien, Italien und Holland liefert er, nur aus Deutschland hat sich in all den Jahren bei ihm noch niemand gemeldet.

Noch vor ein paar Jahren hatte John Anderson noch ein eigenes Label, Grapevine, mit dem er u. a. auf vielen Samplern Northern-Klassiker zugänglich machte, aber nach einigen Erfahrungen mit der Plattenindustrie und der Arbeit, die das alles mit sich bringt, hat er sich davon zurückgezogen. (So stauben u. a. noch fertig abgemischte Joy Division und Millie Jackson LPs bei ihm vor sich hin.)

LEBENDE LEGENDEN

Wenn es um Kommerzialität geht, geht es auch um die kommerzielle Verwertbarkeit der Künstler. Hier liegt der Knackpunkt des Northern Soul »Geschäftsgebahrens«. Die meisten Hitlieferanten der Szene sind auf Nimmerwiedersehen verschollen, wer von denen ahnt, wie viele ihn hier in Englands Midlands vergöttern?

Die Solidarität mit den bewunderten Glücklosen ist ein wichtiges Merkmal der Northern Szene. Leute wie Edwin Starr, Gene Chandler oder Geno Washington hatten in schweren Zeiten immer ihr festes Publikum im Norden und konnten sich durch Konzerte über Wasser halten. Andererseits nimmt man es keinem übel, eine Disconummer einzuspielen und mit etwas Glück, einen Hit zu landen. Gene Chandler (Duke of Earl) lebt in den USA mittlerweile ganz gut davon. Ohne Versager gäbe es keine Northern Soul Szene, doch niemand käme auf den Gedanken, ein Künstler müsse verhungern, um respektabel zu bleiben. Eine Wiederveröffentlichung alten Materials bringt aber Probleme mit sich. Bootlegs und unlizensierte Compilations werden zwar auch gekauft, aber ein DJ, der seine Singles als Sampler auf den Markt bringen würde, ohne Tantiemen an die jeweiligen Künstler abzuführen, liefe Gefahr, dadurch unter alle Kritik zu sinken. Sowas kann eine Karriere beenden. Andererseits bemüht man sich, noch aktive Künstler unauffällig wieder ins Licht der Öffentlichkeit zu schieben — so tauchten in letzter Zeit parallel in einigen Blättern Hinweise auf Richard »Popcorn« Wylie auf, einst Motown-Aspirant und durch falsche Politik frühzeitig auf's Abstellgleis geraten. Eines anderen, J.J. Barnes, ermöglichte man das Einspielen einer Single, die sich einigermaßen verkaufte.

BOOTLEGS

Richtig in Rage gerät ein Northern-Soul-Afficionado, wenn die Rede auf Bootlegs kommt — sie widersprechen nicht nur dem Ethos der Szene, nachdem nur das Original zählt, sondern bedeuten auch Betrug am Künstler, der so um seinen Verdienst gebracht wird. Natürlich steckt hinter diesen hehren Reden auch die Angst, daß ein bis dahin kostspieliges Sammlerstück, wenn es einmal in großer Quantität als Bootleg verfügbar ist, preismäßig einbricht.

Um Bootleggern ihr Geschäft zu erschweren, ist man auf das sogenannte »Covering Up« gekommen, d. h. eine Platte die als »Why« von Willie Mason & The Kings erschien, wird mit einem neuen Label versehen und vom besitzenden DJ als Lou Pride und »I Wanna Know« angekündigt und bald spricht die Szene nur noch von Lou Pride. Natürlich wird niemand je diese Platte finden, also kann auch nie ein Bootleg davon hergestellt werden. (Ein schöner Nebeneffekt ist natürlich, daß der DJ der einzige bleibt, der die Platte besitzt.)

Viele Bootlegs erzielen heute allerdings schon Sammlerpreise, weil sie mittlerweile selbst zu Raritäten geworden sind. Und wie schwer sich selbst Kenner tun, Original und Fälschung zu unterscheiden, beweist eine Zusammenstellung von Northern Klassikern des renommierten Journalisten und Inferno-Label-Besitzers Neil Rushton, der das Cover von »Detroit A Go Go« mit den Reproduktionen von Bootlegs schmückte.

COMPILATIONS

Pat Brady hatte erlebt, wie bei einem Allnighter ein Fanatiker einem DJ dessen Exemplar von Lana Edmunds »The La-Rue« abschwatzen wollte. In den frühen Morgenstunden war der DJ mürbe und rückte für 10 Pfund die Platte heraus, was für den glücklichen Neu-Besitzer und Armeeangehörigen bedeutete, daß er den Rest seines Monatssolds durchgebracht und den Morgenappell verpaßt hatte, was unweigerlich mit 14 Tagen Arrest geahndet wurde.

Das braucht heute nicht mehr passieren, weil es obige Platte jetzt zu moderatem Preis in vielen Läden auf einem Sampler (»Footstompers« Kent) gibt. Lassen wir dahingestellt, daß nur die Single das wahre Ding ist, so bieten die Compilations, die heute allerorten erscheinen, für den Neu-Bekehrten doch eine Menge Vorteile: Zum Preise von zwei »raren« Singles bekommt man 16 Titel, die durchweg erprobte Klassiker der Szene sind, Liner-Notes versorgen einen mit einem Minimum an Information und oft liebevoll gestaltete Cover, führen einen auf ihre Weise in die Welt des Northern Soul ein.

(Besonders die Arbeit von Ian Clark, der die Cover der Kent-Compilations gestaltet, hat auf den bisher erschienen 15 — »Where The Girls Are« nicht mitgezählt — kleine Kunstwerke geschaffen, die die Platten zu viel mehr machen, als bloßen Zusammenstellungen, sondern sie zu eigenständigen Objekten der Begierde machen.)

EINIGE EMPFEHLUNGEN

Das englische Label *Kent* veröffentlicht im Abstand von ca. sechs bis acht Wochen Soul-Sampler. Weil manche sich davon auf vorherige beziehen oder auf nachfolgende hinweisen, hier nun weitere sieben, alle zusammen besprochen, sozusagen als Überblick. (»For Dancers Only« und »For Dancers Also« wurden in SPEX 11/83 besprochen; »Slow'n'Moody«, »On The Soul Side«, »Floorshakers« und »Soul Class of 66« in SPEX 4/84).

»Moving On Up« bringt KEINEN 60er Soul, sondern Soulmusik aus den 70er Jahren. Das tut der Tanzbarkeit der meisten Stücke keinen Abbruch, viele sind erprobte und etablierte Northern-Klassiker. Allein schon den Kauf dieser Platte wert sind Chuck Jacksons »I Only Get This Feeling« und »Fish Ain't Bitin« von Lamont Dozier. Herzerreißender Chorus und mitreißendes Arrangement machen Chuck Jacksons Stück zu einem der besten Soul-Stücke der 70er. »Fish Ain't Bitin« ist ein raffiniert ausgetüfftelter Song mit trickreichem Rhythmusarrangement, auf jeden Fall das Stück, dem man seine Zeit (1973) nicht anmerkt. Weitere Höhepunkte sind Lenny Williams' »Choosing You«, »I'll Be Yours Forever« von Love Unlimited, »When The Bottom Falls Out« von Ike Perkins und »Please Don't Run From Me« von einem (weißen) George Clinton. »Moving On Up« ist nicht zuletzt eine Zusammenstellung von Musik aus einer Zeit, in der sich Soul, dank der Vorarbeit der 60er Pioniere, etabliert hatte und bewußt schwarzer Stolz + Selbstbewußtsein, Eleganz und Protz propagiert wurden. Dieses Zeitgefühl wird hier hervorragend dokumentiert. Als Einstieg für Freunde des 70er Souls besser geeignet als alles andere und mit Sicherheit auch eine der qualitativ besten Kent-Platten.

Was man von *»Where The Girls Are«* nicht gerade behaupten kann. Soulmusik findet man hier eigentlich nicht, sondern von Phil Spector inspirierte Teen-Music aus den frühen 60ern. Lauter bekannte Melodien, die man ein bißchen verändert schon mal woanders gehört hat, von Interpreten der zweiten Reihe. Bekannt sind The Shirelles, vielleicht noch The Sapphires oder Ruby & The Romantics. Recht schlagerhaft kommt es einem doch auf den meisten Stücken daher.

All das haben die Shangri-Las oder die Phil-Spector-Gruppen schon besser gemacht. Für »Where The Girls Are« gilt, was auch für die meisten ausgegrabenen, angeblichen »Psychedelic-Garage-Punk-Klassiker« gilt: Hier rein, da raus.

Der uninteressanteste und schwächste Kent-Sampler.

Die Weiterführung (»in the same groove«) von »On The Soul Side«, dem vierten Kent-Sampler, heißt *»Shoes«*. Bekannte Namen und Sixties-Klassiker sind hier vertreten: Die Impressions mit »You Oughta Be In Heaven«, einem ihrer am meisten unterschätzten Tanznummern, die Tams mit der Mod-Hymne »Be Young, Be Foolish, Be Happy«, der bluesige Bobby Bland mit zwei Stücken (»Shoes« und »Ain't Nothin' You Can Do«) und die Marvelows mit ihrem euphorischen »I Do«. Titel und Aufmachung des Covers versprechen sozusagen die »absolute Tanzschaffe«, was man jedoch nicht von allen Stücken behaupten kann. Auffällig ist, daß verhältnismäßig viele weiße Interpreten vertreten sind, wie Roy Head & The Traits, Ray Whitley, The Sheep (eine typisch plumpe Feldman/Gottehrer/Goldstein-Produktion) oder, der vielleicht durch seinen großen Hit »1,2,3« bekannte Len Barry. Durch diese weißen Soulsänger verliert der Sampler zwar an Format und Qualität, aber im großen und ganzen kann man doch sehr zufrieden sein, weil letztendlich die Euphorie, die immer wesentlicher Bestandteil einer guten Tanz-Soul-Nummer gewesen ist, allgegenwärtig ist. Aufgrund der vielen Klassiker empfiehlt sich »Shoes« also als geeignete Einstiegsplatte für Soulfreunde, die ihre Motown-, Stax- und Altlanticsammlung mit Northern-Soul, Modhymnen, weißem Soul oder bluesigem Soul anreichern wollen. Und das alles auf einer Platte.

Wesentlich puristischer geht es da auf dem Nachfolger des »Floorshakers«-Samplers *»Footstompers«* (Der Name sagt alles!) zu. »Listen, the only chance of a breather on this waxing is when you flip it . . .« heißt es da am Anfang der Linernotes und das ist nicht untertrieben. Purer Northern-Soul, eine Zusammenstellung in der sich Northern-Klassiker mit kuriosen Obskuritäten abwechseln. Absolute Höhepunkte sind der alle übertönende, wilde Rubin mit »You've Been Away« und der zuckersüße, falsetto-schmalzige Eddie Holman mit »I Surrender«, dem besten Song der Platte. Aber »Footstompers« hält eigentlich durchgängig ein gleichmäßiges Qualitätslevel und Geschwindigkeit und Beat sind kaum unterschiedlich, so daß man diese Platte auf jeder Party durchlaufen lassen kann. Deshalb macht »Footstompers« auch beim Alleineanhören nicht den optimalen Spaß, weil da die Kulisse, die Resonanz, kurz die begeistersten Tänzer fehlen. Aber wie heißt es da so schön am Ende der Liner-Notes: ». . . put this one on before you go out and get in the groove. Alternatively, invite a few friends round and you won't even need to leave the house!«

Dezent und bescheiden ist die Covergestaltung (Gemälde!) einer der besten Kent-Sampler überhaupt: *»Pure Soul«* hat nichts mit Northern-Klamotten zu tun, sondern ist purster, tiefer Soul. Die Geschwindigkeit wird beträchtlich zurückgeschaltet und das Geschehen auf die späten Abendstunden (in Einsamkeit oder Zweisamkeit!) verlegt. Diese Musik geht nicht in die Beine, sondern unter die Haut, läßt erfüllte oder verlorene Liebe, Enttäuschung oder Hoffnung darüber erFÜHLEN, gibt sich restlos einer Stimmung hin und verläßt sich einzig und allein auf Gefühl. Also bitte keine Gimmicks oder Gags erwarten, dieser Sampler läßt einen TIEF in die Seele schauen. Der Qualitätsstandard ist zu hoch, um bestimmte Höhepunkte zu nennen, nur ein Hinweis auf das Stück »Mirror, Mirror On The Wall« von den Saints: Wieder ein Stück, wo einem klar wird, wo ein Mann wie Kevin Rowland seinen Gesangsstil gefunden hat. Durch solche Platten eben. Gibt es bessere Beispiele?

african music

damaschkeanger 51
6000 frankfurt 90
0611 / 769163

dies ist vorerst mal die letzte anzeige von uns. potentielle interessenten sollten sich also die adresse notieren.

die letzte platte, die wir vorstellen, ist nicht aus afrika — aber die musik ist sehr schwarz:

oku onuora & the a.k.7 — pressure drop

der dub-poet aus jamaika legt hiermit eine platte vor, die den stand der dinge im reggae markiert — auf zwei dritteln der scheibe. auf dem rest experimentiert oku mit anderen musikformen: jazz, nyahbinghi — drumming und: funk!

pressure drop erscheint am 15. 10. '84
african music hat den vertrieb für den deutschsprachigen raum übernommen.

einzelpreis bis ende oktober: dm 15,— (plus dm 3,— bei vorkasse auf pgk ffm 235654-609 bzw. dm 6,— bei nachnahme) **zusammen mit der neuesten plattenliste bei african music.**

Zurück zum Northern-Soul! *»Gems«* ist die andere Hälfte von »Shoes« und mischt Northern-Klassiker mit Favoriten der ModÄra. Bekannte Namen sind die Impressions, vertreten mit »You've Been Cheatin«, einem ihrer schönsten Stücke, Bobby Bland, Len Barry und die Tams mit ihrem Schunkelsoul-Hit »Hey Girl Don't Bother Me«. Auf »Gems« gibt es nicht einen bestimmten Sound, sondern unterschiedliche Stimmungen und Geschwindigkeiten: Eleganten Blues von Bobby Bland, Sixties-Party-Sounds von Tom & Jerrio und James Booker, dreckigen R&B von Otis Rush, weißen Soul von den Fasinations und Eddie Holman. Wie schon »Shoes« empfiehlt sich »Gems« wegen seiner Abwechslungsreichheit als guter, interessanter Einstiegssampler in die Materie.

Spezieller und obskurer geht es dagegen auf *»Hot Chills And Cold Thrills«* zu, einem Pendant zum früheren »Soul Class Of 66«-Sampler. Dem mittelmäßig interessierten Soulfan dürfte kaum ein Interpret bekannt sein, was jedoch dem hohen Niveau fast aller Stücke keinen Abbruch tut. Darauf ist besonders bei diesem Sampler geachtet worden: »Obscurity alone has never made a soul classic, it's actually got to be a good sound as well« — heißt es da auf der Rückseite des Covers. Höhepunkte: »It's The Little Things« von Patti & The Emblems, »Something For My People» von The Greatest Little Soul Band In The Land, »Someone's Gonna Cry« von Patti Austin, »One More Chance« von Shirley Lawson, »The Right To Cry« von Lenny Welch. »Hot Chills And Cold Thrills« darf mit Sicherheit zu den, was Stil, Geschwindigkeit, Sound und Ausstrahlung der Stücke angeht, einheitlichsten und stimmigsten Kent-Samplern gezählt werden. Man sollte sich nicht durch das billige Cover abschrecken lassen! »Otis« Karnik

Mittlerweile sind schon wieder drei neue Sampler bei Kent erschienen, ein weiterer (»S.O.U.L. Agents«) ist schon annonciert. Zum ersten ist da *»On The Up Beat«*, der Aufnahmen aus Chicago enthält. Vom Stil her stellt die Platte eine hervorragende Ergänzung zum exquisiten »Okeh Soul«-Sampler (Epic; s.SPEX 11/83) dar, mit Billy Butler und The Artistics finden sich hier auch von Okeh bekannte Namen. Andere wie Jackie Wilson, Barbara Acklin, Erma Franklin (Arethas Schwester) und Tyrone Davis dürften auch hierzulande manchem bekannt sein. Alle Nummern hier zeichnen sich durch die großzügigen Arrangements aus, bei denen Chicago einfach unschlagbar war. Eine Ausnahme bildet die wahnwitzige Version von »Purple Haze« von Johnny Johnson & the King Casuals. Verglichen mit anderen Chicago-Aufnahmen stellt »On The Up Beat« durchgängig Hochgeschwindigkeitsklänge vor, die aber aufgrund des massierten Einsatzes von Blechbläsern und Streichern aller Art anders als z. B. »Florrshakers« oder »Footstompers« auch daheim wunderbar anzuhören sind. Darüberhinaus finden sich hier mit Billy Butlers »I'll Bet You« und Marvin Smith' »Have More Time« zwei absolute Northern-Klassiker.

»Club Soul«, der nächste Kandidat, ist stilistisch weniger geschlossen, wenn man davon absehen will, daß alle 16 Titel Höchstqualität offerieren. Man kann verstehen, warum Harboro Horace (der auch diese Playtte zusammengestellt hat) meint, dies sei die für ihn bisher musikalisch befriedigenste Zusammenstellung. Mehr als sonst gilt hier seine Maxime, die Kent-Platten sollten nicht bloß (erstklassige) Tanzstücke aneinanderreihen, sondern auch durchgängig Vergnügen beim privaten Hören bereiten. Man höre sich hier bloß Big Maybelles »Ohr Lord, What Are You Doing To Me« oder Chuck Jacksons »Hand It Over« an (um nur zwei Titel zu nennen), um zu erfahren, was »Soul« bedeutet.

Last but not least, die sechzehnte Platte in der Reihe der Kent-Wiederveröffentlichungen: *»Soul Spin«;* und wer andere »Serien«, seien es Rockabilly oder R&B kennt, wird wissen, was es heißt, wenn jetzt immer noch kein Qualitätsabfall zu bemerken ist. Wer wußte denn schon, daß DooWop-Gruppen wie The Platters oder Jive Five in den sechziger Jahren enorme Soul-Platten machten oder eine leichtgewichtige Girl-Group wie die Toys? Jerry Williams, der spätere Swamp Dogg, war schon damals Extra-Klasse, wie »Run, Roadrunner, Run« beweist. Ich will überhaupt nicht mehr sagen, weil die Platte schon deshalb ein Muß ist, weil sie Jimmy Rodcliffes »Long After Tonight Is All Over« enthält, mit der noch jeder Allnighter der letzten zehn Jahre beschlossen wurde. Gerald Hündgen

Im Zuge des ansteigenden Northern-Soul-Booms in England veröffentlichen auch *Charly-Records,* die, ich glaube, schon 1981 Soulmusik wiederentdeckten und vier Sampler veröffentlichten, eine Zusammenstellung mit Northern Favoriten. *»Rare Soul Uncovered«* enthält 18 Titel, mehr oder weniger bekannt. Aus dem Charly-Fundus dabei ist Betty Everetts »Getting Mighty Crowded«, »Let's Go Baby (Where The Action Is)« von Robert Parker und »Soulshake« von Peggy Scott & JoJo Benson. Sonstige Höhepunkte sind das Gospelhafte »Come On Train« von Don Thomas, die Montclairs mit ihrem funky-swingenden »Hung Up On Your Love«, das eingängige, bewegende »Breakaway« von den Valentines, Jackie Lees klassischer Tanzflächenfüller »Would You Believe« und Ann Sextons »You've Been Gone Too Long«, eine magische Deep-Soul-Aufnahme in tanzbarer Geschwindigkeit. Trotz der nicht zufriedenstellenden Aufnahmequalität der meisten Songs und wegen der sorgfältigen Coveraufmachung (aufklappbar, lange Liner-Notes mit kurzen Biografien aller Interpreten) kann man diesen Charly-Sampler als gelungenen und empfehlenswerten Northern-Soul-Einstieg jedem nahelegen. Jedem heißt hier natürlich dem, der Substanz, Tradition und Stil in einer Musikbewegung sucht, wie er sie in heutigen, verwässerten Konglomeraten aus alt und neu nicht finden wird. »Otis« Karnik

Wenn hier Platten genannt werden sollen, die auch für deutsche Interessenten Northern Soul zugänglich machen, so stimmt das im Falle der folgenden LPs nicht ganz, weil auch der Deutsche sie nur in England erwerben kann (Adresse s. u.). Aber nichtsdestoweniger bieten die drei bisher bei *»Inferno«* erschienen Zusammenstellungen eine solche Vielzahl eigentlich unverzichtbarer Northern-Klassiker, daß man keine Mühen scheuen sollte, sie zu bekommen.

Bei *»Out On The Floor Tonight«* genügt es schon, einige der Stücke zu nennen: da ist einmal der Titelsong von Dobie Gray — ein Northern Klassiker, wenn es überhaupt jemals einen gegeben hat. Gloria Jones Original von »Tainted Love« findet sich hier ebenso wie Barbara Mills »Queen of Fools«. Als Ian Levine in Wigan die erste »moderne« Platte spielte, war das »It Really Hurts Me Girl« von den Carstairs und »moderne« Klänge sollten seitdem nicht mehr verschwinden. Hier kann man nun hören warum. Dann gibt es noch »If That's What you Want« von Frankie Beverly, der später mit Maze ein ganz Großer wurde, aber mit dieser Platte Eingang in die Annalen des »rare soul« fand. Meine beiden Lieblingsplatten auf »Out . .« sind Johnny Braggs »They're Talking About Me«, eine musikalische Umsetzung von Verfolgungswahn, die den Hörer selbst verfolgt, und The Crow mit »Autumn Of Tomorrow«, der völlig verquere Ausflug einer Soul-Band in psychedelische Gefilde.

»Mirwood/The Sound of Swinging Hollywood« (Inferno/Burn) bietet 16 Stücke des ehedem in Los Angeles ansässigen »Mirwood«-Labels. Nie davon gehört? Ich auch nicht. Und was haben die sich in Kalifornien Mühe gegeben, den schwarzen Brüdern im Norden, d. h. in Chicago und Detroit, zu zeigen, daß sie an »Soul« keine Nachhilfe brauchten. Die Damen und Herren dieses Labels knien sich in jede Tanzschaffe (»The Skate«, »The Duck«, »Philly Dog«), als ob es um ihren Seelenfrieden geht. Musikalisch wird jede Gelegenheit zu einem Break ebenso genutzt, wie freie Spuren auf der Bandmaschine, um noch schnell ein Orchester unterzubringen. Und dann ist da noch ein Vibraphon, das wohl einen Garantievertrag hatte und deshalb auf jeder Nummer zu hören ist. Kein Wunder, daß bei soviel Filigranarbeit bei den einzelnen Nummern der Output so gering blieb, daß man zwei »backing tracks« auch zweimal benutzte. »I Can't Get Away« von Bobby Garrett (Bob von Bob & Earl), »Do The Temptation Walk« von Jackie Lee (Earl von Bob & Earl, der hier auch noch mals als Earl Cosby auftaucht), »That Beatin' Rhythm« von Richard Temple oder Jimmy Thomas »Where There's A Will« (und nicht nur die) stehen dennoch jedem »Soul«-Freund bestens zu Gesicht.

Richard »Popcorn« Wylie ist eine ebenso legendäre wie tragische Gestalt des Northern Soul. Ursprünglich war er leitender Mitarbeiter im Hause Motown. Irgendwann glaubte er dann, »was die können, kann ich schon lange« und machte sich selbständig. All die Labels aufzuzählen, bei denen er seine Finger im Spiel hatte, dürfte auch Northern-Doktoranten schwerfallen. Und keines davon wurde so bekannt, daß es sonstwer kennen würde. Mit *»Detroit A GoGo«* (Inferno/Burn) liegt geradezu ein Dokument der Verzweiflung vor — der Verzweiflung eines Mannes, der alles versuchte, um einen Hit zu landen. Und stets ging es genial daneben. Sein eigenes »Rosemary (What Happened)«, inspiriert von Polanskis »Rosemarys Baby« oder »Cool Off« von den Detroit Executives sind da nur zwei Beispiele. Die Anlehnung an den Motown-Beat ist deutlich, aber Popcorn wollte immer noch das gewisse Extra drauflegen und so reichte es nur zu Northern Klassikern wie »Get It Baby« von Stanley Mitchell oder »Spaceland« von Tony Hester.

Mittlerweile entdecken sie selbst in Amerika die verborgenen Schätze der Soul-Musik. Vorneweg ist dabei das *»Solid Smoke«*-Label, das schon mit Wiederveröffentlichungen von Barbara Lewis und The Van Dykes (s. Spex 11/83) Furore machte. Auf *»Chi Town/Show Down«* (Solid Smoke/Rhino) werden auf je einer Seite The Esquires und The Marvelows angeboten. Beide Gruppen versuchen auf ihre Art ihre Doo Wop-Herkunft für neuere (also damals 60er) Soul-Klänge nutzbar zu machen. Während die Esquires am ehesten mit den Impressions vergleichbar sind, erinnern die Marvelows mit ihren äußerst feinen Gesangsteilen eher an die frühen Motown Vokal-Gruppen, die rauher und eher gospel-beeinflußt klangen. Beiden gemeinsam sind die geschmackvollen Arrangements und die zündenden Kompositionen.

»Keepin The Faith« (PRT) ist eigentlich die demagogischste Zusammenstellung für den Northern Markt, die sich denken läßt. Alles ist hier zu finden, von sechziger Delikatessen wie »Voice Your Choice« von den Radiants oder Jackie Ross »Selfish One« über wunderbare sechziger »Floorshaker« wie Tony Clarkes »Landslide« bis hin zu siebziger Meisterwerken wie »Love-Lights« von Chuck Jackson oder »Ask Me« von Ecstasy, Passion & Pain. Aber auch die üblen Ausrutscher der Javells, »Goodbye Nothing To Say«, oder Wigan's Chosen Few, »The Footsie«, vermitteln ein ziemlich getreues Bild davon, was bei einem Allnighter alles Anklang finden konnte. *Gerald Hündgen*

Nachdem kein Superlativ mehr zur Verfügung steht und auch die Geldbörse des geneigten Lesers Grenzen hat, seien zum Schluß nur noch einige Platten von Sänger(inne)n aufgezählt, nach denen man Ausschau halten sollte: Darrell Banks — Is Here (Atco/Japan Import); Bobby Bland — Best of (MCA U.K./Imp.); Gene Chandler — Just Be True (Charly); Tyrone Davis — Best Of (Columbia USA/Imp.); Betty Everett — Too Hot To Hold (Charly); Etta James — Peaches (Chess/Vogue Frankr.); The Tams — Atlanta Soul Connection (Charly); Jackie Wilson — Story (Epic USA)

ZEITSCHRIFTEN

Wer sich weiter und regelmäßig über Northern Soul informieren will, der lese:
Black Echoes, Rococo House, 283 City Road, London EC 1 1 LA
(erscheint wöchentlich, bietet neben mindestens zwei Seiten Northern eine Menge über alles, was in schwarzer Musik von Reggae bis Electro im Gange ist.)
Blues&Soul, 153 Praed Street, London W2
(erscheint 14tägig, befaßt sich mit allem, was ‚schwarze Musik' ist; teilweise hervorragende Ausflüge in die Vergangenheit und ausführliche Club-Nachrichten aus dem Norden.)
New Blackbeat, 101, Sevenacres, Orton Brimbles, Peterborough PE 2 OXJ Calmbs.
(alle zwei Monate erscheinendes »Soul«-Fanzine mit Unmengen von Plattenbesprechungen, Label-Portraits und Diskussionen zum Thema »Was ist Soul heute?«, zu dem sich die renommiertesten Leute der Szene äußern. Unbedingt empfehlenswert.)

PLATTENVERSENDER:

Soul Bowl, P.O.Box 3, King's Lynn, Norfolk (hat einfach alles im Angebot, was in Amerika auf unabhängigen Labels erschien und erscheint — Northern, Deep oder Modern Soul-Freunde können hier arm werden.)
Pat Brady, 6 Henley Drive, Rawdon, Leeds LS 19 6NX, Yorks. (Umfangreiches Angebot von vor allem Northern-Platten, verschickt wie Soul-Bowl regelmäßig Listen)
Inferno, 11 Wheatcroft Close, Burntwood, Walsall, W. Midlands (hier bekommt man die zuvor genannten Inferno-LPs, aber auch eine Anzahl von Singles-Wiederveröffentlichungen).

Fortsetzung von Seite 33

Sex

Die Phallokraten waren ratlos: Was tun? Man konnte unmöglich weiterhin unterdrücken; also versuchten die Männer, sich aufs Verstehen zu verlegen, und sie warfen den Softie in die Schlacht. Es konnte natürlich niemals eine Softie-Rockband geben — Gitarrengewichse! —, sondern der Softie trat in der Popmusik gemeinhin als »Singer/Songwriter« oder — auf deutsch »Liedermacher« auf. Frauen! Wir sind jetzt auch sanft! Wir fühlen! Wir fühlen mit! Wir fühlen uns ein! *Wir verstehen!*

Er: »Ey, du, darf ich mich in dich einfühlen?«
Sie: »Verpiß dich, du dreckige Chauviesau, oder ich schneid' dir . . .«
Er: Jaja, schon gut . . .
ich versteh dich.
Also, der Softie war ein echter Flop.

Mit dem Punk kam dann die Antithese: Wie auch in Musik und Mode plünderten die Punks auch die Sex-Mythen der letzten Jahrzehnte und spielten mit dem, was ihnen brauchbar erschien: Alles, vom Rock-Ficker-Mythos (Sex-Pistols: »We're only in it for the birds and the piss-up!«) bis zur Frauenbefreiung (Poly Styrene X-Ray Spex: »Oh Bondage, Up Yours!«) kam vor. Dumpfeste, platteste Offenheit war etwas, womit man die schon an vieles gewöhnte Öffentlichkeit noch beeindrucken und den Generationskonflikt wieder installieren konnte; das Kamasutra nämlich bezogen die Hausfrauen und Mütter schon seit Jahren über den Bertelsmann-Buchklub.

Er oder Sie: »Wills' ficken, Alde'?«
Er oder Sie: »Ma' seh'n . . .«

Solch theorielose Beiläufigkeit konnte natürlich nur für kurze Zeit ungeschoren gedeihen. Schon bald wurde sie, zusammen mit äußeren Merkmalen der Punks — Jungen und Mädchen sehen ja alle gleich aus, kurze Haare und Lederjacken, folglich: Vorbildliche Annäherung der Geschlechter! — mit der vorhergehenden Befreiungs-Theorie verschmolzen: Das Wort für den subkulturellen Zeitgeist war »Anti«, das Wort für Sex war »Antisexistisch«. Gemischtgeschlechtliche Bands wie die Au Pairs oder Gang Of Four waren hervorragend, 100prozentig, feuerfest antisexistisch. Überhaupt mochte jeder gern antisexistisch sein; vor allem die Männer, von denen ja nun wissenschaftlich erwiesen war, was sie für traurige Gestalten sind. Worte wie »Chauvie« und »Macho« sind ja längst weit über ihren ursprünglichen Verbreitungskreis innerhalb des harten Kerns kämpferischer Emanzen hinausgedrungen; ein Mann kann sich heutzutage bei keiner Frau mehr sicher sein, sie nicht an den Kopf geworfen zu kriegen. Und wer will das schon? Dem gilt es vorzubeugen.

Und da verließen sie ihn. Denn — wie kommt man zu einer antisexistischen Form, Sex zu machen? Seit Jahren sucht alles nach einer Lösung dieses Problems, und weil keiner eine findet, schwindet langsam das Interesse an der ganzen Sache. Es gibt noch so viele andere wichtige Sachen auf der Welt, uns geht es immer schlechter, die Wirtschaft liegt darnieder, Ronald Reagan werden sie wiederwählen . . . lohnt es sich also, im Angesicht dieser schlimmen Lage Energien auf die Frage nach dem antisexistischen Sex zu verschwenden? Da behilft man sich lieber mit dem Rückzug in die häusliche Gemütlichkeit, mit freundschaftlichen Besuchen, tröstendem Zuspruch und zärtlichem garantiert antisexistischem Händchenhalten am Abend, während man ins grimmige Antlitz dieser bösen Welt schaut.

Auch das Interesse an Popmusik, dem Zentralorgan für die sexuellen Wünsche der Jugend, schwindet zunehmend: Plattenfirmen klagen über ständig sinkende Umsätze, und ein Ende des Abwärtstrends ist noch nicht abzusehen. Was soll denn auch schon noch passieren? Welche Tabus sind noch zu brechen, womit kann man die Alten noch aufregen? Nehmen wir Prince: Prince ist ein Schwarzer (ein Farbiger, von mir aus), und in der schwarzen Musik hat Sex bekanntlich nicht aufgehört, das wichtigste Thema zu sein, da gab es gar keine Diskussionen. Nun, und Prince ist im doch so prüden Amerika ungeheuer erfolgreich, und seine letzte LP »Purple Rain«, auf der etwa in dem Stück »Nikki Darling« die Textzeile »I met her in a hotel lobby masturbating with a magazine« vorkommt, ist sein bisher größter Erfolg. Niemand erregt sich über solche Deutlichkeiten und befürchtet den Untergang des Abendlandes — und das in einem Land, in dem man es noch vor nicht mal dreißig Jahren skandalös fand, wenn ein Junge mit den Hüften wackelte und dabei »My baby left me« sang. Es interessiert keinen mehr. Was soll schon sein? Gefährlich?! . . . Mann, nächstes Jahr hat Nicaragua die Atombombe!

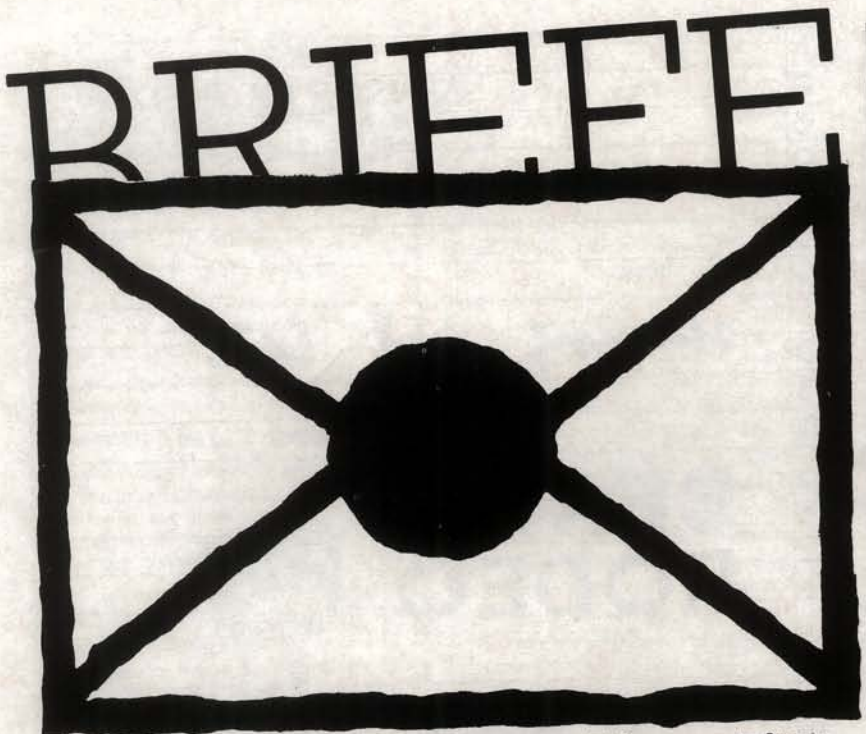
Heutzutage gelingt es allenfalls noch Minderheiten, deren sexuelle Vorlieben wenigstens noch zu einem gewissen Teil tabuisiert sind, in der Popmusik für einigen Medienwirbel zu sorgen. In diesem Jahr kamen die Schwulen zum Zuge, angeführt von Frankie Goes To Hollywood; und was war das für eine Anstrengung, bis »Relax« endlich nicht mehr über die Radiostationen der BBC laufen durfte! Jetzt sind die Schwulen auch abgefrühstückt, und der Nächste, der ein gewisses Maß an Empörung bei den Älteren und wenigstens Anerkennung — wenn schon nicht mehr Identifikation — bei den Jüngeren erringen will, muß voraussichtlich ein Anhänger der Sodomie sein.

Ansonsten ist Sex eben out, und die Popmusiker versuchen in einer letzten verzweifelten Anstrengung, zu retten, was zu retten ist, indem sie sich dieser Auffassung anschließen. Das ist aber auch ein fruchtloses Unterfangen; man kann sich auf die Dauer nicht über ein Nicht-Wollen verkaufen. Popstars waren interessant, weil sie Sex haben wollten und ihn auch kriegten und dann mehr wollten und ihn wieder kriegten undsoweiter. Es war also etwas Estrebenswertes, ein Bedürfnis, und die Fans spürten das Bedürfnis auch und wollten auch mehr Sex und machten den Musiker zum Star. Man kann auch ein Star werden, indem man etwas nicht will; Atomkrieg zum Beispiel oder Umweltverschmutzung. Aber auf die Dauer kann es keine Stars geben, die Sex nicht wollen und das auch sagen; das ergibt, mal abgesehen vom Reiz des Neuen, kein Bedürfnis, denn: *Keinen* Sex haben die Jugendlichen ja erst mal sowieso.

Er: »Äh . . . weißt du . . . eine gute Tasse Tee ist mir eigentlich lieber . . .«
Sie: »Erstick dran!«

●

BRIEFE



Betr.: Sade-Interview
Sehr geehrter Herr Niemczyk,
wie nett, daß Sie im Rahmen Ihres Sade-Artikels und Ihrer Gedanken zur Veränderung der letzten Späthippies in moderne Menschen, auch tango, Hamburgs Stadtillustrierte, am Rande erwähnt haben. Ihr Problem, Herr Niemczyk, und damit auch ein Problem des Selbstverständnisses von Spex ist doch, wie man sich verhält, wenn man gerne Avantgardist sein möchte, nun aber Sade interviewen muß, die weiß Gott von Bravo bis zum Hamburger Abendblatt Seiten, teils sogar Titelseiten, schmückt. Anstatt am Thema zu bleiben, räsonnieren Sie dann natürlich lieber darüber, daß, angefangen bei der Kölner Stadtrevue, jetzt die gesamte Pressebranche sich so modern gebärdet, daß es eine Zeitung wie Spex schwer hat, noch vorne zu liegen. Leider weiß ich nicht, ob Sie ansonsten zu denen gehört haben, die sich jahrelang darüber beklagten, wie spießig die deutschen Medien seien und denen diese Entwicklung jetzt auch wieder nicht recht ist.
Wenn man so schön wie Herr Niemczyk über den Zeitgeist philosophiert, sollte man sich zudem einer anderen Überschrift als Sade bedienen und auch nicht den Leser mit der Suche nach einem günstigen, ruhigen Interview-Platz nerven. Das nächste Mal die Fragen bitte besser vorbereiten . . .
Mit freundlichen Grüßen
H. Wilke, Tango Red., Hamburg

Betr. Sade-LP
Irgendein Depp mußte ja der erste sein, der diese überragende Platte nicht gut findet. Ich hatte auf irgendwelche ökologisch verseuchten Schreiberlinge aus Oxmox, TAZ oder ähnlichem getippt, aber daß Dirk Scheuring sich diesen Ausrutscher leistet ...
Dein Geblubber kann nicht darüber hinwegtäuschen, daß du nur an der Platte keine objektiven Schwachpunkte finden kannst. Nur weil Sade inzwischen überall präsent ist, ist die Platte keinen Deut schlechter. Masse ist nicht Klasse, aber das Gegenteil gilt ja nun auch nicht. 30 Millionen Thriller-Käufer können nicht irren. Nieder mit dem Undergound-, Kult-, Alternativ-, Jazz-, Klassik-Standesdünkel, es lebe der Pop, es lebe die gute Musik aus jeder Richtung.
Mit aufbauendem Gruß
Stefan Ebmeyer, Hamburg.

MWUB ABUP!
ICH NIX MEHR VERSTEHEN VON SPEX-GESCHREIBSEL, ALLES SO FURCHTBAR KOMPLIZIERT. DIES ZEITSCHRIFT MUSS NICHT SEIN! ARBOWKO! HELAU!
(Wurde als »Artwork-Leserbrief« ausgegeben)
Helmut Hohl, Lübeck.

Zu Spex Nr. 8
a) Morrissey-Blumenstrauß-Arsch-Cover (Aaaah!)
b) David-Johansen-Artikel (Lachkrampf)
c) Lou-Reed-Artikel (Gähnkrampf)
d) Big-Mäc-Blues (Heulkrampf)
e) Barracudas (Unterleibskrampf)
f) Javaanse Jongens (Schlaganfall)
4,80; 4,80; warum habt ihr mich verlassen?
Billy the Kitsch, Kiel.

Da es immer wieder schön ist, seinen Namen in einer Zeitschrift für Leute mit Geist zu finden, muß auch ich ma schreiben.
(gekürzt) PU, Uetze

Offener Brief an Walter Thielsch (Schaumburg-Dichter, die Red.)!
Es tut mir sehr leid, daß Palais Schaumburg, wie ich es kenne und liebe, schweigt. Wahrscheinlich werde ich es mir nie erklären können wie Archetypen (in Musik und Gestalt) einer Sehnsuchtsgeneration sich zu Beibooten eines großen Trendschiffs machen, das »Programmierte Onanie« heißt. Das Ende ist der Konnex zur Titanic. Sie werden in der Masse untergehen, im Meer der Vergessenheit. Jedoch in Küstennähe, da sie zuwenig Tiefgang haben und so seicht sind wie das Wasser dort. Doch was ist mit dir alter Freund? Wie sind deine Pläne? Ich, und da ist die Gemeinde groß, hoffen nicht nur auf eine musikalische Antwort.
Andreas Möschle, Gassenau.

1. Ein dreifaches »WOW!« dem Northern Soul-Bericht. Bisher kannte ich nur »Town Called Malice« und Soft Cell, aber jetzt ...
2. Ich bin sicher nicht der erste, der das fordert, aber SCHMEISST DEN BÖMMELS RAUS. Dieses Olympia-Geseiere ist weder lustig noch informativ noch sonst irgendwas, sondern ganz einfach Scheiße. Mal wieder das Heft nicht vollgekriegt?!
Peter, Husum.

Brief!
Frankie say: SPEX.
Hide yourself!
Euch bekommen wohl die leckeren Leberwurstbrote nicht besonders? Selbstzufrieden gebt ihr immer die selben, alten, mit Höchstgeschwindigkeit an Originalität verlierenden Sprüche von Euch! Habt ihr schon ausgelernt oder was? Welch großartige Scheiße! Eure Ärsche werden fetter und die schleimig peinlichen Leserbriefe (dieser muß noch erwachsen werden!) lassen alles noch angenehmer erscheinen. Entschlackungskur wäre empfehlenswert. Lob muß trotzdem sein! Rares Glänzen: Northern Soul war toll! The legend lives!
Mr. Olly, Nürnberg

Guten Tach Xao,
Dein Name erinnert uns immer an Xaver Unsinn. Du verzapfst nämlich denselben haufenweise. Aber wir wollen ja nicht, daß du allein im Hagel der Kritik stehst, denn die anderen sind fast so proletarisch wie du. Als erstes möchten wir auf eure miesen Pogo-Kritiken eingehen. Habt ihr die Platten überhaupt gehört oder sind diese Töne zu gut für eure verschmalzten Ohren? Außerdem sind sie zu kurz und oberflächlich.
Wir fragen uns, wie finnische und Ami-Hardcore-Scheiben überhaupt gute Kritiken bekommen können. Bringt mehr deutsche Sachen, z.B.: Fluch, Inferno, The Rest, OHL . . .
Außerdem bringt wenigstens ab und zu nen paar Stories über solche Bands. Wir fordern den totalen Fluch! Den großen Fluch-Bericht, Fluch-Poster, Badges, Buttons, Sticker, Halstücher, Banner, Fahnen, Hüte . . . etc. . . .
Live-Berichte fehlen auch (wie z.B. von Fluch). Falls ihr noch 'nen paar Lückenfüller braucht, schreiben wir euch gerne noch 'nen paar Leserbriefe.
Zum Schluß noch 'nen kleines Zitat:
»Zieht euch warm an,
Denn die Kälte greift den Darm an« (von ZK)
(aus 2. Hand - die Red.)
Bei Euch scheint sie allerdings die Gehirne (sofern überhaupt vorhanden) angegriffen zu haben.
So, das war die erste große Abrechnung mit eurem kümmerlichen Blättchen.
Tschüß
das ZK des FLUCH-FAN-CLUBs SEKTION BRAKE + des CdF+D
Olaf Tühmler
Lars Bokermann
Guido Peukert
und Dank an Gerry der uns auch geholfen hat.

Müßt ihr jetzt auch schon Wichsvorlagen für die Masse der verklemmten Leser bringen? Allerdings könnt ihr so dem Playboy, Oui, Penthouse usw. keine Konkurrenz machen. Da müßt ihr die Models schon farbig und groß bringen.
Ansonsten erwarte ich den Abgang des Verantwortlichen und Stellungnahmen der übrigen. Da Frauenfeindlichkeit auch nur eine Form von Rassismus ist, gibt es nur eine Lösung:
If you have a racist friend
Now is the time for your friendship to end
Be it your sister, be it your brother, or be it Spex
Lutz Wittig.

Lang ist's her,
daß ich mich allmonatlich auf's Musikblättle No. 1 freuen konnte. Denn nach dem »Genuß« Eurer letzten Ausgabe bereitet Ihr mir nun doch ernsthafte Sorgen: Clara Drechsler, Köln's schönstes Kind, oh laß doch bitte Deine Finger aus dem großen Spiel des Northern Souls wenn Du's nicht kapierst! Oder hast Du es kapiert und warst nur zu verwirrt um die passenden Worte zu finden? — jetzt kommt, bzw. taucht natürlich die Frage auf, durch wen? Vielleicht schon bei der Überfahrt durch die hübschen, jungen Neger auf der Fähre, oder bei der Ankunft durch die bösen Dockarbeiter (7 Monate Streik — England steht noch / 6 Wochen Streik IG Metall — Maurermeister Leber rettet Deutschland) auf jedenfall gings echt voll in die Hose (Rock?).
Der nächste Flop: »Schnell & Vergänglich« das man 3 Wochen zuvor in Englands Musikgazetten nachschlagen kann (Blues & Soul, NME etc.), verarschen kann ich mich selbst ohne 4,80 DM zu löhnen. (Tageslohn eines Wehrpflichtigen 2,90 DM). Dazu kommt ... doch lassen wir das, den mir fehlt jegliche Lust Eure Peinlichkeiten weiter aufzuzählen.
Auf baldige Genesung,
Dr. Cool & Dr. Mix, bestehend seit 1976.

Antwort an Dr. Mix:
Danke. Hinter diesem Pseudonym verbirgt sich übrigens ein gewisser Peter Heczey, der immerhin verwirrt genug war, »Shango« im Musik-Express als »Konglomerat aus weißer Intelligenz und schwarzer Funk-Kultur« zu bezeichnen. Soviel zu den Themen a) Ahnung und b) waschechter Rassismus.
(An dieser Stelle möchten wir auch Lutz Wittig raten, sich nicht an Nebensächlichkeiten aufzureiben. Aufgrund rassistischer Tendenzen mußten wir noch keinen »Verantwortlichen« feuern und sehen auch in Zukunft keinerlei Veranlassung dazu.)

Glaubt mir, ich hasse es vulgär zu sein, aber wirklich, Spex ist zum Kotzen!
Alles Gute,
Conny, Darmstadt.

Weiß keine Anrede!
Dank für den Cramps-Artikel. Im Gegensatz zu 90% der leserbriefschreibenden Dünnbrettbohrer, Großmäuler und Würstchen habe ich nichts an Spex auszusetzen. Ich freue mich auf jede Nummer und finde sogar das Hochglanz-Titelbild toll. Pro Ausgabe 3-5 Artikel, die mich interessieren, wo finde ich das sonst noch? Aber Obacht: nicht ins sexbesessene Funk-Lager abdriften. Obwohl Chauvinismus das kommende Ding ist. Clara finde ich toll (obwohl ich sie niemals treffen möchte und ihr Hausfrauen-Outfit arm aussieht).
Xao ist sowieso der Größte (trotz Fischgesicht). Aber was stört ein Karpfenkopf, wenn man dafür Rickenbacker bei Family 5 spielt.
Wolf Wohlstand,
Bad Homburg.

Betr. Majestät wollen ficken
Was soll der Rummel um diesen debilen Knallkopf? Dieses primitive Niggerschwein von Prince, das mit gutbürgerlichen Kraftausdrücken (»fuck« ist doch längst etabliert, jeder Mittelklasse-Versicherungsvertreter wirft damit schon um sich und hält sich für verflucht reaktionär) und obszön (huch!) Gesten hausiert, braucht seine abwaschbare Macho-Haltung doch nur, um von seinen unterdurchschnittlichen musikalischen Fähigkeiten abzulenken. Kein Vergleich zu Jim Morrison (genial!) und Jimi Hendrix, die ihren Bühnensex viel subtiler einsetzten und damit wirklich Energie freisetzten — adäquat zu ihrer wirklich aufgeilenden Musikshow. Und wem's nicht dreckig genug sein kann, der braucht sich nur ein paar lokale Punk-Konzerte ansehen. This is what you want and this is what you get. Aber verschont mich um Himmelswillen mit dieser kleinen Nummer von Prince! — Nebenbei schaut er auf seinen Promofotos so ekelhaft tuntig aus, daß er besser als Frontman von Frankie goes to Drögenwood geeignet wäre. Ich will Sex mit Männern bei denen bitteschön noch was rüberkommt!
Die wilde Veronika, Staufenberg.

Teuerste Redaktion
Ist D. Diedrichsen zum Spät-Post-Hippie geworden (Artikel über Quicksilver Messenger etc.) oder definiert er die Geschichte der Rockmusik neu? (Der 121. oder der 122. Versuch?) Es ist halt nicht mehr leicht, »Zukunftstrends« in der Musik a) zu bestimmen, b) hervorzurufen. Doch ist es dann wohl besser zu schweigen. Oder hat D.D. bloß die Plattensammlung eines seiner Hippie-Cousins geerbt, weil dieser an Räucherstäbchenvergiftung gestorben ist?
Ralf Dick, Lebach.

Hallo Willi,
als ich das Augustheft aufschlug, traute ich meinen Augen nicht! Tatsächlich ein zweiseitiger Bericht über die Barracudas! Bisher war ich der Meinung, daß niemand in Germany außer mir und der Handvoll Leute, die ich persönlich kenne, jemals von dieser englischen Band gehört hat, geschweige denn gelesen. Seit die 'Cudas mir vor einem Jahr auf den Tip eines Londoner Bekannten über den Weg schwammen, versuche ich alle möglichen und unmöglichen Leute auf sie hinzuweisen, leider mit nur geringem Erfolg.
Bettina Fuchs, Weinheim.

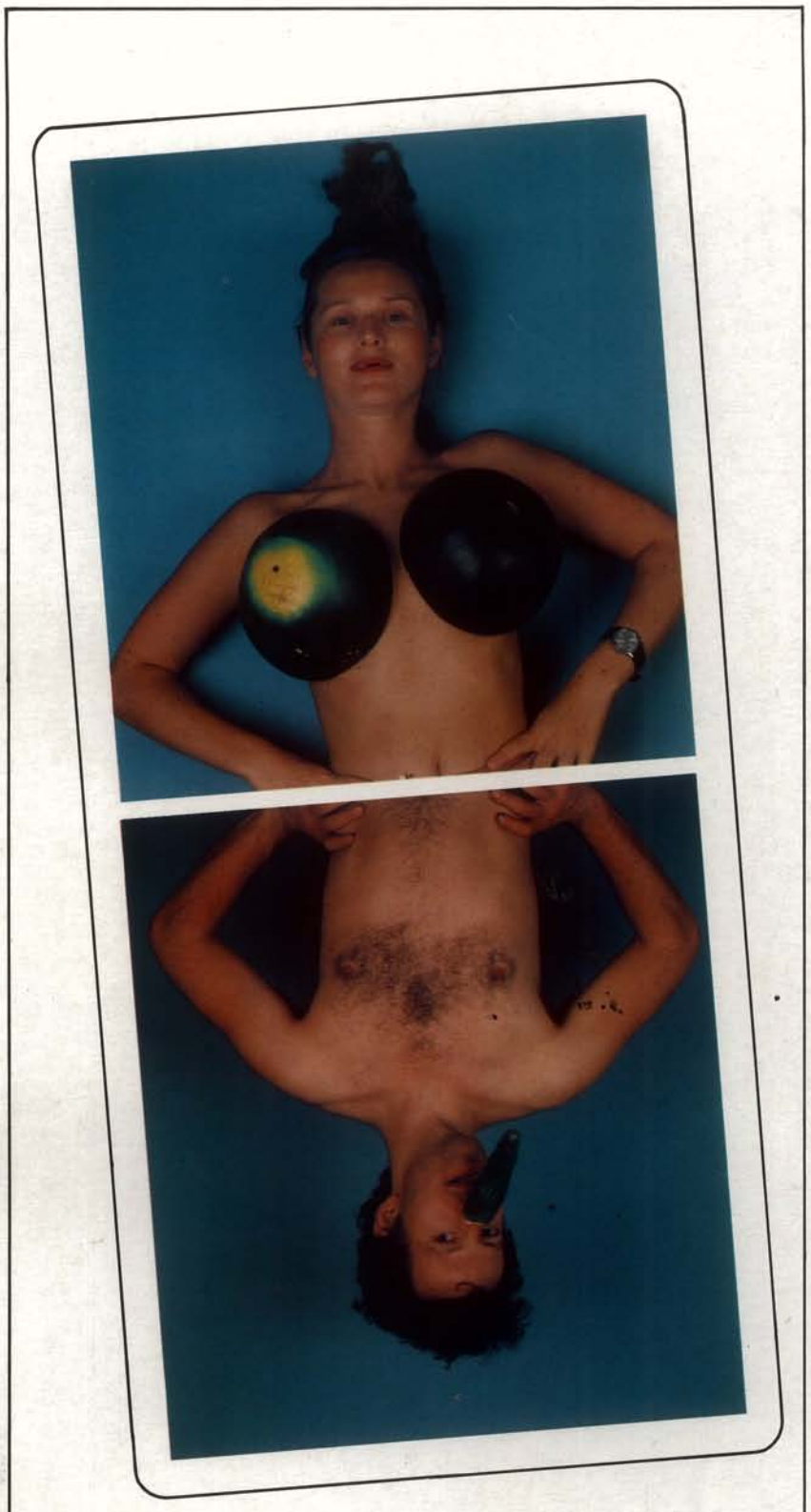
Liebe Redaktion,
wir sind Panker aus Köln! Wir finden's äscht traurig, daß es eygentlich wohl keine rischtige SCENE in Köln mehr gibt. Übrigens viele Grüße an die alten STOLLWERCK!!!-Monster **Zombie** (mit der abgesägten Weinflasche) und **Sultan** (GOTT!!!). Wir finden es total ätzend, wie der Scheiß-Punk von den Bravo-Wichsern und den Ärzten ausgenutzt wurde, um mit dem Dreck-und Müllimage die Kurzen zu faszinieren — ähnlisch uns geht's total Kacke und die Depression wird grösser, wenn wir eusch gestylte

▶ Redaktion SPEX ▶ Severinsmühlengasse 1 ▶ 5000 Köln 1

Redaktionspissbacken schreiben sehen. Denn der Punk wird nischt dursch Haare wahrer.
Da ist schließlisch noch dat Bier. (Hallo Pogo-Eschberg!).
Wenn wir im Treibhaus sitzen und uns hackevoll trinken und saufen, dann denken wir nicht an unser Image, sondern an unsere beschissene Situation.
Selbst alte Ommas finden uns nicht mehr grausam, weil sie uns vom Scheiß-TV zu Genüge kennen (Hallo Mäc, Hallo Köpcke und Hallo Günner!). Und den Rest gab uns die Nachricht, daß Hüsker Dü im Baghwahn vielleicht demnähx spille.
Wir finden, daß Ur-Punks wie A 3-Müller nicht aufgeben sollten und wenn selbst die Welt noch so Kacke sei, so ist doch nix verloren, wenn wir eine intakte Scene aufmachen.
Zu eurer Zeitung: ist eigentlich für uns zu teuer, aber manchmal finden wir eine im Abfallkorb. SPEX rules O.K.!?
Heiland for ever heilisch
Legendary Panzer Psychedelic Ray
Punks aus Köln
P.S.: INN JEDER FLÄÄSCH IS NOCH EN RÄÄST
INN JEDER TÄÄÄSCH IS NOCH EN FLÄÄSCH

Sehr verehrte Damen!
Sehr geehrte Herren!
Aus Termingründen komme ich erst jetzt dazu, zu dem Artikel Ihres Mitarbeiters Rainald Goetz »Männer Fahrten Abenteuer« Stellung zu nehmen:
1) verwendet Ihr Autor bereits im ersten Absatz — sowie in den folgenden — das Personalpronomen »uns«. Hier möchte ich klarstellen, daß ich selbst nie mit o.gen. Autor in einem Gefährt — sei es zu Lande, zu Wasser oder in der Luft — mich fortbewegt habe und dergleichen auch nie beabsichtigt habe oder beabsichtigen werde.
Ein Mensch, der den harmlosen Sommer westdeutscher Breiten zum Anlaß nimmt, seine großzynischen Adjektiv-Aneinanderreihungen zu veröffentlichen, verdient meine Begleitung nicht.
Herr Goetz wird wohl den Weg allen Fleisches gehen müssen — den Weg in die »endgültige Dummheit«, wie er sich auszudrücken beliebt. Über meßbare Intelligenz nach dem Tod ist in der Literatur nichts verbürgt — doch sein Glaube an die kleinen Maschinchen, die auch dem Nichtmediziner das »funktionieren« des Hirns anschaulich machen, ähnelt dem Glauben des BILD-Zeitungslesers, daß alles in diesem Blatt die reine Wahrheit ist.
2) »Dummheit. Wie geht das?«
Nicht, indem ein Mensch einen IQ von 28 hat, sondern indem ein Mensch mit einem IQ von 128 ihn nicht nutzt. »Dumm« handeln kann nur der Intelligente.
So kurz geht das, Herr Goetz, du bescheuerter Neurotiker!
3) »Männer«? wo denn, du bist ja nicht mal in der Lage, den bejammerten Literaturförderpreis des CSU-Stadtrates abzulehnen.
»Fahrten«? Reise in die Innerlichkeit, wie? Von dem Gestammel bietet der Luci Körner Verlag jede Menge, von dir habe ich mehr erwartet: Warum? Weil du hübsch bist, hah.
»Abenteuer«? Abenteuerliche Behauptungen, was? Zitat, s. 54, Spex August 84: »Ich lese nämlich eine Zeile Türken-Jandl, und schreibe ... sofort selber drei vollwertige Türken-Jandls hin ...«
Wo denn, Narziß? Wo stehen sie denn, die »vollwertigen» Zeilen Dr. R. Goetz's, die an Huchel, Benn, Eich, Hölderlin, erinnern? Du Hochstapler.
Hier noch ein ganz privater Tip: Heavy Metal Rock Stars fühlen sich nicht als Frauen, sie wollen Frauen ficken.
»Die Liebe ist ein Zeitvertreib, man braucht dazu den Unterleib« — nicht nur den Kopf, Rainald.
Stell Dir vor: Die Wahrheit: eine vierdimensionale Treppe, ständig in Bewegung / nichts ist heilig.
Prä-P.S. Wo bleibt Glenn O'Brien?
bis dann.
K. Jäger, Oberhausen.

Herzlichen Glückwunsch,
lieber Ralf Niemczyk!
Die Liga gegen moralisch/sittlichen Verfall schlägt Dich hiermit für die Frank Laufenberg-Plakette in Silber für penetrante Fehlinformationen 1984 vor.
Fantastisch wie Du es immer wieder schaffst, gestern und heute — Vergangenes und Aktuelles — in gekonnter Weise zu vermischen. Es ist ja auch zu lästig, Plattenhüllen und SPEX genauer zu studieren, wo man doch so einfach alles aus Smash Hits abschreiben kann, nicht wahr? Hauptsache, man weiß wer was wann zu Mittag eingekauft hat.
Und dann darf natürlich auch noch John McGeoch auf der neuen Siouxie mitspielen, auch wenn jeder weiß, daß R. Smith (going under) schon seit der Blitz-Tour '82 dabei ist (wieder mal ...).
Aber Deine Kollegen machen das ja schon wieder wett und dürfen in der nächsten Ausgabe vom Weggang Robert (must fight this sickness) Smith berichten.
Oder nehmen wir Xmal Deutschland. Tatsächlich sind Caro May und Rita Simon da ausgestiegen, aber doch schon zu Anfang der Karriere! Seit »Fetisch« ist Wolf E. auch schon dabei und Manuela Zwingmann spielt ja nun nicht auf »Tocsin« oder was hast Du da wieder nicht verstanden?
Da stand doch im Spex (weißt Du, das ist jenes Magazin zur ...), daß die jetzt bei Beauty Contest spielt.
Lästig, lästig, was man alles beachten muß ... Du willst wohl zu Xao ins Fernsehen?
Mach weiter so und die Medaille ist Dir sicher.
Liga gegen sittlich/moralischen Verfall
i.A. Heinz Rührmann.



ROSEMARIE TROCKEL RÄT:
ESSEN UND GEGESSEN WERDEN.

Bestellcoupon

Hiermit bestelle ich das SPEX-Cassettenangebot SLEEP? Berlin '84 zum Preis von DM 13,31 zzgl. DM 1,10 für Porto + Verpackung.

○ **Ich überweise den Betrag von DM 14,41 auf das Konto »23-5«, Axel Wirts beim Postgiroamt Köln (BLZ 370 100 50), Kto.-Nr. 287 906-502**
○ **Verrechnungsscheck über DM 14,41 liegt bei.**

Adresse:

SLEEP?

Einsenden an: 23-5 Cassettenvertrieb, Oberaueler Str. 1, 5202 Hennef
Die Cassette wurde von Kartell Musik GmbH i. Gr., Wittelsbacher Str. 18, 1000 Berlin 31, Tel. (030) 8 82 31 98 produziert.

chin's
BAR AMERICANO
Weine · Schinken · Käse · Salamis · südliche Delikatessen
chin's · Im Ferkulum · 5000 Köln 1 · Tel.: 32 81 96

Fotos: Bernhard Schaub

Glenn O'Brien sucht nach Größe

FRANKENSTEIN

Großkonzerte sind wieder da. Seit Jahren meide ich sie, jetzt bin ich wieder da. Vor zehn Jahren haben sie aufgehört Spaß zu machen. Ich erinnere mich noch als ich ein Edgar Winter Konzert besucht habe, als sein Song »Frankenstein« ein Hit war. Das Stück mochte ich und ich dachte, es müßte ein Vergnügen sein mal ein wildes Konzert zu besuchen. Es war zu wild. Zehn Minuten nach dem Anfang, beobachtete ich, wie viele Fans in ihrer Begeisterung versuchten ausgetrunkene Weinflaschen so weit wie möglich zu werfen. Ein guter Wurf ging über etwa zwanzig Reihen hinweg. Jemanden auf den Kopf zu treffen galt als Volltreffer. Wenn keine leeren Weinflaschen zur Hand waren, warfen die Kids Chinaböller, die etwa ein Viertel der Durchschlagskraft einer Stange Dynamit haben. Ich entschloß mich, Nutzen aus meinem Presseausweis zu ziehen und die Show aus einem überdachten Gang hinter der Bühne heraus zu sehen. Das machte solange Spaß, bis sie begannen »Frankenstein« zu spielen und die 20000 Leute im Madison Square Garden anfingen mit dem Beat auf und nieder zu springen. Ich sah deutlich, wie das Dach über meinem Kopf sich ständig hob und senkte und fragte mich, ob die Architekten bei der Planung an 20000 Hüpfer im Gleichtakt gedacht hatten. Ich suchte nach einem Plätzchen weiter unten und ging in den Umkleideraum. Der war in ein Spital verwandelt worden und ich durfte zugucken, wie blutende Hippies, meist mit Kopfverletzungen, hereingetragen wurden. Volltreffer von »Boone's Farm« -Apfelwein-Flaschen — eine kräftige Flasche für einen kräftigen Wein.

NUGENT

Einige Jahre später sollte ich Ted Nugent für eine Zeitschrift interviewen. Er trat im Nassau Coliseum auf, einem 20000 Sitzplätze fassenden Stadion auf Long Island. Erst würde ich Lynard Skynard und Nugent sehen, danach mit ihm zurück nach New York fahren und ihn über Gewehre, Pfeil und Bogen und seine anderen Hobbies ausquetschen. Mein Fotograf erschien zum Konzert mit Sicherheitshelm. Diesmal blieb ich die ganze Zeit in Deckung in meinem Gang hinter der Bühne.

Damals hatte es sich eingebürgert, daß Heavy-Metal-Fans Feuerzeuge und Streichhölzer zum Zeichen ihrer Zustimmung anzündeten. Das war auf ihre atavistisch-charmente Art eine Bitte um Zugabe. Das war ich gewohnt. Aber bei einem Ted Nugent Konzert lief das ein wenig anders ab. Riesige, schwankende, aber dennoch gefährliche Fans hielten Wegwerf-Feuerzeuge für Kinderkram und entzündeten deshalb große Freudenfeuer in den Sitzreihen.

»Nie wieder«, schwor ich mir.

Als ich Ted Nugent später interviewte, teilte er mir mit, daß er seine Musik gerne so laut spielt, bis er sich die »Hose vollscheißt«.

Er sagte, er wolle von seiner Musik umgebracht werden. Ich wünschte ihm viel Glück dabei.

BOWIE

Seitdem mied ich große Hallen oder Stadien, aber für Bowie, versteht sich, machte ich eine Ausnahme. Ihn im Madison Square Garden zu sehen, war ein äußerst ungewöhnliches Erlebnis. Er hatte sein Publikum fest in der Hand und ein autoritatives »Psst« von ihm genügte, daß ich dann meinem Kugelschreiber hätte fallen hören können. Aber dann war dieser Sommer der Jackson- und der Springsteen-Tournee und ich beschloß, es zu wagen. Gesagt — getan: und wie königlich ich mich dabei amüsierte.

JACKSONS

Keine Karte war so heiß wie die der Jacksons. Alle wollten hin. Papa Jackson hatte den berüchtigten Boxkampf-Veranstalter Don King für die Konzerte angeheuert. Und King ging ganz neue Wege. Wer eine Karte haben wollte, mußte gleich vier bestellen. Man schickte das Geld (4 mal 28$ = 112$) weg und wartete, daß man in der grossen Lotterie gezogen wurde. Währenddessen lag das Geld auf seinem Konto und warf hübsche Zinsen ab, ob man nun Karten erhielt oder nicht. Manche fanden das genial, andere hinterhältig, aber alle waren beeindruckt. Tatsache ist, daß eine Menge Konzerte mehr hätten ausverkauft werden können als geplant waren, so daß viele Jacksons Fans draussen bleiben mußten.

»The Village Voice« New Yorks pseudo-radikale Wochenzeitung war entsetzt, daß 10 Prozent des Publikums Schwarze waren. Ich hätte eher zwanzig Prozent gesagt. Auf jeden Fall aber war eine andere Minderheit stark vertreten — Minder-Jährige. Fünfzig Prozent des Publikums, schätze ich, war unter achtzehn. Zwanzig Prozent trugen einen weissen Handschuh und waren Kinder unter zwölf.
Sie liebten es.

Mir gefiel es. Es war das sorgfältigst geplante und ausgeführte Konzert, das ich je gesehen habe. Laser, Bomben, Feuer. Drei Meter große Monster. Kostümwechsel. Ein Schlagzeug, das selbsttätig über die Bühne fuhr. Ein riesiger Aufzug in der Bühne; eine Bühne, die aussah, als ob sie jeden Augenblick ins All abheben würde. Die Choreographie war straff, ihr Auftritt perfekt. Sogar ein bißchen zu perfekt. Ich würde sagen, es war das unspontanste Konzert, das ich je gesehen habe. Broadway-Bühnenstücke und Hochseiltänzer bieten mehr Improvisation.

Einmal hielt Michael mitten in einem Lied inne: »Stop, wartet einen Augenblick« — und du wußtest einfach, daß dies bis auf die Sekunde geplant war.

Das soll nicht heißen, daß das Konzert langweilig gewesen wäre. Beileibe nicht. Es machte Spaß. Sie spielten fast alle ihre Hits. Michael tanzte seine berühmten Tänze. Jermaine sang seine ausgezeichneten Lieder. Es war beinahe großartig. Es wäre wahrscheinlich großartig gewesen, wenn das Publikum zur Hälfte aus schwarzen Teens bestanden hätte, denn was fehlte, war echte Begeisterung. Hier gab es nur organisierte Begeisterung. Als die Jacksons »Gute Nacht« sagten, geschah etwas sehr Merkwürdiges. Niemand jubelte. Niemand klatschte. Niemand schrie nach mehr oder zündete sein Feuerzeug an. Jeder im Publikum wußte genau, die Jacksons mußten zurückkommen. Sie hatten »Billie Jean« und »Beat It« noch nicht gespielt. Diese Stille, sie war seltsam. Er war nicht wie Elvis, oder die Beatles oder die Stones oder Bruce. Es war eher wie Peter Pan.

Foto: Wolfgang Wesener

SPRINGSTEEN

Bruce Springsteen andererseits ist größer als die Beatles. Vor ein paar Tagen war ich in dem super-hippen Plattenladen bei mir an der Ecke und ich ging zur Kassiererin und legte ihr »Born To Run« und »Darkness At The Edge Of Town« hin. Sie sagte: »Oh, nein. Du nicht auch noch.« Ich sagte: »Doch. Ich war auch da. Es war das beste Konzert, das ich jemals gesehen habe.« »Ich kann es nicht glauben«, sagte sie. »Es ist die Wahrheit,« sagte ich. »Es war wirklich das Größte. 4 Stunden. Die Energie war unglaublich. Noch niemals habe ich gesehen, daß ein Publikum einen Sänger so liebte.«

»All die Leute, von denen ich nie angenommen habe, sie wären Bruce Springsteen Fans, sagen dasselbe,« sagte sie.

Ein anderer Angestellter kam auf uns zu. »Warst Du da? Es war das Größte, oder? Meine ganzen Freunde sagen dasselbe. Die größte Show aller Zeiten. Ich kann's immer noch nicht glauben.«

Es stimmt. Jeder sagt das. Vier Stunden, phantastische Band, ungeheure Energie und ein total begeistertes Publikum. Ein Love-in. Sprinsteen gab zehn ausverkaufte Konzerte direkt auf der anderen Seite des Flusses in New Jersey. (16$ mal 10 mal 20 000 = 50 DM mal 10 mal 20 000) Springsteen kommt aus New Jersey; sein Lied, sein erster großer Hit, »Born To Run«, ist die offzielle Landeshymne. Von hier aus geht er nun auf seine »Born in the USA«-Tournee. In seiner Show gibt es keine Laser, Bomben, Feuer, Monster oder Aufzüge. Es gibt aber einen Kostümwechsel. Nach zweistündigem Spielen ist die Band total verschwitzt, macht deshalb eine kurze Pause und zieht sich um. Dann kommt sie zurück und spielt für weitere zwei Stunden und drei Zugaben. Wenn mir irgendwer erzählt hätte, ich würde mal vier Stunden in einem Konzert, egal von wem, hocken (oder hauptsächlich stehen und tanzen), hätte ich nur »verrückt« gesagt. Es war verrückt, alle waren verrückt. Obwohl Springsteen keinen Aufzug mit sich herumschleppt, hat er einen Laufgang hinter der Bühne, so daß er um die ganze Bühne herumlaufen kann. Die beschissensten Sitzplätze wurden so zu den besten. Einmal sprang er auch ins Publikum und holte später ein Mädchen auf die Bühne. Sie tanzten. Kein Problem, totale, mühelose Kontrolle.

Vor ein paar Jahren kehrten viele Leute grossen Konzerten den Rücken, weil ihre Atmosphäre einfach zu kalt wurde. Man sehnte sich nach der Intimität von Clubs. Mittlerweile sind die Clubs wieder da und man will sogar Tische, Stühle, Komiker. Aber es gibt da etwas bei einem großen Konzert, das ganz besonders ist, wenn sich das richtige Gefühl einstellt. Bruce Springsteen besitzt dieses Gefühl. Er hat »soul« und seine Konzerte sind wie moderne Erweckungstreffen, eine neue Art von Rock'n'Roll-Gospel-Musik. Vielleicht geht heute alles zu kühl zu, aber Bruce sorgt wieder für Wärme. Er hat das richtige Feuer.

JAMES BROWN

James Brown war neulich in New York, um für seine neuste Platte »Unity« zu werben, einer Zusammenarbeit mit Africa Bambaataa. Er war auch hier, um an dem »New Music Seminar« teilzunehmen, das heutzutage eine Versammlung des Musikgeschäfts in halbradikaler Verkleidung ist Brown war der Hit der Versammlung, besonders beim sogenannten »Künstler Forum«, wo er den anderen Künstlern zeigte, wo's langgeht, gemeinem Klatsch den Garaus machte und alles auf eine positive und konstruktive Ebene brachte. Wie gewöhnlich moserte man über Musikvideos und MTV, das 24-stündige Kabelmusikprogramm. Brown brachte den Blödsinn rasch zu einem Ende.

»Wieso beschwert ihr euch über Video? Belaßt die Sache in Gang. Ihr braucht Videos, ihr braucht Rechtsanwälte, ihr braucht einfach alles. Wir wollen Schallplatten verkaufen. Alles, was ich über Video zu sagen habe, ist dies: Wenn ihr ein Lied darüber schreibt, wie ihr ein Mädchen liebt, dann dreht kein Video über Häuserbau. Die Geschichte muß stimmen.« Alle klatschen wie wild. Später erhielt Brown stehende Ovationen als George Clinton ihn herausforderte, zwei Spagate vorzuführen und er die Aufgabe überragend erfüllte. Anschließend forderte Brown Clinton heraus zwei zu machen und Clinton schaffte es. Seit der letzten P-Funk-Tournee hat er etwas abgenommen. Aber Brown's Spagate waren besser.

Ich interviewte James Brown in der Presidential Suite des Hotels. Hier sind ein paar Höhepunkte:

»Hören Sie Radio?«

»Ja, viel. Ich glaube, viele der Songs sind ein bißchen grob. Sie müßten geändert werden. Wir gehen, glaube ich, ein wenig weit mit Protest, mit der Gottlosigkeit. Gottlosigkeit auf Schallplatten sollte total herausgeschnitten werden. Jedesmal, wenn jemand auf einer Schallplatte flucht, sollte sie kurzerhand für alle Sender gesperrt werden.«

Strom

»Man wird aufgeladen und ist gefährdet durch Kurzschlüsse und einer Masse anderer Dinge. Ich war gerade in Italien und jedes Mal, wenn ich die Bühne verließ, waren meine Haare hart wie Ziegelsteine, das ganze Fett war raus. Weißt Du warum? Weil man aufgeladen wird, Elektrizität ist einfach überall und die Stromspannung ist in jedem Land verschieden; aber weißt du was kaputt gemacht wird? Der Körper. Die Haut trocknet aus, die Haare trocknen aus und die Lippen platzen auf, als säße man auf dem elektrischen Stuhl. Man muß darauf vorbereitet sein. Ich ziehe bestimmte Hosenträger und ähnliches an, um dem entgegen zu wirken. Der menschliche Körper kann das sonst gar nicht aushalten; darauf muß man sich einstellen.«

Fitness

»Ich trainiere und ich denke. Training erfordert Disziplin, Disziplin erfordert Denken. Und wenn du nach sechs oder sieben Uhr abends, keine schwere Mahlzeit zu dir nimmst, dann bist du in Ordnung.«

Aufnahmetechnik

»Über Studios weiß ich Bescheid. Du brauchst ein Studio im Erdgeschoß, das mit der Erde in Berührung steht. Ein Studio im vierten oder fünften Stock ist ein Witz. Keine Basis für einen Baß.«

Musikverbindung zwischen Afrika und Amerika

»Es ist in der Luft. Es ist in der Luft und in den Genen. Du kannst in ein Land gehen, in dem du nie gewesen bist; ich war in Liberia und sah Leute, die genau wie meine Mutter, mein Vater und mein Onkel aussahen. Ich sah Leute, die genau so aussahen wie ich. Ich war im Senegal und sah einen Jungen auf der Straße, der aussah wie mein verstorbener Sohn Teddy, identisch. Du darfst nicht vergessen, daß Gott als er Körper und Seele erschuf, den Menschen nach seinem Bildnis gestaltete. Deshalb gibt es in jedem Land jemanden, der wie du aussieht. Alles was du machen mußt, ist die Pigmentierung der Haut zu ändern, und er sieht aus wie du, redet wie du, geht wie du, denkt wie du und benimmt sich wie du. In jedem Land hast du einen Doppelgänger. Oder sogar einen dritten.«

Funk und Funky

Funk ist Blues, wie von Webster's Lexikon definiert. Funky ist James Brown.

SPEX, SEVERINSMÜHLENG. 1, 5000 KÖLN 1

M. Lang
Kurfürstenstr. 21
6792 Rammstein

CCCP

PSST!

PSST! Doch sie geben keine Ruhe.

Du hast gedacht, es wäre vorbei,

und dann hast du dich zurückgelehnt.

Aber es fängt schon wieder an. Sie wecken

ALICE´S D.
PENG PENG
VOOV
GRANDE CANALE
FOUGORKI
DIE HAUT
DREIDIMENSIONAL
CAMPINGSEX
DIE ULKIGEN PULKIGEN
DIE ZWEI
SEXORZISTEN
HACKE EXPERIENCE
& THE 3 SUNS OF CALIFORNIA
CUT-UP SWINGERS
MANNAMASCHINE
MATA D´OR
LA LOORA
AGONY
DIE TÖDLICHE DORIS
NTH
LOLITAS
BLIXA BARGELD

dich auf. Sie machen die Nachbarn rasend.

SLEEP?

SLEEP?

(Daran ist nicht zu denken.)

Das neue SPEX-Cassettenangebot:

21 Stücke von Musikern und Gruppen

aus dem diesjährigen Berlin, zusammen

gestellt von Gudrun Gut. Coupon Seite 53.

Präsentiert von: SPEX MUSIK ZUR ZEIT

Produziert von: Kartell

Vertrieben von: 235